

Der kälteste Winter aller Zeiten-

Ein Beitrag zur Rezeptionsforschung

**Als Magisterarbeit vorgelegt dem Vorsitzenden des Prüfungsausschusses
für die Magisterprüfung im Fach Psychologie
an der Universität zu Köln**

von Linda Christiansen
aus Köln

angefertigt bei Prof. Dr. G. Fischer

Köln, den 17.08.2003

„Der einzige Weg, einen Freund zu haben, ist, selbst ein Freund zu sein.“

Ralph Waldo Emerson

„Erfahrung ist ein Phänomen, das uns lehrt, neue Fehler zu begehen, statt die alten zu wiederholen.“

Verfasser anonym

„Du musst dein Leben ändern.“

Rainer Maria Rilke

Inhalt

1	Einleitung	1
2	Theoretische Fundierung	3
2.1	Werkanalytischer Ansatz mit interpretativer Methodik nach Fischer	3
		5
2.2	Grundlagen des psychoanalytischen Verständnisses nach Freud	7
		7
2.3	Psychoanalytische Literaturinterpretation nach Schönau	7
2.3.1	Die psychoanalytische Rezeptionstheorie	9
		11
2.3.1.1	Rezeption und Interpretation	12
2.3.1.2	Die Faszination des Lesens	12
		13
2.3.1.3	Die Rezeption erzählender Texte	13
2.3.2	Die Theorie psychoanalytischer Interpretation	16
2.3.2.1	Literaturinterpretation und Traumdeutung	17
2.3.2.2	Interpretationsansätze	18
2.3.2.2.1	Autororientierte Interpretation	
2.3.2.2.2	Werkorientierte Interpretation	20
2.3.2.2.3	Leserorientierte Interpretation	20
2.3.2.3	Figurenanalyse	21
		22
3	Fragestellung und Methodik	
3.1	Fragestellung	25
3.2	Das qualitative Interview	25
3.3	Durchführung der Untersuchung	25
		28
4	Gegenstand der Untersuchung	35
4.1	Buchdaten	
4.2	Biografisches zu Sister Souljah	
4.3	Inhaltsangabe des untersuchten Buches	46
4.4	Buchkritische Äußerungen	46
		46
		4

1 Einleitung

Bücher berühren ihre Leser. Einerseits beschreiben sie Vertrautes, in dem man sich als Leser wiederfinden kann, andererseits weisen sie über das Alltägliche hinaus.

Es werden Lebenswelten, Empfindungsweisen und Gedankengänge anderer Menschen beschrieben, in die man im wirklichen Leben vielleicht niemals Einblick gewinnen würde. Man lernt andere Menschen verstehen, denen man eventuell niemals so lange ‚zuhören‘ würde wie beim Lesen ihres Buches. Dies beginnt mit rein äußerlichen Voraussetzungen, zum Beispiel denen, dass man Personen nicht kennen lernen würde, die von bestimmten Epochen, fremden Kulturen, anderen Gesellschaftsschichten oder Generationen geprägt werden.

Viele Autoren beschreiben Autobiografisches, schreiben also direkt über sich, andere lassen eigene Ereignisse, Gedanken und Gefühle lediglich einfließen und ihre Figuren erleben.

Manche Autoren schreiben auch über das, was sie erst einmal glauben, nicht zu kennen. Die Welt wird aus einer fremden Sicht beschrieben, zum Beispiel von Menschen des anderen Geschlechts, eines anderen, vielleicht selbst noch gar nicht erlebten, Alters oder mit Eigenschaften, die ganz anders als die eigenen empfunden werden. Wenn einem als Leser die dargestellte Sicht ebenfalls unvertraut ist, hat man die Möglichkeit, das Experiment des Autors beim Lesen zu wiederholen. Man kann sich in Charaktere hineinzusetzen, deren Gedanken- und Gefühlswelt einem zunächst einmal als völlig unverständlich erscheinen. Man kann beobachten, was diese Figuren in einem ansprechen, ob sie nicht Saiten zum Klingen bringen, die einem zuvor nicht bewusst waren, die man vielleicht im Alltag lieber unterdrückt – die Lektüre eines Romans kann einem die Möglichkeit bieten, diese dennoch einmal auszuleben, ohne irgendwelche Konsequenzen tragen zu müssen.

Diese Gelegenheit, neue Saiten an sich selbst zu entdecken, eröffnet dem geneigten Leser der Roman *Der kälteste Winter aller Zeiten* von Sister Souljah, dessen Wirkung in der vorliegenden Arbeit genauer untersucht wird.

Die Begutachtung von einigen ausführlichen Buchbesprechungen und kürzeren Online-Kommentaren macht schnell deutlich, dass der Roman keinen der Verfasser unberührt lässt. Die meisten Leser und Leserinnen sind schon nach wenigen Seiten derart gefesselt, dass sie das Buch kaum aus der Hand legen können, bevor sie die Geschichte bis zu ihrem Ende verfolgt haben. Sie fühlen sich von dem Roman unmittelbar berührt, reagieren mit Faszination und/oder auch Empörung, mit Mitgefühl, Ärger und Amüsement, jedoch immer mit stark empfundenen Gefühlen.

Diese intensive Reaktion lässt auf die Belebung eines seelischen Grundkonfliktes in den Lesern und Leserinnen schließen. Doch ist es, wie bei vielen Büchern, nicht direkt klar und einleuchtend, wie diese starke emotionale Wirkung zustande kommt. *Der kälteste Winter aller Zeiten* bewegt auf eine Weise, die neugierig macht.

Diese Arbeit widmet sich der besseren Erkenntnis der Wirkungsweise des Buches speziell auf Leserinnen.

Sie ist in einen theoretischen und einen praktischen Teil untergliedert.

Im theoretischen Abschnitt werden die Grundlagen zum Verständnis der psychoanalytischen Sichtweise nach Freud und die Theorien Fischers und die Schönaus zur Rezeptionsanalyse von Werken dargestellt.

Im praktischen Teil geht es um die konkrete Wirkung des Romans auf Leserinnen.

Als Grundlage der Analyse dient das Erleben der Verfasserin der Arbeit, das in einer Erlebensbeschreibung mit interpretativen Ansätzen expliziert wird und das dreier Leserinnen, mit denen Tiefeninterviews durchgeführt werden.

Die Interviewten werden zu ihrem allgemeinen Empfinden beim Lesen, der Entwicklung der Lesespannung und zu den Nachwirkungen des Buches befragt. Auch die Gefühle und Beziehungen, die zu den beiden Romanfiguren Winter und Sister Souljah und zu der Person der Autorin aufgebaut werden, interessieren.

Das Eigentliche, das, was an dem Buch fasziniert, wird herausgearbeitet und mit Hilfe psychoanalytischer Interpretation besser zu verstehen gesucht.

2 Theoretische Fundierung

2.1 Werkanalytischer Ansatz mit interpretativer Methodik nach Fischer

Die folgenden Ausführungen basieren auf den Abhandlungen Fischers (2000).

Gemäß Fischer ist die kleinstmögliche Interpretationseinheit für eine Werkanalyse die Autor-Werk-Rezipient-Triade, die auf einem beziehungstheoretischen Verständnis basiert. Sie bildet die kommunikative Grundlage jeder Analyse.

Das System von Autor, Werk und Rezipient ist gekennzeichnet durch „reziproke Koorientierung“ (Fischer 1981, zit. nach Fischer 2000: 280), was sich an dem Entwurf des „impliziten Rezipienten' (R' und R'')“ (Fischer 2000: 280) veranschaulichen lässt. Der Autor hat bei der Schaffung des Werks eine bewusste oder unbewusste Vorstellung vom Rezipienten, für den er das Werk produziert (diese Vorstellung wird mit R' gekennzeichnet). Auch im Werk selbst nimmt der Rezipient eine implizite Rolle (R'') ein, die sich mit R' mehr oder weniger decken kann.

Auf dem Ausgangspunkt dieser Triade wird der Kontext des Kommunikationssystems einbezogen, beispielsweise die Gestaltung der übrigen Werke eines Künstlers, oder der gegenwärtige Produktions- und Rezeptionszusammenhang, in denen das Werk kreiert und/oder rezipiert wird, worunter zum Beispiel geschichtliche Epochen und Länder fallen.

Die Durchführung der Untersuchung nach diesem Ansatz geschieht in der Regel in acht Schritten.

Anhand der Autor-Werk-Rezipient-Triade werden die Aspekte, auf die sich die Analyse bezieht, eingegrenzt. Die Ausgrenzung der übrigen Gesichtspunkte wird von der Ausgangsfrage und der Problemstellung her begründet. Auch die Konsequenzen, die in der Arbeit gezogen werden, beschränkt man auf den gewählten Aspekt oder bringt sie in Beziehung zu den übrigen Seiten.

Dann werden die angewandte Methode und die Untersuchungsinstrumente beschrieben.

Bei der Verwirklichung und der Auswertung geht man auf eventuelle Besonderheiten ein, wie zum Beispiel den persönlichen Zugang zum Werk.

Beim deskriptiven Schritt werden Strukturen, Regelhaftigkeiten und relevante Phänomene aufgezeigt und als Beobachtungsmaterial gesammelt. Hier sind alle Methoden zu verwenden,

mit denen die heuristische und gegenstandsstrukturierende Funktion erfüllt werden kann, Zusammenhänge zu erkennen und das Material nach übergeordneten Gesichtspunkten zu ordnen. In einem nächsten Schritt erfolgen verstehende und/oder erklärende Operationen.

Nach dem Verfahren des ‚hermeneutischen Exklusionismus‘ lassen sich einem beschreibend festgehaltenen Phänomen meist mehrere verstehende oder explizierende Interpretationshypothesen zuordnen. Die angeführten Hypothesen werden auf Ausschlussmöglichkeiten geprüft und, falls sinnvoll, zusammengefasst, so dass ein nachvollziehbarer, argumentativ validierter Hypothesensatz verbleibt. Die Aufführung aller bedeutsamen Theorien und auch empirischer Resultate außerhalb der gegenwärtigen Studie, die eine bestimmte Hypothese wahrscheinlicher machen oder ausschließen, ist hier angebracht.

Nun wird die Qualität der Arbeit anhand relevanter Gütekriterien überprüft. Die Schwächen der Untersuchung im Rahmen dieser Forschungslogik und hinsichtlich desiderabler Kriterien werden aufgezeigt. Wichtig ist die Frage, wie vollständig die Details im Material durch die Interpretation erklärt werden und wie gut diese in ihrer Gesamtheit mit allen Bestandteilen des Materials harmoniert. „Die Interpretation genießt den relativen Vorzug, welche die meisten Details aufzuklären vermag“ (Fischer 2000: 281). Jedoch sind ungeklärte Einzelheiten und am Ende verbleibende konkurrierende Hypothesen der Regelfall und müssen keinesfalls als Scheitern der Arbeit verstanden werden.

Im nächsten Schritt stellt man die Resultate mit Bezugnahme auf die Ausgangsfrage dar.

Der Theoriebezug wird ausdrücklich hergestellt; konkurrierende Theoriesysteme werden nebeneinander aufgeführt, wobei diejenige übergeordnete Theorie die größte heuristische Erschließungskraft beweist, die das „*dialektische Gütekriterium der Übereinstimmung von Teil und Ganzen*“ (Jahoda 1995, zit. nach Fischer 2000: 281, Kursivdruck im Original) am besten erfüllt, die also „die wichtigsten Beiträge zur Aufklärung von Details und zur hermeneutisch-dialektischen Abstimmung von Detail und Ganzen“ (Fischer 2000: 281) leistet.

Keinesfalls sollte eine Begrenzung auf Theorieansätze schon vor der Hypothesensammlung stattfinden; dies würde den Wert der Interpretation erheblich verringern und dem induktiven Charakter der Arbeit nicht entsprechen.

An dem jetzigen Punkt kann auch auf empirische Ergebnisse aus anderen Untersuchungen verwiesen werden, die die eine oder andere Hypothese untermauern oder widerlegen.

Schließlich werden die methodischen Schritte und die Resultate möglichst übersichtlich zusammengefasst und als Ausblick ungeklärte Fragen formuliert sowie Anregungen für weitere mögliche Untersuchungen gegeben.

Die Arbeit muss in ihrer Struktur und in ihrer Realisierung äußerlich nicht immer dem dargestellten logischen Aufbau entsprechen - eine lebendige und nachvollziehbare Darstellung hat Priorität -, doch die Zusammenfassung der Arbeit sollte eine Übersicht aufweisen, die die Forschungslogik transparent macht und sich an der Gliederung ausrichtet.

2.2 Grundlagen des psychoanalytischen Verständnisses nach Freud

Um die Ausführungen zur psychoanalytischen Interpretationsweise literarischer Werke nach Schönau und die psychoanalytische Art der Interpretation der Interviews und des Erlebens der Verfasserin der Arbeit nachvollziehbar zu machen, wird an dieser Stelle das Konstrukt des psychischen Apparates mit seinen Unterteilungen in Es, Ich und Über-Ich kurz dargestellt. Die folgenden Ausführungen beziehen sich auf die Zusammenfassung von Freuds Theorie nach Holder (1982).

Freud führt die Vorstellung eines psychischen Apparates schon 1895 in seinem *Entwurf einer wissenschaftlichen Psychologie* an.

Der psychische Apparat wird als „hypothetisches Konstrukt“ (Holder 1982: 225) gesehen, wobei die Annahme eines solchen „in jedem Individuum das Vorhandensein einer verhältnismäßig stabilen Organisation oder deren Entwicklung“ (Holder 1982: 225) voraussetzt.

Freud beschreibt in *Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse* von 1933 den ‚Charakter‘ und die Funktionsweise des Es. Das Es verleiht den physischen Triebbedürfnissen psychischen Ausdruck. Es strebt danach, diesen unter Befolgung des Lustprinzips Befriedigung zu verschaffen. Die Triebe erfüllen es mit Energie, doch diese wird nicht organisiert, das Es bringt keinen Gesamtwillen auf. Logische Denkgesetze haben keine Geltung, was besonders zutreffend für den Satz des Widerspruchs ist. Konträre Bestrebungen bestehen parallel, „ohne einander aufzuheben oder sich voneinander abzuziehen, höchstens, dass sie unter dem herrschenden ökonomischen Zwang zur Abfuhr der Energie zu Kompromissbildungen zusammentreten. Es gibt im Es nichts, was der Negation gleichgestellt werden könnte, auch nimmt man mit Überraschung die Ausnahme von dem Satz der Philosophen wahr, dass Raum und Zeit notwendige Formen unserer seelischen Akte seien. Im Es findet sich nichts, was der Zeitvorstellung entspricht, keine Anerkennung des zeitlichen Ablaufs und, was höchst merkwürdig ist und seiner Würdigung im philosophischen Denken wartet, keine Veränderung

des seelischen Vorgangs durch den Zeitverlauf. Selbstverständlich kennt das Es keine Wertungen, kein Gut und Böse, keine Moral“ (Freud 1933, zit. nach Holder 1982: 251f.).

In *Das Ich und das Es* von 1923 stellt Freud das Ich dar. Das Ich eines Menschen kann demnach verstanden werden als die Vorstellung von einer zusammenhängenden Organisation der seelischen Vorgänge in einer Person. Das Ich ist der Sitz des Bewusstseins. „Es beherrscht die Zugänge zur Motilität, das ist: zur Abfuhr der Erregungen in die Außenwelt; es ist diejenige seelische Instanz, welche eine Kontrolle über all die Partialvorgänge ausübt, welche zur Nachtzeit schlafen geht und dann immer noch die Traumzensur handhabt“ (Freud 1923, zit. nach Holder 1982: 253).

Freud entwirft das Ich als ein Gefüge, das sich in der Kindheit aus dem Es entwickelt, infolge der Einflüsse äußerer Wirklichkeit und zur Sicherung der Selbsterhaltung. Das Ich hat die Aufgabe, zwischen den Bedürfnissen des Es und den Ansprüchen der Außenwelt zu vermitteln. Ab einem gewissen Punkt der Individualentwicklung müssen auch die Forderungen des Über-Ichs einbezogen werden.

Das Über-Ich wird nach Holder als ein spezifischer, nach innen gewendeter und zu einem gesonderten Aufbau weiterentwickelter Aspekt der Außenwelt gesehen, dessen Struktur sich innerhalb des Ichs herausdifferenziert und der als dem Ich zugehörend aufgefasst wird. Die Entstehung des Über-Ichs fällt in die Zeit der Auflösung des Ödipuskomplexes. Seine Bildung ermöglicht den Umgang mit den in dieser Phase auftretenden Konflikten. Als moralische Instanz repräsentiert das Über-Ich auch im Erwachsenenalter innerhalb des Individuums dessen Beziehungen zu seinen Eltern und ganz allgemein zur Gesellschaft. „Seine Hauptaufgabe besteht in Selbstkritik, die es unter Bezugnahme auf die Ideale ausübt, welche sich in ihm angesiedelt haben. Während des gesamten Lebens behält es die Fähigkeit, sich vom Ich abzutrennen und es zu beherrschen“ (Holder 1982: 256).

2.3 Psychoanalytische Literaturinterpretation nach Schönau

Den folgenden Ausführungen liegen die Abhandlungen Schönaus (1991) zugrunde.

Grundsätzlich ist jedes Kunstwerk das Resultat einer seelischen Aktivität und damit Objekt psychologischer Forschung. Psychoanalytische Interpretationen literarischer Werke sind als

Rezeptionsanalysen, als kontrollierte und reflektierte Bewusstmachung unbewusster Rezeptionsprozesse zu verstehen.

Die Psychoanalyse erklärt die Faszination von Erzählungen aus der Wirksamkeit unbewusster und verdrängter Themen beim Autor und beim Leser.

2.3.1 Die psychoanalytische Rezeptionstheorie

2.3.1.1 Rezeption und Interpretation

Bei Rezeption und Interpretation handelt es sich – auch wenn die beiden Formen bei der Lektüre nicht immer klar abzugrenzen sind – „im Prinzip um fundamental verschiedene Arten des Umgangs mit Literatur“ (Schönau 1991: 37).

Rezeption ist die Grundlage und die Anwendung, Interpretation der Überbau des literarischen Lesens, die reflektierende und systematisierende Prüfung, die Theorie der Rezeptionspraxis.

Motivationen zur Interpretation entspringen aus der Nichtübereinstimmung individueller Rezeptionen ein und desselben Werkes und daraus, dass kein Leser ein Werk im Sinne dessen, was der Autor mit seinen Ausführungen gemeint hat, völlig optimal nachvollzieht. Ein Erklärungsbedürfnis ist zu befriedigen.

Dichtung und Prosa sind stets auf Wirkung angelegt, doch obwohl die Interpretation eine Reaktionsform auf ein Werk darstellt, ist sie eigentlich als „tendenziell dichtungsfremd“ (Schönau 1991: 37) zu bezeichnen. Der primäre Antrieb des schaffenden Autors ist der Wunsch nach Verständigung mit einem wirklichen oder phantasierten Leser, nicht das Verlangen, selbst zum Forschungsgegenstand gemacht zu werden. Und das primäre Motiv, das zum Lesen anregt, ist das Bedürfnis, Erfahrungen zu machen, und nicht sofort das danach, zu begreifen.

Die Psychoanalytische Literaturwissenschaft hofft im Gegensatz zu anderen Ansätzen weniger, die Rezeption durch die Interpretation zu optimieren, als vielmehr darauf, Einblicke in die unbewusste Dimension der Aufnahme von Dichtung zu gewinnen. Sie ergänzt das einseitige Konzept der bewussten Erfassung von Literatur um diese unbewusste Einflussgröße.

Es wird versucht, die Haltung des Lesers zum Werk mit Hilfe des Begriffs der „Übertragung“ (Schönau 1991: 38) besser zu verstehen. Das Wirkungskonzept der Psychoanalytischen Literaturwissenschaft ist das „einer Dialektik zwischen bewusster und unbewusster Kommunikation, in der Textelemente eine Wirkung ausüben können, ohne dass Autor, Interpret und Leser sich darüber im klaren sind“ (Schönau 1991: 39). Die Auffassung, dass erst die gedeuteten Textstellen eine wirken, muss berichtigt werden. Diese Elemente können auch ohne Ausle-

gung sehr wohl eine Wirkung unbewusster Art haben. „Die Deutung verhilft ihnen nicht erst zu Wirkung, sondern hebt sie nur nachträglich ins Bewusstsein, nachdem sie gewirkt haben“ (Schönau 1991: 39). Diese unbewusste Verständigung geschieht durch verschiedene Techniken.

Dass der Rezipient niemals ganz erfasst, was ihn berührt und warum, wird als Voraussetzung zur Rezeption angesehen und vom Rezipienten üblicherweise nicht nur akzeptiert, sondern auch als eine der genussvollen Seiten des Lesens erlebt. „Rein gefühlsmäßig bedeutet die Rezeption fiktionaler Dichtung eine Wiederholung der Fusion mit dem frühen Mutterbild, eine partielle und virtuelle Rückkehr in die Phase der Subjekt-Objekt-Verschmelzung, während die Interpretation gewissermaßen die Mühen der Trennung vom ersten Objekt wiederholt“ (Schönau 1991: 40).

2.3.1.2 Die Faszination des Lesens

Der Leser gerät durch die Lektüre in einen Zustand der sanften Illusionierung.

Er lässt seinen Körper ruhen, konzentriert sich völlig auf die Innenwelt und taucht ein in ein Befinden, in dem fiktiv, aber intensiv und emotional, erlebt wird.

Diese Gefühlslage ist vergleichbar mit der eines ganz in sein Spiel versunkenen Kindes. Und wie dieses weiß auch der Leser stets Realität und Fiktion voneinander zu trennen, mag er auch noch so sehr in die beschriebene Werkwelt eintauchen. Er kann seine ‚Reise‘ jederzeit unterbrechen und sich ihr später erneut zuwenden. Der A dualismus (das Nicht-unterscheiden-Können zwischen innerer und äußerer Realität) ganz junger Kinder und schizophrener Patienten wird nicht wiederhergestellt – das Gefühl der Verschmelzung von Realität und Fiktion ist stets der Ich-Kontrolle unterworfen und kann willkürlich beendet werden.

Schönau sieht diese Unterscheidungsfähigkeit zwischen Wirklichkeit und Illusion als Voraussetzung für den Wunsch, sich auf den fiktiven Kosmos eines Buches einzulassen. Sie ermöglicht erst jenes Lustempfinden beim Lesen, das dem des spielenden Kindes ähnlich ist. Der Leser weiß, dass er die spannendsten Abenteuer erleben kann, ohne jemals wirklicher Gefahr ausgesetzt zu sein oder irgendwelche Konsequenzen tragen zu müssen. Zudem kann durch das Bewusstsein der Fiktionalität „die Zensur verringert werden und können die Phantasmen ihre Wirkung ausüben“ (Schönau 1991: 64).

Dieses Differenzierungsvermögen entwickelt sich anscheinend schon in der frühen Kindheit, in der Phase der Übergangsphänomene. In dieser Zeit beginnt das Kind sich selbst als ein von

der Mutter getrenntes Wesen wahrzunehmen. Es benutzt Spielzeuge als Übergangsobjekte; sie bedeuten ihm die aus seinen Bedürfnissen heraus erschaffene Mutter und erleichtern ihm eine vorübergehende Abwesenheit der wirklichen Mutter. Doch das Übergangsobjekt „*bedeutet* zwar für das Kind die Mutter, es *ist* aber nicht die Mutter und wird vom Kind auch nicht mit der Mutter verwechselt“ (Schönau 1991: 63, Kursivdruck im Original).

Der erwachsene Leser macht im Prinzip Ferien vom Ich und vom Über-Ich. Insofern findet aus psychogenetischer Sicht das Kinderspiel beim Lesen eine Fortsetzung im Erwachsenenleben, bei der ähnliche Freuden wiederbelebt werden.

Doch trotz der Unterscheidungsfähigkeit zwischen Realität und Fiktion kann die Motivation zum Lesen einer Sehnsucht nach dem Gefühl der Verschmelzung von Wirklichkeit und Phantasie entspringen, wie es in der ganz frühen Kindheit erlebt wurde. Schneider (1982, in Schönau 1991: 64) hat die Hypothese aufgestellt, dass bei einer gewissen Erfahrungsqualität der Illusionierung die Grundstörung - auch „*basic fault*“ (Balint 1972, zit. nach Schönau 1991: 64) genannt - der Erfahrung des Getrenntseins von der Mutter überwunden wird. Die Zeit vor dieser Trennung wird im Nachhinein als verlorenes Paradies gesehen, dessen vollkommenes Glück man immer wieder zu erlangen versucht.

„Die Selbstvergessenheit und die Verschmelzung von Subjekt und Objekt, welche die Absorption kennzeichnen, legen die Vermutung nahe, dass diese erlebnismäßig als partielle symbolische Rückkehr in die Zeit aufgefasst werden kann, in der zwischen Objekt und Subjekt, Traum und Wachen, Realität und Illusion noch kein Unterschied bestand. Denn auch die Absorption ist eine Art Fusion von Subjekt und Objekt: was ‚draußen‘ (in der Welt des Buches) geschieht, wird introjiziert und so erlebt, als geschehe es ‚drinnen‘ (im Geiste des Lesers). Introjektion ist das psychische Äquivalent der oralen Einverleibung“ (Schönau 1991: 64f.). So wie der Gestaltungsakt intuitiv als Zeugung, Schwangerschaft oder Geburt erlebt wird, so wird das rezeptive Lesen oft unbewusst als Art der Essensaufnahme empfunden, was sich auch in bestimmten Redewendungen widerspiegelt: ‚Lesehunger‘, ‚Verschlingen‘ von Büchern u.ä.

2.3.1.3 Die Rezeption erzählender Texte

Die Aufnahme von erzählenden Schriften unterscheidet sich von der Rezeption lyrischer und dramatischer Texte.

„Erzählen ist strukturierte Mitteilung von Erfahrung oder Erfindung. Erzählen ist eine Sprachhandlung, die zugleich mit dem Erlernen der Sprache gelernt wird“ (Schönau 1991: 71). Narrative Strukturierung wird als eine Form der Sinngebung empfunden, was eine Urform fiktionalen Erzählens, der Mythos als „vorrationaler erzählerischer Weltdeutung“ (Schönau 1991: 71), zeigt. „Auf die Frage nach dem Sinn des Lebens antwortet jeder mit der Erzählung seines Lebenslaufes“ (Konrad, zit. nach Schönau 1991: 71).

Insofern erwartet der Leser irgendeine Art der zumindest symbolisch angedeuteten Sinngebung, wenn er sich auf eine Geschichte einlässt. Schönau geht davon aus, dass jedes fiktionale Geschehen nicht nur lediglich um seiner selbst willen erdacht, erzählt und aufgeschrieben wird, sondern immer auch den Charakter des Sinnbilds oder den des Gleichnisses besitzt.

Dieser vom Rezipienten gewünschte Sinn ist nicht der nach einem rationalen Deutungsversuch; der Leser empfindet ein Gefühl von Sinn, wenn es dem Autor gelingt, ihn von einer Phantasie oder einem Konflikt zu faszinieren.

Die Unterscheidung zwischen einer realen und einer erfundenen Geschichte ist nicht von Bedeutung, denn der Zuhörer oder Leser gründet zwar seine Bereitschaft, sich mit einer Geschichte zu beschäftigen, auf die Aussicht, etwas Neues und Unbekanntes kennen zu lernen, doch in der Untersuchung weisen die Strukturen von realen und erdachten Geschichten stets eine grundlegende Ähnlichkeit auf. Beide zeichnen sich dadurch aus, dass eine Rückkehr des Verdrängten stattfindet. „Anders formuliert: ohne die Annahme, dass die Erzählstoffe durch Abwehrmechanismen transformierte prototypische Phantasien enthalten, ist schwer zu erklären, weshalb uns diese Erzählungen nicht völlig kalt lassen“ (Schönau 1991: 72).

2.3.2 Die Theorie psychoanalytischer Interpretation

2.3.2.1 Literaturinterpretation und Traumdeutung

Die Methode der psychoanalytischen Literaturinterpretation fundiert auf Freuds Modell der Traumdeutung (Freud 1900, in Schönau 1991: 85). Die Gesetzmäßigkeiten, nach denen Dichtung funktioniert, sind die gleichen wie die, die beim Phantasieren oder Träumen eine Rolle spielen.

Genau wie bei der Deutung von Träumen, muss bei der Literaturinterpretation zwischen manifestem Inhalt (den Traumszenen, die im Traumbericht erzählt werden, bzw. dem Handlungsverlauf einer Erzählung) und latenter Bedeutung (dem verborgenen tieferen Sinn) unter-

schieden werden. „Das Traumerlebnis entspricht der Rezeption, die Traumdeutung der Interpretation des Werkes“ (Schönau 1991: 85, Kursivdruck im Original).

Eine psychisch wichtige Funktion sowohl des Träumens als auch des Schreibens und Rezipierens von Geschichten ist die vorgestellte Befriedigung unbewusster Wünsche. Die Verkleidung bzw. künstlerische Verfremdung ist als Wirkung von Abwehrmechanismen zu verstehen. Die Kunstarbeit gleicht der Traumarbeit: Die ursprüngliche Phantasie wird wiederholten Verwandlungs- und Bearbeitungsprozessen unterworfen; die sekundäre Bearbeitung wandelt die individuellen unbewussten Wünsche zu gesellschaftlich anerkannten Kunstwerken um, ermöglicht ihre Auslebung im Rahmen akzeptierter Normen.

Ein wichtiger Unterschied zwischen Kunst und Traum ist, dass der Traum eine primär private und nicht auf Kommunikation ausgerichtete Erscheinung ist, während das Kunstwerk „als soziales und ganz auf Mitteilung und Ausdruck angelegtes intentionales Phänomen gilt. Der Traum ist ein Ereignis, das Kunstwerk eine Leistung. Der Traum ist eine geschehene, das Kunstwerk eine gestaltete Befriedigung“ (Schönau 1991: 86). Auch der Traum besänftigt durch die Traumarbeit das Anzügliche der ursprünglichen Bedürfnisse, doch das Kunstwerk bietet über diese Funktion hinaus durch seine formalen Merkmale nicht nur gesellschaftliche Akzeptanz, sondern sogar einen künstlerischen Lustgewinn, welcher dem Rezipienten zugänglich gemacht wird. „Der Künstler muss die Symbolbildung weitertreiben, er muss das Unbewusste ver-öffentlichen.“ (Schönau 1991: 86) - das, was eigentlich vom Bewusstsein stets ausgeschlossen und verworfen wird.

2.3.2.2 Interpretationsansätze

Wesentlich, vor allem für die praktische Herangehensweise bei der Interpretation, ist die Definition und Abgrenzung von Deutungsverfahren. Hier hat sich eine Unterscheidung zwischen autororientierter, werkorientierter und leserorientierter Interpretation als sinnvoll erwiesen. Die werkorientierte Form der Deutung gilt als produktorientiert, während die beiden anderen eher als prozessorientiert zu bezeichnen sind.

Diese Unterscheidung nach der Bestimmung des Interpretandums, nach dem Forschungsgegenstand, der im Zentrum des Interesses steht, ist unter verschiedenen Bezeichnungen und mit unterschiedlicher Betonung bei mehreren Autoren zu finden.

2.3.2.2.1 Autororientierte Interpretation

Bei der autororientierten Interpretation geht es primär um den Verfasser, insbesondere um den Entstehungsprozess eines Werkes in dessen Lebensgeschichte. Das Produkt der Arbeit wird dabei als Dokument der inneren Entwicklung des Urhebers gesehen; die Frage, welche Funktion die gestalterische Tätigkeit für den Schöpfer hat, steht im Vordergrund. Biografische Fakten werden mit dem Werk verbunden, Lebenszusammenhänge gedeutet.

Psychobiografische Rekonstruktion (oder auch Konstruktion) bedeutet, bestimmte wiederkehrende Strukturen und Konfigurationen eines Werkes oder mehrerer Werke mit prägenden lebensgeschichtlichen Konstellationen zu verbinden. Aus der Analyse der äußeren Realität des Autors (soziale Zugehörigkeit, Familiensituation, Lebensumstände) folgt die Nachzeichnung spezifischer Bedürfnisse, Konflikte und Phantasien.

Die formalen Aspekte des Werkes werden als „ich-funktionale Abwehr-, Hemmungs- und Anpassungsstrukturen“ (Schönau 1991: 95) erkannt, ohne welche unbewusste Sinnzusammenhänge gar nicht offenbar geworden wären.

Eine Erweiterung des autobiografischen Verfahrens beschäftigt sich nicht nur mit der Beziehung zwischen dem literarischen Werk und seinem Urheber, sondern auch in starkem Maße mit dessen Prägung durch die Zeitgeschichte, durch seine jeweilige Kultur und Gesellschaft. „Denn das Künstler-Ich, das nach Gestaltung seiner Phantasien strebt, ist Produkt eines bestimmten Erziehungsstils, ist geprägt durch die Familienkonstellation, durch das soziale Milieu, in dem es aufgewachsen ist“ (Schönau 1991: 95).

Das Werk wird als Ausdruck einer psychischen Konfliktstruktur betrachtet; es zeigt auf, wie die Gegensätzlichkeit von Trieben und internalisierten Normen, Werten und Verboten individuell erlebt wird, wie die Aufgabe der Sozialisation bewältigt wird.

Das psychische Leiden wird immer auch als „Leiden an der Gesellschaft“ (Schönau 1991: 95) gesehen und niemals als eine rein individuelle Angelegenheit, mag es auch noch so sehr als solche erfahren werden.

Eine wissenschaftliche Texterklärung, die den Autor mit berücksichtigt, sollte somit eine Untersuchung der äußeren Realität des Autors (welche eine Nachbildung seiner charakteristischen Bedürfnisse und Konflikte und damit seiner bevorzugten Phantasien ermöglicht) und eine Aufzeichnung der Sozialisations- und der Kommunikationssituation enthalten. Auf dieser Grundlage lässt sich der Entstehungsprozess des betreffenden Werkes rekonstruieren.

Bei der autororientierten Interpretation lassen sich somit ein individualpsychologischer und ein sozialpsychologischer oder psychosozialologischer Ansatz feststellen, die in der Praxis meist miteinander verknüpft werden.

Ein Beispiel für ein autororientiertes Vorgehen ist das von Charles Mauron (in Schönau 1991: 97) entwickelte Verfahren der Psychokritik. Hier werden vier Schritte unterschieden. Als erstes werden die verschiedenen Werke eines Künstlers miteinander verglichen und damit Assoziationsnetze, Bildgruppen und Figurenkonstellationen evident gemacht. Im zweiten Schritt wird in einer weiteren Verdichtung die Herausarbeitung des persönlichen Mythos angestrebt, welcher dann im dritten Schritt in der psychoanalytischen Begriffssprache formuliert wird. Ein Bild der ‚unbewussten Persönlichkeit‘ eines Autors entsteht. Im letzten Schritt wird das bisherige Resultat der Werkinterpretation mit der Biografie des Künstlers in einen Zusammenhang gebracht.

Ein Kritikpunkt dieses Verfahrens liegt darin, dass das Übereinanderkopieren der Texte im ersten Schritt nur durch eine persönliche Deutungsentscheidung ermöglicht wird, die nur mit Hilfe von analytischer Erfahrung richtig gefällt werden kann. Die Psychokritik jedoch beansprucht ohne diese auszukommen.

Christa Thoma-Herterich (in Schönau 1991: 98) hat die Kritik der Psychokritik übersichtlich zusammengefasst und weitergeführt.

Ein wichtiger Teil der autororientierten Interpretation ist die Frage nach der Motivation des Schreibens für den einzelnen Autor. Betrachtet man verschiedene mögliche Motivationen, spielt das Bedürfnis nach Konfliktbewältigung (was nicht mit Lösung gleichzusetzen ist) eine wichtige Rolle bei der Entstehung und auch bei der Rezeption eines Werkes. Oft wird ein Konflikt beschrieben, ohne dass dies dem Autor wirklich bewusst ist. In diesem Fall interessiert das Werk den Interpreten als Ausdruck der psychischen Konfliktstrukturen des Verfassers.

Die subjektive Behandlung von Problemen hat mit dem Prozess der Identitätsbildung zu tun. Das Bedürfnis zum Ausgleich widersprüchlicher Tendenzen und Erfahrungen ist ein Antrieb der Identitätsbildung.

In der fiktionalen Literatur lassen sich stets Lebensentwürfe finden; entweder wird eine gewaltige Katastrophe oder ein utopisches Harmonisierungsmodell vorgestellt – oder eine Form zwischen diesen beiden Extremen.

Es stellt sich die Frage nach der Intention des Autors beim Schreiben und ihrer Relevanz für die Werkinterpretation. Die Psychoanalytische Literaturwissenschaft trachtet naturgemäß danach, eine Überschätzung der bewussten Absichten des Autors hinsichtlich dessen, was er mit dem Schreiben bezweckt hat, zu vermeiden. Die retrospektiven Ausführungen des Künstlers über das, was er ‚eigentlich‘ hätte sagen wollen, müssen deutungsbedürftig behandelt werden. Das Argument, selbst am besten zu wissen, was man sagen will, wird als nicht stichhaltig gesehen. „Man sagt eben immer viel mehr, als man zu sagen meint – oder zu sagen wünscht“ (Schönau 1991: 98). Das Unbewusste des Autors versteht das Unbewusste seines Helden oft genug, ohne dass dem Autor dies wirklich bewusst ist.

Die Psychoanalyse beschäftigt sich von jeher mit der Aufklärung von neurotischen Symptomen und hat von daher auch ihr Literaturverständnis entwickelt. Aus der Erforschung der Produktivität von Patienten, die auf bestimmte Grundelemente der Kunst hingeführt hat, wurde früher auf die Krankhaftigkeit des Künstlers geschlossen. Heute ist eine Tendenz zur Konzentration auf die kreativen Elemente, die in der Krankheit und durch sie ausgelöst zutage treten können, zu bemerken. „Die Dichotomie gesund/krank hilft dabei wenig. Allzu leicht verraten sich darin verborgene und variable soziale, kulturelle oder historische Normierungen“ (Schönau 1991: 100).

2.3.2.2 Werkorientierte Interpretation

Bei der werkorientierten Interpretation steht die Frage, wie die einzelnen Wirkungen eines Werkes erzeugt werden, im Zentrum des Interesses.

Biografische Informationen werden nicht in die Analyse integriert; dies geschieht aus methodischen Gründen und/oder weil diese Auskünfte nicht vorhanden sind. Dieses Verfahren wird als ‚endopoetisch‘ verstanden, insofern, als es sich auf die „Erhellung der Bedeutungsschichten des Werkes“ (Schönau 1991: 100) konzentriert und die „‚exopoetische‘ Frage der Genese des Werkes in den Lebensumständen des Autors“ (Schönau 1991: 100) nicht mit einbezieht. Nicht die Produktion ist Gegenstand der Interpretation, sondern allein das Produkt. Dies wird aus einer Innenperspektive, gewissermaßen vom Inneren der Werkwelt her, untersucht. Die Vorgehensweise bei dieser Erforschung ist überwiegend strukturanalytischer Art; man konzentriert sich auf den Aufbau und die innere Gliederung des Werkes.

2.3.2.2.3 Leserorientierte Interpretation

Die leserorientierte Interpretation ist eine Form der Wirkungsanalyse; es geht also um die Wirkung eines Werkes auf den Leser. Die Frage, welche Probleme während der Lektüre beim Leser belebt werden, wird aufgeworfen. Hier wird die Leserreaktion bewusst mit einbezogen, was bei der werk- und autororientierten Deutung zwar auch geschieht, jedoch nicht reflektiert wird. Gegenübertragungsreaktionen des Lesers betrachtet man „als Indizien für latente Sinnzusammenhänge“ (Schönau 1991: 101).

Mit der Methode, vom Lesererleben und der Leserreaktion auf das Werk zu schließen, kann insofern etwas über das Werk und auch über den Autor erfahren werden, als das Unbewusste im Leser das Unbewusste im Helden versteht und sich somit den unbewussten Motivationen des Autors annähert.

Nach Schönau teilen heute die meisten Interpreten die Auffassung, dass das Verhältnis des Lesers zum Text mit seiner unbewussten Dimension als „einzig gültige Erkenntnisbasis“ (1991: 101) zählt.

Goeppert (1978, in Schönau 1991: 101) und Lorenzer (1981,1986, in Schönau 1991: 101) sehen in der Analyse der eigenen Leseerfahrung die einzige vertretbare Entsprechung zur psychoanalytischen Konstellation und betrachten diese Form der Interpretation somit als einzig legitime. Nach diesen beiden Autoren ist es wichtig, dass im Verhältnis zwischen Analytiker und Analysand der Patient nicht einseitig beobachtet wird; es findet schließlich immer eine Interaktion statt. Auch das Werk und seine Protagonisten werden vom Leser und Interpreten nicht nur beobachtet. Es entwickelt sich immer eine Interaktion, eine Beziehung wird aufgebaut.

Nach Schönau sind Introspektion, Empathie und Gegenübertragung Mittel zum Verständnis des Fremdpsychischen.

Ein Beispiel für eine leserzentrierte Werkdeutung ist das Konzept des ‚klinischen Lesens‘ des Analytikers Tilman Moser (1984, in Schönau 1991: 101). Hier wird der Text wie die Rede eines Analysanden vom Interpreten mit gleichschwebender Aufmerksamkeit aufgenommen und die eigene Gegenübertragung berücksichtigt. Ergänzend wird eine literaturwissenschaftliche Interpretation des Werkes vorgenommen.

2.3.2.3 Figurenanalyse

Bei der Beschäftigung mit der Wirkung von Geschriebenem fällt auf, dass die Protagonisten eines Romans vom Leser wie Menschen mit einem Erleben und unterschiedlichen Handlungsmotivationen empfunden und vom Interpreten regelmäßig wie Patienten behandelt werden.

Bemerkenswert ist die immer wieder festgestellte „korrekte“ psychologische Konstruktion und die innere Konsistenz dieser fiktionalen Charaktere“ (Schönau 1991: 102). Die Gesetze des Seelischen müssen somit auch im Schaffensprozess wirksam sein; dem Unbewussten wird beim Schreiben Ausdruck verliehen. So scheint zum Beispiel die psychologische Richtigkeit von Träumen fiktionaler Figuren keinesfalls nur das Ergebnis bewusster Bemühungen zu sein.

Methodisch geht es für den Interpreten stets darum, dieses Unbewusste fiktionaler Charaktere zu erforschen. Die Deutung von Träumen fiktionaler Personen funktioniert dabei ähnlich wie die Traumdeutung nonfiktionaler Personen, jedoch geschieht sie in einem anderen Zusammenhang und es müssen andere Schlussfolgerungen gezogen werden.

Wenn ein Autor sich Träume oder Symptome seiner Figuren ausdenkt, erwartet er ein „wie auch immer geartetes hermeneutisches Verstehen in der Rezeption“ (Schönau 1991: 103). Der Autor lässt seine Figuren mit Absicht Fehlleistungen erbringen und nimmt diese in seine Geschichte auf, weil er davon ausgeht, dass der Rezipient den Sinn des nur scheinbar Sinnlosen verstehen wird. Diese Erwartung des Autors ist ihm meist nicht bewusst, sie wirkt aber immer auf seinen Schaffensprozess ein.

Dieses emotionale Verstehen in der Rezeption unterscheidet sich von einem rationalen Ergründen in der Interpretation und ist die Bedingung für jede Deutung fiktionaler Figuren. Der Rezipient ist mit dem Träumer zu vergleichen, der traumtheoretisch ein Laie ist, seinem Traum jedoch selten vollkommen verständnislos gegenüber steht.

Obwohl die Individualität der literarischen Figur stets einleuchtend ist, repräsentiert sie auch immer einen Typus, weist zum Überindividuellen hin und über sich hinaus.

Es stellt sich die Frage nach der Relevanz der Übereinstimmung zwischen Fiktion und Realität bei der Darstellung von Figuren. Festzustellen ist, dass der Nachweis dieser Kongruenz als Wertungskriterium für künstlerischen Erfolg lediglich begrenzt anwendbar ist, denn eine Beschreibung realer Figuren oder auch eine möglichst realitätsnahe Abbildung wird nicht immer angestrebt. Manche Autoren trachten gerade danach, eine fremde Welt mit ‚unbekannten‘ Figuren darzustellen.

Jedoch ist hier andersherum in Frage zu stellen, ob eine völlige Loslösung von den „Gesetzmäßigkeiten inhaltlicher und funktionaler Art“ (Schönau 1991: 104) überhaupt möglich ist oder ob diese seelischen Grundsätze nicht vielmehr noch in den absurdesten Phantasien (zum Beispiel bei der Erfindung von Figuren der Science Fiction- und Fantasyliteratur) gelten.

Die Figurenanalyse selbst ist immer „eine Phantasie-Analyse, eine Analyse der Gegenübertragung, der virtuellen Objektbeziehungen zu den fiktionalen Figuren, die im Akt des Lesens angeknüpft werden“ (Schönau 1991: 105).

3 Fragestellung und methodische Grundlagen der Untersuchung

3.1 Fragestellung

Die vorliegende Arbeit geht der Frage nach, welche Wirkung der Roman *Der kälteste Winter aller Zeiten* auf Leserinnen hat. Die besondere Konzentration liegt auf der Ergründung dessen, was als fesselnd erlebt wird.

Empfinden die Rezipientinnen das Buch überhaupt als spannend? Wie entwickelt sich das Spannungsgefühl?

Was genau macht die Faszination aus? Welche seelischen Themen und Konflikte werden belebt?

Was genau spricht die Leserinnen an? Was haben sie von der Lektüre des Buches?

Welche Gefühle und Beziehungen bauen sie zu den Buchfiguren Winter und Sister Souljah und zu der Person der Autorin auf?

Welche Nachwirkungen hat der Roman?

Methodisch basiert die Untersuchung des Romans auf dem beziehungstheoretischen Verständnis von Werkanalyse und der Autor-Werk-Rezipient-Triade Fischers. Da es um die Wirkung des Romans geht, wird eine leserorientierte Interpretation nach den Unterscheidungsformen Schönaus angewandt.

Eine Untersuchung des Romans unter Aspekten, die von der Autorin oder dem Werk ausgehen, wäre mit Sicherheit ebenfalls interessant. Ansätze des autororientierten Vorgehens sind bei der Erlebensbeschreibung der Verfasserin der Arbeit zu finden, jedoch erscheint es sinnvoller, die Untersuchung in ihrer Gesamtheit schwerpunktmäßig leserorientiert zu gestalten. Auf die Hinzunahme einer gründlichen autor- und werkorientierten Interpretation wird verzichtet, da diese den Rahmen der Arbeit sprengen würde. Außerdem ist jeder Ansatz, der wie der autororientierte vom Urheber eines Werkes ausgeht, zwangsläufig der Gefährdung unterworfen, Spekulationen Raum zu geben. Die Ergebnisse, auf die sich das leserorientierte Verfahren stützt, werden als verlässlicher gesehen.

Zudem wird die Erforschung der Wirkung des Romans, die Frage, inwiefern der Roman seine Rezipientinnen fasziniert, als besonders spannend betrachtet.

3.2 Das qualitative Interview

Das folgende Teilkapitel behandelt die Theorie der Durchführung von qualitativen Interviews (respektive Tiefeninterviews), welche im Rahmen dieser Arbeit angewendet wird. Es fließen Beiträge Dahls und Schultes ein, die jeweils als solche gekennzeichnet sind.

Während des Interviewens wird versucht, das Erleben der Probandinnen bei der Lektüre zu verstehen und zu ergründen, welche psychischen Grundkonflikte bei den Leserinnen belebt werden.

„Das Tiefeninterview stellt einen lebendigen und in hohem Maße situativen Gestaltungs- und Produktionsprozess dar, der in Gang gebracht und immer wieder aufrecht erhalten werden muss. D.h. ein Tiefeninterview ist keine Umsetzung und Handhabung einzelner Frage- und Explorationstechniken i.S. fester Regeln oder strikter ‚Wenn-Dann’s‘. Für den Interviewer

gibt es somit keine starren oder standardisierten Verhaltensanweisungen – wohl aber wird das Tiefeninterview von seiner Seite aus durch bewegliche methodische Prinzipien organisiert“ (Schulte 1999: 2).

Den Interviews liegt ein Interviewleitfaden zugrunde, doch es wird vor allem versucht, dem Faden der Probandinnen zu folgen, um die Struktur des Erlebens möglichst gut zu begreifen. Der Leitfaden dient der Bewahrung der Flexibilität des Interviewers, um zum einen „am expliziten Material... immanent anknüpfen zu können“, und zum anderen, um „exmanent, aber auf das (untersuchte) Problem bezogen, Themenfelder einzuführen und an die situativen Bedingungen anzupassen“ (Witzel 1982, zit. nach Dahl 2000: 17).

Auf einen Fragebogen wird bewusst verzichtet, da sich darin Entwicklungsverläufe nicht angemessen fassen lassen und vorgefertigte Fragenkataloge eine Einschränkung von spontanen Entwicklungen durch die fertigen Vorgaben bedeuten würden. Nach Ernst Dichter ist ein qualitatives Vorgehen, das ungeplante Entwicklungen zulässt, „viel zuverlässiger, als wenn der Rahmen, in dem die Antworten gegeben werden, schon vorbestimmt ist“ (1961, zit. nach Dahl 2000: 18).

Die Probandinnen werden vielmehr dazu aufgefordert, ihre eigenen Entwicklungen zu verfolgen und ihr Erleben „möglichst detailliert, d.h. konkret, anschaulich und ausführlich zu beschreiben“ (Schulte 1999: 2).

„Widersprüche, Unklares, Verdrehungen, Versprecher, eigentümliche Formulierungen und spürbare Betroffenheiten werden nicht als Störfaktoren zu eliminieren gesucht, sondern ausdrücklich aufgegriffen und vertieft. Auch Widerständiges wird als Hinweis auf Wirksamkeiten und uneingestandene Tendenzen verstanden und näher beschaut“ (Dahl 2000: 18).

Die Interferenz als wechselseitige Beeinflussung von Interviewer und Versuchsperson wird nicht als Störung der Erkenntnis gesehen, sondern als deren Basis. Sie ist Voraussetzung jedweder psychologischer Forschung und wird auch als solche mit in die Auswertung einbezogen. Die Intersubjektivität bietet die Chance, mehrdimensionale Prozesse zu erfassen, die naturwissenschaftlichen Zugängen oft verwehrt bleiben.

3.3 Durchführung der Untersuchung

Als Material der Untersuchung dienen die Erlebensbeschreibung der Verfasserin der Arbeit unter Einbeziehung von interpretativen Ansätzen, welche sich auf die Theorie Freuds nach Holder beziehen, und die Ergebnisse dreier qualitativer Interviews mit Leserinnen des Romans über dessen Wirkung auf sie.

Obwohl dieses Vorgehen nicht unbedingt üblich ist, wird das eigene Erleben in die Arbeit integriert. Dies geschieht aus zwei Gründen.

Zum einen stellt es zusätzliches Material dar, auf das nicht verzichtet werden sollte.

Zum anderen ist eine Erlebensbeschreibung an sich sinnvoll, um das persönliche Erleben dem Erfahrenden bewusst zu machen und die niemals ganz auszuschließende Gefahr des Hineininterpretierens, von Projektionen eigener Gefühle und suggestiven Fragen in den Interviews zu verringern. Fremdes muss im Sinne der Hermeneutik erst einmal als Fremdes erkannt und anerkannt werden, das Anderssein deutlich werden. Durch die Explikation des eigenen Erlebens wird die Unterscheidung von Eigenem und Fremden auch für den Leser transparenter.

Hier ist jedoch anzumerken, dass eine gewisse Subjektivität der Interpretation niemals völlig ausgeschlossen werden kann, was auch nicht unbedingt wünschenswert ist. „Die meist kritisch gemeinte Feststellung, dass eine Interpretation auch viel über den Interpreten aussagt, deutet nicht immer auf einen ungetilgten Rest an störender Subjektivität, auf eine suboptimale Leistung des Interpreten. In psychoanalytischer Sicht ist diese individuelle Motivation nicht Störung des Verständnisses, sondern seine Basis“ (Schönau 1991: 111).

Die drei Personen, die interviewt werden, weisen ähnliche äußere Merkmale wie Alter und berufliche Tätigkeit auf und sind weiblich. Obwohl auch die Untersuchung des Erlebens von männlichen Lesern höchst interessant wäre, werden bewusst nur Frauen interviewt. Eine Befragung von Männern würde durch das zusätzliche Material die Kapazitäten der Arbeit überschreiten. Es ist zu vermuten, dass die Wirkung des Romans, der insbesondere geschlechtsspezifische Themen behandelt, erheblich von der auf Frauen abweichen dürfte.

Die Interviews sollen jedoch keinesfalls eine repräsentative Wirkung des Romans auf Frauen wiedergeben, sondern dienen exemplarisch der Veranschaulichung. Zudem sollen sie auf neue Aspekte des Romans aufmerksam machen, die beim Erleben von nur einer Person nicht hinreichend erfasst werden. Außerdem interessiert die Unterschiedlichkeit der Wirkungen, sowohl im Hinblick auf die Intensität des Spannungserlebens als auch betreffend der verschiedenen Impressionen, was das Packende des Romans ausmacht.

Die Interviews dauern zwischen ein und zwei Stunden.

Die Interviewten werden zu ihrem allgemeinen Empfinden gegenüber dem Buch, zur Entwicklung der Lesespannung und zu den Nachwirkungen des Buches befragt. In besonderem Maße wird auf die Gefühle und Beziehungen eingegangen, die zu den beiden Buchfiguren

Winter und Sister Souljah und zu der Person der Autorin aufgebaut werden. Auch die Rolle, die man sich selbst als Leserin zuschreibt, wird genauer untersucht.

Nach der Befragung erfolgt die weitere Bearbeitung des Materials.

Die auf Tonband aufgenommenen Interviews werden zunächst durch Transkription in eine schriftliche Form gebracht.

Die Betrachtungsweise des in den Interviews zutage getretenen Erlebens entwickelt sich von einer eher phänomennahen zu einer abstrahierenderen.

Zunächst werden die Interviews einzeln beschrieben und zusammengefasst, wobei die wesentlichen Aspekte herausgestellt werden und es schwerpunktmäßig um die Frage nach dem Spannungserleben geht.

Dann erfolgt die Interpretation der Interviews, welche auf dem Freudschen Verständnis der psychoanalytischen Theorie mit ihrer psychoanalytische Begrifflichkeit nach Holder basiert. Hier werden die Interviews in einem ersten Schritt einzeln betrachtet und dann in einer vereinheitlichenden Interpretation auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede untersucht. Es wird geprüft, ob es irgendetwas Eigenliches an dem Roman und der Figur Winter gibt, das alle Interviewpartnerinnen bewegt und fasziniert.

4 Gegenstand der Untersuchung

4.1 Buchdaten

Titel: *Der kälteste Winter aller Zeiten*

Originaltitel: *The coldest winter ever*

Autorin: Sister Souljah

Gegenstand der Untersuchung ist der Roman *Der kälteste Winter aller Zeiten* der afroamerikanischen Autorin Sister Souljah. Er erschien 1999 erstmals in den USA bei Pocket Books, New York. Er wurde von Juliane Zaubitzer ins Deutsche übersetzt und im Frühjahr 2001 von der Haffmanns Verlag AG Zürich in gebundener Form veröffentlicht. Im Juli 2002 publizierte ihn der Heyne-Verlag als Taschenbuch.

Sowohl in den USA als auch in Deutschland fand *Der kälteste Winter aller Zeiten* ein begeistertes Publikum. Der Roman wurde in zahlreichen amerikanischen und deutschen Zeitungen, Zeitschriften und Internetforen besprochen. Er animierte Hunderte von Lesern und Leserinnen dazu, ihre Meinungen via Internet kundzutun. Allein bei Amazon.com gingen über 400 Leserrezensionen ein; bei den meisten davon wurde der Roman mit der Höchstwertung von fünf Sternchen versehen.

4.2 Biografisches zu Sister Souljah

Sister Souljah wurde 1964 als Lisa Williamson in der Bronx, New York, geboren.

Dort wuchs sie mit ihrer Mutter, deren regelmäßig wechselnden Liebeshpartnern und ihren Geschwistern in ärmlichsten Verhältnissen auf. Die Mutter verließ den Vater, der nicht in der Lage war, seine Familie zu ernähren, als Sister Souljah noch ein kleines Mädchen war.

Sister Souljah war ein sehr braves, verantwortungsbewusstes Kind und eine gute Schülerin. In ihrer Jugend mied sie Alkohol, Drogen, kriminelle Vergehen und auch engere Kontakte mit Männern.

Früh entwickelte sie ein Bewusstsein für die Unterdrückung der Schwarzen in den USA. In der High School begann sie dann, sich für die Rechte ihrer Landsleute zu engagieren.

Sie studierte Amerikanische Geschichte und Afrikanistik. Während ihres Studiums gewann sie den *American Legion's Constitutional Oratory Contest* und absolvierte das *Advanced Placement Program* der *Cornell University*. Auf der *Rutgers University* war sie eine bekannte

Schreiberin und politische Kommentatorin für die Universitätszeitung. Sie studierte auch an der *University of Salamanca* in Salamanca, Spanien.

In Mtepa Tapa, Zimbabwe, arbeitete sie in einer medizinischen Einrichtung. Sie fuhr in ein Flüchtlingslager in Mosambik und reiste durch Südafrika und Sambia.

Als Bürgerrechtlerin besuchte sie die ehemalige Sowjetunion, England, Frankreich, Portugal, Finnland und Holland und hielt Vorträge in Schulen, Universitäten, Gefängnissen und auf allen möglichen Versammlungen. Sie sprach auf den gleichen Bühnen wie Nelson Mandela, Minister Louis Farrakhan, Jesse Jackson, Reverend Ben Chavis und Reverend Calvin Butts.

Sister Souljah setzte sich viel mit Glaubensfragen auseinander. Durch die Änderung ihres Namens untermauerte sie schließlich ihren Wunsch, fortan mit ganzem Bemühen dem Wohle ihrer schwarzen Brüdern und Schwestern dienen zu wollen.

Sister Souljah war immer der Meinung, dass nicht nur die politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen für die Diskriminierung der Schwarzen in den USA verantwortlich waren, sondern dass diese Benachteiligung auch von der Einstellung und Lebensweise ihrer Landsleute beeinflusst werden konnte. Deshalb widmete sie sich schon früh der Hilfe und Erziehung von Kindern und Jugendlichen.

In einem Interview mit Cindy Fuchs für das *Philadelphia City Paper* vom Mai 1999 sagte sie: „America still has a lot of unspoken racial laws. Saying what you think if you're black is still considered uppity. Any hope that does exist is in the training of young people” (Fuchs [Online-Dokument]).

Mitte der 80er Jahre gründete sie gemeinsam mit der *United Church of Christ* das *African Youth Survival Camp* in Enfield, North Carolina, für Kinder heimatloser Familien. Über den Zeitraum von drei Jahren hinweg wurde Kindern die Möglichkeit geboten, ein sechswöchiges Sommerlager zu besuchen.

Sister Souljah engagierte sich bei P. Diddys (früher bekannt als Puff Daddy) Jugendhilfe-Programm *Daddy's House Program Inc.* für städtische Jugendliche, das von *P. Diddy's Combs and Bad Boy Entertainment* finanziert und ohne Gewinn betrieben wurde. Sister Souljah wirkte dort bei der Erziehung Sechs- bis Sechzehnjähriger mit und half diesen, Kontrolle über ihr kulturelles und finanzielles Leben und Einfluss auf ihre Schullaufbahn zu gewinnen. Auf dem Lehrplan standen außer Fächern wie Lesen, Mathematik, Geografie und Geschichte auch Kurse über afrikanische Kultur, Übungen zur Vorbereitung auf das College, Lektionen zur sinnvollen Beschäftigung mit wichtigen aktuellen Ereignissen und ein Training, um mehr Sicherheit im Umgang mit der eigenen Männlichkeit bzw. Weiblichkeit zu entwickeln. Den

Schülern wurden Möglichkeiten zum Auslandsaufenthalt geboten, wobei besonders das Austauschprogramm mit einer afrikanischen Schule genutzt wurde.

1991 leitete Sister Souljah die Hip-Hop-Formation *Public Enemy*. 1992 brachte sie ihr Video *Slavery's Back in Effect* und ihr erstes Soloalbum *360 Degrees of Power* heraus; in den Songtexten werden die schwarzen Hörer zum Widerstand gegen die Unterdrückung durch die weißen Amerikaner aufgerufen.

Im selben Jahr kommentierte Sister Souljah die Straßenschlachten der Schwarzen in Los Angeles derart, dass sie sich den persönlichen Hass des damaligen Präsidentschaftskandidaten Bill Clinton zuzog.

Sister Souljahs Autobiografie *No Disrespect* erschien 1994 bei *Times Books*, einer Abteilung von *Random House, Inc.*, New York. Beim *Essence Magazine* verblieb das Buch monatelang auf der Bestsellerliste. Es thematisiert schwerpunktmäßig die Beziehung zwischen Mann und Frau in der afroamerikanischen Gesellschaft. Sister Souljah galt und gilt vielen Leserinnen bei diesem Thema als Rollenvorbild.

Auf dem *Million Women March* in Philadelphia 1995 fungierte sie dann als wichtige Sprecherin.

Sister Souljah setzte sich nicht nur für die Rechte der Schwarzen in den USA ein, sondern insbesondere für die der afroamerikanischen Frauen. Bei einer Rede vor Studentinnen und Studenten der *Bloomsburg University* am 18.11.1999 über *The Role of African-American Women in Our Society* betonte sie: „(My strongest message) is to African women: to understand who we are. To develop definitions of ourselves that are rooted in our history as opposed to inherited through the American media” (Pongracz [Online-Dokument]).

The coldest winter ever von 1999 ist Sister Souljahs erster Roman.

In den amerikanischen Medien ist Sister Souljah ein bekanntes Gesicht. Sie trat zum Beispiel bei der *Oprah Winfrey Show*, bei der *The Today Show*, bei *MTV* und bei *BET* auf. Ihr Debüt als Schauspielerin hatte sie in der Sitcom

A Different World.

Bei der New Yorker Radioanstalt *Kiss F. M.* auf 98.7 war Sister Souljah als politische Kommentatorin tätig.

Über Sister Souljah, ihr soziales Engagement und ihre schriftstellerischen Aktivitäten wurde in verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften berichtet. Beispiele sind das *Essence Magazine*, das *George*, das *Entertainment Weekly*, das *Jet*, das *Sister to Sister*, das *Rolling Stones*, das *Newsweek*, das *Time* und das *Rootz*.

Heute lebt Sister Souljah mit ihrem Mann und ihrem Sohn in New York.

4.3 Inhaltsangabe des untersuchten Buches

Die Inhaltsangabe folgt chronologisch der Erzählung des Romans, wobei für das Erleben wichtige Szenen, die in den Interviews zur Sprache kommen, genauer dargestellt werden. Wesentliche Züge, die dort herausgearbeitet werden, sollen so anhand der Buchbeschreibung verständlich gemacht werden. Die Entwicklung Winters soll nachvollziehbar gemacht werden.

Der kälteste Winter aller Zeiten

Der Roman *Der kälteste Winter aller Zeiten* thematisiert die Geschichte des Niedergangs der afroamerikanischen Familie Santiago aus Brooklyn, New York, und die weitere Entwicklung des Lebens von Winter, der ältesten der vier Töchter.

Die Geschichte wird aus der Ich-Perspektive Winters erzählt. Ihre Mutter nannte sie Winter, weil bei ihrer Geburt in New York einer der schlimmsten Schneestürme aller Zeiten tobte.

Bis zum Alter von 16 Jahren ist Winters Leben klar geordnet. Der Vater, dem es als mächtigstem Drogendealer des Ghettos weder an Respekt noch an Reichtum mangelt, lässt seine Tochter von klein auf wissen, dass nur das Beste und Teuerste gerade gut genug für sie ist. Zu ihrer Mutter, von der sie nur ein Altersunterschied von vierzehn Jahren trennt, hat Winter ein sehr freundschaftliches Verhältnis. Dieser gelang es, einen reichen und gutaussehenden Mann an sich zu binden; nun ist sie ihm eine vollkommene ‚Bitch‘ und widmet den Großteil der Zeit der Erhaltung ihrer Schönheit (Körperpflege, Kosmetik, Kleidungskauf).

Winters Leben in der Bronx ist recht unbeschwert. Sie trifft Freunde, feiert wilde Partys, geht ins Kino, zur Maniküre, etwa drei Mal wöchentlich zum Friseur, oder Shoppen (ein neues Outfit für ein paar Hundert oder auch Tausend Dollar ist ein tägliches Muss). Winter ist eine Schönheit, immer und

überall perfekt und stilvoll gekleidet, sexy und absolut luxurios orientiert. In die Schule geht sie nur manchmal, um neue Klamotten vorzuführen.

Winter genießt überall Anerkennung - niemand geht das Risiko ein, Ärger mit ihrem Vater Santiago zu bekommen.

Männer sucht sich Winter seit ihrem zwölften Lebensjahr hin und wieder für sexuelle Vergnügungen, doch binden will sie sich nur an einem dem Vater finanziell Ebenbürtigen, der sie sich ‚leisten‘ kann. Bei Winters seit frühester Jugend favorisiertem Mann handelt es sich um Midnight, einen Beschäftigten ihres Vaters, der sich durch uneingeschränkte Loyalität diesem gegenüber, ein äußerst attraktives Aussehen und ein stolzes Auftreten auszeichnet.

Winter ist vollends mit sich im Reinen; sie ist extrem selbstbewusst und empfindet sich als die schönste Frau des Viertels.

Doch die Drogengeschäfte Santiagas drohen aufgedeckt zu werden, so dass die Familie die Bronx verlassen muss. Zuflucht bietet ein luxuriöses Haus in einem Stadtteil, der bis auf die Santiagas ausschließlich von weißen Amerikanern bewohnt ist. Winter möchte nichts mit Weißen zu tun haben, vermisst ihre alte Heimat und besucht Brooklyn trotz aller Verbote immer wieder.

Doch dann muss Winter erleben, wie ihr Vater festgenommen und zu lebenslanger Haft verurteilt wird und ihre Mutter durch einen Schuss ins Gesicht ihrem einzigen Kapital, ihrer Schönheit, beraubt wird.

Einige Tage lang kümmert sich Midnight um Winter und ihre Schwestern Porsche, Mercedes und Lexus. Winter nutzt die Situation, um mehrere Verführungsversuche zu unternehmen, doch Midnight lehnt sie – für sie völlig unverständlich – als Frau schlichtweg ab und behandelt sie wie ein kleines, unreifes Mädchen.

Dann verlässt Midnight die Santiagas, die Polizei entzieht der Familie das neue Haus und sämtlichen anderen Besitz, Winters Geschwister werden in verschiedenen Heimen untergebracht.

Winters Mutter ist dieser Situation nicht gewachsen; sie gibt ihre Kinder auf und verschwindet mehr und mehr aus Winters Leben, um sich Kokainsucht und Beschaffungskriminalität zu überlassen.

Winter, siebzehnjährig, bleibt allein und mittellos übrig. Sie ist völlig überfordert mit der Situation, ohne sich das jemals einzugestehen.

Zuerst bemüht sie sich noch, ihre Familie wieder zusammenzuführen, doch als sich dieses Unterfangen als unmöglich erweist (die Haftstrafe des Vaters ist endgültig, Mutter und Geschwister bleiben unerreichbar), versucht Winter einfach, so weiterzumachen wie bisher. Sie setzt ihre gesamte Energie dafür ein, ihren Lebensstandard zu halten und ist nicht gewillt, ihre Ansprüche an das Leben auch nur ein wenig zu senken. Sie käme niemals auf die Idee, arbeiten zu gehen oder sich für die Erlangung eines Schulabschlusses einzusetzen. – Dennoch benötigt sie immer noch ein paar Hundert Dollar täglich für den Kauf von neuer Kleidung.

Winter gefällt die Vorstellung nicht, bei Verwandten oder Freunden aus Brooklyn Unterschlupf und Hilfe zu suchen; die schadenfrohe Reaktion auf den Fall ihres Vaters von so manchen Bekannten kommt für sie absolut nicht überraschend.

So lässt sie sich zuerst von einem Exfreund aushalten, der in einem anderen Stadtteil wohnt und nichts vom Fall der Familie Santiago mitbekommen hat. Doch schnell wird diesem klar, dass Winter eigentlich keinerlei Interesse an ihm hat. Er möchte seine neue Beziehung nicht gefährden, Winter muss gehen.

Vorübergehend kommt sie nun doch bei einer Tante unter, die ihr schließlich ihre letzten finanziellen Reserven stiehlt.

Auch von ihren Freundinnen ist schnell keine Unterstützung mehr zu erwarten, denn Winter verdirbt es sich mit jeder von ihnen. So befindet sie sich zum Beispiel mit ihrer besten Freundin Natalie in einem andauernden Konkurrenzkampf und hat keine Skrupel, sich mit deren spendablen Freund zu verabreden, als sich die Gelegenheit bietet, womit sie sich Natalie und ihre aggressive Frauenbande zu unerbittlichen Feindinnen macht.

Winters nächste Station ist ein Mädchenheim. Zu diesem Zeitpunkt bleibt ihr nur noch eine einzige Freundin. Gemeinsam mit Simone entwickelt Winter die Idee zu einem ‚Geschäft‘, das sich als äußerst lukrativ erweist: Die schwangere Simone entwendet Kleidung und Kosmetik in Kaufhäusern und Winter verkauft diese an ihre Mitbewohnerinnen im Heim. Diese werden nach und nach von der Notwendigkeit eines Wandels ihres Äußeren überzeugt und auf das Stilvollste zurechtgemacht.

Doch dann wird Simone von der Polizei gestellt. Nur die Zahlung der Kautions kann die, inzwischen kurz vor der Niederkunft stehende, Freundin vor einer Gefängnisstrafe bewahren. Winter verfügt über genügend Bargeld (wobei es sich um die Ausbeute von Simones letztem Diebeszug handelt); die Höhe der Kautions beträgt ohnehin nur einen Bruchteil der Summen, die Winter normalerweise täglich für Luxusartikel ausgibt. Simone bietet ihr sogar an, direkt

nach ihrer Entlassung einige Diebstähle zu tätigen und ihr das Geld postwendend zurückzuzahlen. Winter ist zudem klar, dass das Kind für Simone das Wichtigste auf der Welt ist. Dennoch möchte sie das Geld, das sie gerade in Händen hält, lieber behalten, fürchtet, von Simone hereingelegt zu werden und erlebt ungerührt, dass Simone für einige Zeit eingesperrt und ihr Kind direkt nach der Geburt gegen ihren Willen zur Adoption freigegeben wird. Nun hat sich auch die letzte verbliebene Freundin zur Feindin gewandelt.

Ein einziges Mal in dieser Zeit geht es Winter wirklich schlecht. Sie hatte herausgefunden, dass ihr bis dato als ganz und gar tadellos empfundener Vater neben ihrer Mutter eine Freundin und ein Kind hat, was Winter ihm nach einer Weile verziehen hatte. Doch als sie ihn im Gefängnis besuchen will, empfängt er sie nicht und sie erfährt erst später, dass er sich seiner Gefängniskleidung und seiner insgesamt ungepflegten Erscheinung geschämt hat. Diese vermeintliche Ablehnung ist etwas, das Winter tatsächlich berührt.

Auf der Flucht vor der gewalttätigen Rache ihrer ehemaligen Freundinnen muss Winter das Wohnheim verlassen und sich einen Ort suchen, an dem sie untertauchen kann. Eine Mitbewohnerin hilft ihr, Kontakt zu der Schwarzenrechtlerin Sister Souljah aufzunehmen und diese dazu zu bringen, Winter bei sich wohnen zu lassen. Winter bezieht das große teure Haus und teilt sich fortan ein Zimmer mit Sister Souljahs Schwester.

Winter hat schon viel von Sister Souljah gehört, und ihre Vorurteile gegenüber dieser Frau bestätigen sich. Sister Souljah legt nach Winters Empfinden zu wenig Wert auf ihr Äußeres, ist stillos gekleidet und hat Übergewicht. Die Motivation für ihr Engagement empfindet Winter als völlig unverständlich; sie erlebt Sister Souljah als nervend, besserwisserisch und naiv im Hinblick auf die Bedürfnisse der Afroamerikaner. So spricht diese zum Beispiel immer wieder von der ‚Black Community‘, die zusammenhalten muss. Nach Winters Meinung ist jeder Schwarze jedoch offensichtlich damit ausgelastet, Verantwortung für sich selbst und seine nächsten Angehörigen zu übernehmen. Ihre Überzeugungen verbreitet Sister Souljah durch Reden vor Studenten, Gefängnisinsassen und Kirchenbesuchern und in regelmäßig stattfindenden, nach Männern und Frauen getrennten, Gesprächsgruppen. Nach Winters Empfinden genießt sie ihre Rolle als Samariterin und hält sich für etwas Besseres als alle anderen.

Winter ist also auf die Hilfe und Güte der Person angewiesen, von der sie am allerwenigsten abhängig sein wollte.

Sie verheimlicht Sister Souljah ihre wahre Identität (allerdings ist diese dennoch informiert, wie sich später herausstellt). Sister Souljah versucht Winter dazu zu animieren, über ihre Ta-

lente im Kosmetik- und Stylingbereich und eine potentielle berufliche Zukunft nachzudenken, doch Winter hört ihr kaum zu und trachtet stattdessen für sich herauszufinden, wie eine Frau wie Sister Souljah zu ihrem Erfolg gekommen ist. Denn diese besitzt im Grunde alles, was für Winter eine Bedeutung hat, was sie selbst derzeit entbehrt und wovon sie träumt: Sister Souljah verfügt über viel Geld, das sie für ihre guten Zwecke geschenkt bekommt – Winter versteht nicht, wie es ihr gelingt, andere dazu zu bringen, ihr etwas zu schenken. Zudem genießt sie überall Anerkennung, hat eine Menge Prominentenbekanntschaften und männliche Verehrer. Zu diesen gehört - für Winter besonders schwer zu ertragen - Midnight. Er liebt Sister Souljah, obwohl diese ihn, so wie alle anderen Männer auch, als Liebhaber ablehnt. (Sie bemüht sich indessen sehr, ihn davon zu überzeugen, einer legalen Tätigkeit nachzugehen.)

Winter ist Sister Souljahs Art, zum Erfolg zu gelangen, vollkommen unbegreiflich.

Sie versucht auf ihre Art, das Beste aus ihrer momentanen Lebenssituation herauszuholen und selbst einen Nutzen aus Sister Souljahs Erfolg zu ziehen. Sie genießt die exquisite Unterkunft und die einfache Art, durch Bestehlen der Ärztin, die Sister Souljah das Haus zur Verfügung stellt, regelmäßig an Geld zu gelangen. Außerdem sucht sie das Interesse eines berühmten Rockstars zu wecken, der ebenfalls zu den guten platonischen Freunden Sister Souljahs gehört und immer wieder in deren Haus zu Gast ist. Schließlich bekommt Winter die Möglichkeit, mit Sister Souljahs Schwester eine seiner Partys zu besuchen und gewinnt dort einen Schönheitswettbewerb, dessen Preis der Sex mit diesem Rockstar ist. Erst ein paar Tage nach dem Sex im dunklen Zimmer erfährt sie, dass es sich bei ihrem Sexualpartner gar nicht um den Rockstar gehandelt hat, dass sie zur Belustigung seiner Bodyguards hintergangen wurde. Winter nimmt dies ärgerlich als einen Fehlversuch hin und hält nach anderen Möglichkeiten Ausschau, um zu Geld und Ruhm zu gelangen.

Einige Zeit später bekommt sie Gelegenheit, Sister Souljah beim Einsammeln von Spendengeldern zu helfen, und versucht, mit einer ziemlich hohen Summe zu verschwinden. Doch der Diebstahl misslingt und Winter steht erneut mittellos auf der Straße.

Schließlich gerät sie an einen neuen Freund, der wie ihr Vater im Drogengeschäft tätig ist, sie von nun an versorgt und mit ihr eine Wohnung bezieht.

Endlich sind die Mittel für Luxus wieder da, doch der Freund Bullet ist so eifersüchtig, dass es Winter fast nie möglich ist, die Wohnung allein zu verlassen und shoppen zu gehen. Freundinnen von früher, die sie treffen könnte, gibt es sowieso nicht mehr.

Dann entdeckt Winter, dass sie schwanger ist. Sie muss die Abtreibung heimlich durchführen, da das Kind nicht von ihrem Freund, sondern von einem früheren Mann ist. Ihr Verschwinden

macht Bullet noch misstrauischer, und der Sex, den sie direkt danach über sich ergehen lassen muss (sie will nicht durch Verweigerung noch mehr Anlass für etwaige Verdächtigungen geben), ist sehr schmerzhaft.

Einmal steht Winters Mutter vor Bullets Tür, die dieser ihr verboten hat zu öffnen, und bittet unterwürfigst um Kokain. Winter gibt sich nicht zu erkennen und wartet die Situation ab. Schließlich kommt Bullet nach Hause und vertreibt Winters Mutter lautstark.

Nach einiger Zeit verschärfen sich die Polizeikontrollen in der Gegend erneut, so dass Bullet beschließt, mit Winter die Stadt zu verlassen. Doch bei einem letzten Besuch mit dem Auto in Brooklyn wird Winter von ihren früheren Freundinnen entdeckt und angegriffen. Sie erleidet, wie schon ihre Mutter vor ihr, eine Verletzung im Gesicht, die ihre Schönheit dauerhaft zerstört.

Als die Polizei auftaucht, entflieht Bullet der Situation unauffällig. Winter bleibt als einzige an seinem Auto zurück, in dem sich mehr als genug Beweise für seine Drogengeschäfte finden lassen. Winter wird anstelle von Bullet für diese Drogengeschäfte verhaftet und muss eine Haftstrafe von 15 Jahren absitzen.

Im letzten Kapitel wird die verbliebene Familie Santiago noch einmal vereint.

Winter hat knapp die Hälfte ihrer Strafe verbüßt.

Ihr Leben im Gefängnis wird beschrieben. Sie achtet weniger auf ihr Aussehen, es sind schließlich ohnehin nur Frauen anwesend und zu viel Schönheit weckt Neid und Aggression. Sie lebt ruhiger und hat sich mit ihrer Situation abgefunden. Im Gefängnis leisten ihr viele Verwandte und Freunde Gesellschaft, unter ihnen auch Natalie und Simone, die sich wieder mit ihr verbündet haben; einfach, weil das Gefängnis keinen Platz für Feindschaft bietet, will man überleben.

Winters Mutter ist ihrer Kokainsucht zum Opfer gefallen, und Winter und ihr Vater, mit dem sie immer noch eine Art große Liebe verbindet, dürfen ihre Haftanstalten für ein paar Stunden unter Bewachung verlassen, um der Beerdigung beizuwohnen. Auch der inzwischen von Sister Souljah zu einem bürgerlichen Leben bekehrte Midnight (er betätigt sich als Friseursalonbesitzer) ist erschienen, in Begleitung seiner Ehefrau und seinen beiden Adoptivtöchtern, Winters jüngsten Schwestern. Von diesen hat sich Winter völlig entfremdet.

Als Winter mit ihrer anderen Schwester Porsche spricht – diese ist perfekt gekleidet, fährt im großem Auto vor, schwärmt von ihrem im Drogengeschäft tätigen Freund -, hat Winter ganz

kurz den Impuls, Porsche zu warnen. Sie tut es nicht. Es bleibt unklar, ob Winter etwas gelernt hat.

4.4 Buchkritische Äußerungen

Trotz der großen Resonanz, auf die *Der kälteste Winter aller Zeiten* bei seinen Lesern stößt, wie aus der Vielzahl der Besprechungen hervorgeht, wurden der Roman und seine Wirkungen bisher noch nicht wissenschaftlich untersucht.

In diesem Kapitel werden einige Beispiele für positive und für negative Rezensionen aufgeführt. Diese stammen sowohl aus deutschen als auch aus amerikanischen Zeitungen und Zeitschriften bzw. deutschsprachigen und englischen Newsgroups. Die Ausführungen und Zitate der jeweiligen Abschnitte beziehen sich stets auf die am Anfang der Abschnitte angegebenen Quellen.

Dann erfolgt die exemplarische Darstellung einiger typischer Online-Rezensionen aus amerikanischen Internetforen.

Ergänzt werden die Buchkritiken schließlich durch kurze Auszüge von Interviews mit der Autorin.

Die Wiedergabe der Besprechungen wird bewusst nicht durch eine tiefergehende Interpretation ergänzt. Sie erfolgt in Form einer zusammenfassenden Beschreibung bzw. einer zitierten Wiedergabe. Die geschieht auf deskriptive, recht ‚zitatlastige‘ und additive Weise, um einen anschaulichen Einstieg in den Diskurs über *Der kälteste Winter aller Zeiten* zu ermöglichen, in den mit der nachfolgenden eigenen Untersuchung eingestiegen wird.

Inhaltlich auffallend bei den Rezensionen ist eine bemerkenswerte Neigung zur Formulierung extremer Standpunkte. Entweder wird die Begeisterung des Lesers spürbar, seine Ergriffenheit und sein Gefühl, etwas gelernt zu haben, oder es wird eine stark ausgeprägte Wut und ein Empfinden der Genervtheit von der Autorin deutlich. In beiden Fällen wird sehr emotional reagiert. Zu bemerken ist auch, dass Frauen den Roman tendenziell sehr viel positiver bewerten als Männer.

Positive Rezensionen

Im *Spiegel* erscheint im Sommer 2001 die ausführliche Rezension „Eine abgewichste Luxus-schnecke“ von Else Buschheuer (Buschheuer [Online-Dokument]).

Es wird beschrieben, wie es der Autorin gelingt, die Leserin zu „kriegen“, was definitiv nicht auf direktem Wege möglich gewesen wäre.

„Man muss sich auf Umwegen in die Herzen schleichen“, denn einem „Gutmenschen“ wie Sister Souljah wird nicht ohne Weiteres Aufmerksamkeit geschenkt. „Um Gehör zu finden, benutzt Souljah ein Trojanisches Pferd, eine Antiheldin. Eine, die so ist, wie man hätte werden können, wenn alles schief gelaufen wäre oder zumindest anders. Ihr hingerotzter You-tal-kin'-to-me-Slang zerzt mich rein in eine fiktive Milieu-Reportage. Winter, ihre Heldin, ist selbstsüchtig, skrupellos, unerträglich direkt. Es ist ein atemloses kompromissloses Buch. Und genau damit kriegt sie mich.“

Else Buschheuer empfindet das Buch als ein gutes Buch, einfach, weil es sie berührt. „Es ist ein gutes Buch, wenn ich es fresse. Wenn es mich froh, traurig, sinnlich, ärgerlich macht. Wenn es mich laut auflachen lässt oder Tränen kullern oder beides. Wenn meine Gedanken abschweifen beim Lesen, weil ich mich spiegeln kann in einer der Figuren. Wenn es mich überrascht. Wenn es mich überzeugt. Wenn ich Hunger kriege davon oder vergesse zu essen. Wenn es im Detail das Wesentliche zeigt. Wenn es eine Sprache findet, die mir das Fremde vertraut macht. Wenn es, ja, das muss auch mal gesagt werden, wenn es mich etwas lehrt, ohne mich belehren zu wollen.

Und an dieser Stelle möchte ich endlich etwas loswerden, muss ich Sister Souljah quer über Tisch und Kontinent und Ozean Worte zurufen, die ich bisher nicht im aktiven Wortschatz hatte: Peace, Sister! Sister in mind!“

Für das Internetforum *Poprentner – das Feierabendheim für Popkultur*, schreibt Michael Rappe die Rezension „Sister Souljah: Der kälteste Winter aller Zeiten“ (Rappe [Online-Dokument]).

Er hat das Gefühl, dass eine Message vermittelt wird und sucht diese, den Sinn und die gesellschaftskritische Bedeutung des Buches zu fassen.

„Loyalität, Freundschaft, Respekt, Liebe - all diese Wörter haben keine Bedeutung, sind reine Worthülsen. Sprache verkommt zu reinem Gequake.“ Und dadurch „bekommt der Körper eine andere Bedeutung. Er wird zum Ort der Auseinandersetzung. Er ist das Statussymbol. Luxuriöse Kleider und Autos werden zu neuen Maßeinheiten, die sich in die Körper einschreiben.“

Rappe spricht von einer „pervertierten Ghetto-Version des American Way Of Live.“ „Edelkörper“ werden in „Edelklamotten“ gesteckt und in „Edelwagen“ spazieren gefahren; der Körper ist das „Prestigeobjekt, der ökonomische Einsatz im Spiel um die Macht.“ Dies wird

besonders am Schicksal von Winters Mutter deutlich: Durch den Schuss in ihr Gesicht wird sie ihrer Schönheit und damit ihres einzigen Kapitals beraubt.

Das Ende des Buches empfindet Rappe als traurig, denn keiner der vorgestellten Lebensentwürfe ist wirklich „erstrebenswert“ – weder der der ungezähmten, aber eingesperrten Winter noch der des „nun frommen und zum Besseren bekehrten“ Midnight. Auch die Lebensweise der Buchfigur Sister Souljah, die als „Spiegelbild“, als „Hohepriesterin und Mahnerin“ auftritt, ist „nicht die Lösung, vielleicht eine, aber nicht die Lösung. Sie ist ebenfalls systemimmanent...“. Die Figur Sister Souljah symbolisiert ebenfalls die „Ausweglosigkeit amerikanischen Lebens.“

Thomas Leuchtenmüller beschreibt den Roman in seinem Artikel „Lügen haben schöne Beine“ (Leuchtenmüller [Online-Dokument]) vom 29.09.2001 im Feuilleton *Literatur und Kunst* der *Neuen Züricher Zeitung*. Er sieht Sister Souljah in der Tradition bedeutender afroamerikanischer Schriftstellerinnen stehend. „Die belehrende Absicht des Romans, die manchem Kritiker zu dick aufgetragen ist, hat im Genre eine lange Tradition und verhindert nicht, dass ein stimmiges – leider bedrückendes – Bild afroamerikanischer Gegenwart entsteht.“

Sister Souljah tritt nicht aus „Eitelkeit“ selbst in ihrem Buch auf, sondern vielmehr, um ihr Engagement für die afroamerikanische Gesellschaft verständlich zu machen und zu rechtfertigen.

Bei *Dooyoo* wird das Buch im „Testbericht: Fesselndes Erstlingswerk“ [Online-Dokument] vom 27.08.2001 als sehr spannend vorgestellt und mit der Höchstzahl der möglichen Bewertungspunkte versehen. „Sister Souljah schafft es, Winter, die Hauptfigur des Buches, trotz ihres extrem schlechten Charakters, sympathisch darzustellen.“

War der Verfasser/die Verfasserin des Berichts zuerst aufgrund des Sprachstils abgeschreckt, empfand er/sie diesen sehr schnell als passend zum Inhalt des Buches und somit als befriedigend.

Die Buchhandlung Säli beschreibt den Charakter der Figur Winter in der Besprechung des Buches auf ihrer Homepage als faszinierend (*Sälibuchbericht* [Online-Dokument]). Der/die Rezensierende bezeichnet Winter als „gerissen, sexy und ebenso geschäftstüchtig wie luxussüchtig. Sie kennt keine Grenzen und hat keinen Feind, der ihr ebenbürtig wäre.“

Auch die *Hip-Hop-News* empfehlen die Lektüre des Romans in ihren *News April 1999 (Hip-Hop-News [Online-Dokument])*. Jedoch wird mit einer Veröffentlichung in Deutschland zu diesem Zeitpunkt noch nicht gerechnet. Interessenten wird der Bezug über Internet-Buchversender empfohlen.

Grace Lee Boggs beschreibt den Roman in ihrem Artikel „The Parable of the Coldest Winter“ (Boggs [Online-Dokument]) vom 04.08.2001 als beeindruckend. „Once in a great while a novel becomes a classic because it depicts the harsh dynamics of a society so graphically that it becomes a wake-up call. In our time *The Coldest Winter Ever* by Hip Hop artist and community activist Sister Souljah seems to be having this effect on the young adult.”

Der Roman regt Boggs zum Nachdenken an, einige relevante Fragen werden aufgeworfen. „Is it okay for women to get ahead by their relationship to a man? Is shitting on people before they shit on you an acceptable way to survive? How responsible was Winter for the choices she made? Should we try to transform the Winters of the world? If so, how?”

Sean Elder beschreibt in seinem Artikel „The Coldest Winter Ever – Sister Souljah gives herself a starring role in her first novel“ (Elder [Online-Dokument]), inwiefern das Auftreten Sister Souljahs im Roman nicht allzu ‚nervend‘ wirkt, auf welche Weise der Roman den Leser etwas lehren kann, ohne belehrend zu wirken.

In einer Szene bemüht sich die Buchfigur Sister Souljah, aidskranken Frauen im Endstadium der Krankheit Mut zuzusprechen, doch für den Leser ist es die sie begleitende Winter, „who looks at the deathbed audience and has the last word: ‚They were in need of hygiene and a fashion rescue mission.‘ As cruel as that line is, it’s funny. And even in the best-intentioned work, wit plays better than wisdom.” Der Leser lernt nicht durch jemanden, der alles besser weiß, sondern durch einen gelungenen und gut platzierten Witz.

Die Verfasserin der Besprechung „The Coldest Winter Ever - Sister Souljah“ [Online-Dokument] bei *Stephbooks* stellt sehr ehrlich dar, welcher Art die Wünsche sind, die durch die Lektüre in ihr geweckt werden. „Secretly, deep in my heart (or somewhere in that region), I want to be a glamorous party girl with ten-foot-long legs and a wardrobe designed by people who’s names I can’t pronounce!”

Doch ebenso wie ein Lustgefühl an derartigen Sehnsüchten aufkommt, entstehen durch die Lektüre auch Zweifel daran, ob deren Verwirklichung tatsächlich glücklich machen würde. „But wait – isn’t it entirely possible that living the life of a beautiful parasite, useless for any-

thing in and of yourself, could ultimately be *more* stressful and exhausting than being a working girl?” (Kursivdruck im Original.)

Die Funktion des Buches besteht also in der phantasierten Auslebung einer Seite, die in der Realität nicht straf- und stressfrei realisiert werden kann. „As trashy and voyeuristic as ‚Lifestyle of the Rich and Famous‘, Winter is a great way to satisfy your inner ghetto princess. Go ahead... It’ll be our little secret.”

Auch ein Leser/eine Leserin bei *Pfiddy* [Online-Dokument] beschreibt Winter in einem ausführlichen Artikel mit Bewunderung. „This chick is a ghetto princess. Her character was one of the most scheming, manipulative I’ve ever had the pleasure to ‚meet‘. She has the heart of a hustler – especially when shit just don’t wanna go her way. I give this book 3 ½ blunts outta 5! Go get your copy now! Peace!”

The Coldest Winter Ever wird auch in der Besprechung im *Book Club* als spannend und lehrreich beschrieben (*Book reviews* [Online-Dokument]). „There are many important lessons in this true-to-life tale and Souljah’s determination to enlighten leaves nothing to chance. This novel is passionate because of its level of detail; compelling because of its humor, its rawness and its vulgarity; and brilliant because of its purpose.”

Negative Rezensionen

Während die amerikanischen Kritiken durchweg positiv sind, gibt es einige deutsche Besprechungen, die das Buch sehr negativ beschreiben.

Hier geht es meist um die Suche nach einem Sinn hinter der Geschichte, die in dem Buch erzählt wird. Manche Kritiker werfen die Frage auf, ob der Roman überhaupt eine Botschaft hat. Andere haben sehr wohl den Eindruck, dass eine Message hinter der Handlung steht, empfinden die Art ihrer Vermittlung jedoch als zu penetrant und aufdringlich. Die Erlebnisse der Hauptfigur werden als absolut vorhersehbar angesehen. Infolgedessen wird auch die Person der Autorin als penetrant, aufdringlich, besserwisserisch und nervend erlebt. Man fühlt sich belehrt, und dies auf eine zu offensichtliche Weise.

Diplom-Psychologe B. Kuck zeigt sich in seinem Artikel „Buchbesprechung“ (Kuck [Online-Dokument]) vom April 2002 unbefriedigt von dem Roman. Er fragt sich, was das Buch ausmacht und welche psychische Funktion es für den Leser erfüllen kann. „Etwas zum aufgeilen? Ein moderner Sklavenroman, der die Schwarzen in der neuen Abhängigkeit von Drogen und

Geld zeigt? Etwas für den braven Bürger, der sich an den sexuellen Szenen hochzieht, sich ansonsten in seinem Vorurteil über die triebhaft-verderbten Schwarzen bestätigt findet? Es steckt wohl alles drin, in diesem Roman. Letztlich zeigt er eine junge Frau, die nach oben will, bzw. oben bleiben will, und schließlich der gerechten Strafe nicht entkommt.“

Kuck versucht einen Sinn des Buches in der psychologischen Analyse der Hauptprotagonistin zu finden. „Psychologisch betrachtet ist es in jedem Falle eine Studie der narzisstischen Persönlichkeitsstörung, im Kern völlig beziehungsunfähig und abgesehen von der narzisstischen Bindung an den Vater völlig unloyal, d.h. egozentrisch, eben, weil sie kein tragfähiges Ich ausbilden konnte. In diesem Sinne eine moderne Milieustudie der narzisstischen Persönlichkeitsstörung und unter diesem Gesichtspunkt auszuhalten.“

Rainer vom Haffmanns Verlag macht in seiner Buchkritik „Sister Souljah: The Coldest Winter Ever“ [Online-Dokument] deutlich, dass er den Roman für eine der Veröffentlichungen hält, die „ihre Respektlosigkeit zum eigentlichen Thema machen.“ Er empfindet ihn als genauso niveaulos und vorhersehbar wie Fernsehsoaps.

Er fragt sich, was ihn dazu gebracht hat, die Lektüre trotzdem nicht vorzeitig abubrechen, wie er es normalerweise bei als schlecht empfundenen Büchern tut. Zum einen ist es die Absehbarkeit, die ihn zum Durchhalten animiert; in dem Sinne, dass es Spaß bereitet, mit sich selbst zu wetten, welches Klischee als Nächstes aufgefahren wird. Zum anderen ist es gerade Winters Frechheit, die beeindruckt. „Als naheliegendste Erklärung für mein Durchhaltevermögen – und das ist jetzt wiederum ein mittleres Armutszeugnis, das ich hier nicht zuletzt auch vor mir selbst abgeben muss – halte ich allerdings die fast schon imponierende Dreistigkeit, die ersten Zeilen, die heiligen ersten Zeilen, die Prägephase des Lesers, mit einem Quatsch zu spicken, dass einem schier das Hören und Sehen vergeht, der kälteste Schauer aller Zeiten den Rücken hinunterjagt. Eine Einführung, deren absoluter Höhepunkt wie folgt lautet: ‚Am 28. Januar 1977, als in New York einer der schwersten Schneestürme tobte, flutschte ich aus Mamas Monsternöse. Deshalb nannte meine Mutter mich Winter.‘ lässt mich beim besten Willen dem Roman nicht das winzigste Quäntchen Ernsthaftigkeit zusprechen.“

Der Autor/die Autorin des mit „Das nervigste Buch aller Zeiten“ [Online-Dokument] betitelten Artikels des *Envolvers* fühlt sich bei der Lektüre des Romans auf besserwisserische und völlig durchschaubare Weise von der Autorin belehrt.

„Nicht nur, dass einem die Dame mit dem katholischen Pseudonym mit ihren Sentenzen auf den Geist geht, sie kann es auch nicht lassen, alle paar Augenblicke im Buch aufzutreten. Wer glaubt, etwas zu sagen zu haben, der sollte besser einen Essay schreiben. Verpackt man eine so eindeutige Botschaft in einen Tendenzroman, wird dieser oberflächlich, pathetisch und – wie der Name schon sagt - tendentiös.“

Die Buchfigur Sister Souljah zeigt, dass sie „so etwas wie ein Guru ist, wenn nicht der Heiland persönlich. Winter lässt sich davon nicht beeindrucken. Was Wunder also, wenn sie am Ende mit zerschnipseltem Gesicht und vernarbter Seele im Hafen sitzt.“

Die Botschaft des Buches wird als zu platt ausgedrückt erlebt.

Caroline Fetcher kritisiert den Roman in ihrem Artikel „Feministisch. Sister Souljah macht Zoff“ im *Tagesspiegel* vom 02.02.2000 scharf (Fetcher [Online-Dokument]). Er wird als „Literaturversuch“, als „romanoïdes Buch bestenfalls“ bezeichnet. Lesen sollte man ihn, „wenn man Sister Souljah als extrem laute, extrem explizite Rapperin gerne gehört hat.“

Auch hier wird Sister Souljahs Art als zu penetrant, zu aggressiv und zu besserwisserisch empfunden.

In der Besprechung der *u-Literatur*, benannt „Sister Souljah: Der härteste Winter aller Zeiten“ [Online-Dokument], wird die Botschaft des Buches ebenfalls als zu eindeutig und aufdringlich kundgegeben gesehen. „Die Message ist klar: Drogen, soziales Elend, mangelnde Aufklärung zerstören die Black Community.“

Online-Rezensionen

In verschiedenen Internetforen gingen Hunderte von Rezensionen des Romans ein, deren Stimmung durchweg als positiv bis überschwänglich-begeistert zu bezeichnen ist. Bei einigen Lesern und Leserinnen schimmert das reine Vergnügen am Lesen durch, bei anderen scheint die Faszination darin zu bestehen, dass durch das Lesen des Buches etwas gelernt wird.

An dieser Stelle seien einige wenige Stimmen beispielhaft wiedergegeben, die den Gesamtenor möglichst gut treffen.

Die nachfolgenden Rezensionen sind den *Book reviews* der *Black Library* entnommen (*Black Library-Reviews* [Online-Dokument]).

2.1.2000

„Words escape me regarding this book. All I want to know is this: When will Sister Souljah come out with the sequel to this novel? I know she has to. She can't leave us hanging like this. Rock on girl!!! By Delores.“

6.7.2000

„This book in two words: ‚The Bomb‘. Treat yourself and read it, it is a ‚I can't put it down‘-book. The characters are so true to life. Sista's and brotha's read, be blessed and enjoy. Tina.“

10.8.2000

„I must say that it was an excellent piece of work by Sister Souljah. It made me wonder about a lot of things. .. I guess you can say it made me think... I would like to commend Sister Souljah on her work. By Sultana.“

22.8.2000

„I read *The Coldest Winter Ever* in three days. I'm sixteen years old, and I saw the characters in a lot of girls that I know. I passed the book to some girls and I think that they have seen a little bit of themselves in the book. All props to Sister Souljah. By Nikki.“

14.2.2001

„I would have to agree that Sister Souljah truly let us live through Winter's eye in this wonderful book. I couldn't put it down!!!! I actually read this book in three days!!! I commend Sister Souljah for such a raw and appealing book. I recommend it to anyone who has a taste for anything so close to perfection. I represent the midwest and your receiving mad luv and respect to you Souljah. Kim.“

21.2.2001

„That book was amazing. I truly give Sister Souljah her props. I could identify with Winter in so many different ways. Winter represented many young African American girls of today. I suggest this book to all people. Ansilbit.“

Die nächste Rezension stammt aus *Reviews* [Online-Dokument].

„*The Coldest Winter Ever* is the best book I have ever read. I loved it because it was so real to me. As I was reading I could see the scenes in my head. Like the part at the club and when

Winter and Natalie was fighting. I am Sister Souljahs biggest fan and I would like to meet her one day. I've been hearing about a movie coming out for the longest and I hope that it hurries up because I'm so anxious to see the movie. Sister Souljah, if you ever get this I'm your first fan and don't let anyone else tell you differently. Candy.“

Interviewauszüge

Einige Zeitungen animiert das Buch dazu, Interviews mit Sister Souljah durchzuführen, wobei vor allem die Rolle der Buchfiguren Winter und Sister Souljah aus Sicht der Autorin interessiert.

Bei dem oben bereits zitierten Interview mit Cindy Fuchs (Fuchs [Online-Dokument]) für das *Philadelphia City Paper* beschreibt Sister Souljah, was die Figur Winter für sie darstellt und wofür diese steht. „Winter doesn't come from any one particular place... She's how I feel about what's going on today.“

Auch über ihr eigenes Auftreten im Roman gibt sie Auskunft. „The character in the book is Souljah, as far as the principles go, but the incidents are fiction. That was me immersing myself in the character Winter and criticizing Souljah. I want it to be as authentic as I can possibly get it. So when I have Souljah in the book, I'm not trying to be sympathetic to myself. It's how Winter would see it, sparing nobody's feelings.“

Im *Rootz (Rootz, Reggae and Kulcha* [Online-Dokument]) gibt Sister Souljah einen Kommentar über ihre eigene Person ab, in dem sie sich sehr selbstbewusst und stolz zeigt. „I am Sister Souljah: rapper, activist, organizer, and lecturer. I was born in the Bronx, New York, spent the earlier part of my life there... I supplemented my education in the White American school system by reading African history, which was intentionally left out of the curriculum of American history. By doing so, I was able to become the well-balanced, reassured woman that I am now.“

5 Ergebnisse der Untersuchung

5.1 Eigenes Erleben

5.1.1 Motivation der Arbeit und zur Auswahl des Romans

Die Motivation, gerade *Der kälteste Winter aller Zeiten* für meine Untersuchung auszusuchen, bestand vor allem darin, dass ich die Lektüre als eine der fesselndsten der letzten Jahre empfand.

Obwohl ich sehr viel lese, erlebe ich es nicht oft, dass ich an ein Buch gerate, das mich auf solche Weise ergreift, dass ich es absolut nicht mehr aus der Hand legen kann. Dieser Roman hat mich während der Tage des Lesens auch in meinem sonstigen Leben ‚verfolgt‘: Ich fühlte mich wie getragen von einem neuen aggressiven Selbstbewusstsein, wobei es mich verwirrte, dass ich eine derart große Sympathie entwickelte für eine Person wie Winter, deren Eigenschaften ich fast ausnahmslos vehement ablehnte.

Besonders fasziniert hat mich der ‚Kunstgriff‘, dass die Autorin sich selbst in ihrem Buch mitspielen lässt, als eine von der Hauptfigur eher negativ dargestellte Person.

Als ich das Buch dann mit etwa anderthalb Jahren Abstand vom ersten Lesen zum zweiten Mal las, um es auf Eignung für meine Magisterarbeit zu prüfen, war ich im Grunde schwer enttäuscht. Das Gefühl von unerschütterlichem Selbstvertrauen, das ich beim ersten Lesen von der Hauptfigur Winter übernommen hatte, wollte sich nicht wieder einstellen. Ich wusste schließlich schon, wie das Buch enden und wohin Winter durch ihre ‚unbesiegbare‘ Kraft gelangen würde. Ein ähnliches Gefühl würde ich bei einer Person vermuten, die die Zukunft voraussehen kann und in den Genuss kommt, den glorreichen Aufbruch und die selbstbewusste Fahrt der ‚unsinkbaren‘ *Titanic* als Passagier mitzufeiern.

Im Buch wird eine immense Aggression spürbar. Diese kam mir beim ersten Lesen noch gegen ‚die anderen‘ gerichtet vor; ich empfand es so, als würden Winter und ich allein gegen den ‚Rest der Welt‘ kämpfen, war auch ein bisschen stolz darauf, die einzige Verbündete ei-

ner solch starken Frau zu sein, die einzige, der sie sich überhaupt jemals anvertraut. Ich fühlte ihren Zorn auf alles und jeden, der nicht tat, was sie wollte, also de facto gegen jeden außer mich selbst gerichtet.

Doch beim zweiten Lesen spürte ich die Autorin hinter der Aggression – und empfand die ganze Wut Hunderte von Seiten lang nur gegen mich gerichtet und alle anderen, die ‚blöd‘ genug waren, sich auf Winter einzulassen. Ich fühlte mich betrogen von der Autorin, die einem die verlockende Weltsicht der Figur Winter selbst anbot, geradezu schmackhaft machte, nur um sich, nach meinem Gefühl, schließlich daran zu erfreuen, dass man auf ihr Spiel hereingefallen war. Sie als Autorin hatte den Gang der Geschichte schon von vornherein gewusst und geplant, hielt alle Fäden in der Hand, wobei Winter und auch ein Stück weit der überlistete Leser als ihre Marionetten auftraten.

Ich ‚verlor‘ Winter und ihre berauschende Art, die Welt zu sehen – im Prinzip doppelt: Einerseits dadurch, dass sie mit ihrer Form zu leben gescheitert war, andererseits einfach dadurch, dass das Buch endete und Winter nun einmal eine fiktive Person war. Übrig blieb die Autorin, eine reale Person, die irgendwo in New York tatsächlich lebte und auf die sich meine Wut über die Enttäuschung richtete.

Nun verband ich das Buch nicht mehr allein mit angenehmen Gefühlen, doch die Faszination an der widersprüchlichen Art der Darstellung der Figur Winter hatte sich sogar noch verstärkt, so dass ich mich entschloss, das Buch jetzt erst recht zum Untersuchungsgegenstand für meine Arbeit zu wählen.

Mich interessierte, wie andere Leserinnen den Roman erlebten. Ich hatte schon von einigen Freundinnen gehört, dass sie das Buch als ähnlich spannend empfunden hatten wie ich und nun war ich neugierig darauf, wodurch für sie die Spannung erzeugt wurde; zum Beispiel, ob sie ähnlich mit Winter mitgefiebert oder eher unbeeinflusst deren, von mir selbst ja auch nicht dementierten, ‚schlechten Charakter‘ wahrnahmen.

Auch die Gefühle und Beziehungen, die die Leserinnen sowohl zu der Romanfigur Sister Souljah als auch zu der Autorin aufbauten, interessierten mich.

5.1.2 Erlebensbeschreibung mit interpretativen Ansätzen

5.1.2.1 Winter

Faszination an Winter

Beim ersten Lesen des Romans lasse ich mich schnell auf Winter ein, begleite sie auf ihrem Weg des ungebremsten Egoismus. Winter ermöglicht mir ein Gefühl von Freiheit und Unabhängigkeit.

Sie erscheint mir in gewisser Weise völlig losgelöst von allen menschlichen Beziehungen. Sie stellt sich niemals der Kritik anderer, der Menschen, die ihr wichtig sein könnten – all diese Personen sind entweder in Gefängnissen und Heimen verschwunden wie der Großteil ihrer Familie oder werden von Winter dermaßen skrupellos ausgenutzt und im Stich gelassen, dass sie sich von Freundinnen in Feindinnen verwandeln.

So etwas wie ein Gefühl: ‚Eine Person ist nicht da, aber sie könnte meine Handlungen missbilligen, also richte ich mich danach‘, eine moralische Instanz in sich selbst, vielleicht so etwas wie ein Über-Ich, ist für Winter absolut nicht existent.

Das einzige an sich, das sie stets kritisch ‚von außen‘ betrachtet, ist ihr Äußeres. Sie bemüht sich, immer so auszusehen, wie ihre Eltern und besonders ihr Vater es von ihr erwartet haben, was insofern natürlich auch als eine gewisse Form von internalisierten Elternwünschen gelten kann.

In allen anderen Bereichen müssen nur die eigenen Kriterien erfüllt werden. Ein Mensch bleibt allein übrig.

Und da Winter völlig skrupellos denkt, wie sie denkt, darf ich mir als Leserin auch ein wenig mehr egoistisches Streben erlauben als normalerweise. Ich stehe sozusagen unter ihrem Schutz; ihr besonders extremer Egoismus und ihre absolute Selbstgerechtigkeit rechtfertigen bei mir ein Denken, das auch in diese Richtung geht.

Winter hat einen gewaltigen Anspruch an das Leben, glaubt, stets das Beste von allem zu verdienen. Das Gefühl, manchmal eigentlich ein Recht auf etwas zu haben, das einem vorenthalten bleibt, kenne ich, doch es fasziniert mich, wie unreflektiert verwöhnt Winter ihre Forderungen an das Leben zu erfüllen sucht, ohne jemals ihre Erwartungshaltung zu überdenken.

Winter scheint tatsächlich einfach nur den Bedürfnissen des Es zu folgen. Ich bin erstaunt darüber, wie wenig vorausschauend sie denkt – schon das Verfolgen rein egoistischer Motive müsste zu einer Beachtung der Konsequenzen des eigenen Handelns führen, zum Beispiel bei

der Entscheidung, sich mit Natalies Freund zu verabreden und sich damit Natalie und ihre gewalttätige Frauenbande zu gefährlichen Gegnerinnen zu machen.

Dieses Leben ohne ein Gefühl davon, dass es eine Zukunft gibt, kommt mir so vor wie das eines unheilbar kranken Menschen, der sich stets im Angesicht des nahenden Todes befindet, oder das von Menschen im Krieg, die jederzeit sterben könnten: Alles ist durchdrungen von einem intensiven Wunsch zu leben und das Beste herauszuholen, solange es noch geht. Winter lebt im Grunde so, als wüsste sie immer, dass ihr nicht mehr viel Zeit bleibt und sie ins Gefängnis kommen wird. (Obwohl sie sich ja gerade durch diese Lebensweise überhaupt dorthin katapultiert.)

Sie nimmt sich alles, was sie bekommen kann; sofort, bevor die Gelegenheit vorüber ist. Das geht so weit, dass sie zuweilen erst einmal nimmt, bevor sie prüft, ob es sich überhaupt um das Gewünschte handelt. Als sie den Schönheitswettbewerb gewinnt und erst ein paar Tage später erfährt, dass sie mit einem der Bodyguards geschlafen hat anstatt mit dem Rockstar selbst, was als ‚Gewinn‘ angekündigt wurde, ist ihre Reaktion typisch. Winter wäre nicht Winter, würde sie dieses Ereignis zum Nachdenken anregen. Schnell erholt sie sich von dem ersten Ärger und sucht zielstrebig nach anderen Wegen, um ihre Ziele dennoch zu erreichen.

Freundschaft: Zwischen Eingreifenwollen und Anerkennung

Ich neige dazu, mich Winter gegenüber als eine Freundin zu fühlen, obwohl ich mir eine freundschaftliche Beziehung zu ihr in der Realität nicht vorstellen kann. Ich beobachte, wie sie sich zu ihren besten Freundinnen, die sie schon von klein auf kennt, verhält und kann nicht umhin, mir einzugestehen, dass sie auch mich rückhaltlos ausnutzen und als Konkurrentin sehen würde. Trotzdem male ich mir aus, so wichtig für sie zu sein, dass sie sich von mir auch einmal etwas sagen lassen würde, sie vielleicht davon zu überzeugen, dass andere Frauen auch Freundinnen sein können.

Einerseits empfinde ich immer wieder das Bedürfnis, in den Handlungsverlauf der Geschichte einzugreifen und Winter vor weiteren extrem eigennütigen Handlungen zu warnen, andererseits möchte ich gar nicht, dass sie sich ändert.

Ich merke sehr wohl, dass Winter so etwas wie ein Gewissen fehlt, aber dieses Gefühl des Mangels wird überlagert von Winters stets nach vorne gerichteter Dynamik, von ihrer Art, auch bei sich selbst stets alle Zweifel zu übertünchen und zu unterdrücken. Es fehlt die Zeit, um Winter während des Lesens sehr anders wahrzunehmen, als sie sich präsentiert. Winter bewegt sich in ihrer Geschichte viel zu schnell voran. Ich sehe sie niemals als einsames, unvorbereitetes und überfordertes siebzehnjähriges Mädchen mit einer zerstörten Familie, das

nicht fähig ist, Hilfe anzunehmen. Ich denke, dass sie eigentlich genau das ist, doch sie kommt mir stets stark vor und niemals als Opfer. Ich bleibe nicht aus Mitleid treu an ihrer Seite, sondern, im Gegenteil, weil ich ihr Vertrauen in mich als Ehre empfinde. Ich bin, wie oben schon erwähnt, fast ein bisschen stolz darauf, dass ich die Einzige bin, der sie etwas von sich preisgibt. (Die Ich-Perspektive des Romans gibt mir das Gefühl, als spräche Winter direkt zu mir.)

Die Aufrechterhaltung von Winters starker Fassade ist eigentlich stets gefährdet, ihr Schutzwall könnte im Grunde jederzeit zusammenbrechen, aber ich empfinde mit ziemlicher Sicherheit, dass er das nicht tun wird. Man kann sich darauf verlassen, dass sich bei Winter nichts ändert, sie nicht dazulernt. Ich merke, dass ich mich darauf verlassen will. Ich empfinde Anerkennung für ihre Konsequenz und Unbeirrbarkeit. Mir imponiert, dass sie sich selbst immer und überall treu bleibt.

An Winters Reaktion auf den Reichtum von Männern zeigt sich, dass bei Winters Persönlichkeit alle Aspekte vollkommen zusammenpassen. Das teure Auto eines Mannes oder eine Rolex an seinem Handgelenk begeistern sie nicht nur, sondern lassen sie körperlich mit erotischen Gefühlen reagieren.

Ich empfinde auch die Art der Sprache als sehr übereinstimmend mit Winters gesamter Persönlichkeit. Winter spricht genauso, wie ich es vom Es erwarten würde, könnte ein Teil der Seele plötzlich mit einer Stimme sprechen: umgangssprachlich, die Dinge stets direkt beim Namen nennend, ordinär, unkultiviert, ungehobelt, anstößig, unanständig. (Ohne überheblich klingen zu wollen, sei hier angemerkt, dass die vehemente Ablehnung und Verachtung von Winters Ausdrucksweise vieler Verfasser von Rezensionen in einigen Fällen mit der Nähe dieser Sprache zu dem, wofür das Es steht, zu tun haben könnte.)

„Stimmig“ wird als „(harmonisch) übereinstimmend, zusammenpassend“ (Duden 2003) definiert – und trotz aller Disharmonie in ihrem Leben empfinde ich Winters Charakter als dieser Definition entsprechend.

Winters ‚schlechter Charakter‘

Als passend empfinde ich auch, dass Winters Kindheit in direktem Zusammenhang zu stehen scheint mit ihrer Art, sich als Jugendliche und Erwachsene zu geben. Viele Bedürfnisse und Handlungen werden durch das Wissen um die Art, wie Winter aufgewachsen ist, verständlicher und ich merke, dass in mir der Wunsch geweckt wird, Winters Taten nachzuvollziehen und zu ‚erklären‘.

So frage ich mich zum Beispiel, ob Winters extreme Fixierung auf Geld und Materielles mit der Beziehung zu ihrem Vater zu tun hat, die anscheinend tatsächlich von Liebe und Herzlichkeit geprägt und Winters ganze Kindheit hindurch stets mit teuren Geschenken bewiesen wurde. Vielleicht versucht sie auf ihrem Weg wieder zu diesem verlorengegangenen Geborgenheitsgefühl zurückzufinden.

Solche Gedankengänge und Entschuldigungsfindungen lassen mich über mich selbst schmunzeln und ich überlege, was mich dazu bringt, wider allen Anzeichen an den guten Kern Winters zu glauben und sie am liebsten jeder Verantwortung und Schuldfähigkeit entbinden zu wollen.

Ich stelle mir vor, wie es für eine Gesellschaft wäre, wenn ein Mensch wie Winter sehr viel Macht haben würde, oder wenn zu viele Menschen wie sie wären. Dass Winter am Ende des Buches ins Gefängnis eingesperrt wird, empfinde ich als sehr traurig, jedoch habe ich den Eindruck, dass es sich hierbei um eine absolut natürliche Entwicklung handelt, dass sich die Gesellschaft auf diesem Wege vor einer Person wie Winter schützt.

Ich habe das Gefühl, dass Winter in *jeder* Gesellschaft von anderen Menschen scheitern müsste, ob es sich nun um die amerikanische Gesellschaft, eine Eingeborenengruppe oder um eine einzige weitere Person handelt.

Obwohl der Umgang der Afroamerikaner miteinander und der der Weißen mit ihnen in *Der kälteste Winter aller Zeiten* kritisiert wird, handelt es sich insofern nicht um ein Buch, das lediglich Kritik an der Gesellschaft übt, als Winter immer wieder neue Chancen geboten und die Maßnahmen der Gesellschaft gegen sie nachvollziehbar dargestellt werden. Es spielt keine Rolle, dass sie die eine Tat, derer sie beschuldigt wird, überhaupt nicht begangen hat – es hat zuvor genügend andere ‚Taten‘ und Verrate von Freundschaften gegeben.

5.1.2.2 Die Buchfiguren Winter und Sister Souljah

Heilige und Hure – Entscheidung für eine Seite

Ich überlege, was es mir so einfach macht, mich in Winter hineinzusetzen und was mich daran hindert, mehr am Leben der Buchfigur Sister Souljah teilzunehmen.

Als Sister Souljah in der Geschichte auftaucht, empfinde ich sie als Gegenpol zu Winter, fast schon als Gegenspielerin, und habe das Gefühl, mich auf eine ‚Seite‘ der beiden Frauen stellen zu müssen. Ich entscheide mich automatisch für die Loyalität gegenüber Winter, und empfinde Sister Souljah als genauso nervend, besserwisserisch und unsympathisch wie sie aus

Winters Sicht beschrieben wird. Dass Winters Schwarm Midnight Sister Souljah umwirbt, nimmt dieser jede Chance, in meinen Augen doch noch liebenswert zu werden.

Es ist nicht so, dass ich nicht bemerke, dass sich Sister Souljah sozial engagiert, im Grunde ein sehr ‚guter Mensch‘ ist, die gleichen Werte vertritt wie ich und dies in vielen Bereichen auch noch sehr viel besser als ich tut.

Doch ich möchte ihrer ganzen Vernünftigkeit in mir selbst keinen Raum lassen.

Ich möchte Winters egozentrischen Weg mitverfolgen und mich durch nichts und niemanden davon abbringen lassen. Ich genieße es, mich in eine Frau hineinzusetzen, die stark und schön und völlig immun gegen jede Form von Selbstzweifeln ist – Sister Souljah hingegen scheinen Selbstzweifel absolut nicht fremd zu sein. Ich merke, dass Sister Souljah als ‚Spielverderberin‘ fungieren könnte, wenn ich durch sie dazu gebracht werden würde, mein Moralempfinden wieder ‚anzuschalten‘.

Zum einen möchte ich mich also gar nicht auf Sister Souljah einlassen.

Zum anderen denke ich, dass es relativ schwierig ist, sich in diesen Buchcharakter hineinzusetzen. Sister Souljah wird sehr viel mehr von außen, stets aus einer dritten Perspektive und weniger ausführlich beschrieben als Winter, viele Züge werden nur angedeutet. Sister Souljahs Gefühle und Gedanken werden niemals preisgegeben. Man erfährt lediglich, was sie macht und muss daraus selbst Rückschlüsse auf ihre Persönlichkeit ziehen. Diese wirkt im Vergleich zu der Winters weitaus komplexer, widersprüchlicher, konfliktbeladener und damit komplizierter. Ich weiß nicht, wo ich dran bin, ob ich nun einen vollkommenen ‚Gutmenschen‘ vor mir habe, oder eine Hexe, die sich durch Selbstverliebtheit und Gerissenheit auszeichnet – oder etwas dazwischen.

Eindeutig ist nur, dass es sich bei Sister Souljah um ein ganz spezielles Individuum handelt. Eins, das ein immenses Vertrauen in sich selbst zu haben scheint und, genau wie Winter, nur den eigenen Überzeugungen folgt; bei dem man sich nicht sicher sein kann, ob es überhaupt wollen würde, dass man sich in seine Sichtweise hineinversetzt.

In die Figur Winters ist leichter hineinzuschlüpfen. Ihr Charakter ist einfacher, glatter, eindeutiger, in gewisser Weise auch oberflächlicher, was eine größere Offenheit bedeutet.

Sobald ich einmal herausgefunden hat, wie Winter ‚tickt‘, kann ich alles Weitere wie von selbst nachvollziehen. Natürlich wird dies auch durch die Ich-Perspektive gefördert; ihre Handlungen allein, ohne stets in ihre Gedanken hineinschauen zu können, würden wahrscheinlich auch nicht immer verständlich und folgerichtig wirken. Doch das, was ich von außen sehe, scheint sich mit dem, was innen passiert, zu decken.

Unabhängig von meiner Präferenz, was das Hineinversetzen betrifft, empfinde ich beide Charaktere als echt und glaubwürdig, wobei dieser Eindruck bei der Figur Sister Souljah durch deren ‚Ecken und Kanten‘ und Widersprüchlichkeiten hervorgerufen wird, und bei der Figur Winter gerade durch die uneingeschränkte Stimmigkeit ihres Charakters. Gleichzeitig denke ich, dass gerade diese Harmonie der Figur Winter eigentlich etwas Künstliches verleihen müsste, denn ‚natürlich‘ ist es im Grunde nicht, dass jemand so absolut perfekt darin ist, er selbst zu sein, immer und überall konsequent ist und nicht einen einzigen Fehler (im Sinne einer Abweichung von seinen Prinzipien) macht.

Ich habe den Eindruck, dass das immer wieder in der Geschichte, der Mythologie und der Kunst auftauchende Bild der Frau zwischen den Polen Heilige bzw. Mutter und Hure heraufbeschworen wird.

Während die Mutter mehr den Über-Ich-Forderungen nachgeht, folgt die Hure nur den Es-Wünschen.

Die Buchfigur Sister Souljah tritt sehr mütterlich auf. Sie kümmert sich um jeden, ist für alle da, belastet niemals andere mit ihren eigenen Problemen, ist extrem gottesgläubig. Sie lebt Winter und dem Leser ein altruistisches Leben vor, das völlig konträr zu dem Winters ist. Sie betont mit ihrer Kleidung nicht ihre Weiblichkeit, macht sich nicht hübsch, lebt Männer betreffend völlig enthaltsam; stattdessen bespricht sie mit heißbegehrten Männern wie dem Rockstar deren Probleme. Sie weist niemanden ab, nimmt sogar Winter in ihrem Haus auf und versucht der vierzehn Jahre Jüngeren zu helfen.

Winter lehnt diese Hilfe vehement ab; sie wirkt wie ein trotziges Kind. (Dennoch kann ich mich des Gefühls nicht erwehren, dass Winter eine noch mütterlichere Sister Souljah eigentlich bräuchte und sich vielleicht sogar wünschte; eine, die sich über ihre Ablehnung der Hilfe hinwegsetzt, diese ihr regelrecht aufzwingt und ihr ein wenig Verantwortung für ihr Leben abnimmt.)

Ein wichtiger Bestandteil der Lebensphilosophie Winters ist das ‚Gebot‘, sich niemals um jemand anderen als sich selbst zu kümmern. Im Grunde beschäftigt Winter sich nahezu ausschließlich mit ihrer Weiblichkeit und ihrem Äußeren, ohne sich jemals für irgendetwas anderes auf der Welt zu interessieren. Sie lebt ihre sexuellen Wünsche hemmungslos aus, benimmt sich, als sie mit dem vermeintlichen Rockstar schläft (in der Hoffnung, diesen als spendablen Freund für sich zu gewinnen, was auf die Formel ‚Sex gegen Geld‘ zu bringen ist) sogar wie eine Hure im wahrsten Sinne des Wortes.

Doch während Winter ihrer Rolle als Hure durch und durch gerecht wird, treten bei der Betrachtung der Buchfigur Sister Souljah Zweifel an deren reiner Mütterlichkeit auf. Ein Beispiel hierfür ist eine Unehrlichkeit Sister Souljahs: Winter verheimlicht Sister Souljah ihren richtigen Namen und ihre wahre

Identität und genießt das Überlegenheitsgefühl, mehr zu wissen. Doch dann stellt sich heraus, dass Sister Souljah die ganze Zeit informiert war, ihr Wissen allerdings nicht dazu genutzt hat, Winter zu helfen. Sister Souljah mag verständliche Motive für ihre Geheimhaltung haben, doch das Benehmen des angeblichen ‚Gutmenschen‘ wirkt etwas heuchlerisch, wenn nicht gar hinterlistig und gemein. Zu bemerken ist, dass Winter für ihr ähnliches Verhalten nicht in gleicher Weise zur Rechenschaft gezogen wird; bei ihr wirkt es einfach, direkt und authentisch, weil es zu ihr passt.

Es wird nicht klar, ob Sister Souljah im Grunde noch etwas anderes als Mutter sein will, oder ob ihr das Muttersein einfach nicht immer perfekt gelingt, sie sich aber nach Kräften anstrengt, wie es von einer Mutterfigur erwartet wird. Nur dann – also ungewollt und nach hundertprozentiger Bemühung - wäre ein Versagen der Heiligen verzeihbar.

Betrachtet man den Aspekt der beiden Frauenpole auf einer übergeordneten Ebene, wird deutlich, dass Winter nicht wählt, die Autorin Sister Souljah jedoch sehr wohl.

Winter bleibt anscheinend nur die Möglichkeit, eine Hure zu sein, diese Daseinsform ergibt sich offenbar zwangsläufig und folgerichtig aus der Art ihres Aufwachsens und ihres bisherigen Lebensweges.

Die Autorin Sister Souljah hat sich jedoch für ein Bemühen ihrer Buchfigur Sister Souljah um die Ausübung der Mutterrolle entschieden. Wie daraus, dass sie Winter so gut zu beschreiben vermag, abzuleiten ist, scheint Sister Souljah sich bestens mit weiblicher Schönheitspflege und verführerischem Stil auszukennen; sie könnte also eine begehrenswerte Frau abgeben, wenn sie wollte. Sie verzichtet freiwillig.

5.1.2.3 Annäherung an die Autorin

Verstehen der Autorin –

Kombination von Leser- und autororientierter Interpretation

Bei der Beschäftigung mit dem Roman liegt der Schwerpunkt im Rahmen dieser Arbeit auf dem leserorientierten Vorgehen.

Jedoch hat besonders das zweite Lesen bei mir ein verstärktes Interesse an der Autorin und ihrer Motivation, das Buch zu schreiben und dies auf genau diese Weise zu tun, geweckt. Einerseits verspürte ich Wut auf Sister Souljah, andererseits war mir die verwirrende Tatsache bewusst, dass genau die Person, über die ich mich ärgerte, die Figur erschaffen hat, die mich so fasziniert hat. Sister Souljah müsste also eigentlich auch Seiten an sich haben, die man mögen könnte. Gleichzeitig erstaunte mich, dass es definitiv eher ihre Beschreibung Winters und deren unsozialen Egoismus war, die sie mir sympathischer machte, und keinesfalls die Seite der netten Schwarzenrechtlerin.

Ich fragte mich, was einen Menschen dazu verleiten konnte, einen anderen (die Figur Winter, den hereingefallenen Leser) über so viele Seiten dermaßen skrupellos, sadistisch, folternd und brutal niederzumachen und ins Verderben laufen zu lassen, den ‚Tod‘ einer anderen Frau so gekonnt und gewollt zu inszenieren.

Ich rätselte, warum die Autorin überhaupt eine Figur wie Winter kreiert und sich dann durch das Arrangieren ihres eigenen Auftretens als Gegenpol dermaßen stark von ihrer (Anti-)Heldin distanziert hatte.

Mich faszinierte, dass es Sister Souljah gelungen war, sich in eine andere Frau so stark hineinzuversetzen, dass sie sich selbst aus deren Sicht als negativ und nervend beschreiben konnte, und überlegte, wieso nicht einmal dieser extreme Beweis von Selbsterkenntnis sympathisierende Gefühle in mir weckte.

Und ich wunderte mich darüber, wie extrem selbstbewusst diese Frau sein musste, dass sie kein Interesse daran hatte, den Leser für sich zu gewinnen und in Kauf nahm, ihn sich gar zum Feind zu machen. Weder die Beschreibung der Figur Sister Souljah aus Winters Sicht als besserwisserische, langweilige und ungepflegte Gutfrau noch die Art des Umgangs der Autorin mit ihrer Protagonistin tragen nach meinem Empfinden zum Bild einer rundum angenehmen Persönlichkeit bei.

Doch ich fragte mich, ob sich Sister Souljah tatsächlich ihrer selbst so sicher war, wie es mir schien. Schließlich müsste doch in jeder erdachten Romanfigur etwas (zum Beispiel unbewusste Wünsche) von einem selbst stecken, was sie im Falle Winters meines Erachtens nach sehr schlecht behandelte. Ich war mir nicht sicher, ob man mit sich selbst im Reinen sein konnte, wenn man einen Teil von sich derart ablehnte und zerstörte.

Ich wollte Sister Souljah und ihre Beweggründe besser verstehen.

In den folgenden Ausführungen wird in einer Art Exkurs vom ausschließlichen Einsatz des leserorientierten Vorgehens abgewichen und eine Kombination von leserorientierter und autororientierter Interpretation nach Schönau angewandt. Die beiden Ansätze werden insofern miteinander verbunden, als mir sehr wohl klar ist, dass meine Versuche von Motivfindungen nur hypothetischer Art sein können und immer auch etwas mit der eigenen Wahrnehmung zu tun haben.

Meine Überlegungen stützen sich auf Informationen aus Sister Souljahs 1994 erschienener Autobiografie *No Disrespect*, aus ihrem Soloalbum *360 Degrees of Power*, aus Zeitschriftenartikeln und aus Seiten über Sister Souljah im Internet.

Motive: Verarbeitung und Lehrenwollen

Zwei angenommene Motive für das Schreiben des Romans kristallisieren sich heraus.

Zum einen habe ich den Eindruck, dass der Roman für die Autorin eine ganz persönliche Verarbeitung und Abrechnung darstellt; zum anderen scheint sie als engagierte Schwarzenrechtlerin den Leser auf diesem Wege etwas lehren zu wollen.

Sister Souljah wächst im gleichen Ghetto wie Winter auf, allerdings gehört sie dort zu den ganz Armen; eine Person wie Winter würde sie nicht einmal eines Blickes würdigen.

Im Gegensatz zu Winters mächtigem, fast schon gottähnlichem Vater schafft es Sister Souljahs Vater nicht, seine Familie zu ernähren. Er verliert seine Arbeit aufgrund epileptischer Anfälle und verfällt in tiefe Hoffnungslosigkeit. Alle Versuche seiner Frau, eine Anstellung zu finden, sieht er als direkten Affront auf seine Aufgaben als Mann und unterbindet sie, so dass diese sich schließlich von ihm trennt, um ihrer Familie ein Überleben zu ermöglichen. Sister Souljahs Mutter ist fortan auf der ständigen Suche nach einem neuen männlichen Ernährer, doch die nachfolgenden Liebhaber haben es nur auf ihre Schönheit abgesehen und besitzen keinerlei Verantwortungsbewusstsein.

In ihrer Jugend scheint Sister Souljah dann einige von Winters ‚Fehlern‘ selbst zu machen, wenn auch vielleicht nicht in einer derart extremen Weise, wie es bei Winter ausphantasiert wird. Sie legt sehr viel Wert auf gutes Aussehen, ihr Ansehen bei Männern und Geld, während Freunde eher von peripherer Bedeutung sind. Mit Anfang Zwanzig wird sie oft als kalt eingeschätzt. „In my mind and heart my ‚friends‘ were only temporary acquaintances. As a result people said that I was cold” (Souljah 1994: 36).

Im Studium entwickelt sie dann doch eine gewisse Art von Freundschaft mit einer Frau, die Winter in vielerlei Hinsicht ähnelt. Nikki schreckt vor nichts zurück, handelt immer so, dass

das Beste für sie herausspringt, ist wunderschön, bei allen beliebt, wählt ihre exklusive Kleidung vollkommen stilsicher aus und pflegt Beziehungen zu drei Freunden gleichzeitig, die nichts voneinander wissen und ihr ein uneingeschränktes Luxusleben ermöglichen.

Sister Souljah ist tief beeindruckt von Nikkis Lebensweise. „Maybe Nikki was doing things with men that I secretly wanted to do but didn't have the guts to act out... I figured it was the power Nikki had over men that kept me fascinated” (Souljah 1994: 145).

Sister Souljah fühlt sich außerordentlich geehrt durch Nikkis Interesse an ihr, doch die Freundschaft ist stets von Konkurrenz- und Neidgefühlen geprägt. Schließlich findet Sister Souljah heraus, dass Nikkis Art zu leben ihr selbst nicht entspricht und auch diese nicht ehrlich glücklich ist.

Die Form des Buches schützt das auf Fiktion beruhende Verhältnis (dieses entwickelt sich lediglich im Kopf der Leserin und vermutlich auch der Autorin) der Leserin mit Winter vor realen Situationen, die ein Konkurrieren erfordern könnten, doch ich empfinde diese Beziehung sehr wohl als vergleichbar mit der zwischen Sister Souljah und Nikki. Auch Sister Souljah ist von Nikki als Vertraute ‚erwählt‘ worden; sie ist die Freundin von Nikki, die ich als Leserin gerne von Winter wäre.

Sister Souljah hat also die Rolle, die sie der Leserin anbietet, anscheinend selbst schon ausgetestet, weiß um deren Verlockungen und auch um die Gefahren, die sie birgt. Sie weiß, was sie einem zuerst gibt und was sie einem schließlich wieder nimmt.

Eine Verarbeitung des Mangels an Schönheit, materiellem Wohlstand und Selbstbewusstsein, den Sister Souljah offenbar in ihrer Kindheit und Jugend erfahren hat, findet vermutlich in zweierlei Hinsicht statt.

Zum einen scheint Sister Souljah all das, was sie selbst gerne besitzen und tun würde, beim Schreiben des Buches fiktiv haben und realisieren zu können. Sie versetzt sich in Winter hinein und lässt diese alles Ersehnte tun und alles Begehrte zukommen. Sie vermag einen im echten Dasein ungelebten Anteil auszuleben, die Es-Wünsche gewissenlos zu verwirklichen. (Hier hat der Leser wieder eine ähnliche Rolle, da er im Prinzip das gleiche tun kann.) Auch mit der Romanfigur Sister Souljah fühlt die Autorin, und es gibt Bereiche, in denen diese eindeutig diejenige ist, die alles Wichtige besitzt.

Ich habe den Eindruck, dass Sister Souljah Winter nicht so unähnlich ist, wie sie durch den Kontrast, sich selbst als eine mit Winter in Auseinandersetzungen geratende Gegenfigur mitspielen zu lassen, betont. Obwohl ihr Moralempfinden offenbar extrem stark ausgeprägt ist – sie setzt sich tagtäglich für die Belange Schwächerer ein –, scheint es auch eine Seite zu geben, die egozentrischer ist. Das Hineinversetzen in Winter könnte Sister Souljah nicht derart

gut gelingen, wäre ihr Winters Denken vollständig fremd. Es ist denkbar, dass das Schreiben aus der Sicht dieser anderen Person ihr eine Art legitimierter ‚Ferien vom Über-Ich‘ ermöglicht, sie sich also während des Schreibprozesses so sehr in Winter hineinversetzt, dass sie sich vorübergehend von ihren strengen inneren Moralanforderungen befreien kann.

Zum anderen wird das ursprünglich beneidete Objekt (eine Frau, die all das Begehrte bereits besaß bzw. die Fähigkeit entwickelt hatte, sich zu nehmen, was sie wollte) an die Grenzen seiner Form zu leben geführt, was als eine Art von Racheakt aufzufassen ist. Winter macht sich immer wieder lächerlich, ohne es überhaupt zu bemerken – die Autorin scheint sich geradezu lustig über die Naivität ihrer Protagonistin zu machen. Winters Leben geht immer weiter abwärts. Und hinzukommend muss sie erleben, dass eine Person wie Sister Souljah, wie sie im Buch dargestellt wird, all das hat, wovon sie selbst träumt: Reichtum, Beliebtheit und Erfolg bei Männern, insbesondere bei ihrem geliebten Midnight. Die Autorin nimmt sich beim Schreiben nicht nur, was sie früher entbehrte bzw. gibt es der Person ihres Namens; sie führt das Ersehnte auch einer Figur wie Winter vor, die diejenigen vertritt, die es in ihrer Kindheit besaßen.

Es wirkt, als verarbeitet Sister Souljah die Grausamkeit, die sie erfahren hat, indem sie sie umkehrt. Die Welt wird aggressiv von einer Frau beschrieben, die das Gegenteil von dem erlebt, das Sister Souljah widerfahren ist. Winter ist reich und geachtet. Doch ihre Welt wird brutal und unaufhaltsam zerstört. Die einst von Sister Souljah erduldeten Gewalt wird den Peinigern zurückgegeben, Winter fungiert als deren Stellvertreterin.

Weiterhin fällt auf, dass Winter in extremem Maße auf ihren Vater fixiert ist, dieser der einzige Mensch zu sein scheint, der sie überhaupt verletzen oder dazu bringen kann, Gefühle zu zeigen – so zum Beispiel, als sie nach Jahren der Selbstbeherrschung im Gefängnis das erste Mal anfängt zu weinen, als sie ihm auf dem Friedhof begegnet (letztes Kapitel).

Sister Souljahs Vater hingegen wird von ihr niemals als zuverlässig empfunden. Er demonstriert, zum Beispiel durch seine unveränderbare Arbeitslosigkeit, deutlich, dass er der Familie keinen Halt geben kann. Zudem gibt es genau eine Lektion, die er an seine Tochter bewusst weitergibt. Er bläut dem kleinen Mädchen stets ein, sich auf niemanden zu verlassen, was diese stets bejaht, ohne es wirklich zu verstehen. Dies ändert sich erst, als er Sister Souljah eines Tages auffordert, von einem hohen Klettergerüst in seine Arme zu springen. Als er zurücktritt und sie unsanft auf der Erde landet, begreift seine Tochter, was er mit seinen Worten gemeint hat.

Man kann vermuten, dass Sister Souljah sich mit der Erfindung eines Vaters wie Santiago für Winter den eigenen Wunsch nach einem bewundernswerten Vater erfüllt, diesen Vater jedoch ihrer Hauptperson wieder wegnimmt, in

dem sie zeigt, dass es das, was ihn bemerkenswert macht (seine Stellung als Drogenboss, die ihm Geld und Macht einbringt), ist, was ihn letztendlich ins Gefängnis bringt.

Das zweite Motiv, das bei der Entstehung von *Der kälteste Winter aller Zeiten* eine Rolle gespielt haben könnte, scheint aus dem Bedürfnis, etwas Wichtiges zu sagen und zu lehren zu haben, erwachsen zu sein.

Sister Souljah plädiert stets dafür, dass die Afroamerikaner zusammenhalten und sich auf afrikanische Grundwerte konzentrieren sollten, um die Wunden von 550 Jahren Sklaverei ihrer Vorfahren zu heilen. Die Unterdrückung durch die Weißen sollte nicht noch durch Geldgier und Drogenhandel der Schwarzen forciert werden. Sister Souljah hat einen engen Bezug zu ihren afrikanischen Wurzeln, bereiste Afrika mehrfach und studierte Afrikanistik. Sie versucht ihre Landsleute in den USA durch ihre aggressive, mit den Texten zum Protest auffordernde Musik, Vorträge an Schulen, Universitäten und Gefängnissen von ihren Werten zu überzeugen.

Sister Souljah wirkt definitiv nicht wie eine Frau, die irgendetwas machen würde mit dem einen ‚banalen‘ Ziel, Menschen zu unterhalten. Und es ist zu bemerken, dass ich trotz allem Unterhaltungswert des Romans beim Lesen die ganze Zeit das Gefühl habe, dass etwas Wichtiges gesagt wird, dass die Autorin selbst keinen Moment lang daran zweifelt. Nie wird eine Beschreibung als zu ausführlich empfunden, keine einzelne Passage darf überlesen oder ausgelassen werden.

Sister Souljah scheint Lernen an sich als einen Wert zu empfinden. Genauso, wie sie das Bedürfnis hat, andere etwas zu lehren, gehören eine elementare Offenheit und die Bereitschaft, selbst dazuzulernen, zu ihr.

Dies wird besonders beim Lesen ihrer Autobiografie deutlich. Wenn man hier als Leserin etwas lernt, dann ist es eine Haltung zum Lernen selbst, die Sister Souljah in ihrer Autobiografie vorlebt.

In einer Szene kommt diese Einstellung besonders gut zum Ausdruck: Sister Souljah trifft sich vorurteilbeladen und skeptisch mit einer lesbischen Freundin, mit der sie – bevor sie von ihrer sexuellen Orientierung wusste - monatelang zusammen studiert und gewohnt hat. Langsam lässt sich Sister Souljah wieder auf die Freundin ein, denkt sogar kurzzeitig darüber nach, ob Homosexualität nicht doch etwas für sie wäre. Ich kann ihre Auseinandersetzung mit dem

Thema anfangs nicht so recht würdigen, empfinde sie als übertrieben intolerant und denke an ‚konservative Amis‘, bis ich merke, dass ich es mit einer Frau zu tun habe, die wirklich offen ist und von jeder Erfahrung lernen, etwas mitnehmen will - was etwas ganz anderes ist, als einfach liberal erzogen worden zu sein.

Diese grundsätzliche Offenheit scheint noch eine andere Seite in Sister Souljah geradezu notwendig zu machen, eine Seite, die mit Selbstschutz zu tun hat. Sister Souljah ist stets aufmerksam und versucht, alles genau zu prüfen - von der Loyalität von möglichen Freundinnen bis zur Zuverlässigkeit von potentiellen Liebhabern.

Diese Vorsicht ist ähnlich faszinierend wie Winters Vorgehen, das mit dem Grundsatz ‚Hier komme ich! Wo ist das Beste für mich?‘ ausgedrückt werden kann. Zuweilen treffen sich beide Haltungen in der von sich selbst überzeugten Ansicht ‚Erst mal klären, ob auch alles gut genug für mich ist, bevor ich mich darauf einlasse!‘, die beide Frauen zuweilen an den Tag legen.

Im Vorwort ihrer Autobiografie betont Sister Souljah, dass sie den Leser davor bewahren möchte, ihre Fehler zu machen. Er soll aus ihren Vergehen lernen. Dies wirkt arrogant auf mich und ich verstehe, dass Winter die Romanfigur Sister Souljah als besserwisserisch erlebt und das Gefühl hat, Sister Souljah versuche nicht nur aus selbstlosen Gründen, ein ‚guter Mensch‘ zu sein, sondern auch, um sich anderen überlegen und wertvoller vorkommen zu können. Ich möchte meine eigenen Fehler machen dürfen.

Mich ärgert Sister Souljahs anmaßende Art, doch ich empfinde Anerkennung dafür, dass ihr ihre Wirkung nach außen anscheinend bewusst ist – sie ist es schließlich, die die Formulierung derselben Winter in den Mund legt.

Ich frage mich, ob sie selbst an der rein altruistischen Motivation ihres Engagements zweifelt, ob die ganze ambivalente, uneindeutige, ungenaue und manchmal schlicht negative Darstellung der Figur Sister Souljah in *Der kälteste Winter aller Zeiten* möglicherweise gar nicht unbedingt ein absichtsvolles und geplantes Vorgehen war (zum Beispiel, um neugierig zu machen), sondern eher mit einem etwas unsicheren und zwiespältigen Verhältnis sich selbst gegenüber zu tun hat.

Durch das Lesen der Autobiografie gelingt mir eine Annäherung an Sister Souljah. Bin ich anfangs noch genervt von dem neunmalklugen Kind, das sich stets einwandfrei verhält, gut in der Schule ist, derweil jeden Fehler seiner Mutter und seiner Geschwister verurteilt, um sich zu einem strebsamen, Beziehungen zu Männern konsequent meidenden, Teenager zu entwickeln, so empfinde ich doch immer mehr Sympathie für die Frau, zu der sich das Kind entwickelt. Die erwachsene Sister Souljah versucht immer noch mit bewundernswertem Bemühen,

alles richtig zu machen, doch es gelingt ihr nicht mehr unbedingt. Auch bei ihr scheinen endlich einmal Wünsche des Es durchzubrechen; so verliebt sie sich zum Beispiel trotz allen vernünftigen Vorsätzen in einen heimlich verheirateten Mann, der sie belügt und betrügt und hinzukommend in vielfältige Drogengeschäfte verwickelt ist.

Es fällt mir genauso schwer, das perfekte Kind zu mögen, wie es mir vor dem Lesen der Autobiografie schwer gefallen ist, die reife perfekte Frau zu mögen, als die sie sich im Roman darstellt. Doch die Kenntnis ihrer Entwicklung mit ihren Höhen und Tiefen vermittelt mir ein Gefühl dafür, dass sie sich ihre Reife wirklich ‚erarbeitet‘ und ‚verdient‘ hat und dies erleichtert es mir, beim Lesen der Autobiografie doch etwas von den ‚Weisheiten‘ dieser Frau anzunehmen.

Nach meinem Erleben gelingt ihr dann jedoch erst in *Der kälteste Winter aller Zeiten* die wirkliche Wandlung von der Belehrenden zur Lehrenden. Abhängig von der eigenen Bereitschaft kann man als Leser etwas lernen, ohne sich zu fühlen, als werde man von oben herab belehrt. Hier spricht kein Moralapostel - man wird im Gegenteil dazu gebracht, sich selbst als Moralapostel zu erleben. Es äußert sich ein Mensch, der sich vielmehr dadurch auszeichnet, dass er einfach vollkommen amoralisch ist und gar nichts lernt, was vom Schullernen bis zum ‚Lernen für’s Leben‘ gilt.

Lediglich auf der letzten Seite des Buches wird ganz leicht angedeutet, dass Winter eventuell doch etwas gelernt haben könnte. Sie denkt darüber nach, ob sie ihre Schwester vor dem Leben mit ihrem mit Drogen handelndem Freund warnen sollte. Doch sie tut es letztendlich nicht; denkbar ist, dass das Gelernte nicht ausreicht, um sich zu einem ‚besseren Menschen‘ zu wandeln, aber auch, dass sie genug gelernt hat, um die Zwecklosigkeit einer Warnung zu begreifen - in diesem Fall hätte sie mehr gelernt als die stets um Hilfe bemühte Sister Souljah. (Die Autorin würde ihre Protagonistin in diesem Fall also mehr lehren, als sie selbst verinnerlicht hat bzw. bereit ist zu lernen – was schließlich nur auf Kosten von Idealen und Wünschen möglich wäre.)

Für die Schwarzenbewegung bringt Winter keinerlei Interesse auf, mit dem Land ihrer Vorfahren hat sie überhaupt nichts zu tun. Auf die Frage Sister Souljahs, wo sie herkomme, antwortet sie mit: „Wir kommen doch alle von hier“, womit Brooklyn gemeint ist, Winters ganze Welt.

Psychoanalytisch formuliert zeichnet sich Winter dadurch aus, dass sie nicht hinnehmen kann, dass ihre egoistischen Bedürfnisse des Es zuweilen aufgeschoben werden oder gar unerfüllt bleiben müssen. Anforderungen der Realität werden nur wahrgenommen, wenn ihr Vorhandensein absolut nicht mehr zu negieren ist, keinesfalls werden sie als Forderungen eines Über-

Ichs internalisiert, die für Winter selbst an Bedeutung gewinnen könnten. Winter hat keinerlei Bewusstsein für gut und böse, welches darüber hinausgeht zu unterscheiden, was andere als gut und böse empfinden, um die eigenen Handlungen daran anzupassen, zum Beispiel, um beim Stehlen möglichst nicht aufzufliegen. Dem Ich kommt keine vermittelnde Aufgabe zwischen Es, Über-Ich und Realität zu, sondern nur die, für eine optimale Erfüllung der Wünsche des Es zu sorgen.

Der Roman lässt den empfänglichen Leser seine eigenen Fehler machen, nämlich die, sich mit Winter anzufreunden, ihre Gefühle mitzuempfinden, ihre Gedanken zu teilen, sich von den Verlockungen eines Es-konzentrierten Lebensstils verführen zu lassen.

Durch dieses Einlassen macht man Winters offensichtliche und zahlreiche Fehler mit, als mache man sie selbst – und scheitert schließlich mit ihr. Man sieht, wohin die ungebremsste Auslebung des Egoismus und die Konzentration auf Oberflächlichkeiten führen kann.

Am Ende steht einem die Entscheidung frei, ob man aus seinen Fehlern lernen will oder nicht. ‚Wer Hass säht, erntet Hass, wer Liebe säht, erntet Liebe. Geld allein macht nicht glücklich. Man muss sich um innere Werte kümmern.‘ Die Botschaft des Buches erscheint einfach, Binsenweisheiten werden vermittelt, doch die Art, wie diese aufgezeigt werden, beeindruckt mich.

Ich habe das Gefühl, dass dieses zweite Motiv, dass der Leser etwas lernen soll, Sister Souljah sehr wichtig ist. Sie zahlt einen hohen Preis für dieses Lernen: Sie geht das Risiko ein, die Sympathie des Lesers völlig zu verlieren.

Ich frage mich, wie viele Ebenen Sister Souljah selbst miteinbezogen hat; ob sie zum Beispiel davon ausgeht, dass der Leser weit genug denkt, um ihr gegenüber Anerkennung zu fühlen - dafür, dass sie sich in eine fremde Figur wie Winter so gut einfühlen kann, und auch dafür, dass es ihr anscheinend nicht wichtig ist, vom Leser gemocht zu werden.

Zwischen Enttäuschung und Erkenntnis

Ich schwanke nach meinen Gedanken über die Autorin zwischen dem seit der Beendigung des ersten Lesens anhaltenden Gefühl der Enttäuschung, dass einem Winters schöne selbstbewusste Art zu denken wieder genommen wird, kaum dass sie einem gegeben wurde, und der Empfindung, dass dies genau so sein muss, dass ein uneingeschränkter Sieg der Es-Strebungen einfach nicht möglich ist, und das auch gut so ist.

Ich möchte eigentlich nichts lernen, doch ein gewisses Erkenntnisgefühl setzt trotzdem ein.

Die Wut auf Sister Souljah ist verflogen, doch ich empfinde ihr gegenüber auch keine Sympathie. Ich bin ihr lediglich nicht mehr uneingeschränkt böse. Allerdings beginne ich sie etwas widerwillig jetzt doch dafür zu schätzen, dass sie ein Buch wie *Der kälteste Winter aller Zeiten* verfasst hat.

Ich überlege, ob die von mir inszenierte Drehung (Sister Souljah besser verstehen zu wollen) lediglich auf meinen Wunsch zurückzuführen ist, jemanden, der einem so viele schöne Stunden bereitet hat, nicht gänzlich abzulehnen. Vielleicht versuche ich, gewisse Freundschaftsgefühle, die einem viele Schriftsteller eher leicht ermöglichen und von sich aus anbieten, eigenständig zu entwickeln.

5.2 Erleben der Probandinnen

5.2.1 Interview 1

5.2.1.1 Zusammenfassende Beschreibung des ersten Interviews

Probandin

Alter: 25 Jahre

Geschlecht: weiblich

Beruf: Psychologiestudentin

Dauer des Interviews

1 Stunde

5.2.1.1.1 Interviewdynamik

Die Probandin wirkt sehr interessiert am Thema. Man merkt, dass sie das Buch gerne gelesen hat und ein eigenes Interesse daran hat, darüber nachzudenken, was sie beim Lesen gefesselt hat, warum sie das Buch als so spannend empfunden hat.

Bei der Betrachtung der Buchfiguren Winter und Sister Souljah wird eine starke Diskrepanz zwischen gefühlsmäßigem Erleben und rationaler Beurteilung spürbar, wobei die Probandin beide Bestrebungen und ihren Zwiespalt sehr gut zu verdeutlichen versteht. Ihre eigenen gefühlsgeleiteten Wünsche (beispielsweise ein Happy End für Winter) nimmt die Probandin mit Humor.

Der Gesprächsfluss ist fast während des ganzen Interviews fließend. Als es um Sister Souljah die Autorin geht, wirkt die Interviewpartnerin jedoch etwas weniger enthusiastisch und emotional bewegt, fast schon sachlicher. Sie spricht in kurzen klaren Sätzen, die – anders als im sonstigen Interview – teilweise wie Antworten wirken. Es muss bei diesem Thema mehr nachgehakt werden, doch nachdem die Probandin ihren Standpunkt dargelegt hat, reagiert sie auf weiteres Nachfragen recht ungeduldig und bringt zum Ausdruck, bereits alles gesagt zu haben.

Die Interviewerin merkt, dass es, entgegen der selbst gesetzten Vorgabe, bei dieser Probandin nicht unvorteilhaft ist, hin und wieder Anmerkungen zu machen, die schon Inhalte implizieren, da die Interviewpartnerin sich sowieso von selbst abgrenzt und nichts übernehmen würde, das sie nicht selbst empfindet.

5.2.1.1.2 Entwicklung der Grundspannung

Die Probandin wird durch die Empfehlung einer Freundin dazu animiert, *Der kälteste Winter aller Zeiten* zu lesen. Die Beschreibungen auf dem Klappentext von Lesern, die anscheinend „total gefesselt“ sind, motivieren sie zusätzlich zur Lektüre.

Gefesselt ist die Probandin dann selbst direkt von Anfang an. Sie benötigt nur wenige Tage für die Lektüre.

Es muss sich nicht lange eingelesen werden, was sie bei anderen Büchern oft abschreckt, überhaupt weiter zu lesen. „Manchmal hör ich dann schon auf, weil ich keinen Bock mehr hab, aber bei dem Buch war ich ab der zweiten Seite drin und das war total cool.“

Dieses Spannungsgefühl steigert sich noch während des Lesens, als bei der Hauptfigur Winter immer mehr schief läuft. „Dann wollte man natürlich, dass das alles wieder gut wird oder dass zumindest die Winter dann ihren Midnight bekommt.“

Erst am Ende, im letzten Kapitel, als sich Winters Schicksal schließlich entschieden hat, lässt die Spannung nach. Winter ist für Jahre im Gefängnis eingesperrt; es gibt sowieso nichts mehr zu wünschen und zu hoffen.

5.2.1.1.3 Winter

Die Faszination

Die Probandin ist schnell gebannt von der Art, wie die Welt aus der Ich-Perspektive der Figur Winter dargestellt wird.

Die genauen Darstellungen faszinieren. „Zum Beispiel hat sie haarklein immer alles so beschrieben, die Mode von den Leuten und von sich selber und halt wirklich so total penibel, welche Marke und was für Accessoires, das fand ich halt total interessant.“

Jeder hat zwar ein gewisses Interesse daran, wie er aussieht, aber Winter „schien das halt noch ein ganzes Eckchen wichtiger zu sein“.

Auch von Winters Schwärmerei für Midnight fühlt sich die Probandin direkt angesprochen. „Also, es war alles total erlebnisnah, man konnte es immer alles sehr schnell nachvollziehen und sich da rein versetzen. Wie sie dann auch immer versucht hat, Aufmerksamkeit zu kriegen von ihm und ja, kann sich ja eigentlich jeder hineinversetzen, weil das hat jeder schon mal erlebt, wie man irgendwie versucht, Aufmerksamkeit von 'nem *Mann* zu kriegen (lacht). Das fand ich natürlich interessant.“

Die Interviewpartnerin lässt sich also von Winters lebensnaher Beschreibung sowohl in sehr vertraute Bereiche (das Werben um die Aufmerksamkeit eines Mannes) hineinziehen, als auch in Gebiete, die ihr – zumindest im Ausprägungsgrad ihrer Beschreibung – fremder sind.

Das Verstehen – Winter als Freundin

Die Probandin entwickelt schnell so etwas wie eine freundschaftliche Beziehung zu Winter und hält das ganze Buch hindurch zu ihr.

Sie empfindet sehr wohl eine gewisse Distanz zu Winter, lässt sich jedoch anfangs gerne von ihrer Stärke mitreißen. Sie fühlt sich selbst gut und stark beim Lesen - und später immer machtloser und verzweifelter.

Ein großer Teil der Spannung des Buches entsteht dadurch, dass sie immer weiter hofft, dass es wieder aufwärts geht mit Winter, dass dieses schöne starke Gefühl vom Anfang zurückkommt.

Obwohl sie vieles, was Winter tut, ablehnt und selbst anders machen würde, versteht sie stets, warum diese handelt, wie sie handelt.

„Ja, also, ich fand es schon ein bisschen krass, wie sie zum Teil reagiert hat. Also, ich würde selber nicht so reagieren, aber das war ja auch gerade der Reiz, dass sie halt alles ein bisschen krasser angeht und so, ne? Es war halt eben nie so, dass man jetzt dachte: Die ist ja total abgedreht, spinnt die? Was macht die da?“

Dieses Verständnis der Probandin für Winter hat etwas mit der Art, wie Winters Leben als Ganzes dargestellt wird, zu tun. „Man konnte es halt alles nachvollziehen, weil es halt so cool mit dem Umfeld und wie sie das halt alles auch gelernt hat, beschrieben wurde. Wenn man jetzt nur die Fakten hätte, ohne emotionale Sachen, würde ich sie auf jeden Fall schlechter beurteilen. Dadurch, dass man aber den ganzen Hintergrund bekommen hat, wie sie denkt und fühlt, konnte man sich halt dann doch total gut emotional einfühlen.“

Winter als Person wirkt für die Probandin in sich schlüssig und stimmig.

Was wäre gut für Winter?

Doch trotz allem Verständnis hat die Probandin beim Lesen oft das Gefühl, dass Winter sich selbst schlecht behandelt, ihr das eigene Handeln nicht gut tut. Sie denkt fast schon fürsorglich darüber nach, *was* Winter denn überhaupt tun könnte, das ihr gut täte.

Beim Lesen gibt es immer wieder Punkte, an denen sie Winter am liebsten wachrütteln würde. Sie empfindet sie „wie ´ne Freundin, der ich halt sagen möchte: Hör mal, du musst dich auch manchmal Leuten anvertrauen! Wenn man das Buch so gelesen hat, dann hatte man ab und zu das Gefühl: Mann, jetzt sag wenigstens dem Scheißtypen, dass du gerade abgetrieben hat, da kannst du doch jetzt auch nichts für! Und blabla...“ An einer Stelle im Buch schläft Winter mit ihrem neuen Freund Bullet, obwohl sie gerade eine Abtreibung hatte und einige Wochen keinen Sex haben darf; weil sie diesem nicht erzählen will, dass ein anderer sie – vor der Zeit ihrer gemeinsamen Beziehung – geschwängert hat. Beim Lesen dieser Passage fühlt sich die Probandin sehr schlecht. „Da habe ich mich sch..., das fand ich *furchtbar*, das fand ich *schrecklich*, da habe ich mich auch selber ´n Stück weit schrecklich gefühlt, gar nicht mehr stark und so.“

Nach Meinung der Interviewpartnerin *müsste* Winter sich sowohl Bullet als auch der hilfsbereiten Sister Souljah (der Romanfigur) anvertrauen.

Dies ist eine der Seiten an Winter, die die Interviewpartnerin „vielleicht nicht so gut“ findet. „Dass sie halt so wenig geredet hat. Dass sie halt immer so dachte, stark sein zu müssen, dass alle ihre Feinde wären und sie sich nur selber helfen kann.“ Sie gesteht Winter zu, dass diese

dieses Verhalten zwar gelernt hat (ihr Vater predigt immer wieder das Gebot der Verschwiegenheit je dem gegenüber; ihre eigene Tante stiehlt ihr das letzte Geld), doch die Probandin betont, dass man sich manchen Leuten aber trotz allem anvertrauen muss.

Doch bis auf diesen Punkt ist sich die Probandin nicht sicher, was Winter gut täte. Ihre Unsicherheit bei diesem Punkt wird auch darin deutlich, dass sie sich bei diesem Thema immer wieder beim Sprechen mit den Sätzen verhaspelt. Sie ist sich nur sicher, dass sie Winter auf jeden Fall irgendetwas Gutes wünscht.

„Ob es gut gewesen wäre, wenn sie jetzt ein ganz normales Leben geführt hätte, keine Ahnung, das ist halt die Frage. Ich weiß nicht, ob sie das gekonnt hätte und auch nicht, ob das Leben, das halt normal ist, ob das halt gut ist, wer weiß das schon? (Lacht.) Aber auf jeden Fall hätte ich ihr gegönnt, dass sie irgendwie das Beste aus ihrem Leben macht, und das ist ja mit Sicherheit nicht der Drogenweg gewesen.“

Die Interviewpartnerin schwankt zwischen der Überlegung, ob Winter sich vielleicht in der Mode- und Stylingbranche um eine berufliche Zukunft bemühen sollte (ihr Talent in diesem Bereich wird offenkundig, als sie ihre Mitbewohnerinnen im Wohnheim einkleidet und aufstylt) und dem Gefühl, dass sie ihr im Grunde genommen einfach einen reichen Mann gönnt, der sich um sie kümmert und sie mit allem nötigen Luxus versorgt.

Verständnis versus Ablehnung

Genauso ambivalent wie bei der Frage, was Winter gut tun würde, steht die Probandin Winter anscheinend stets gegenüber. Einerseits weiß sie, dass Winters Verhalten ‚nicht gut‘ ist, andererseits ist es genau dieses Verhalten, das an Winter fasziniert.

„Es gehörte halt zu ihrer Rolle, deshalb fand ich es ein Stück weit auch gut. Ich fand halt nur zu extrem - aber das war ja auch grad das Gute daran, dass es so extrem war -, wie sie halt zum Beispiel auf Klamotten fixiert war und so. Aber, wie gesagt, ich fand das jetzt nicht wirklich schlecht, weil, das hat ja auch den Reiz ausgemacht, dass es so extrem war.“

Sie würde Winter nicht dafür verurteilen, doch sie ist stets sehr schwankend und wirkt hin- und hergerissen bei dem Thema, ob sie irgendetwas an Winter vielleicht doch bemängelt. Eine gewisse Ablehnung und ein Verstehen behaupten sich anscheinend nebeneinander.

Und trotz aller freundschaftlichen Gefühle würde die Probandin Winter nicht gerne kennen lernen. Sie empfindet zum einen mit Sicherheit, dass es dann vorbei wäre mit deren ‚Offen-

heit' ihr gegenüber, zum anderen glaubt sie, dass sie beide sich in der Wirklichkeit nicht mögen würden. Sie würde Winter als „Proll“ und als „Schicki-Micki-Tusse“ abstempeln, sie selbst mit ihrer vergleichsweise billigen, meist schwarzen Kleidung von Winter auch nicht akzeptiert werden.

Das Buch ermöglicht also eine Art ‚Beziehung‘ zwischen zwei Frauen, die in der Realität unvorstellbar wäre für die Probandin.

Das Ende:

Zwischen Winters Wünschen und der Einsicht zur Einsicht Winters

Winters Reaktion im letzten Kapitel (sie denkt darüber nach, ihre reiche Schwester Porsche vor ihrem luxuriesorientierten Lebensstil zu warnen) findet die Interviewpartnerin „dann auch ganz befriedigend, da wurde ja dann impliziert, dass sie was draus gelernt hat und so“.

Aber sie weiß nicht, ob sie wirklich will, dass Winter etwas lernt. „Weil einerseits waren ja gerade ihre Ansichten und so das, was sie abgehoben hat von dem Normalen, das war es ja grad, dass sie mal was anderes war und dass sie nicht jetzt so die übliche Umgebung hatte und die übliche Einstellung auch, das war ja grad das Interessante. Und wenn sie jetzt irgendwas gelernt hätte und so, dann wäre sie ja wieder normal, so *wie wir* gewesen.“

Die Versuche, objektiv ‚von außen‘ zu sehen, was für Winter gut wäre, werden immer wieder durchbrochen von einem Denken, das ganz nah an dem Winters ist, dem Wunsch, dass sie so, genau so, wie sie ist, Erfolg hat, ohne sich erst ändern zu müssen.

So ist das Gefühl am Ende, dass Winter etwas gelernt haben könnte, auch allenfalls befriedigend, keinesfalls ‚mehr‘. „Es war halt nicht so'n supergutes Gefühl, es war halt nicht so vollends gut, sondern immer mit dem bitteren Beigeschmack dabei, dass sie halt total viel verloren hat in ihrem Leben und total tief gesunken ist und jetzt halt auch im Gefängnis ist.“

Die Probandin betont mehrmals mit leichter Selbstironie, dass sie sich ein Happy End gewünscht hätte. Winters Lernansätze sind definitiv kein Ausgleich für ihre im Grunde sehr schlechte Lebenssituation. Die ‚Strafe‘ wird als zu hoch angesehen.

Es klingt wie ein Eingeständnis, als sie mutmaßt, dass Winter ja vielleicht so tief sinken muss, um das zu lernen, was sie lernt – ein Eingeständnis, das nicht ganz überzeugt vermittelt wird. Das Mitgefühl mit Winter ist zu groß.

5.2.1.1.4 Sister Souljah die Buchfigur

Entscheidung für eine ‚Seite‘

Winter ist die Person, in die sich die Probandin eindeutig hineinversetzt.

Winters Mutter und Sister Souljah (als diese versucht, Winter von der Notwendigkeit zu überzeugen, einen Beruf zu ergreifen) sind die einzigen weiteren Personen, in die sie sich zumindest „auch ein bisschen hineinfühlen“ kann.

Die Interviewpartnerin steht der Romanfigur Sister Souljah noch sehr viel zwiespältiger gegenüber als Winter. Sie bemüht sich, diese Figur „objektiv“ zu sehen, illustriert stets wort- und beispielreich, warum es sich bei Sister Souljah um einen „guten Menschen“ handelt. Sister Souljah nimmt Winter einfach so bei sich auf, probiert, ihr zu helfen, bleibt trotz aller ihrer sozialen und politischen Aktivitäten noch „verhältnismäßig locker“, und so weiter...

Diese Ausführungen wirken fast wie eine Beteuerung. Und sie werden stets zusammen mit dem Wörtchen „eigentlich“ geäußert. „Eigentlich ist es ja nicht unsympathisch... Eigentlich ist sie total ehrenwert und hat ein total gutes Wesen... Eigentlich, wenn man das jetzt objektiv betrachten würde, wäre die *gut*, aber dadurch, dass man sich halt mit der Winter identifiziert, *nervt* die (lacht)“, wird zur „Sülztuse“, die sich im Prinzip damit wichtig macht, die Welt verbessern zu wollen.

Obwohl sich die Probandin bemüht, sich einzugestehen, dass es für Winter „gar nicht so schlecht“ wäre, „wenn die sich ein paar Sachen wirklich aneignen und annehmen würde“, empfindet sie Sister Souljahs Art genau wie Winter als belehrend, bevormundend und kontrollierend.

Sie hätte keine Lust, dieser Person zu begegnen, auch wenn diese sie selbst andersherum „in ihrer Güte“ wahrscheinlich akzeptieren würde.

Am wütendsten macht die Probandin, dass Sister Souljah Winter quasi Midnight wegnimmt und ihn dann noch nicht einmal haben will. „Da denkt man auch, wenn man sich mit der Winter identifiziert: Scheiße, die *kriegt* den, und *will* ihn noch nicht mal! Aber die Sister Souljah war ja auch irgendwie, die hatte ja auch *gar keinen* Partner oder so. Und *wollte* auch gar keinen Partner. Die war so total unabhängig, aber auf ´ne andere Weise.“

Von Winters Art der Unabhängigkeit ist die Probandin fasziniert. Diese gibt nichts auf die Meinung anderer, lässt sich nichts bieten, ist egoistisch, aber hat trotzdem noch eine sehr bedürftige Seite, die sich nach der Nähe eines Partners sehnt.

Doch bei Sister Souljahs Art von Unabhängigkeit hört jedes Nachvollziehen und auch jede Sympathie auf. „Aber die Sister Souljah, die war *wirklich* unabhängig, die war total unabhängig (lacht), die brauchte keinen! Und *alle brauchten* sie, aber weißt du, das war dann ein bisschen übermenschmäßig...“

Die Figur Sister Souljah bringt die Interviewpartnerin dazu, bei sich selbst stark zwischen Gefühl und Verstand zu trennen. Ihr fällt nichts ein, das sie an Sister Souljah gefühlsmäßig gut fände, führt das jedoch sogleich auf ihre mangelnde Erinnerung an diese Figur zurück.

Die Figur wird in sich stimmig und ebenso authentisch wie Winter empfunden, doch kann nicht wirklich verstanden werden, da die Probandin nicht genug über ihre Vergangenheit weiß – und auch nicht wissen möchte.

Winters und Sister Souljahs Verhältnis sieht sie als gescheitert an. Es könnte sich nur in eine positivere Richtung entwickeln, wenn Winter sich Sister Souljah anvertrauen würde. Doch auf der einen Seite steht ein mütterliches Hilfsangebot, auf der anderen Seite ein kindliches Ablehnen, dazu Unehrlichkeit, Ausnutzen und Bestehlen.

Die Probandin hat beim Lesen des Buches das Gefühl, sich für das Sympathisieren und Identifizieren mit einer der beiden Personen entscheiden zu müssen, dass das Buch das vorsieht und auch eindeutig fordert. Sie stellt sich auf

Winters Seite und vermittelt den Eindruck, dass sie das gerne tut, auch wenn sie immer wieder versucht, dem Charakter Sister Souljah auch ein wenig gerecht zu werden.

5.2.1.1.5 Sister Souljah die Autorin

Klares Bild

Die Probandin wirkt fast erleichtert, als das Gespräch um Sister Souljah die Autorin geht. Etwas Zweifel an der eigenen Meinung, wie sie bei den Empfindungen gegenüber Winter und vor allem gegenüber Sister Souljah immer wieder aufkommen, wirken wie weggeweht. Sister Souljah die Autorin kann bedingungslos positiv bewertet werden.

Die Art der Autorin, Winter, die Buchfigur Sister Souljah und die Beziehung der beiden darzustellen, findet die Probandin „dann schon wieder cool“. Die Beschreibung von Winter in der Richtung, „dass alle Leser das dann auch wirklich so verstehen können, wie sie handelt“, dass es „Normalität“ für den Leser wird und „nichts Besonderes, Abgedrehtes, Extremes oder Abnormes“, zeugt ihrer Meinung nach von „enormem Einfühlungsvermögen“ der Autorin.

Besonders ihre Selbstdarstellung im Roman imponiert der Probandin. „Dass die Sister Souljah das halt so cool darstellt, dass sie halt ganz genau weiß, wie nervend sie auch für die Winter gewesen sein muss. Dass sie das alles so erfasst, da muss sie doch ziemlich intelligent und sozial kompetent sein. Das ist selbstkritisch und äußerst empathisch, da man selber ja immer so'n bisschen von seiner eigenen Sicht geblendet ist. Aber sie ja anscheinend nicht.“
Hochachtung ist Sister Souljah gegenüber das dominierende Gefühl.

Sinn des Buches

Das Buch hat seinen eindeutigen ‚Sinn‘; Sister Souljahs Motivation zum Schreiben wirkt klar. „Ja, damit halt der Mensch nachvollziehen kann, wie man anhand von Lebenserfahrung und Ereignissen geformt wird und so, wahrscheinlich. Ja, weil man dann vielleicht nicht mehr so leicht Leute verurteilt oder auch eher bereit ist zu helfen und nicht mehr so schnell Vorurteile hat. Ja, das würde ja auch dazu beitragen, dass man halt einfühlsamer ist. Und das kann ja nur hilfreich sein.“

Überlegungen, warum Sister Souljah ein Interesse daran haben könnte, werden mit etwas Ungeduld begegnet. „Ja, warum hat man Interesse daran, dass die Welt in Ordnung ist? Da hat ja jeder Interesse dran, dass Menschen keine Kriege führen!“

Diese Motivation, die Welt zu verbessern, ist etwas Normales; nichts, das unbedingt speziell mit Sister Souljah zu tun hat.

Distanz

Die Probandin empfindet nichts an der Autorin als negativ. Die provokative Anmerkung der Interviewerin, dass man die Art, wie es die Autorin ihrer Romanfigur Winter langsam immer schlechter gehen lässt, auch als ‚böse‘ sehen könnte, stößt bei ihr zuerst auf Verwirrung und, als sie versteht, was gemeint ist, auf Ablehnung. „Da hege ich jetzt keine bösen Gefühle gegen. Ich finde das Buch cool, und dementsprechend finde ich auch die Autorin, die sich das ausgedacht hat, total gut.“

Lässt sie sich gegenüber der Romanfigur Sister Souljah von Winters Gefühlen mitreißen, begegnet sie der Autorin eher distanziert-objektiv.

Sie ist keine Konkurrenz zu Winter wie Sister Souljah im Buch, ihr werden keine Gefühle wie Wut oder dergleichen entgegengebracht.

Sie empfindet aber auch keine freundschaftlichen Gefühle für Sister Souljah die Autorin wie für Winter, sondern fühlt sich „neutral eigentlich“.

Die Art des Nachdenkens der Probandin über die Idee, Sister Souljah in Wirklichkeit kennen zu lernen (sowieso die einzige der drei Begegnungen, die als Möglichkeit nicht von vornherein fiktiv ist), wirkt ebenfalls recht distanziert – schon dadurch, dass überhaupt ein Nachdenken in Gang kommt. Ein Kennenlernen wird jedenfalls nicht so schnell, vehement und emotional abgelehnt wie bei den Buchfiguren Winter und Sister Souljah. Die Probandin lehnt ein Kennenlernen nicht prinzipiell ab, ist eher nicht interessiert genug. „Aber das liegt vielleicht auch daran, dass ich eh nicht so viel Bock im Moment habe, Leute kennen zu lernen.“ Das Weltfriedensthema wäre im Moment „ein bisschen zu viel für mich“.

Hier wird sie erstmals etwas unsicher der Person Sister Souljah gegenüber und bezeichnet ihre Gefühle als „gemischt“.

5.2.1.1.6 Nachwirkungen des Buches

Mit Sicherheit hat das Buch der Interviewpartnerin so etwas gegeben wie „spannendes Entertainment“, doch sie überlegt sofort, ob es sie auch etwas gelehrt hat.

Sehr wohl kann es einen lehren, dass der „Drogenweg“ nicht der richtige ist, doch dieser Aspekt ist für die Probandin nicht relevant, weil sie sowieso nichts mit Drogen zu tun hat. So etwas wie eine „Lehre“ muss sie persönlich also nicht aus dem Roman ziehen.

Allerdings hat sie viel Neues über die schwarze Ghetto- und Drogenszene gelernt, „wie sie das halt auch so beschrieben hat, so als wäre das was ganz Normales. Das war halt auch sehr reizvoll, weil das ist natürlich für unsereins nichts Normales.“

Bei ihr hat das Buch ein gesteigertes Interesse für Schwarze allgemein geweckt, „weil man dann – obwohl das natürlich Quatsch ist - schon fast das Gefühl hat, irgendwie so’n bisschen die Denkweise zu kennen oder so. Aber das ist natürlich Quatsch.“ Kurz nach dem Lesen des Buches hat sie einen „schwarzen Typen“ gesehen, den sie auf einmal „total gern kennen gelernt hätte, ich fand das richtig interessant...“. Sie fand es spannend, „einfach mal in diese Welt so einzutauchen“.

5.2.1.2 Interpretation des ersten Interviews

Entwicklung der Grundspannung

Das Buch wird von Anfang an als extrem mitreißend erlebt.

Dieses Gefesseltsein steigert sich noch während des Lesens, bis die Spannung dann im letzten Kapitel völlig verpufft.

Das Spannungsgefühl entsteht dadurch, dass der in jedem Menschen ständig latent schmorende Konflikt zwischen Verstand und Gefühl bei der Probandin belebt wird. Zwei gegensätzliche Lebensformen, das Realitätsprinzip und der Egoismus, konkurrieren miteinander um die Vorherrschaft. Obwohl sich das Individuum meist bewusst bemüht, nach dem Realitätsprinzip zu leben, treten Bedürfnisse des Egoismusprinzips doch immer wieder an die Oberfläche. Die möglichst sofortige Erfüllung der Es-Wünsche wird angestrebt.

Beim Lesen des Buches erscheinen die egoistischen Wünsche anfangs noch lebbar, doch je weiter sich die Geschichte entwickelt, desto stärkere Konflikte mit der Realität werden durch die Auslebung erzeugt. Die Probandin erlebt einen Abwehrkampf gegenüber ihren unbewussten Wünschen.

Sie weiß zwar, dass das Leben nicht nach dem Egoismusprinzip funktionieren kann, wünscht sich dies aber trotzdem, denn die Sympathien der Probandin liegen eindeutig auf dem von ihr selbst Nichtgelebten.

Die Probandin lässt sich schnell auf die Figur Winter ein und freundet sich im Laufe des Buches immer mehr mit ihr an. Sie empfindet sehr wohl eine gewisse Distanz zu Winter, lässt sich jedoch anfangs gerne von ihrer Stärke mitreißen. Sie fühlt sich selbst gut und stark beim Lesen - und später immer machtloser und verzweifelter.

„Also, sie war halt die Starke, allem erhaben, und dadurch, dass man sich mit ihr identifiziert hat, hat man sich selber auch 'n Stück weit stark gefühlt... Je weiter man halt gelesen hat, schwand das immer mehr, je tiefer sie auch gesunken ist.“ Dies trifft besonders auf Buchstellen zu, in denen Winter schwach ist und leiden muss, zum Beispiel, als sie ihrem neuen Freund Bullet ihre Abtreibung verschweigt und trotz Schmerzen mit ihm schlafen muss, um nicht aufzufliegen. „Da habe ich mich sch... das fand ich *furchtbar*, das fand ich *schrecklich*, da habe ich mich auch selber 'n Stück weit schrecklich gefühlt, gar nicht mehr stark und so.“ Je schlechter es Winter ergeht, desto mitreißender wird das Buch erlebt. „Dann wollte man natürlich, dass das alles wieder gut wird oder dass zumindest die Winter dann ihren Midnight bekommt.“

Die Probandin wünscht sich, dass das schöne starke Gefühl vom Anfang, als man seine unbewussten Wünsche noch straflos mit Winter ausleben kann, zurückkommt. Sie hat gleichzeitig Angst, dass *nicht* „alles wieder gut“ wird.

So verfliegt jedes Spannungsgefühl auch im letzten enttäuschenden Kapitel. Winters Schicksal ist besiegelt, ihr Äußeres ist zerstört, sie ist für Jahre im Gefängnis eingesperrt, es gibt so wieso nichts mehr zu wünschen und zu hoffen. Dass sie anscheinend ein wenig dazugelernt hat, ist kein wahrer Trost. Die Strafe wird als zu hoch empfunden.

Das Extreme: Zwischen Ablehnung und Faszination

Anforderungen und Wünsche des Realitätsprinzips treten jedoch nicht nur im Handlungsverlauf der Geschichte zutage; auch die Probandin selbst hegt widersprüchliche Gefühle gegenüber Winter.

Es ist unvorstellbar, in der Wirklichkeit Sympathie zu Winter zu entwickeln und Nähe aufzubauen. Die freundschaftliche Beziehung ist allein in fiktiver Form durch das Buch möglich.

Auf der einen Seite steht bei der Probandin die Ablehnung, sie selbst würde niemals „so reagieren“ wie Winter – auf der anderen Seite macht den Reiz der Figur Winter genau das aus, „dass sie halt alles ein bisschen krasser angeht. Es gehörte halt zu ihrer Rolle, deshalb fand ich es ein Stück weit auch gut. Ich fand halt zu extrem - aber das war ja auch grad das Gute daran, dass es so extrem war -, wie sie halt zum Beispiel auf Klamotten fixiert war und so.“

Die „peniblen“ und „haarkleinen“ Modebeschreibungen faszinieren ebenso wie die „lebensnahe“ Darstellung von Vertrautem wie das Werben um die Aufmerksamkeit eines Mannes. Die Probandin ist gebannt von der Art, wie die Welt aus Winters Ich-Perspektive dargestellt wird.

Ein Mitfühlen wird einem leicht gemacht. Dies geht so weit, dass die Probandin niemals denkt: „Die ist ja total abgedreht, spinnt die? Was macht die da?“

Winters Verhalten ist stets nachvollziehbar und nicht zu verurteilen, aus ihrer Familiengeschichte und dem, was sie gelernt hat, zu verstehen.

Es passt alles zusammen.

Lebenlassen versus Ändernwollen

Die Probandin schwankt stets zwischen dem Wunsch, Winter einfach zuzuschauen, und dem Bedürfnis einzugreifen, dem freundschaftlichen Wunsch, Winter nicht ins Verderben laufen zu lassen, sondern ihr zu einer guten Entwicklung zu verhelfen. Doch auch dieses Verlangen belebt zwiespältige Gefühle, denn sie ist sich nicht sicher, was gut für Winter wäre.

Das Realitätsprinzip drängt nach einem ‚normaleren‘ Leben, vielleicht mit einem Beruf in der Modebranche, und danach, dass Winter etwas lernt und sich weiterentwickelt. Der Wunsch, Winter zu warnen, taucht immer wieder auf. Die Probandin erträumt sich, Winter davon überzeugen zu können, dass sie sich manchmal doch anderen Menschen wie Sister Souljah oder Bullet anvertrauen muss.

Doch das Egoismusstreben der Probandin wünscht Winter einfach, dass sie bleiben kann, wie sie ist, und ein luxuriöses Leben mit einem perfekten Mann führen kann, so wie diese selbst es gerne hätte.

„Weil einerseits waren ja gerade ihre Ansichten und so das, was sie abgehoben hat von dem Normalen. Das war es ja grad, dass sie mal was anderes war und dass sie nicht jetzt so die übliche Umgebung hatte und die übliche Einstellung, das war ja grad das Interessante. Und wenn sie jetzt irgendwas gelernt hätte, dann wäre sie ja wieder normal, so *wie wir* gewesen.“

Die Figur Sister Souljah wirkt als Verkörperung des gewissenhaften Realitätsprinzips und bringt die Interviewpartnerin dazu, bei sich selbst stark zwischen Gefühl und Verstand zu trennen, denn „eigentlich ist die gut“, doch ‚uneigentlich‘ steht die Probandin auf Winters Seite und hat keine Lust, sich den moralischen Anforderungen einer Gutfrau zu beugen.

Nachwirkungen

Die Probandin erfährt mit Sicherheit spannende Unterhaltung durch das Buch, doch sie sieht es auch als ein Lehrwerk, bei dem mit der Autorin eine verlockende Lebensform hinterfragt werden kann. Dass das Prinzip des

Egoismus am Ende nicht triumphiert, wird als Enttäuschung, doch nicht als etwas ‚Neues‘ erlebt. Insofern erlebt sie weniger ein ‚moralisches‘ Lernen als vielmehr ein Kennenlernen der ihr bisher fremden Welt eines Schwarzen-ghettos.

5.2.2 Interview 2

5.2.2.1 Zusammenfassende Beschreibung des zweiten Interviews

Probandin

Alter: 25 Jahre

Geschlecht: weiblich

Beruf: Psychologiestudentin

Dauer des Interviews

1 Stunde 20 Minuten

5.2.2.1.1 Interviewdynamik

Zu Anfang des Interviews, als es um die Spannung des Buches und um die Beziehung der Leserin zu Winter geht, empfinde ich das Interview noch als einigermaßen spannend und den Gesprächsverlauf als fließend. Es ist interessant und überraschend für mich, dass die Probandin Winter distanzierter erlebt und anders zu ihr steht als ich und alle anderen, mit denen ich zuvor über das Buch gesprochen habe.

Doch als sich die Art ihrer Wahrnehmungsweise nach einer Weile herauskristallisiert hat, erlebe ich das Interview als mühselig. Es ist zwar nicht direkt ein Fragen-Antworten-Abhaken, doch das Gespräch zieht sich recht schleppend voran.

Ich habe das Gefühl, dass kaum neue Erkenntnisse gewonnen werden und ich mir auf fast jede Frage die Antwort schon denken könnte.

Der interessanteste Aspekt, ihre grundsätzliche Erlebensweise, ist bereits hinreichend beleuchtet; es fällt mir schwer, Interesse aufzubringen für Details, die sich daraus ergeben.

Ich überlege, ob ich das Interviews vielleicht auch aufgrund der relativen Distanziertheit der Probandin zum Gegenstand als etwas trocken und wenig dynamisch empfinde.

Die Probandin mag sich oft nicht so recht festlegen. Es passiert mehrmals, dass ich Beschreibungen und Vergleiche von ihr aufgreife, um sie zu animieren, diese weiter auszuführen. Stets werden diese Beschreibungen dann relativiert und umformuliert (Winter ist „lustig“, „sympathisch“, sie selbst empfindet sich ihr gegenüber wie eine „große Schwester“).

5.2.2.1.2 Entwicklung der Grundspannung

Die Probandin bekommt das Buch mit Empfehlung von ihrer Mutter geschenkt.

Sie wird von Anfang an in den Bann des Romans gezogen.

„Also, es war sehr mitreißend, ich konnte es gar nicht mehr aus der Hand legen. Ich hab es überall mit hingeschleppt. Ich hab es auf der Straße gelesen und in der Vorlesung und nachts irgendwie spät, unter der..., nicht unter der Decke.“

Zur Spannung des Buches trägt auch der Schreibstil bei. Zum einen ist alles immer sehr knapp und präzise auf den Punkt gebracht, relativ kurze Sätze, viele Dialoge, nicht viel „Drumher-

umgerede“. Man muss die ganze Zeit aufmerksam sein, darf nichts überlesen. Zum anderen ist das Buch in der Ich-Perspektive geschrieben, durch die man „reingezogen“ wird, und ist dabei „schonungslos offen und direkt... Es wurde ja wirklich alles gesagt, was sie dachte und machte.“

Die Probandin liest das Buch innerhalb weniger Tage durch.

Das Spannungsgefühl hält sich kontinuierlich stark bis zum Ende, das als zu abrupt empfunden wird. Die Interviewpartnerin ist richtig enttäuscht, dass das Buch überhaupt endet.

5.2.2.1.3 Winter

Schlechter Charakter – Imponierende Konsequenz

Die Probandin ist schnell fasziniert von Winter, einer Frau, die „einem ja eigentlich total unsympathisch sein“ müsste, „weil sie ja eigentlich nur Eigenschaften hat, die man sozusagen als schlecht bezeichnen würde“.

Winters Lebensstil erscheint der Probandin sehr fremd und völlig konträr zu ihrer eigenen Lebensweise. „Also alles, was ihr an ihr selber wichtig war, war halt ihr Äußeres und ihr Geld und was sie für ´nen Freund hat und was der ihr bieten kann. Und irgendwelche geistigen Fähigkeiten, dass sie irgendwas *macht*, und nicht nur einfach da ist und aussieht irgendwie, das kannte sie ja gar nicht. Das ist mir schon relativ fremd, dass es einem Menschen überhaupt nicht wichtig ist, irgendwas zu machen, irgendwas auf die Beine zu stellen, oder irgendwas zu bewegen, oder sich irgendwie selbst zu verwirklichen und so.“ Werte wie Freundschaft oder Zuverlässigkeit hat Winter nicht mitbekommen.

Dennoch fühlt sich die Interviewpartnerin von Winters Art angesprochen. Nicht nur die oben erwähnte Offenheit der Ich-Perspektive zieht sie in ihren Bann, auch Winters Lebensweise selbst. „Weil es halt so´n abartiger..., so´n Lebensstil war, wie ich ihn halt nicht kenne“ und weil man die ganze Zeit wissen will, wie es weitergeht, was Winter als Nächstes tut.

Sie ist beeindruckt davon, dass Winter tatsächlich immer weiter macht, „Scheiße baut, auf die Schnauze fällt“, sich lächerlich macht - und dennoch kein Lernprozess in Gang kommt.

Diese Konsequenz und das Selbstbewusstsein imponieren ihr, dass Winter „eiskalt so alles durchgezogen“ hat, ohne dass es eiskalt rüber kam, „weil sie ja sich nicht dafür entschieden hat. Dieses dann doch extrem Selbstbewusste und sein Ding durchziehen, auch wenn ich eigentlich ständig über irgendwelche Hindernisse stolpere, irgendwie trotzdem immer weiter machen. Ja, sie hatte halt ihre Ansichten, sie wusste halt, was sie wollte und was für sie wich-

tig war. Das hat sie das ganze Buch über verfolgt und durchgezogen und hat sich da von nichts abbringen lassen und hat sich da nicht verstellt. Man hatte das Gefühl, die hat das schon ihr Leben lang so gemacht und es ist einfach so und sie macht es jetzt auch so und... Also, wie soll man das beschreiben? Es kam halt so rüber, als wäre das einfach so ihre Art und Weise, mit dem Leben klar zu kommen, mit Situationen und Leuten. Sie war da auf sich gestellt, sich irgendwie durch's Leben zu boxen. Sie kannte es nicht anders und von daher kam das auch nicht negativ irgendwie rüber. Sie trifft auch keine Entscheidung, ist halt einfach von oben bis unten sie selbst.“

Winter ist so sehr sie selbst, dass sie keine Entscheidungen treffen muss, dass sie von selbst genau das tut, was als einzige Möglichkeit in Frage kommt, wenn man ist, wie sie ist. Winter ‚zieht ihr Ding durch‘, egal, ob sie mit ihren Methoden hundertmal scheitert. Die Probandin empfindet diese Konsequenz gleichermaßen unverständlich wie faszinierend.

Stimmigkeit

Die Interviewpartnerin empfindet Winter als einen Charakter, der in sich absolut stimmig ist, eine Person, die immer und vollkommen sie selbst ist, bei der alle Persönlichkeitsmerkmale und Handlungen zusammenpassen.

„Ich würde jetzt diese ganzen Charaktereigenschaften nicht befürworten, aber es passte eben alles zusammen, war in sich stimmig. Sie war eigentlich von vorne bis hinten sie selbst, und von daher hat mich da auch nichts gestört.“

Keine einzige Tat Winters kommt ihr unverständlich oder nicht nachvollziehbar vor. Alles ist realistisch und in sich stimmig dargestellt.

Dieses Gefühl des Passenden scheint das Fehlen von anderen (vielleicht ‚guten‘) Zügen, die die Hauptfigur eines Romans interessant machen könnten, auszugleichen. Es ist ähnlich befriedigend, wie es für einen anderen Leser vielleicht das Gefühl sein könnte, dass Winter mehr gelingt. Erfolg bei Midnight, das Erlangen von Reichtum oder ein Happy End für Winter (sei es, dass sie ihre Ziele erreicht; sei es, dass sie wirklich etwas lernt und ein besserer Mensch wird) würden die Probandin sogar stören: Es würde nicht passen.

Die Beobachterin

Die Probandin sieht sich selbst in der Rolle der Beobachterin. Sie betrachtet Winter mit einigem Abstand, identifiziert sich nicht mit ihr, ist sich auch nicht sicher, ob sie die Protagonistin überhaupt sympathisch findet.

Während des Lesens des Buches wünscht sie Winter weder Gutes noch Schlechtes, ist einfach gespannt, was als Nächstes passiert.

Dennoch entwickelt sich ein gewisses Mitgefühl.

„Dass man dachte, man geht die ganze Zeit neben der her und begleitet sie halt durch ihr Leben, obwohl sie ja eigentlich total der egoistische Arsch ist.“

Sie ist sich nicht sicher, in welche Beziehung zu Winter sie durch das Lesen des Buches gerät. Keinesfalls empfindet sie die Nähe und Herzlichkeit einer Freundin oder Verwandten, jedoch hat sie insofern das Gefühl, für Winter wie eine große Schwester zu sein, als sich eine etwas unfreiwillige Bindung aufgebaut hat, „die so in der Natur der Sache liegt. Irgendwie war so 'ne Bindung da, die jetzt ja nicht irgendwie auf Sympathie ja eigentlich beruhte. Dass man trotzdem mit der mit..., also, die hat ja selber gar nicht gemerkt, dass sie leidet, aber irgendwie hat man ja schon dann immer gedacht: Mein Gott, jetzt nicht schon wieder so'n Scheiß machen!“

Das Bedürfnis, Winter wirklich etwas zu sagen, kommt jedoch bei der Probandin gar nicht erst auf: Winter würde sowieso nicht auf eine warnende Stimme hören.

Die Probandin hat das Gefühl, dass Winter ihre Geschichte, so wie sie sie ihr erzählt, am ehesten einer Fremden erzählen würde, vielleicht einer „Interviewfrau“ im Gefängnis, ohne dass es ihr wirklich wichtig ist, ob sie verstanden wird oder sich nur „auskotzen“ kann.

Der Spaß am Lesen

Die Probandin identifiziert sich zwar nicht vollkommen mit Winter, jedoch wird ein bestimmtes Übernehmen von Winters Stimmung und unveränderlich positiver Selbsteinschätzung spürbar.

Die Probandin fühlt sich beim Lesen stark, „weil Winter halt selber immer sehr stark rüberkam. Selbst, wenn es ihr total beschissen ging, war sie immer noch die Gleiche, so direkt und schroff irgendwie. Also, sie kam schon als Powerfrau rüber, die halt weiß, was sie will, und sich da irgendwie durchkämpft, obwohl sie sich total zum Horst macht und es nicht merkt und irgendwie weiter macht. Das hat schon abgefärbt.“

Sie empfindet die Stimmung beim Lesen als aktivierend, ist die ganze Zeit wach und aufmerksam und gerät in eine sehr beschwingte Stimmung. Die kurzen Sätze, die vielen Dialoge, das fehlende Füllmaterial zwingen zu permanenter Konzentration. Nichts darf überlesen werden. Besinnlichkeit kommt nicht auf.

Bestätigung des eigenen Lebensstils

Das Lesen macht ihr großen Spaß, sie empfindet viele Textstellen sogar als lustig; insofern, als sie liebevoll-belustigt den Kopf schüttelt und schmunzelt über jemanden, der immer wieder die gleichen Fehler macht und dabei „diese ganz eigene Winter-Art hat, durch´s Leben zu gehen“.

„Auch, weil es eben teilweise völlig blind an der Realität vorbei war, weil sie einfach nicht gemerkt hat, weil sie nicht mitbekommt, was wirklich wichtig ist und sich so auf die ganzen Klamotten und Geld und Männer und Autos fixiert. Also, es war schon so extrem, dass es dann eigentlich schon was Lächerliches hatte, eigentlich.“

Die Probandin leidet nicht unter Winters Absturz: Die Freude am Lesen wird unter anderem dadurch hervorgerufen, dass sie sich in ihrem eigenen Lebensstil bestätigt fühlt. Jemand, der lebt wie Winter, muss früher oder später abstürzen. Eine gewisse Genugtuung wird spürbar. Die Probandin ist sich sicher, dass Winters Lebensstil ‚falsch‘ ist und sieht sich durch das Buch bestätigt.

Sympathie durch Unschuld: der gute Kern

Die Probandin betrachtet Winter nicht als verantwortlich für ihre Handlungen. Zwar nicht naiv in Bezug auf Männer und Drogen, sieht sie sie doch als naiv an, was ihre Lebensform betrifft, dass sie nicht merkt, wenn sie „verarscht“ wird.

„Sie hat sich ja nicht *entschieden*: Ich bin jetzt mal so´n Arsch. Und um sie herum waren es eigentlich auch alle und schon daher konnte man das ihr nicht übel nehmen. In dieser ganzen Welt da... Wenn man halt so aufwächst in der Bronx, dann hat man vielleicht einfach nicht die Wahl, dann muss man sich halt so durchschlagen. Man hatte nicht das Gefühl, sie hat sich jetzt entschieden, irgendwie so zu sein oder hat irgendwie bewusst und absichtlich jetzt auf den Leuten herumgetrampelt, sondern sie wusste gar nicht, dass man auch anders mit den Leuten umgehen kann. Das war für sie halt einfach normal.“

Dieses Nicht-Bewusste, Naive macht Winter sympathischer. „Vielleicht war es das, dass man eben nicht das Gefühl hatte, dass ihr überhaupt bewusst ist, was sie macht oder dass das vielleicht nicht gut ist, wenn man irgendwie die Leute verletzt oder oberflächlich ist.“

Sie vermutet hinter Winters rauer Fassade noch etwas anderes. „Und em, ja, vielleicht war es, obwohl man wirklich alles, was sie gemacht hat, scheiße gefunden hat, hatte man halt so das Gefühl: Okay, sie kennt es aber auch nicht anders, sie ist so aufgewachsen und vielleicht ist sie in sich drin eigentlich ein guter Mensch. Hört sich jetzt blöd an, aber irgendwie so´n bisschen Herz oder irgendwas. Weiß ich nicht, ob man das dann vermutet hat.“

Es wirkt, als gibt es irgendetwas an der Person Winters, das die Probandin dazu bringt, sie nicht als ‚bösen Menschen‘ sehen zu wollen, dass sich über alle Anzeichen aus der angestrebten objektiven Sicht, die dies bestätigen könnten, hinwegsetzt. Irgendetwas, das den Wunsch nach diesem guten Kern weckt.

Winters Ende

Das Ende des Buches erlebt die Probandin als ziemlich abrupt.

Etwas unzufrieden macht sie, dass das Buch überhaupt endet und dass Winter widerstandslos für ihren Freund ins Gefängnis geht, anstatt sich dafür einzusetzen, dies zu verhindern.

Doch im Großen und Ganzen ist sie recht zufrieden mit dem Ende.

Sie hat den Eindruck, dass Winter ein wenig dazugelernt hat, zumindest die Erkenntnis gewonnen hat, dass es Alternativen gibt zu dem Leben, das sie geführt hat. Dies weckt die Hoffnung, dass sie vielleicht etwas anders macht, wenn sie wieder in der Freiheit ist.

Jedoch hat die Probandin das Gefühl, dass Winter dennoch ihr ‚Wesen‘, ihre ‚direkte, etwas derbe Art‘ beibehält und auch nicht so viel lernt, dass sie es ihrer Schwester vermitteln könnte (Friedhofsszene). Eventuell ist es aber auch so, dass Winter sich einfach gut genug in ihre Schwester hineinversetzen kann, um zu begreifen, dass diese ihre Erfahrungen selbst machen muss.

Da vorher überhaupt kein Dazulernprozess stattfindet, empfindet die Interviewpartnerin es als passend und gut, dass Winter sich nicht zum ‚Samariter‘ entwickelt und ein Lernen nur angedeutet wird.

Ein Happy End ‚hätte die Stimmung von dem Buch auch irgendwie kaputt gemacht, weil da war halt nichts happy in ihrem Leben.‘ Die sonstige Stimmung des Buches ist schließlich eher emotionslos, lieblos, kalt und egoistisch, was sowohl Winters Beziehungen zu ihren Freundinnen als auch die zu den Männern, die sie ‚für ihr Geld anhimmelt‘, betrifft. Etwas liebevoller sind höchstens die anfänglichen Szenen mit den Eltern.

Ein Happy End hätte nicht gepasst. Dass Winter ein bisschen lernt, empfindet die Probandin als angenehm, doch es wäre auch in Ordnung gewesen, wenn sie gar nichts lernen würde. Wieder ist es das Gefühl der Stimmigkeit, das befriedigt.

5.2.2.1.4 Sister Souljah die Buchfigur

Distanziertes Beobachten: ungestörte Bewertung

Die Probandin baut kein enges Verhältnis zur Romanfigur Sister Souljah auf.

Diese wird sehr von außen betrachtet. Sie wird, aufgrund der Informationen, die man über sie erhält, als Schwarzenrechtlerin, als beeindruckende Powerfrau, als positiv, reif, engagiert, von vielen Leuten anerkannt und in der Beziehung zu Winter als sachlich-mütterlich beurteilt.

Die Probandin hält sich aus dem Verhältnis von Sister Souljah und Winter eher heraus, beobachtet. Sie hat nicht das Gefühl, sich für eine der beiden ‚Seiten‘ entscheiden zu müssen, dass eine Wertung von ihr verlangt wird. Auch die eher negative Darstellung Sister Souljahs durch Winter beeinflusst sie nicht in ihrer Wahrnehmung.

Sister Souljah wird generell sehr positiv gesehen, ihre Ziele befürwortet, ihre Motivation als altruistisch anerkannt. Sister Souljah scheint eine Figur zu sein, die, anders als Winter, die Werte der Probandin vertritt und mit ihrem Erfolg den eigenen Lebensstil rechtfertigt bzw. aufwertet. Sister Souljah ist es schließlich, die – für Winter unverständlich – von allen Seiten Anerkennung erfährt. Dass sogar Midnight Sister Souljah verfällt, müsste für Winter eine Lehre sein, „dass es eben andere Werte oder Sachen im Leben gibt, die Leute machen, hört sich jetzt vielleicht blöd an, für die man halt bewundert werden kann, als für’s Aussehen und Klamotten“ – und doch ist es passend, dass Winter diese Lektion nicht versteht. Als passend und realistisch wird auch empfunden, dass Sister Souljah nicht an Midnight interessiert ist, da sie schließlich sehr „verschieden“ von Winter ist und auf dem ‚Heiratsmarkt‘ aufgrund ihrer Reife und Intelligenz sogar „höher“ als diese bewertet wird.

Generell ist die Probandin zwar nicht extrem neugierig auf Sister Souljah, aber wäre durchaus daran interessiert, mehr über sie zu erfahren oder sie kennen zu lernen. Sister Souljah wird im Buch lediglich durch ihr Handeln beschrieben; mehr über dieses zu erfahren, wäre auch bei einem Kennenlernen interessant.

Auch Sister Souljah würde die Interviewpartnerin in ihrer Vorstellung danach beurteilen, was sie macht und das jedenfalls nicht sofort ablehnen. Sister Souljah wäre jedoch nicht an einem intensiven Kontakt interessiert, würde die Probandin zum Beispiel nicht einladen, bei ihr mitzuarbeiten, was diese sich auch nicht unbedingt zutrauen würde.

Sister Souljah wird als weniger spannend und als sich selbst ähnlicher als Winter empfunden, eine Person, die macht, die etwas aus ihrem Leben macht.

Die Probandin ist stets mehr Beobachterin, als dass sie sich mit einer der Protagonistinnen identifiziert.

5.2.2.1.5 Sister Souljah die Autorin

Anerkennung: Lehren, ohne zu belehren

Sister Souljah die Autorin empfindet die Probandin als mutig, zielstrebig: „Sie weiß halt, was sie will“.

Das, was sie durch das Schreiben des Buches erreichen will, lässt sich nach dem Empfinden der Probandin mit einem Näherbringen des Ghettolebens und ihrer Arbeit beschreiben, einer „klaren Schilderung, wie das Durchschnittsleben da so abläuft“ - vielleicht um mehr Unterstützung für ihre Arbeit zu bekommen von weißen Amerikanern, die das Buch wohl eher lesen als schwarze Ghattobewohner.

Besonders beeindruckt die Probandin, dass Sister Souljah einfach schildert, wie so ein Leben aussieht, so dass sich „jeder selber drüber ´ne Meinung machen kann, ob er das gut findet oder nicht, aber eben nicht so´n belehrendes Ich-habe-es-dir-ja-schon-immer-gesagt, kein oberlehrerhaftes Irgendwas“. Der Leser lernt, ohne belehrt zu werden.

Der Probandin sagt die ‚Methode‘, das zu beschreiben, was man eigentlich ablehnt, genauso zu, wie die Idee, sich selbst ‚mitspielen‘ zu lassen. Auch die Art, sich einzubringen, empfindet die Probandin als angenehm. Es gibt keine „kapitelweise“ Abhandlung ihrer Arbeit, es wird keine angeberische Selbstdarstellung betrieben, sondern eher die sachliche Beschreibung einer Randfigur, über die sich der Leser dann selbst ein Urteil bilden kann.

Sister Souljah die Autorin empfindet die Protagonistin als politischer, intellektueller, als eher auf einer höheren Organisationsebene aktiv, im Vergleich mit der eher praktisch, auf Sozialar-beiterebene operierenden Romanfigur Sister Souljah.

Dass sie Sister Souljah die Autorin gerne kennen lernen würde, ist sich die Probandin ganz sicher. Sie wäre neugierig darauf, warum sie das Buch tatsächlich geschrieben hat und welche Ähnlichkeiten zu Sister Souljah der Romanfigur bestehen. Jedoch fühlt sie trotz Interesse keine emotionale Nähe zu der Autorin.

Dass die Protagonistin gegenüber einem Kennenlernen aller drei Charaktere aufgeschlossen ist, scheint auch mit dem gewissen emotionalen Abstand diesen gegenüber zu tun zu haben. Es herrscht keine Antipathie gegenüber der Romanfigur Sister Souljah, die das Interesse an einem Kennenlernen verhindern könnte. Auch besteht nicht die Gefahr, dass sie von Winter enttäuscht werden könnte, wenn die freundschaftlichen Gefühle nicht erwidert würden.

5.2.2.1.6 Nachwirkungen des Buches

Übrig bleibt nach der Lektüre ein gutes, stimmiges Gefühl gepaart mit der Enttäuschung, dass das Buch überhaupt geendet hat.

Zudem hat die Probandin mehr über das afroamerikanische Ghettoleben erfahren; zum Beispiel, wie schwierig es ist zu helfen, da die Bewohner größtenteils anscheinend jede Hilfe ablehnen.

Sie wird zum Nachdenken über ihre eigenen Werte und Ziele, darüber, was ihr wichtig ist im Leben, animiert und gewinnt eine neue Überzeugung darüber, dass die Richtung ihrer Lebensführung stimmt.

5.2.2.2 Interpretation des zweiten Interviews

Nachbefragung

Bei der Interpretation des zweiten Interviews bemerkte ich, dass mir einige wichtige Aspekte unklar geblieben waren. Mir wurde bewusst, dass ich mich aufgrund eigener Widerstände gegenüber einer abweichenden Erlebensweise nicht genug auf die Probandin eingelassen hatte. Die Empfindung von mangelnder Dynamik und Trockenheit beim Interviewen hatte also viel mit meiner eigenen Herangehensweise zu tun.

Ich führte eine, aufmerksamer gestaltete, Nachbefragung durch, in der das Gespräch weitaus flüssiger und spannender verlief als beim ersten Versuch. Das Erleben der Probandin wurde sehr viel klarer. Die Ergebnisse der Nachbefragung fließen in die Interpretation mit ein.

Entwicklung der Grundspannung

Das Buch wird als extrem spannend erlebt. Die Probandin ist die ganze Zeit neugierig darauf, wie es mit Winter weitergeht. Sie fühlt sich „reingezogen“ in Winters Leben, erlebt dieses „hautnah“ mit. Winter lässt sie immer teilhaben, erzählt rückhaltlos alles, was sie denkt und erlebt. Genau dies fasziniert: dass Winter immer alles sagt und macht, was ihr gerade durch den Kopf geht und kein bisschen darüber nachdenkt. Das Verlockende an dem beschriebenen Lebensstil ist diese Direktheit und Einfachheit. Winter zweifelt niemals an sich und ihrer Lebensführung oder überlegt, ob sie andere verletzen könnte. Gefühle wie ein schlechtes Gewis-

sen sind ihr völlig fremd. „Sie muss Geld haben, einen Typen haben, Klamotten haben, dann ist alles in Ordnung.“

Die Probandin bewundert Winters Sie-selbst-Sein, wie sehr diese hinter ihren Überzeugungen steht und entgegen aller Widerstände „ihr Ding durchzieht“.

Sie übernimmt die Stimmung und unveränderliche Selbsteinschätzung der „Powerfrau“ Winter und fühlt sich beim Lesen selbst stark, „weil Winter halt selber immer sehr stark rüberkam. Selbst, wenn es ihr total beschissen ging, war sie immer noch die Gleiche, so direkt und schroff irgendwie, die halt weiß, was sie will, und sich da irgendwie durchkämpft, obwohl sie sich total zum Horst macht und es nicht merkt und irgendwie weiter macht. Das hat schon abgefärbt.“

Sie empfindet die Stimmung beim Lesen als aktivierend, ist die ganze Zeit wach und aufmerksam. Die kurzen Sätze und die vielen Dialoge zwingen zu permanenter Konzentration. Keine Passage wird übersprungen, Besinnlichkeit kommt nicht auf. Durch die Ich-Perspektive nimmt das Buch die Leserin einfach mit auf die Reise.

Jedoch wird der Lebensstil, aus dessen Perspektive man die Lesereise macht, als völlig „fremd“ und extrem konträr zu der eigenen Lebensweise erlebt. Winter ist „180 Grad anders als ich“. Winters Geschichte macht es ihr unmöglich, sich im Erleben der Hauptfigur zu spiegeln; ihr wird vielmehr „das Gegenteil vor die Nase gehalten“.

Die Probandin sieht Winter als eine Frau, die jenseits jeder Moral steht und darum auch nicht mit gewöhnlichen moralischen Maßstäben beurteilt werden kann. Sie versetzt sich in sie nicht aus der eigenen Lebenssicht heraus hinein, sondern aus einer fremden.

Und genau dieses Fremde ist es, was die Faszination ausmacht.

So ist ein Übernehmen von Winters „abartigem... so'n Lebensstil, wie ich ihn halt nicht kenne,“ einerseits ganz und gar unvorstellbar, andererseits regt diese extreme Form zu leben zu Gedanken über das eigene Leben an, „ob Winters Art nicht doch was für einen wäre. Dann denkt man drüber nach, ob man zufrieden ist, wie man selbst sich verhält.“

Der eigene Lebensstil wird bestätigt, eine gewisse Genugtuung erlebt, besonders durch den Auftritt der Buchfigur Sister Souljah, die für innere Werte eintritt und Erfolge in allen Lebensbereichen aufweist. Auch der für Winter negative Ausgang des Buches sichert das eigene Lebenskonzept.

Spannendes Spiel – die Beobachterin

Die Probandin erlebt das Lesen des Buches wie das Spielen eines spannenden Spieles.

Sie fühlt sich sicher und frei auf ihrem Beobachtungsposten und schaut Winter zu, die ihr wie eine Gefangene vorkommt. Die Probandin beobachtet, was zwangsläufig mit Winter geschieht, wie sie immer wieder „Scheiße baut“ und „auf die Schnauze fällt“.

Sie fühlt sich ihr gegenüber wie eine große Schwester, insofern, als sie eine Bindung eingeht, die nicht auf Sympathie beruht, sondern „die so in der Natur der Sache liegt“.

Sie ist ihr in gewisser Weise überlegen, betrachtet ihre Unfähigkeit zu lernen und ist sich im Klaren darüber und auch einverstanden damit, dass sie selbst keinerlei Einfluss nehmen kann. Winter würde sich sowieso nichts sagen lassen. Fast schon belustigt beobachtet sie Winters schon von vornherein zum Scheitern verurteilte Versuche, ihre „ganz eigene Winter-Art, durch's Leben zu gehen“.

Das Stimmige

Ein weiterer Aspekt, der das Lesen befriedigend macht, ist das Gefühl des Passenden bei Winters Charakter.

Winter wird nicht als verantwortlich für ihr Verhalten gesehen. Es wird sogar so etwas wie ein ‚guter Kern‘ in ihr vermutet bzw. erhofft.

„Sie hat sich ja nicht *entschieden*: Ich bin jetzt mal so'n Arsch... Sie kennt es nicht anders, sie trifft keine Entscheidung, ist halt einfach von oben bis unten sie selbst.“ Winter trampelt nicht „bewusst und absichtlich auf den Leuten herum, sondern sie wusste gar nicht, dass man auch anders mit den Leuten umgehen kann. Das war für sie halt einfach normal.“

Winter ist so sehr sie selbst, dass sie keine Entscheidungen treffen muss, dass sie von selbst genau das tut, was als einzige Möglichkeit in Frage kommt, wenn man ist, wie sie ist.

Die Probandin empfindet Winter als einen Charakter, der in sich völlig stimmig ist, als eine Person, die immer und vollkommen sie selbst ist, bei der alles zusammenpasst.

Auch dass Winter nicht versteht, warum Midnight Sister Souljah ihr vorzieht, was schließlich eine Lehre sein könnte, wird als passend empfunden.

Winter wird schnell als innerlich unveränderlich eingestuft. Zurechtweisung und Strafe können nur von außen kommen und werden von der Interviewpartnerin erwartet. Jemand wie Winter muss früher oder später abstürzen.

Ein Gefühl von Spannung entsteht auch dadurch, dass die Probandin sich zwar fast sicher ist, aber eben doch nicht mit völliger Gewissheit weiß, wie das Spiel ausgehen wird.

Der ‚Kampf‘ ereignet sich zwischen moralischen äußeren Kräften und Winters Lebensstil (dem Versuch, das Prinzip des ungebremsten Egoismus zu verwirklichen), wobei die Durchsetzung der moralischen Werte stets gefährdet, ihr Sieg niemals ganz gewiss ist.

Im Sinne des Passenden wird das Ende schließlich als befriedigend erlebt.

Ein eventuell stattgefundener Lernprozess wird nur ganz leicht angedeutet. Eine Winter, die dazulernen und zum „Samariter“ werden würde, würde nicht passen. Und ein Happy End in Winters Sinne (Erlangung von Reichtum und Gewinnen eines Mannes) „hätte die Stimmung von dem Buch auch irgendwie kaputt gemacht, weil, da war halt nichts happy in ihrem Leben.“

Nachwirkungen

Die Probandin wird zum Nachdenken über ihre eigenen Werte und Ziele, was ihr wichtig ist im Leben, animiert und gewinnt eine neue Überzeugung, dass sie mit ihrer Lebensführung die richtige Richtung eingeschlagen hat.

Sie hat das Gefühl, keinem „oberlehrerhaftem Irgendwas“, keinem „Ich-habe-es-dir-ja-schon-immer-gesagt“ ausgesetzt gewesen zu sein. – Sie hat etwas gelernt, ohne belehrt worden zu sein.

5.2.3 Interview 3

5.2.3.1 Zusammenfassende Beschreibung des dritten Interviews

Probandin

Alter: 25 Jahre

Geschlecht: weiblich

Beruf: Psychologie- und Medieninformatikstudentin

Dauer des Interviews

knapp 2 Stunden

5.2.3.1.1 Interviewdynamik

Das Buch hat die Probandin äußerst gefesselt.

Sie hat sich auf das Interview gefreut, findet das Thema offensichtlich spannend und will gerne darüber sprechen, auch um selbst besser zu verstehen, was sie so fasziniert hat.

Ich habe nach kurzer Zeit ein Gefühl, als seien wir beide völlig aufeinander eingespielt und würden andauernd Interviews miteinander führen.

Die Unterscheidung Interviewerin-Interviewte verliert an Bedeutung. Es geht extrem um die Sache. Ich empfinde uns als Forscher mit einem gemeinsamen Erkenntnisinteresse, die einer Sache (ihrer Faszination) gemeinsam auf den Grund zu gehen versuchen, wobei ‚zufällig‘ die Aufgabe der Probandin das Beschreiben, Nachdenken ist und meine das Zuhören, Mitdenken und Die-richtigen-Fragen-stellen. Hierbei geht die Probandin in ihrem Redefluss oft genau dem nach, was ich gerade fragen wollte, womit sich viele Fragen erübrigen.

Nichtsdestotrotz werden während des Interviews zeitweise mehr Fragen aufgeworfen als beantwortet. Ich notiere mir jeden Aspekt, dem ich noch nachgehen will, und greife ihn bei passender Gelegenheit auf.

Ich sehe viele Seiten des Gegenstandes neu beleuchtet, aus einem anderen Blickwinkel und empfinde viele Fragen als wichtig genug, sie weiter zu verfolgen.

Zuweilen spricht die Probandin schnell und bestimmt, über manche Aspekte denkt sie hingegen relativ lange nach.

Das ganze Buch scheint widersprüchliche Gefühle zu wecken. Es fallen sehr viele Einerseits-Andererseits-Formulierungen.

Die erste Stunde des fast zweistündigen Interviews vergeht wie im Flug, in der zweiten bin ich etwas erschöpfter und wundere mich, dass es immer noch interessant vorangeht.

Nach dem Interview und dem Abstellen des Aufnahmegerätes reden wir noch eine gute halbe Stunde lang über das Buch, bis uns ein Telefonanruf auf andere Gedanken bringt.

5.2.3.1.2 Entwicklung der Grundspannung

Der Interviewpartnerin wird das Buch etwa anderthalb Monate zuvor in englischer Sprache und mit Empfehlung geschenkt. Sie beginnt sogleich mit der Lektüre und ist sofort gepackt. Sie braucht zwischen einem und anderthalb Tagen, um das Buch durchzulesen.

Besonders fesselt sie, dass es der Schriftstellerin gelingt, Sympathie für einen Menschen zu erzeugen, der im Grunde genommen grundunsympathisch ist und das verkörpert, was man selbst niemals sein wollen würde: materiell orientiert, egoistisch, nicht einmal der besten Freundin etwas gönnend.

Außerdem ist die Probandin fasziniert von der Welt und dem Milieu des Romans. Sie hat das Gefühl, dass aus dieser Sicht einer schwarzen, sehr involvierten Frau ein viel realistischeres Bild eines Schwarzenghetto gezeichnet wird als das, was ihr bislang durch die Medien geläufig war. Sie lernt also etwas Neues bzw. kann dies beim Lesen entdecken.

Das Buch bleibt zwar vom Anfang bis zum Ende äußerst spannend, jedoch verändert sich die Art der Spannung: Im ersten Teil gilt es, Winters Inneres zu entdecken und man wartet förmlich hoffnungsvoll darauf, dass sie endlich etwas lernt. „Was geht im Innern von der Winter vor? Wird sie sich dadurch ändern? Ihre Sichtweise?“

Wenn die Interviewpartnerin dann merkt, dass Winter sich nicht umstellt und einfach genauso bleibt, wie sie ist, stellt sich eine gewisse Resignation ein; es wird nichts mehr von Winter erwartet.

Der genaue Punkt des Umschlagens ist nicht auszumachen. „Es dauert lange, dass man die Hoffnung aufgibt, dass ein Mensch wirklich noch was lernt“.

Doch irgendwo zwischen der Mitte und dem letzten Viertel des Buches wird diese Hoffnung dann doch begraben. Man ist nicht mehr gespannt darauf, was in Winter passiert, sondern darauf, wie die Umwelt auf sie reagiert, „und ab dann beginnt der Moment, wo man halt, um es umgangssprachlich zu sagen, wartet, dass sie wirklich auf die Fresse fliegt.“

Auch der Schreibstil des Buches trägt zum Spannungsaufbau bei: Es werden kurze, einfache Sätze verwendet, eine Ghettosprache, die zum Inhalt des Buches passt und ihm zusätzlich Glaubwürdigkeit verleiht.

5.2.3.1.3 Winter

Die Beziehung zu Winter

Beeindrucktsein

Die Probandin bringt Winter viele widersprüchliche Gefühle entgegen.

Besonders stark ist eine Empfindung von Beeindrucktsein. Winter ist sich selbst immer und in jeder Situation uneingeschränkt treu.

„Sie hat gesagt: Ich bin mir der wichtigste Mensch und das wird immer so bleiben. Egal, was andere tun. Und alles Gute auf der Welt, da hab ich ein Recht zu, und das soll mir gehören. Ich soll das Beste von allem haben, weil ich das Beste verdiene. Ich verdien's, weil ich so gut bin. Mein Kurs ist richtig, egal, was andere sagen, ich lass mich nicht davon abbringen und ich werde das halt durchstehen bis zum Ende.“

Die Probandin ist fasziniert von dieser Stärke, Direktheit und Konsequenz.

„Winter redet nie viel über die Sachen, sie macht sich nicht lang Gedanken drüber, bespricht das mit 50000 Leuten, ob sie jetzt das oder das machen soll, sondern sie macht einfach.“

Selbst am Ende im Gefängnis, als sie sozusagen die Rechnung für ihre Taten bekommt, ändert Winter ihr Leben nicht, bleibt immer noch sie selbst.

Die Probandin baut ein Gefühl der Sympathie zu Winter auf, das soweit geht, dass sie nicht umhin kann, Winter während des Lesens Glück zu wünschen, auch wenn man einer solchen Person eigentlich wünschen sollte zu scheitern.

Winter hat das Potential, aus der Menge herauszustechen, in ihrer Konsequenz etwas Besonderes zu sein.

Sie hat einen „wahnsinnigen Geschmack“, das Talent, sich selbst und andere Menschen aufzustylen und zu verschönern, äußerlich das Beste aus ihnen herauszuholen.

Daneben steht das unbeirrte Fehlen jedweder Form von innerer Pflege.

Das Passende

Die Probandin ist fasziniert davon, wie in sich stimmig Winters Persönlichkeit dargestellt wird, dass bei dieser Person anscheinend alles zusammenpasst. Ihr ganzer Charakter ist verständlich und schlüssig. „Harmonisierend.“

Die Figur Winter wirkt echt durch ihre Treue zu sich selbst.

Die Probandin empfindet die anderen Charaktere ebenfalls als authentisch, allerdings wird dieses Gefühl hier durch Attribute erzeugt, die im Gegensatz stehen zu denen, die Winters Persönlichkeit stimmig machen. Die Figuren haben wie Menschen des alltäglichen Lebens „ihre Ecken und Kanten“.

Dieses Passende, das auch den oben bereits erwähnten ghettohaften Schreibstil des Buches einschließt, beeindruckt und befriedigt.

Selbst Winters Name passt in gewisser Weise perfekt zu ihr und spiegelt ihre Persönlichkeit wieder.

Eigentlich assoziiert die Interviewpartnerin Schnee und eine eher weiße Kälte mit ‚Winter‘. Da Schnee nun einmal weiß ist, würde der Name also im Grunde besser zu einer Frau mit weißer Hautfarbe passen. Ein solch kalter Name für eine schwarze Frau mit brauner Hautfarbe – was ja eher ein warmer Ton ist -, drückt aus, dass die ganze Kälte des Wortes von innen kommen muss, die Frau also innerlich extrem kalt ist, auch wenn sie von außen noch so warm und schön aussieht. Winters Name drückt ihre eisige unberührte Schönheit aus. „Es ist ja alles wie im Winter: Schneebedeckt, und man sieht halt diese kristallklare Schönheit. Aber da wächst halt nichts. Da passiert nichts mehr. Endstation. Alles kalt, leblos. Vielleicht blüht darunter noch was, aber es kann auch nichts mehr auftauen irgendwie. Emotional abgestorben. Kalt, hart, steril.“

Winters Geschwister heißen Porsche, Mercedes und Lexus. Sie ist als einzige nicht nach einer Automarke, einem materiellen Statussymbol, benannt. Und ihr Name drückt Kälte aus.

Die Figur Winter bringt die Probandin demnach dazu, Bewunderung zu empfinden für eine Person, die nicht nur abzulehnen ist aufgrund ihrer Lebenseinstellung, sondern die zudem als innerlich tot empfunden wird.

Abgrenzung und Verstehen

Dass bei Winter alles zusammenpasst, macht ihr Handeln stets nachvollziehbar.

Sicher würde die Probandin in den meisten Situationen anders als Winter handeln, doch sie sieht immer ein, warum Winter handelt, wie sie handelt. Nie kommt ein Gefühl auf wie „Oh, wie kann jemand so was machen?“.

Doch obwohl sie Winters Handeln durchgängig passend und nachvollziehbar findet, hofft sie, dass sie nie ein Mensch wird, „für den das vollständig einleuchtend wäre wie für Winter, die einzige wahre Möglichkeit“.

Sie hat sehr wohl den Eindruck, einige Tendenzen von Winter auch in sich selbst zu tragen, zum Beispiel eine für ihre Generation in der heutigen Gesellschaft typische Verwöhntheit in materieller Hinsicht und das Gefühl, etwas Gutes zu verdienen.

Die Achterbahnfahrt

Die Probandin vergleicht das Lesen mit einer wilden Achterbahnfahrt, „wo man sich denken kann, was wäre, wenn“ und in den Genuss kommt, „so was Konsequentes zu Ende zu denken“, ohne selbst irgendeiner Gefahr ausgesetzt zu sein.

Man steigt ein und schnallt sich fest, von der ersten Seite an. „Was wäre es, wenn ich jetzt Winter wäre, wenn ich jetzt sagen würde: Ich scheiß auf alle anderen Menschen, es geht nur noch um mich. Wenn ich das jetzt konsequent durchziehen würde. Dass man am Ende dann dasteht ohne Freunde.“

Winters Lebensstil hat etwas Verführerisches. „Sie hat nie schlaflose Nächte oder so was, über, dass es ihrer Mutter vielleicht nicht gut gehen könnte.“

In gewisser Weise hat Winter es einfach. Doch sind die Kosten dafür nicht zu hoch?

Die Probandin ist hin und hergerissen bei der Überlegung, ob Winter zu beneiden ist. Auf der einen Seite ist da der Traum, aus einem Wettbewerb als die schönste Frau hervorzugehen, auf der anderen Seite der doch überwiegende Widerwillen, bei einem solchen Wettbewerb überhaupt mitzumachen, bei dem als Preis der Sex mit einem Rockstar (bzw. seinem Bodyguard) wartet.

Die Probandin empfindet es als notwendig, Winters Fahrt mitzumachen, damit einem das Buch etwas geben kann und man nicht nur gelangweilt auf Winters Fall wartet.

Doch als sie die Achterbahn wieder verlässt, das Buch zu Ende gelesen hat, ist die Probandin erleichtert, wieder sie selbst zu sein.

Das Fehlen von Freundschaft

Die Probandin hat das Gefühl, dass Winter zwar ein verschlossener Mensch ist, ihre Geschichte aber jedem erzählen könnte; aus Langeweile, zum Angeben oder wenn sie sich einen Vorteil davon versprechen würde. Eine Gefängnisbekanntschaft käme als Zuhörerin in Frage. Sicher ist, dass Winter nichts an ihrer Geschichte peinlich wäre - Scham empfindet Winter schließlich nicht einmal vor Midnight, der ihr wirklich wichtig ist. Sie würde wahrscheinlich sogar noch mit Stolz berichten.

Die Probandin erlebt sich als einen Schatten von Winter, der sie immer beobachtet und begleitet – einen Schatten, vor dem sich Winter erst recht nicht schämen, dessen Meinung sie auch nicht interessieren würde.

Die Probandin empfindet Traurigkeit darüber, dass sie für Winter nichts als ein weiteres „potentielles weibliches Opfer“ wäre, das nur nach seinem Nutzen für diese beurteilt werden würde, wobei ihre Sympathie eiskalt ausgenutzt werden würde. Ein Opfer, das so viel von Winter weiß, dass es eben ein wenig schwieriger davon zu überzeugen wäre, etwas für Winter zu tun, ihr Geld zu leihen oder Ähnliches.

Die Probandin würde sich vor Winters Versuchen, sie auszunutzen, in Acht nehmen, doch begegnen würde sie ihr trotzdem sehr gerne einmal, „ihr ins Gesicht sehen, ihre Stimme hören, sie selbst das Ganze erzählen hören“.

Winter, die wunderschöne Raubkatze - Widerspruch der Wünsche

Die Interviewpartnerin vergleicht Winter mit einem „wunderschönen Panther“, den man „mit noch so viel Sympathie angucken“ kann, „du weißt, dass er immer unberechenbar ist und jederzeit dich umbringen könnte“.

Winter ist nicht zu zähmen; sie hängt zwar an materiellen Gütern, aber sie ist „frei von Schuldgefühlen oder Dankbarkeitsgefühlen, abhängig von niemandem. Sie bleibt halt immer frei, nur an sich selbst gebunden.“

Einerseits wünscht sich die Interviewpartnerin, ein „besonderer Mensch“ zu sein, zu dem Winter anders ist, der jemanden wie Winter zu ändern vermag, so wie schließlich auch immer wieder Leute (vergeblich) versuchen, Raubtiere zu zähmen und als Haustiere zu halten.

Doch andererseits empfindet sie dies als unmöglich und wäre sogar traurig, wenn es funktionieren würde. Dann wäre der schöne freie Panther verschwunden, der doch gerade durch seine Unberechenbarkeit fasziniert.

„Sonst könnte ich mir ja ´nen Roboter hinstellen oder ein Bild vom Panther.“

Ein gezähmter Panther und eine gezähmte Winter wären einfach etwas anderes, könnten nicht mehr für ihre Freiheit bewundert werden.

Die Wünsche, etwas Besonderes für Winter zu sein und sie nicht zu verändern, schließen sich aus und bestehen bei der Probandin doch nebeneinander.

Während des Lesens hat die Interviewpartnerin oft das Gefühl, Winter warnen, sie abhalten, ihr etwas zurufen zu wollen, so wie man eine Freundin nicht ins Unglück laufen lassen wollen würde. „Aber andererseits will man auch nicht, dass sie sich davon abhalten lässt.“

Außerdem würde Winter niemals auf eine Warnung hören.

Doch auch im Nachhinein würde die Probandin Winter gerne etwas sagen. Und hier sind es ebenfalls zwei gegensätzliche Impulse, die sich aufdrängen. Sie schwankt zwischen einem harten schadenfrohen „Haha!“ und dem Wunsch, Winter freundschaftlich zu ermutigen, dass es noch nicht zu spät, sie noch jung ist und noch etwas aus ihrem Leben machen kann.

Verantwortlichkeit

Die Probandin empfindet Winter sehr wohl als verantwortlich für ihr Handeln. Auch wenn dieser ein gefühlsmäßiger Indikator dafür, was richtig und falsch ist, anscheinend fehlt, so weiß sie dies rational ganz gewiss. Sie versteht Gefühle schließlich auch gut genug, um andere Leute emotional zu manipulieren.

Ihre Familiengeschichte ist ebenfalls keine Entschuldigung für ihr Tun; anfangs hat sie dort schließlich ein Heim und später könnte sie sich selbst mehr um den Kontakt und das Verhältnis zu ihren Eltern und Geschwistern bemühen.

„Sie hätte nicht der Mensch werden müssen, der sie geworden ist. Also, sie wollte es auch.“

Und an keiner Stelle im Buch empfindet die Probandin, dass Winter wirklich irgendetwas bereut.

Gut und böse

Winter ist verantwortlich, doch wenn die Selbsttreue und die Stimmigkeit höher bewertet werden als ein schönes Ende, dann hat sie keine andere Handlungsmöglichkeit. Wenn sie sich selbst treu bleiben will, kann sie nicht anders wählen.

Zum Überleben müsste Winter sich anpassen, so wie Menschen im Zweiten Weltkrieg entgegen ihren Überzeugungen gehandelt haben, um selbst am Leben zu bleiben.

Die Grenzen von gut und böse verschwimmen bei der Beschäftigung mit der Figur Winter, wird sie doch trotz ihrer ‚bösen‘ Überzeugungen für die gleiche Selbsttreue bewundert wie

man auch jemanden bewundert, der ungeachtet aller Gefahren im Dritten Reich mit ‚guten‘ Taten Widerstand geleistet hat. Winter widersteht.

Erziehungsroman

Die Interviewpartnerin fühlt sich durch Winters krasse Morallosigkeit zum Moralapostel gemacht. Sie fühlt sich gezwungen, diese Rolle zu übernehmen, ob sie es will oder nicht.

Sie sieht den Roman als einen Erziehungsroman, der den Leser in vielerlei Hinsicht etwas über das Leben lehrt. Zum Beispiel, dass man irgendwann allein dasteht, wenn man nur an sich denkt; dass man die Zukunft nicht vergessen sollte; dass man auf etwas bauen sollte, das nicht so gefährdet und vergänglich ist wie ein gutes Aussehen; wie man besser mit anderen Leuten umgeht; dass man sich irgendwann einmal zufrieden mit seiner Stellung geben sollte; dass man an sich selbst arbeiten sollte; mehr Klarheit, was einen weiterbringt im Leben;

Und auch die Bedeutung von Bildung wird deutlich - gerade durch das Fehlen jedweder Bildung bei Winter, dadurch, dass diese alle Bildungsangebote ausschlägt und für nicht nötig erachtet, so wie manche Kinder auch in unserer Gesellschaft die Bedeutung des Lernens nicht einsehen.

Es wird eine schillernde, tolle und beliebte Persönlichkeit gezeigt, in die man sich hineinversetzen kann – und dann sieht man selbst, wie es enden wird.

Es wird nicht belehrt, sondern Einsicht geweckt.

Zudem ist der Roman als Anleitung zum Selbstschutz zu verstehen.

Die Interviewpartnerin beobachtet mit Erstaunen, wie kaltblütig und selbstverständlich Winter ihre Freunde fallen lässt und weiß ganz sicher, dass sie dieser Person niemals vertrauen könnte. Sie ist schockiert darüber, wie Winter mit ihren Mitmenschen umgeht.

Sie hat das Gefühl, dass das Buch in gewisser Weise eine Warnung darstellt, nicht allzu leicht zu vertrauen und sich dem (oft in der Psychologie und im Recht, zum Beispiel bei der Beurteilung von forensischen Straftätern, anzutreffenden) Wunsch hinzugeben, dass alle Menschen doch im Kern gut sind und jeder eine (zweite) Chance verdient hat.

Winters Untergang

Zerstörte Persönlichkeit

Die Probandin hat nicht das Gefühl, dass Winter sich am Ende des Buches geändert hat.

Winter ist lediglich resignierter geworden, hat eingesehen, dass mit ihren Methoden doch nicht alles zu erreichen ist. Aber eine wirkliche Erkenntnis, die sich auch auf die weitere Lebensführung auswirken könnte, hat nicht stattgefunden.

Dass Winter in der letzten Friedhofsszene erkennt, wie es um ihre Schwester Porsche steht, und realisiert, dass diese sich nichts sagen lassen würde, spricht für eine Entwicklung. Doch es zeigt sich, dass sie keine Empathie gelernt hat: Sie probiert nicht einmal, Porsche zu warnen, empfindet vielleicht sogar Schadenfreude bei der Vorstellung, die Schwester könne genauso tief fallen wie sie selbst.

Winter hat nicht wirklich etwas gelernt, doch ihre starke Persönlichkeit ist zerstört.

Die Probandin nimmt diesen Untergang mit sehr gemischten Gefühlen auf. Verschiedene Tendenzen bestehen nebeneinander.

Das Traurige

Bei der Lektüre der letzten Seiten und direkt nach dem Lesen überwiegt ein Gefühl von Traurigkeit. Besonders, als Winters Zerstörung gegen Ende des Buches durch die Verletzung im Gesicht absolut endgültig besiegelt ist - eine Narbe im Gesicht vernichtet ihr einziges Kapital, ihre Schönheit, für immer. „Da wusste man: So, da ist es halt zu Ende.“

Die Probandin ist traurig darüber, dass Winter sich dann im Gefängnis „ein bisschen aufgeben“ hat, „dass sie es eben nicht zu Ende durchgeführt hat, ihr eigenes Ding“, sondern statt dessen von der Gesellschaft gezwungen wird, sich anzupassen.

Die Probandin vergleicht Winter mit einer „wunderschönen perfekten Blüte, wo dann die Blütenblätter abfallen“ – eine Schönheit, die gerade durch ihre Vergänglichkeit zu etwas Besonderem wird.

Sie empfindet sie wie ein junges destruktives Reh, das einen Riesenschaden im Wald anrichtet, weil es alle Bäume kaputt frisst. Wenn dieses Reh, das sein Leben lang nur zerstört hat, dann erschossen wird, ist es „auch wahnsinnig traurig, weil da liegt ein Stück Schönheit, was für immer halt weg ist“.

Die Probandin empfindet Winters Untergang im Grunde genommen weniger als moralisch tragisch, sondern vielmehr als ästhetisch schlimm. Die Zerstörung der vollkommenen Schönheit Winter ist ein Angriff auf das Stilempfinden der Probandin.

Der Versuch, sich selbst damit zu trösten, dass es ja eigentlich eine gute Sache ist, wenn Winter ein wenig von ihrer Selbstüberzeugung aufgibt, und dass sie ihr Schicksal vollkommen offensichtlich verdient hat, misslingt in dieser Stimmung.

Man möchte sich gar nicht vorstellen, dass Winter nach ihrem Gefängnisaufenthalt ohne Ausbildung, nicht mehr hübsch und ohne die Möglichkeit, sich anzupassen, in die Welt entlassen wird.

Man spürt ihr Ende. So etwas wie ein zweiter Teil des Buches wäre völlig überflüssig: Winters weiteres Leben wird unspektakulär verlaufen.

Die Probandin ist unzufrieden mit dem Ende, und doch ist ihr auch schon direkt nach dem Lesen klar, dass es dieses Ende ist, das in gewisser Weise sein muss.

„Ich weiß, ich saß da, ich hab das Buch hingelegt, saß ´ne Weile da und war auch drüber am Nachdenken. Man weiß irgendwo... Ich hatte das Gefühl, es ist das richtige Ende für das Buch, aber ich will es halt trotzdem nicht. Aber es gibt da irgendwie nichts anderes, was möglich ist. Man muss es halt einsehen, weil es nun mal auch schwarz auf weiß so geschrieben steht, weil es einfach so ist. Aber da rebelliert man. Da denkt man sich auch, also, ich hab mir da gedacht, habe das ganze Buch noch mal kurz durchgedacht und überlegt: Wo sind die Stellen, wo sie was hätte anders machen können? Was wäre denn dann gewesen? Und auch ein bisschen: Wie hätte ich es denn dann gemacht?“

Auswege

Die Probandin sucht nach Auswegen, anderen Möglichkeiten.

Winter ist eine „ganz besondere Persönlichkeit, ein Unikat“, weil sie sich mehr traut als die meisten anderen in der Gesellschaft. Insofern, als dort jemand Besonderes untergeht, ist ihr Ende „großartig“, doch die Probandin hätte sich noch viel Großartigeres erhofft.

Fast wünscht sie Winter ein „großes Finale, dass sie, bevor ihre Schönheit zerstört wird, selbst in ´ner grandiosen Szene stirbt und man weiß halt, sie ist so gestorben mit diesem konsequenten Denken...“

Winter könnte sich auch wandeln und zur Sozialarbeiterin werden.

Doch dieses Ende würde nicht passen. Es würde die Probandin sogar wütend machen. „Dann hätte ich das Buch ins Kaminfeuer geworfen.“

Denn genau der harte Realismus, der nichts beschönigt, fasziniert, „weil es im Leben halt eben nicht immer so ist, dass die Leute sich dann alle besinnen und auf einmal vernünftige tolle Menschen werden“.

Wieder ist es das Stimmige (das, was die ganze Geschichte erst glaubwürdig macht, sozusagen ihr Fundament bildet), das wichtig ist, wichtiger noch als ein schönes Ende.

Eine weitere Möglichkeit wäre, dass Winter sich nur ein bisschen ändert, zum Beispiel, ihre Werte beibehält, sich aber mit weniger Geld zufrieden gibt.

Doch eine ‚halbe Änderung‘ ist bei einer solch extremen Persönlichkeit schwer vorstellbar und wird auch nicht gewünscht. Es würde ebenfalls nicht zu Winter passen.

Ihr Schicksal ist im Grunde relativ schnell besiegelt, da die Beziehungen zu ihren Eltern schon ziemlich am Anfang des Buches wackelig werden. „Was soll sie also noch halten können? Alles andere wäre unwichtig gewesen.“

Es gibt keinen Grund zur Änderung, weder zu einer partiellen noch zu einer gesamten.

Letztendlich hat Winter von Anfang an nur diese eine Möglichkeit, einfach auf ihre Art weiterzumachen, wenn sie sich selbst treu sein will.

Die Probandin möchte diese Selbsttreue nicht missen. Irgendwie würde sie Winter trotz allem das Beste wünschen, dass sie ihren reichen tollen Traumtypen findet und sich in einem exquisiten Haus wohnend ihr Leben lang nur um ihre Schönheit kümmern kann. Sie würde ihr wünschen, einfach ungestraft genauso weitermachen zu können wie bisher. Sie würde ihr dieses Leben wünschen, ohne es zu bewerten oder gar zu verachten, einfach, weil Winter es sich selbst so sehr wünscht.

Gerechtigkeit

Doch es gelingt der Autorin, den Leser in einen Konflikt zu bringen. Neben dieser Traurigkeit und dem Unwillen gibt es ein Bedürfnis nach Gerechtigkeit und Ausgewogenheit.

Auf der einen Seite besteht das Verlangen, Winter „weiterleben“ und sich „weiterentwickeln“ und ihre „Selbsttreueheit weiter ausleben“ zu sehen, doch auf der anderen Seite wird der Wunsch geweckt, dass einem Menschen wie Winter auch einmal etwas Schlimmes passiert. Man möchte schließlich auch die Bestrafung eines Massenmörders, selbst wenn er einem beim persönlichen Kennenlernen noch so sympathisch sein mag.

Durch das an die Lektüre anschließende Nachdenken wird das anfängliche Gefühl verstärkt, dass ein glückliches Ende für Winter in gewisser Weise nicht möglich wäre. Diese eher diffu-

se Empfindung reift zur Einsicht. Ein Happy End (wenn Winter Midnight bekommen und reich werden würde, oder Ähnliches) wäre „moralisch problematisch“, weil es Winters Lebensart zu sehr bestätigen und der Verantwortung, die Bücher haben, nicht gerecht werden würde. Man wäre „auch total unglücklich, weil dann denkt man sich: Hey, wenn ich so’n Arschloch bin, dann kann ich ja wohl alles erreichen. Und das ist ja auch wieder deprimierend.“

Beim tatsächlichen Ende kommt man nicht umhin zu denken: „Sie hat’s verdient. Gut, dass sie das gekriegt hat. Das zeigt dann doch, dass es irgendeine Gerechtigkeit gibt.“

Selbstbestätigung - Schadenfreude

Zum Gerechtigkeitsempfinden kommt noch etwas hinzu wie persönliche Selbstbestätigung, fast schon Schadenfreude.

Die Probandin sieht sich in ihrem Lebensstil bestätigt als Menschen, der relativ wenig Zeit damit verbringt, sich schick zu machen und zu schminken, denn „bei Winter ist halt außen alles Gold und innen alles hohl oder dunkel. Das ist ´ne Frau, die wirklich so viel Zeit damit verbringt und schau dir an, was du hättest, was wär. Dass man sich da sagt: Bist doch ein besserer Mensch, sich selbst streicheln...“ (Bei diesen Worten streichelt sich die Probandin an der Schulter.)

Auch dass Sister Souljah, wie sie sich im Buch darstellt, „gepflegt bis zum Letzten innerlich“, weniger um ihr Äußeres bedacht, Geld und Männer abbekommt, das „tolle Leben“ führt, bestätigt Leser, die sich mehr um ihr Inneres kümmern. Besonders wichtig ist, dass eine Frau wie Sister Souljah von Midnight geliebt wird – für das, um das sich die wunderschöne Winter nicht kümmert und bemüht: für ihr Inneres. Winter hingegen gelingt es nicht einmal ansatzweise, darauf einzugehen, was Midnight wichtig ist; sie glaubt stattdessen völlig illusorisch, ihn mit ihren Methoden gewinnen zu können.

Die Probandin ist überzeugt davon, dass Winter schockiert von ihr selbst wäre und stundenlang an ihrem ungestylten Äußeren herummeckern würde. Dies weckt erneut ein Selbstbestätigungsgefühl, denn Winter scheitert schließlich mit ihrer Lebensweise und sie selbst nicht.

Akzeptanz des Schlusses

Am Ende des Nachdenkens kommt die Probandin dazu, das traurige Finale des Buches zu akzeptieren.

„Es war ein rundes abgeschlossenes Bild. Klar, mir gefiel das Bild am Ende nicht. Man wünscht ihr ein anderes, aber es ist eigentlich schon nach den ersten paar Seiten zu spät.“

Die Probandin ist nicht glücklich mit dem Ende des Buches, aber sie will auch kein anderes. Sie fühlt sich dazu gebracht, einzusehen, dass dieses Ende in gewisser Weise nötig ist, egal, wie sehr es einen stört. „Und dass es halt irgendwie wichtig ist.“

Das Buch wirkt genau deshalb so nachhaltig auf die Interviewpartnerin ein, weil sie am Ende keine klaren Gefühle hat, sondern im Konflikt steht zwischen den verschiedenen Strebungen, einerseits zu hoffen, dass jemand mit Winters Art zu leben Erfolg hat und sich andererseits zu wünschen, dass er eine Lektion erhält.

5.2.3.1.4 Sister Souljah die Buchfigur

Eigene Meinung

Sister Souljah wird von Winter schon vor ihrem persönlichen Auftreten im Buch als sehr langweilig und nervend beschrieben. Einerseits weckt das in der Probandin Neugier darauf, sich diese Person selbst anzusehen, andererseits erstickt die Darstellung das Interesse schon im Keim. „Hey, ich möchte schon gern wissen, wer diese Person ist, die immer wieder vorkommt, aber hey, wenn die eh so langweilig ist... Aber vielleicht ist die ja gar nicht so langweilig?“

Als Sister Souljah dann erscheint, erlebt die Interviewpartnerin sie als viel ruhiger und weniger besserwisserisch als erwartet. Sie lebt zwar einen besseren Weg vor und versucht anderen mit Ratschlägen zu helfen, drängt sich jedoch niemals auf.

Die Entscheidung, etwas von ihr zu lernen oder nicht, liegt immer bei den Figuren im Buch bzw. beim Leser draußen. Diese Art, dem Leser die Bewertung der Figur Sister Souljah zu überlassen, passt zum restlichen Stil des Buches, zu der Beschreibung Winters: Es wird an keiner Stelle explizit gesagt, dass Winter eine furchtbare Person ist, „böse, böse, böse“.

Der Probandin fällt es nicht besonders schwer, eine andere selbstständige Meinung als Winter zu Sister Souljah zu entwickeln; sie denkt sogar, dass es, wenn Winter eine solch extreme Meinung zu einer Person hat, recht naheliegend ist, dass sie selbst eine andere hat. Der Probandin ist klar, dass sie, auch wenn sie noch so sehr mitgerissen wird, „nicht derselbe Mensch“ wie Winter ist.

Etwas hinter der Flachheit

Die Probandin entwickelt jedoch keineswegs Zuneigung zu Sister Souljah.

Diese wird nicht durch die Beschreibung ihrer eigenen Gedanken und Gefühle dargestellt, sondern stets nur von außen aus einer dritten Perspektive.

Im Verhältnis zu ihrer Bedeutung im Buch bleibt Sister Souljahs Charakter eher im Hintergrund, ist diffus, nicht derart schön strukturiert und klar wie die anderen dargestellt. Eine Beurteilung, ob er in sich stimmig ist, fällt schwer. Der Charakter ist flach dargestellt, „aber auf 'ne interessante Art flach dargestellt: Dass man weiß, da ist halt viel mehr dahinter. Aber es wird halt nicht klar, wo.“

Die Interviewpartnerin bemüht sich während des Lesens, Sister Souljah einzuschätzen. Doch dies ist schwierig. „Man denkt so bei jedem Punkt: So, jetzt habe ich was. Dann wird man halt wieder in Unsicherheit geworfen.“ Man fragt sich: „Hey, wann gehst du mal feiern? Wann lebst du mal auf?“ oder rätselt über die anscheinend platonischen Beziehungen (alle Beziehungen Sister Souljahs sind platonisch), die Sister Souljah mit reichen schönen Männern wie dem Rockstar führt. „Weshalb geht sie mit diesen ganzen Männern aus, als Sozialprojekte oder weil das Männer sind, die ihr gut gefallen? Sie ist doch so 'ne Sozialarbeiterin, dann können es doch auch einfach irgendwelche armen Männer sein. Und worüber reden die? Ob es da irgendwas Bestimmtes gibt? Gibt sie dem Rockstar Hilfe in Religion oder Beziehung?“

Einerseits - andererseits

Und doch ist hier eine Ambivalenz im Verhältnis zu Sister Souljah zu finden: Auf der einen Seite wird über sie gerätselt, doch auf der anderen Seite merkt die Probandin, dass dies erst im Nachhinein geschieht und sie sich während des Lesens von Winter ablenken und weiterziehen lässt. Die Aufmerksamkeit wird durch die Sicht aus Winters Perspektive schnell „weggedreht“.

Dass man selbst nicht so klar sagen kann, was einen interessiert, „das ist auch wieder das Fiese an dem Buch“.

Sie ist sich nicht sicher, ob sie die Buchfigur Sister Souljah gerne kennen lernen würde. Einerseits interessiert es sie, herauszufinden, wie diese wirklich ist, andererseits ist es ihr nicht wirklich wichtig.

Während die Probandin bei Winter ein festes Bild davon hat, wie sie selbst auf diese wirken würde, ist auch dieser Punkt bei Sister Souljah unklarer. „Auf jeden Fall würde sie mir positiver gegenüberstehen als Winter. Und dann weiß ich es nicht genau.“

Trotz der Bildung einer eigenen Meinung fällt es der Probandin schwer, bei Sister Souljah von etwas anderem beeindruckt zu sein als von dem, was Winter imponiert. „Winter sagt: Ey

Mann, die sieht nicht so schlecht aus, die wohnt voll gut, hat ein Superauto, trifft sich mit den Reichen und Schönen.“

Dass Sister Souljah „ein guter Mensch“ ist und „wir alle irgendwie gute Menschen sein müssten“, liegt auf der Hand. Doch Sister Souljahs Beweggründe, gut zu sein und sich zu engagieren, sind viel zu undurchsichtig, als dass die Probandin ihr für ihre Taten Bewunderung zollen könnte. „Ja, rational ist es ein Supermensch, bräuchten wir viel mehr davon in jeder Gesellschaftsform, dann wäre unsere Welt eine bessere. Und so weiter, und so weiter.“

Jedoch ist ihr Sister Souljah „einfach zu langweilig, als dass ich mich damit identifizieren kann. Also, für mich wäre es auch nicht so schlimm gewesen, wenn im Buch zum Beispiel ´ne Szene wäre: Sie ist im Auto und wäre dann gestorben.“

Stellvertreterin der inneren Werte

Dass Winters Schwarm Midnight Sister Souljah liebt, erlebt die Interviewpartnerin mit Genugtuung.

Zum einen wird das männliche Image aufgebaut: „Hey, Männer können ja auch mal was tiefer gehen und nicht nur mit einem bestimmten Körperteil denken.“

Zum anderen gönnt sie es Winter (die völlig skrupellos gegenüber ihren Freundinnen ist und jeden Typen für sich zu gewinnen und zu verdienen glaubt), diesen Mann, den einzigen, den sie wirklich und ernsthaft haben will, nicht zu bekommen – und zwar gerade wegen ihrer Eigenschaften, gerade weil ihr innerer Reichtum fehlt. „Und da denkt man sich: Mann, tut das gut! Dass halt eben nicht nur wegen solchen Sachen entschieden wird.“

Sister Souljah ist viel zu flach dargestellt und emotional nicht wichtig genug, als dass die Probandin ihr persönlich Erfolg bei Männern gönnen würde. Es geht einzig und allein darum, dass sie als eine Person, die sich mehr um ihr Inneres als um ihr Äußeres kümmert, von diesem Mann begehrt wird. Sister Souljah ist in diesem Punkt praktisch nicht als Person interessant, sondern als Stellvertreterin aller Frauen, denen ihr Inneres mehr als ihr Äußeres bedeutet.

Dass Sister Souljah Midnight gar nicht haben will (sie lehnt ihn wegen seiner Drogengeschäfte ab), empfindet die Probandin als faszinierend, zeigt es doch, dass es auch in Winters Ghetto Leute mit sehr hohen moralischen Maßstäben gibt. „Jung, egal wie toll du sonst bist, du musst halt alles haben.“

Midnight ist in Winters Umfeld der Mann mit den höchsten ethischen Grundsätzen, der einzige, dem der Vater vertraut, der diesen nicht für Geld verrät. Doch dies ist für Sister Souljah nicht genug. „Auch wenn man mit

ethischen und moralischen Maßstäben Drogenhandel betreibt, es ist immer noch Drogenhandel.“

Sister Souljah lebt im gleichen Ghetto wie Winter, und doch ist ihre Welt eine ganz andere. Für den Leser ist ein Umdenken notwendig. Sowohl Sister Souljah als auch Winter zeigen und leben vor, dass eine Frau nicht das nehmen muss, was sie bekommt (Männer betreffend), dass sie den Besten verdient hat – doch der Beste für Winter ist immer noch nicht gut genug für Sister Souljah. Dass sie die Wahl hat und das ablehnen kann, was Winter so verzweifelt begehrt, drückt wieder einen ‚Sieg‘ der inneren über die äußeren Werte aus.

Diese Begebenheit ist eine Art ‚Wachrüttler‘, der einen kurzzeitig aus Winters materiell orientierter Welt, in die man so schön eingetaucht ist, herausholt und einem zeigt: Es gibt doch noch anderes im Leben. Dies macht einem die weibliche Stellvertreterin, die einen zu dieser Erkenntnis führt, jedoch in gewisser Weise wieder unsympathischer, langweiliger. Sie bekommt etwas von einer Spielverderberin, die einem die spannende, leidenschaftliche Welt Winters madig machen will.

Verhältnis Sister Souljah - Winter

Das Verhältnis von Winter und Sister Souljah empfindet die Probandin als gescheitert.

Beide nehmen sich gegenseitig nicht ernst und gehen nicht weit genug aufeinander zu, um sich und ihre verschiedenen Welten verstehen zu können. Sister Souljah kann oder will nicht begreifen, wie abgehärtet Winter wirklich ist.

Beide haben zwar „gleiche Tendenzen“, aber völlig „unterschiedliche Basen“, worauf sie aufbauen.

Nicht einmal der Mann, der in ihrer beider Leben einen Platz einnimmt, lässt auf gleiche Interessen schließen: Winter will ihn, Sister Souljah nicht.

Ihre Verschiedenheit macht eine gelungene Kommunikation und eine aufeinander zugehende Entwicklung unmöglich.

Zwischen Sister Souljah und Winter

Die Interviewpartnerin hat beim Lesen das Gefühl, von selbst auf eine Seite der beiden Frauenfiguren gestellt zu werden: auf die Winters.

Doch es ist eigentlich weniger eine Seite, auf die man sich schlägt. „Wenn die beiden sich prügeln würden, dann würde ich nicht Winter mithelfen, auf die Souljah einzuschlagen.“

Doch sie macht die Reise des Buches mit Winter, aus ihren Augen, vom Anfang bis zum bitteren Ende.

„Ich hab’s Gefühl, dass ich da eigentlich nicht so die Entscheidung habe, weil ich weiß ja: Ich bin auf der Reise mit Winter und ich werde weiter mit ihr gehen. Halt nur eine Haltestelle bei der Souljah, und die Reise werde ich mit der Winter zu Ende führen. Es ist nicht so, als gäbe es zwei verschiedene Enden: Fahr die Reise mit Winter zu Ende oder fahr erst mit Souljah.“ Doch trotzdem wäre es vorstellbar, zumindest den Teil der Reise, den die beiden Frauen parallel erleben, aus Sister Souljahs Sicht zu machen, diese objektiv zu beurteilen, wenn man sich emotional nicht auf Winter einlassen würde, was die Interviewpartnerin aber auch nicht möchte.

Neben der Reise, die man in ihrer Gesamtheit schließlich doch nur mit Winter erleben kann, geht es eher um bestimmte Sichtweisen, um „grundverschiedene Arten zu leben“. Und hier hat die Probandin sehr wohl das Gefühl, wählen zu können.

„Und du wirst im Buch zwar von Winter emotional mitgerissen, aber du kannst dich entscheiden, welchen Weg man wählt oder zumindest welche grobe Richtung. Weil es sind ja extreme Ausprägungen, so wie die beiden sind. Man befindet sich ja meistens irgendwo zwischen diesen Polen und man kann gucken, welche Richtung man halt einschlagen will.“

Am Ende des Buches löst sich der Entscheidungsdruck insofern auf, als Winter uninteressant wird, „weil man weiß, die wird jetzt im Knast sein, wir werden nicht Freundinnen sein, das Interesse daran ist halt weg...“ Winters Schicksal ist endgültig besiegelt, man wendet sich von ihr ab.

Sister Souljahs weiteres Schicksal hingegen wirkt nicht so klar festgelegt. „Aber das Interesse wird halt auch nicht so geweckt, dass man halt sagt: Wenn nicht Winter, lebe ich jetzt mal richtig mit Souljah mit.“

Man schließt das Ganze dann eher für sich selbst ab.

5.2.3.1.5 Sister Souljah die Autorin

Stärke und Einfühlungsvermögen

Sister Souljah wird Winter als ähnlich empfunden. Beide legen eine gewaltige „Sturheit“ und „Charakterstärke“ an den Tag: „Mein eigener Weg ist halt in gewisser Hinsicht richtig.“

Sister Souljah besitzt Winters beste Eigenschaften, die Winter überhaupt stark und sympathisch machen. Dass sie diese Kraft selbst besitzt, scheint es der Autorin ermöglicht zu haben, Winters Charakter so verständlich darzustellen.

Natürlich macht Sister Souljah ganz deutlich, dass ihr ‚richtiger Weg‘ ein völlig anderer ist als der Winters, doch die Stärke ist die gleiche, „diese Selbstüberzeugtheit, die zum Teil schon zu sehr selbstüberzeugt ist“.

Die Probandin stellt sich Sister Souljah als einen anstrengenden Menschen vor, der „so sehr von sich selbst und ihrem Recht auch überzeugt ist, dass sie das sehr sehr stark, sehr dominant rüberbringt“.

Sympathisch macht Sister Souljah allerdings eine Fähigkeit, die Winter nicht aufweist: Sister Souljah besitzt Einfühlungsvermögen.

Sie kann sich soweit in einen anderen Menschen hineinversetzen, dass sie ein ganzes Buch aus dessen Perspektive schreiben, und zudem noch sich selbst aus dessen Sicht darstellen kann. Es ist ihr also durchaus möglich, ihre Stärke und Willenskraft zu kompensieren, was sie zu einer „angenehmen Person“ macht.

Durch diese Perspektivenverschiebung und das Hineinversetzen in Winter von Seiten der Autorin ist ein Buch von dieser leichter anzunehmen. „Sich selbst halt dadurch zu erziehen, zum besseren Menschen zu werden, klappt besser als bei anderen Büchern.“

Ein gewisser Egozentrismus ist auch bei Sister Souljah zu beobachten. Sister Souljah im Buch hat kein Problem damit, umgeben von Armut im Wohlstand zu leben. Sie sagt sozusagen: „Ich weiß, ich habe das irgendwie in mir, ich brauche auch ein paar Sachen, um zu leben, aber hey, sonst bin ich für andere da!“

Die Autorin gibt mit dieser Darstellung ihrer Person und auch mit der sehr empathisch beschriebenen Faszination Winters an materiellen Gütern zu, selbst auch nicht immun gegen die Verführung von Luxus zu sein. Dieses Zugeben lässt die Probandin vermuten, dass Sister Souljah sich selbst gegenüber kritikfähig ist.

Selbstdarstellung

Dass Sister Souljah sich selbst überhaupt in ihrem Buch darstellt, bestätigt das Bild einer starken Persönlichkeit, die zum einen von ihrer Art des menschlichen Umgangs miteinander extrem überzeugt ist und zum anderen die tiefe Einsicht besitzt, sich selbst aus einer anderen Perspektive wahrzunehmen.

Genauso, wie sie über die Beweggründe der Buchfigur Sister Souljah nachdenkt, rätselt die Probandin über die Motive der Autorin für die relativ offene, eher negative Art der Darstellung der eigenen Person.

Die Autorin scheint sich zu weigern, ihre Persönlichkeit auf irgendetwas reduzieren und festlegen zu lassen, was zur Folge haben könnte, dass mancher Leser glauben würde, sie nach der

Lektüre des Buches zu kennen. „Durch die einzige Art, wie man sie halt sehen kann, so dass sie nicht ganz klar wird, hat sie halt selbst noch Möglichkeiten des Privatlebens.“

Die Interviewpartnerin empfindet diese offene Darstellung ihrer selbst trotzdem als mutig von der Schriftstellerin, da sie wahrscheinlich von vielen negativ interpretiert wird und dennoch demonstriert: „Okay, wenn du mich negativ beurteilst, ich weiß immer noch, wer ich bin.“

Einerseits wird man durch die Beschreibung Sister Souljahs durch Winter leicht gegen sie eingenommen, andererseits birgt diese Darbietung eine Möglichkeit, Sister Souljah positiv zu bewerten.

Da der Leser eher nicht mit Winters Werten konform ist, bietet es sich fast schon an, jemanden gut zu finden, den sie ablehnt.

Ein weiterer Aspekt ist, dass beim Leser eine größere Antipathie geweckt würde, wenn sie sich selbst zu sehr hochstilisieren und dadurch eitel wirken würde.

„Wenn ich mir jetzt mal vorstelle, dieses Buch zu lesen, 300 Seiten über die Autorin, wo sie halt nur beschreibt: Boh, ich bin deswegen und deswegen so toll und kriege alle Männer und hahaha. Ich würde die hassen. Ich würde die absolut hassen.“

Nach ihrer Selbstdarstellung bleibt nur ein einziges Persönlichkeitsmerkmal ganz sicher beim Leser hängen: Sister Souljah ist engagiert.

Neugier

Die Probandin ist unsicher gegenüber Sister Souljah, bekommt so viele widersprüchliche Informationen, dass sie sich am Ende nicht sicher ist, wer diese Person wirklich ist.

Einerseits macht sie das neugierig, andererseits wird die Neugier wie bei der Buchfigur Sister Souljah durch den Mangel an Informationen bzw. deren Unklarheit nicht genug geweckt.

Doch je länger sie über die Autorin nachdenkt, desto lieber würde die Probandin diese einmal kennen lernen. „Ich möchte einfach wissen, wer sie halt wirklich ist. Wie weit ist sie Winter und Sister Souljah in dem Buch? Oder wie weit etwas völlig anderes? Wie viel von ihr steckt da halt wirklich drin? Der Charakter im Buch weicht doch davon ab, wie das Buch halt geschrieben wurde, und das ist halt das Faszinierende.“

Außerdem interessiert sie, warum das Buch geschrieben wurde, „ob es halt war, um mit sich selbst, eigenen Tendenzen klar zu kommen, oder ob es halt wirklich nur war, um anderen zu helfen“. Die Interviewpartnerin empfindet diese Motivationsfrage als klärungsbedürftig.

Zudem würde sie gerne herausfinden, ob sie Sister Souljah mögen würde.

Wenn sie ihr begegnen würde, käme es darauf an, wie penetrant diese ihre Selbstüberzeugtheit demonstrieren würde. Die Interviewpartnerin würde zwischen „Oh, die Frau ist supernett“ und „Oh, die Frau ist total nervig“ schwanken, zwischen Akzeptanz und Gereiztheit.

Der Buchcharakter erscheint ihr zwar weit weniger nervend als von Winter beschrieben, aber doch sehr viel besserwisserischer als die Autorin. Wenn die Autorin in dieser Hinsicht jedoch wie die Buchfigur wäre, würde die Probandin (genau wie sie es bei Winter annimmt) fürchten, dass Sister Souljah mit ihrem „tollen Leben“ auf sie selbst herabblicken würde.

Die Interviewpartnerin empfinde ihren eigenen Mangel an sozialem Engagement als unangenehm und geht davon aus, dass Sister Souljah diesen vor allem deshalb bemängeln würde, weil die Probandin sich trotz vorhandener Einsicht aus reiner Faulheit nicht engagiert.

Sister Souljahs Name „klingt nach Halleluja“, sehr nach Religion, und drückt aus: „Wo immer du hin gehst, ich bin deine Schwester.“

Es ist auch ein Ausdruck von Stärke, sich mit einem solch kraftvollen Namen zu schmücken.

„Ich bin nicht Frau Schmidt; ich bin Sister Souljah. Das ist eine ganz andere Präsenz.“

Im Gegensatz zu dem Wort ‚Winter‘ klingt die Wortkombination ‚Sister Souljah‘ sehr warm, nicht so „harsch“.

Ob die Probandin Sister Souljah alias Lisa Williamsen bei einem näheren Kennenlernen sympathisch fände, hinge auch davon ab, ob diese sich hat umnennen lassen, weil sie sich als etwas Besseres empfindet, oder weil sie es für sich zum Beginn eines neuen Lebensabschnittes getan hat, dem sie ihr weiteres Leben widmen möchte, so wie andere Leute ihr Leben Jesus Christus darbringen und ins Kloster gehen. „Dann ist es eine Stärke, eine Aufopferungskraft, die halt irgendwo auch einfach zu bewundern ist.“

Die Probandin bringt ihr insgesamt eine positiv-abwartende Haltung entgegen.

5.2.3.1.6 Nachwirkungen des Buches

Die Probandin empfindet den Roman auch im Nachhinein als einen Erziehungsroman, durch den sie tatsächlich etwas gelernt hat.

Er hat sie dazu animiert, sich mit sich selbst, ihren „Charaktertendenzen“, ihrem Umgang mit anderen Leuten, ihren Perspektiven und ihrem Leben insgesamt auseinander zu setzen.

Nach dem Lesen setzt ein Gefühl von Erleichterung ein.

„Ich habe nachher wirklich ein besseres Gefühl über mein Leben gekriegt: Ha, ich bin doch gar nicht so’n schlechter Mensch, und das passt schon alles. Ist schon krass, so ´ne extreme Persönlichkeit zu sein, aber ich möchte sie nicht sein. Da bleibe ich doch lieber, wer ich bin. Ist beruhigend, danach wieder man selbst zu sein.“

In ihrem Leben passt schon alles – wie auch im Roman alles zusammenpasst, wenn auch dort nicht im positiven Sinne.

Man hat eine Reise mitgemacht, gesehen, wie es auch sein kann.

Dinge, die für die Interviewpartnerin immer selbstverständlich waren, zum Beispiel, dass man die Schule zu Ende macht, wurden in Frage gestellt, und es wurde durchgespielt, wie es anders weitergehen kann.

Es wurde etwas konsequent zu Ende gedacht.

Das Leben, wie es in einem afroamerikanischen Ghetto stattfindet, ist nun viel besser vorstellbar.

Das Buch gibt der Probandin die Möglichkeit, zu eigenen Einsichten zu gelangen. Es bleibt nicht bei einem „Sei froh, dass du das bist und nicht das andere“ stehen, sondern eröffnet einem die Möglichkeit, „das andere“ einmal wirklich kennen zu lernen, durchzumachen, in es hineinzuschlüpfen.

Und da daneben der zwar flach dargestellte, aber eindeutig gute Gegenpol Sister Souljah steht, kann man danach entscheiden, „ob jetzt das eine oder das andere. Welche Pole von diesen beiden Extremen finde ich toll? Und wo unterscheidet sich das so’n bisschen? Und wieso lohnt es sich überhaupt, mehr aus meinem Leben zu machen und nicht nur den ganzen Tag im Ghetto Drogen zu verticken?“

Diese Einsichten kann man „vertragen, weil man die sich auch selbst halt irgendwie rausucht, nicht vorgeschrieben kriegt“.

Übrig bleibt nach der Lektüre vor allem die Dankbarkeit, man selbst zu sein. „Dass ich dankbar bin, dass ich auch was aus mir gemacht habe, aus meinem Leben, dass ich eben jetzt nicht nur da sitze mit ´ner Narbe im Gesicht und denke: Jetzt, wo ich nicht mehr hübsch bin, habe ich gar nichts mehr.“

5.2.3.2 Interpretation des dritten Interviews

Entwicklung der Grundspannung

Das Buch wird als extrem spannend empfunden. Die Spannung entsteht dadurch, dass die Gefühle der Probandin Winter gegenüber ständig zwischen zwei Polen schwanken. Der Konflikt zwischen Verstand und Gefühl wird belebt.

Einerseits lässt sich die Interviewpartnerin auf Winter ein, wird mitgerissen und empfindet eine tiefe Befriedigung und ein immenses Vergnügen daran, mit ihr die eigenen Bedürfnisse skrupellos auszuleben. Sie lässt sich von dieser ungehemmten Wunscherfüllung durch das Buch tragen.

Andererseits ist das genussvolle Erleben des Egoismus, das Ausleben der Es-Bedürfnisse, niemals völlig ungetrübt. Immer stehen daneben auch moralische Anforderungen und Wünsche des Über-Ichs.

Diese werden automatisch bei der Probandin geweckt. „Ich hör mich an wie so’n Moralapostel.“ – Die Probandin fühlt sich durch Winter zum Moralapostel gemacht.

Während sie dieses moralische Empfinden in der ersten Hälfte des Buches auch bei Winter erwartet und sucht, findet sie sich in der zweiten Hälfte damit ab, dass diese ihren Kurs beibehält und sich definitiv nicht zum ‚besseren Menschen‘ wandelt.

Die Probandin gibt den Wunsch nach moralischer Zurechtweisung jedoch nicht völlig auf, sondern erhofft sich diese nun von außen, aus Winters Umfeld. Sie wartet darauf, dass Winter mit ihrer Lebensform an den Anforderungen der Realität scheitert, „auf die Fresse fliegt“.

Die Amoral des Panthers

Winter wird als absolut amoralisch anerkannt, als jenseits aller Moralvorstellungen stehend. Sie folgt nur den Bedürfnisse des Es, ein Über-Ich, das sie dazu bringen könnte, ihre Wünsche aufzuschieben oder teilweise aufzugeben, scheint nicht vorhanden zu sein. Dem Ich kommt nicht die Aufgabe zu, zwischen Es, Über-Ich und Realität zu vermitteln, es muss lediglich für eine optimale Erfüllung der Es-Wünsche sorgen.

Die Probandin vergleicht Winter mit einem Panther, der ein wunderschönes Tier ist, das sich geschmeidig bewegt und unbeirrt seinen Instinkten folgt. „Winter redet nie viel über die Sachen, sie macht sich nicht lang Gedanken drüber, bespricht das mit 50000 Leuten, ob sie jetzt das oder das machen soll, sondern sie macht einfach“; das, was ihr entspricht. Sie ist nicht be-

wusst und absichtsvoll amoralisch, sondern einfach, weil sie es ist. Die Probandin empfindet so etwas wie Bewunderung für jemanden, der „so absolut er selbst, so in sich stimmig“ ist.

Auch der Panther hat keinerlei Moralempfinden, und dies wird auch nicht verlangt. Niemand würde einem Panther einen ethischen Vorwurf machen, wenn er einen Menschen tötet. Man würde schlichtweg zusehen, dass man die Gefahr, die von ihm ausgeht, ausschaltet, was praktisch bedeuten würde, ihn einzusperren.

Auch Winter wird schließlich eingesperrt, wobei der Polizei als richtende Instanz hier die Rolle einer moralischen Stellvertretung für so etwas wie ‚kosmische Gerechtigkeit‘ zugeschrieben wird. Das Ende ist schließlich ein Triumph der Moral, obwohl nichts Moralisches jemals Macht über Winter hat, die Moral sogar immer bedeutungsloser wird, je weiter sich die Geschichte entwickelt. Nur die anderen Menschen, die Gesellschaft, in der sie lebt, können Einfluss auf Winter nehmen.

Wenn die moralischen Anforderungen stark genug wären, um Winter zu ändern, würde das Buch als langweilig und enttäuschend empfunden werden. Die Schönheit des wilden freien Panthers würde durch seine Zähmung zerstört werden. Und auch ein eingesperrter Panther ist ein trauriger Anblick. Eine Winter, die in einer „grandiosen Szene“ zu Tode kommt, wäre im Grunde genommen besser zu ertragen als eine Winter hinter Gittern.

Insofern wird das Ende mit ambivalenten Gefühlen aufgenommen.

Sister Souljah fungiert als eine Art Stellvertreterin. Sie ist eine Person mit inneren Werten, zu der man zwar keine besonders intensive Beziehung aufbaut, über deren finanziellen und Männer betreffenden Erfolg man sich jedoch trotzdem freut. Auch wenn man emotional eher auf Winters Seite steht, empfindet man hier wieder eine Art moralischen Sieges. Die eigene Lebensführung und die Einstellung, inneren Werten mehr Bedeutung als äußeren einzuräumen, wird bestätigt.

Achterbahnfahrt

Ein Panther ist immer unberechenbar und es ist gefährlich, ihm zu nahe zu kommen. Auch vor Winter müsste man sich in Acht nehmen, wenn man ihr in der Realität begegnen würde.

Doch beim Lesen des Buches kann man ihre Schönheit genießen, so wie man die Anmut des Panthers in einem Tierfilm gefahrlos bestaunen kann. Beim Panther werden keine normalen Bewertungsmaßstäbe angewandt, man versetzt sich in seine Lebensform nicht aus der eigenen Sicht, sondern aus einer fremden.

Auch der Panther hat keinerlei Moralempfinden, und dies wird auch nicht verlangt. Niemand würde einem Panther einen ethischen Vorwurf machen, wenn er einen Menschen tötet. Man

würde schlichtweg zusehen, dass man die Gefahr, die von ihm ausgeht, ausschaltet, was praktisch bedeuten würde, ihn einzusperren.

Die Probandin schwankt zwischen Ablehnung der Daseinsart des Panthers und ihrer Faszination daran. Diese Form birgt eine enorme Verlockung in sich. Es vereinfacht das Leben, immer genau zu wissen, was man tun muss und dies ungehemmt ausleben zu können. Winter muss niemals zweifeln oder schlaflose Nächte aus Sorge um ihre Mutter oder jemand anderen durchstehen.

Die Probandin vergleicht das Lesen mit einer Achterbahnfahrt. Man hat den Nervenkitzel, der dadurch zustande kommt, dass man beim Achterbahnfahren Todesangst erlebt und überwindet. Mit Winter den drängenden Wünschen nachzugehen weckt Todesangst, da man gelernt hat, dass die Realität einen normalerweise zum Aufschub der Bedürfnisse zwingt. Täte man immer, was man wollte, fände sich irgendwann jemand, der sich gewalttätig und unter Umständen lebensbedrohend verteidigen oder rächen würde.

Es wird klar, dass Lesen bedeutet, verschiedene Lebensformen ausprobieren zu können, ohne wie im wirklichen Leben den Konsequenzen ausgesetzt zu sein.

Nachwirkungen

Die Probandin nimmt den Roman als ein Lehrbuch wahr. Durch das Lesen wird sie zu einer neuen Betrachtung ihrer selbst und ihres Lebenskonzeptes animiert. Sie stellt in Frage, ob ihre Form des Lebens sinnvoll ist, ob es nicht besser wäre, einfach egoistisch zu handeln. Es wird die Möglichkeit geboten, das, was Winter repräsentiert, einmal wirklich kennen zu lernen, und da daneben der flach dargestellte, aber gute Gegenpol Sister Souljah steht, kann man sich entscheiden, wo zwischen diesen beiden Polen man selbst stehen möchte.

Die Probandin kommt am Ende zu dem Schluss, dass ihre Lebensform doch zu begrüßen ist und wirkt sogar ein bisschen stolz.

5.2.4 Vereinheitlichende Interpretation

5.2.4.1 Gemeinsamkeiten des Erlebens

5.2.4.1.1 Das Faszinierende

Entwicklung der Grundspannung - Verlockendes an Winters Lebensstil

Alle drei Probandinnen erleben das Buch als außergewöhnlich fesselnd und mitreißend.

Sie sind extrem fasziniert von der Figur Winter und lassen sich (mit etwas unterschiedlicher Intensität) auf eine Reise aus ihrer Sicht ein.

Das Gefühl der Spannung entsteht dadurch, dass der in jedem Menschen latent schmorende Konflikt zwischen Verstand und Gefühl belebt wird. Zwei gegensätzliche Lebensformen, das Realitäts- und das Egoismusprinzip, ringen miteinander. Dem Realitätsprinzip wird bewusst meist versucht nachzugehen, das Egoismusprinzip strebt danach, Wünsche des Es auszuleben. Die normalerweise vom Ich abgewehrten egoistischen Wünsche des Es können durch die Begleitung Winters ausgelebt werden.

Die Probandinnen fühlen sich, als seien sie immer an Winters Seite; als „Freundin“ (Interview 1), als mitfühlende „Beobachterin“ (Interview 2) und als „Schatten“ (Interview 3).

Sie übernehmen Winters Stimmung und ungetrübte Selbsteinschätzung, fühlen sich „selber auch ein Stück weit stark,... allem erhaben“ (Interview 1), „weil Winter halt selber immer sehr stark rüberkam. Selbst wenn es ihr total beschissen ging, war sie immer noch die gleiche. Also, sie kam schon als Powerfrau rüber, die halt weiß, was sie will und sich da irgendwie durchkämpft. Das hat schon abgefärbt“ (Interview 2).

Das Passende

Als beeindruckend wird Winters Unbeirrbarkeit, ihre Konsequenz und die absolute Stimmigkeit ihres Charakters empfunden.

„Sie hat gesagt: Ich bin mir der wichtigste Mensch und das wird immer so bleiben. Mein Kurs ist richtig, egal, was andere sagen, ich lass mich nicht davon abbringen, und ich werde das halt durchstehen bis zum Ende“ (Interview 3).

„Sie hat sich ja nicht *entschieden*: Ich bin jetzt mal so’n Arsch. Sie kennt es nicht anders, sie trifft keine Entscheidung, ist einfach von oben bis unten sie selbst. Sie zieht ihr Ding durch. Was man immer anerkennen bekommt, nicht so zu sein, diese total krass egoistische Art, dass sie ihre Ziele hat und verfolgt ohne Rücksicht auf Verluste.“ (Interview 2).

„Es war halt eben nie so, dass man jetzt dachte: Die ist ja total abgedreht, spinnt die? Was macht die da? Man konnte es halt alles nachvollziehen, weil es halt so cool mit dem Umfeld und wie sie das halt alles auch gelernt hat, beschrieben wurde“ (Interview 1).

Dadurch, dass alles zusammenpasst und folgerichtig ist, hat jeder Charakterzug, jede Handlung, alles, was Winter passiert, in gewisser Weise seine Richtigkeit. Die Leserinnen werden von einem Gefühl der Stimmigkeit durch das ganze Buch begleitet.

Das Einfache

Verlockend ist Winters Geradlinigkeit, „dass sie so total direkt sagt und tut, was ihr durch den Kopf geht“ (Interview 2).

Interviewpartnerin 3 vergleicht Winter mit einem wunderschönen Panther, der unbeirrt seinen Instinkten folgt. „Winter redet nie viel über die Sachen, sie macht sich nicht lang Gedanken drüber, bespricht das mit 50000 Leuten, ob sie jetzt das oder das machen soll, sondern sie macht einfach“ (Interview 3).

Winter macht einfach – genau aus dieser Unkompliziertheit besteht ein Teil der Anziehung ihres Lebensstils. Winter folgt nur den Bedürfnissen des Es. Anforderungen der Realität werden nur wahrgenommen, wenn sie sich extrem stark aufdrängen; keinesfalls werden sie als Forderungen eines Über-Ichs internalisiert. Dem Ich kommt nicht die Aufgabe zu, zwischen Es und Über-Ich zu vermitteln, es hat sich lediglich um eine optimale Erfüllung der Es-Wünsche zu kümmern. Winter setzt sich niemals mit unangenehmen Selbstzweifeln auseinander oder sorgt sich um andere Menschen. „Sie muss Geld haben, einen Typen haben, Klamotten haben, dann ist alles in Ordnung“ (Interview 2).

Realitäts- versus Egoismusprinzip: Ändernwollen und Lebenlassen

Die Auslebung der Bedürfnisse des Es geschieht am Anfang des Buches noch straflos und mit ungetrübtem Genuss, doch je weiter sich die Geschichte entwickelt, desto stärkere Konflikte mit der Realität treten auf. Ein Abwehrkampf gegenüber den eigenen unbewussten Wünschen wird erlebt, das schöne starke Gefühl beim Lesen verfliegt nach und nach. „Das schwand dann immer mehr, je tiefer sie auch gesunken ist“ (Interview 1).

Doch die Anforderungen des Realitätsprinzips treten nicht nur im Handlungsverlauf der Erzählung zutage; keine der Probandinnen kommt umhin, das Gewecktwerden moralischer Wünsche in sich selbst wahrzunehmen. „Ich hör mich an wie so´n Moralapostel“ (Interview 3) - Man fühlt sich durch Winter zum Moralapostel gemacht.

Es werden widersprüchliche Gefühle gegenüber Winter gehegt. Vom Verstand her wird ihre Art zu leben rundweg abgelehnt, ihr Verhalten teilweise als extrem schockierend erlebt.

Eine freundschaftliche Beziehung zu ihr in der Realität (anstatt in fiktiver Form durch das Buch) wäre völlig unvorstellbar. Man fürchtet, schamlos ausgenutzt und für den eigenen Mangel an modischer Stilsicherheit und Exklusivität der Kleidung verachtet zu werden.

Der Panther (Interview 3) kann in einem Tierfilm gefahrlos bewundert werden, aber wenn man ihm wirklich nahe kommen würde, wäre er unberechenbar und gefährlich. „Klar wünscht man sich das irgendwie, dass man selbst so ein besonderer Mensch ist, dass man sogar jemanden wie Winter dazu bringen kann, anders zu sein. Es gibt ja auch immer wieder Leute, die versuchen, Panther zu zähmen und sie als Haustiere zu halten. Aber es geht halt nicht“ (Interview 3).

Nach und nach geben alle Probandinnen die Hoffnung auf, dass Winter etwas dazulernt, vielleicht so etwas wie ein inneres Gewissen entwickelt. Strafe und Zurechtweisung können nur von außen kommen, werden im Grunde genommen auch erwartet, denn in den Probandinnen regt sich trotz allen Sympathisierens ein Gefühl des Widerwillens bei der Vorstellung, dass ein Leben nach dem Egoismusprinzip nur von Erfolg gekrönt sein könnte. Spannend ist, dass man jedoch trotzdem nicht ganz genau weiß, ob sich letztendlich die moralischen oder die egoistischen Kräfte durchsetzen werden.

Man will beides: dass Winter etwas lernt und die Stimmigkeit ihres Charakters erhalten bleibt – auch wenn diese Wünsche unvereinbar ist.

Dieser Wunsch nach so etwas wie ‚kosmischer Gerechtigkeit‘ wechselt sich ab mit der Tendenz, eine mögliche Änderung von Winter schlichtweg abzulehnen.

Das, was einen fasziniert, soll erhalten bleiben. Das Egoismusstreben möchte nicht wieder unterdrückt werden, kaum ist es endlich einmal belebt worden.

„Das war es ja grad, dass sie mal was anderes war und dass sie nicht jetzt so die übliche Umgebung hatte und die übliche Einstellung, das war ja grad das Interessante. Und wenn sie jetzt irgendwas gelernt hätte, dann wäre sie ja wieder normal, so *wie wir* gewesen“ (Interview 1).

Das Fremde fasziniert, „dass sie so total anders als ich lebt und alle anderen Leute, die ich kenne. Sie ist so extrem anders, 180 Grad anders als ich“ (Interview 2).

Probandin 3 heißt es letztendlich gut, dass man Winter nicht zähmen kann. „Irgendwo gehört es auch dazu. Man wünscht es sich zwar einerseits, aber andererseits wäre man auch traurig, wenn es wirklich so wäre... Sonst könnte ich mir ja ´nen Roboter hinstellen oder ein Bild vom Panther“ (Interview 3). Doch auch ein eingesperrter Panther kann nicht mehr für seine Freiheit bewundert werden und ist somit ein ebenso trauriger Anblick wie ein gezähmter Panther. Winter wird weggesperrt wie ein Panther, die Gefahr, die von ihr ausgeht, beseitigt.

Insofern wünscht sich Probandin 3 fast, Winter wäre in einem „großen Finale, bevor ihre Schönheit zerstört wird, in einer grandiosen Szene mit ihrem konsequenten Denken“ zu Tode gekommen, anstatt ins Gefängnis zu müssen.

Keine der Probandinnen kann sich vorstellen, dass Winter sich nur teilweise ändert, sich der Gesellschaft also lediglich ein wenig mehr anpasst und ihre Erwartungen etwas revidiert. Ein Wandel ihrer extremen Persönlichkeit ist nur absolut radikal vorstellbar, als der zu einem „Samariter“ (Interview 2), einer „Rechte-für-Schwarze-Aktivistin, die halt dauernd auf politische Rallies geht und halt tolle Ansprachen hält“ (Interview 3). Doch Winter wäre dann „nicht mehr sie selbst. Das wäre nicht die Winter, wie sie im Buch beschrieben wurde. Das wäre sie nicht“ (Interview 3). Eine solche Änderung würde nicht passen, und es ist das Passende an Winters Charakter, dass alle Probandinnen tief befriedigt. Eine Winter, die sich ändert, würde ihrem Wesen nicht entsprechen.

Auch die Buchfigur Sister Souljah hat eine Rolle in diesem Zwiespalt. Sie wird als Repräsentantin des gewissenhaften Realitätsprinzips gesehen, die innere Werte vertritt. Im Gegensatz zu Winter weist sie Erfolge in allen Bereichen außer optischer Schönheit auf, die für Winter wichtig sind (Reichtum, Ansehen, Männer). Keine der Probandinnen entwickelt emotionale Nähe zu ihr, man ist ihr gegenüber recht neutral oder zwiespältig eingestellt. Unsicherheit und das Gefühl, nicht recht zu wissen, wo man dran ist, stellen sich ein.

Die Probandinnen stehen ihr genauso ambivalent gegenüber wie der Frage, ob sich das Realitätsprinzip tatsächlich durchsetzen soll.

5.2.4.1.2 Nachwirkungen des Buches

Alle Interviewpartnerinnen erleben den Roman auf der einen Seite als spannende Unterhaltung, auf der anderen Seite haben sie das Gefühl, dass es sich um ein Buch handelt, aus dem man in zweierlei Hinsicht etwas lernen kann.

Zum einen ermöglicht die detailreiche und realitätsnahe Beschreibung ein Kennenlernen der fremden Welt eines afroamerikanischen Ghettos, etwas Neues wird erfahren, Interesse geweckt, was besonders für Interviewpartnerin 1 von Bedeutung ist.

Zum anderen – was vor allem von den Probandinnen 2 und 3 als noch wichtiger empfunden wird – sieht man den Roman als ein Lehrbuch, das den Leser etwas ‚für das Leben‘ lehren kann, ohne belehrend zu wirken. Es wird deutlich, dass Lesen bedeutet, verschiedene Lebens-

formen ausprobieren zu können, ohne den Konsequenzen ausgesetzt zu sein. Mit der Autorin kann eine verlockende Lebensform hinterfragt werden.

Bei der Beobachtung Winters kommt der Gedanke auf, „ob Winters Art nicht doch was für einen wäre..., ob man zufrieden ist, wie man selbst sich verhält“ (Interview 2). Die Frage wird aufgeworfen, ob es nicht besser und unkomplizierter wäre, einfach nach dem Egoismusprinzip zu leben. Die Möglichkeit, diese Form einmal wirklich kennen zu lernen, wird geboten.

Auf der anderen Seite steht die Figur Sister Souljah, die durch unegoistisches Handeln äußerst erfolgreich ist. Dieser relativ flach dargestellte, aber ‚gute‘ Gegenpol ermöglicht es einem zu entscheiden, wo zwischen diesen beiden Polen man selbst stehen möchte.

Die Interviewpartnerinnen kommen nach dem Lesen zu dem Schluss, dass sie trotz aller Sympathie und allem Verständnis niemals Menschen werden wollen, für die Winters Verhalten gar nicht abstoßend und immer einleuchtend ist. Man ist nach dem Lesen froh und erleichtert, wieder man selbst zu sein.

Die Probandinnen werden dazu animiert, über ihre eigenen Werte und Ziele nachzudenken und kommen zu dem Ergebnis, dass sie mit ihrem Lebensstil die richtige Richtung eingeschlagen haben, sehen ihn vor allem durch die Erfolge der Stellvertreterin der inneren Werte Sister Souljah und das für Winter unglückliche Ende des Buches bestätigt.

5.2.4.2 Unterschiede des Erlebens

Das grundlegende Erleben der Probandinnen ähnelt sich sehr. Jedoch treten Unterschiede im Grad der Ausprägung des Erfahrens einzelner Bereiche auf.

Interviewpartnerin 1 empfindet die Es-Wünsche am meisten als lebbar, entwickelt das freundschaftlichste Verhältnis zu Winter und wünscht Winter mehr als die anderen Probandinnen, dass (nach Winters Vorstellungen) „alles wieder gut“ (Interview1) wird, so dass bei ihr selbst das schöne starke Gefühl der ersten Seiten des Lesens zurückkommen kann. Spannung entsteht aus der Befürchtung heraus, dass dies nicht geschehen könnte und nicht aus Sorge, dass sich die moralischen Kräfte am Ende nicht durchsetzen könnten.

Die beiden anderen Probandinnen haben mehr das Gefühl, dass Winter mit ihrem Lebensstil keinen Erfolg haben darf und sie letztendlich – auch wenn dies besonders von Interviewpartnerin 3 als traurig erlebt wird - gebremst werden *muss*.

Die Probandinnen erleben Winter alle drei als uneingeschränkt egoistisch und missbilligen ihr Verhalten zumindest rational. Doch, dass Winter so ist, wie sie ist, wird unterschiedlich verarbeitet.

Die Probandinnen 1 und 2 sehen sie nicht als verantwortlich für ihr Verhalten an, rechtfertigen es aus ihrem familiären Hintergrund heraus und dem, was sie gelernt hat.

Probandin 3 erlebt Winter als eine Person, die sehr wohl zwischen gut und böse unterscheiden kann, aber aus egoistischen Gründen nicht danach handelt, und somit als verantwortlich.

Alle beschäftigen sich mit der Frage, ob die Möglichkeit besteht, dass Winter sich ändert. Während Interviewpartnerin 2 Winter ziemlich schnell als unveränderbar einstuft und auf ihren Zusammenbruch wartet, dauert es bei Probandin 3 bis zum letzten Viertel des Buches, bis sie „die Hoffnung aufgibt, dass ein Mensch wirklich noch was lernt“ (Interview 3). Probandin 1 begräbt das Vertrauen bis zum Schluss nicht völlig.

Diese empfindet demnach auch am stärksten den Impuls, in das Geschehen einzugreifen und Winter vor weiteren Fehlhandlungen zu warnen. Auch Probandin 3 wünscht sich hin und wieder, etwas Besonderes für Winter sein und sie ändern zu können.

Interviewpartnerin 2 dagegen erlebt sich in der unfreiwilligen „so in der Natur der Sache“ (Interview 2) liegenden und „nicht auf Sympathie“ (Interview 2) beruhenden Bindung einer großen Schwester, von der Winter sich ohnehin nichts sagen lassen würde.

Interviewpartnerin 2 hat beim Auftreten der Figur Sister Souljah als einzige nicht das Gefühl, sich auf eine ‚Seite‘ der beiden Frauen stellen zu müssen. Eine Entscheidung ist nicht nötig, beide können für sich beobachtet werden.

Hier entwickeln Probandin 1 und 3 eindeutig Loyalität zu Winter, auch wenn Sister Souljahs Verhalten beim Versuch, ‚sachlich‘ zu sein, besser beurteilt wird.

Die Probandinnen stimmen zwar darin überein, dass der Roman als Lehrbuch erfahren wird, das den eigenen Lebensstil bestätigt, doch das emotionale Ergehen mit dem Ende divergiert.

Probandin 2 erlebt Winters Untergang als befriedigend, wichtig und genugtuend.

Für Probandin 3 ist er ein Übel, das widerwillig geschluckt und akzeptiert, aber schlicht als notwendig und, nach einer kurzen Phase des Nachdenkens, auch als Genugtuung erfahren wird.

Probandin 1 hingegen sehnt sich bis zuletzt nach einer Umkehrung von Winters Talfahrt. Sie gesteht sich zwar ein, dass aus Winters Ende etwas gelernt werden kann und hält das Buch auch für ein gutes Lehrbuch, doch sie selbst erlebt keine wirklich grundlegend neuen Erkennt-

nisse bzw. setzt ihre Prioritäten nicht auf Erkenntnisgewinn. Sie hätte sich ein „Happy End“ (Interview 1) für Winter erhofft.

6 Zusammenfassung und Ausblick

Die Arbeit intendiert, den Roman *Der kälteste Winter aller Zeiten* unter wirkungspsychologischen Gesichtspunkten zu untersuchen.

An dieser Stelle wird der Verlauf der Arbeit und der Untersuchungsgang noch einmal kurz dargestellt.

Ausgehend von einer Einführung in den erforschten Gegenstand werden ausgewählte zentrale Beispiele buchtheoretischer Forschungsansätze vorgestellt.

Dann werden bereits vorliegende Buchbesprechungen aus Zeitungen und Zeitschriften aufgeführt und unter den in verschiedenen Internetforen eingegangenen Leserrezensionen beispielhaft einige wiedergegeben, die den Gesamttenor möglichst gut treffen.

Zur Erweiterung des empirischen Materials wird der Untersuchung eine Beschreibung des eigenen Erlebens der Verfasserin der Arbeit mit interpretativen Ansätzen vorangestellt.

Die Untersuchung selbst besteht aus der Durchführung dreier qualitativer Interviews mit weiblichen Probandinnen, deren Transkription, einer zusammenfassenden Beschreibung und einer Interpretation unter tiefenpsychologischen Gesichtspunkten der einzelnen Interviews und einer vereinheitlichenden Interpretation aller drei Interviews.

Hier sei eine kurze inhaltliche Zusammenfassung der Kernkomplexe und Probleme, die in den befragten Leserinnen bei der Lektüre belebt werden, angeführt.

„Nicht nur der archaische Torso, den Rilke betrachtete, sondern im Grunde alle Kunstwerke fordern: Du musst dein Leben ändern“ (Schönau 1991: 111).

Im Falle des Buches *Der kälteste Winter aller Zeiten* ist es allerdings so, dass in den befragten Leserinnen eher eine Dankbarkeit geweckt wird; dafür, dass sie sie selbst sind und ihr Leben auf ihre Art führen. Das Gefühl, im Vergleich mit der Romanfigur Winter die richtige Richtung eingeschlagen zu haben, was die eigenen Werte und Ziele, die grundlegende eigene Lebensführung betrifft, stellt sich ein.

Allerdings lassen sich alle Probandinnen dazu verführen, den Lebensentwurf Winters sehr wohl auszuprobieren und sich auf ihre Sicht der Welt einzulassen. Keine der Probandinnen

kann umhin, Bewunderung zu empfinden für eine Frau wie Winter, die sich selbst immer und in jeder Situation völlig treu zu sein scheint. Winter ist so sehr sie selbst, dass sie von einer Probandin mit einem ungezähmten Panther verglichen wird, der ebenfalls wunderschön anzusehen ist und sich unglaublich geschmeidig bewegt, aber gefährlich wird, wenn man ihm zu nahe kommt.

Das Buch ermöglicht es den Leserinnen, einmal wild und frei wie ein Panther sein zu können. Man liebt und leidet mit Winter, und man beteiligt sich an der ungehemmten Auslebung ihres Egoismus, am Sieg der Es-Strebungen über das Ich, das Über-Ich und die Realität.

Und doch ist dieses Einlassen auf Winter niemals völlig ungetrübt genussvoll zu erleben - es ist nicht erst Winters Scheitern, das ihre Sicht zu einer negativen macht. Die ‚Ferien vom Über-Ich‘ sind für keine der Probandinnen länger als für Augenblicke vollkommen. Immer wieder wird Winters Verhalten als zu krass und unsozial erlebt; man denkt, dass sie damit einfach nicht ‚durchkommen‘ kann. Doch es kommt noch extremer: Man beginnt zu denken, dass sie damit auch nicht durchkommen *darf*. Man wünscht förmlich, dass sie in ihre Schranken verwiesen wird – die gesamten eigenen Grundsätze würden wertlos werden, müsste man beobachten, wie ein absolut amoralischer Mensch alles erreicht, was er anstrebt.

Insofern wird das Ende des Buches mit einer Mischung aus Enttäuschung darüber, dass das Leben eben doch nicht so funktioniert, wie das Es es gerne hätte, und Erleichterung gepaart mit Genugtuung über eben dasselbe, aufgenommen.

Definiert man ‚Psychohygiene‘ als „Wissenschaft u. Lehre von der Erhaltung der seelischen und geistigen Gesundheit als Teilgebiet der angewandten Psychologie“ (Duden 2003), so ist die Wirkung des Buches im Grunde psychohygienischer Art: Zuerst einmal wird das eigene Weltbild in Frage gestellt und man wird sozusagen dazu aufgefordert, eine andere Lebensform auszuprobieren. Diese andere Lebensform fasziniert und erschreckt zugleich, so dass man sich nicht sicher sein kann, ob man ihren Erfolg erhofft oder fürchtet. Dass sich dieser Erfolg letztendlich nicht einstellt, lässt einen das ursprüngliche Gleichgewicht wieder gewinnen und bekräftigt das eigene Weltbild sogar noch. Man selbst ist erfolgreicher als Winter, gesellschaftstauglicher, lebensfähiger – man ist ‚gesund‘. (Die Unterteilung der Menschen in psychisch ‚gesund‘ und ‚krank‘ ist umstritten, nicht unproblematisch und bei einer wissenschaftlichen Herangehensweise nicht sehr nützlich, doch für das eigene psychohygienische Wohlempfinden hat es durchaus eine Bedeutung, sich als seelisch ‚gesund‘ zu erleben.)

Obwohl die Untersuchung des Erlebens dreier Probandinnen keinesfalls repräsentativ zu nennen ist und auch eine abschließende, vollständige Beantwortung der Frage nach der Faszination der interviewten Personen weder möglich ist noch angestrebt wird, eröffnet sich doch ein

Einblick in das, was die Spannung des Romans für weibliche Leserinnen ausmachen kann. Der Erfolg des Buches wird klarer, die Begeisterung der Leser und auch die extreme Abneigung und Genervtheit, die bei vielen Lesern in vernichtenden Kritiken und erbosten Leserbriefen durchscheint. Es wird verständlicher, warum das Buch offenbar niemanden völlig kalt lässt.

Der kälteste Winter aller Zeiten belebt anscheinend Themen und Konflikte, die in jedem Menschen latent schmoren.

An dieser Stelle bieten sich weiterführende Untersuchungen an, denn der Roman scheint viele Facetten zu verbergen, was unter anderem darin deutlich wird, dass mit jedem Interview neue Aspekte beleuchtet und der Verfasserin der Arbeit bewusst gemacht werden. Eine Erforschung des Erlebens weiterer Personen könnte also auf neue, bisher unbemerkte Gesichtspunkte verweisen.

Besonders interessant wäre hier die Befragung von männlichen Lesern. Die Ergebnisse könnten mit denen interviewter Frauen verglichen werden. Es stellt sich die Frage, ob das männliche und das weibliche Erleben aufgrund der geschlechtsspezifischen Thematik des Romans stark divergieren. So wäre zu vermuten, dass Männer sich vielleicht weniger in die Frau Winter hineindenken, ihr ausnutzendes Verhalten gegenüber Männern beobachten, sich mehr in diese hineinversetzen und Winter schärfer und mehr von außen verurteilen. In diesem Fall würden sie eine andere ‚Reise‘ als die Leserinnen machen, den Es-Wünschen gar nicht so viel Raum geben und die moralische Entrüstung des Über-Ichs stärker empfinden. Winters Untergang würde dann mehr genossen werden.

7 Epilog

Abschließend seien an dieser Stelle noch ein paar Worte zum Erleben der Analyse vom Erleben angeführt.

Ich empfand die Befragung der Probandinnen als sehr spannend, fand ich doch auf der einen Seite mein eigenes Erleben des Romans aus anderem Munde bestätigt und ebenso empfunden, und entdeckte auf der anderen Seite neue Erfahrungsaspekte, die mir das Buch wieder spannend machten, wenn ich schon gedacht hatte, alle interessanten Seiten ausreichend ausgeleuchtet zu haben und an diesem Thema absolut nichts Neues, Interessantes mehr entdecken zu können.

Anfangs fiel es mir leichter, mich in die beiden Probandinnen einzufühlen, deren Erleben ich dem meinen als ähnlicher empfand (1 und 3). Als ich bei der Interviewinterpretation von In-

interview 2 merkte, dass hier viele offene Fragen blieben, ich mich also anscheinend nicht genug auf die Probandin eingelassen hatte, bat ich diese um eine Nachbefragung. Ich achtete mehr darauf, wirklich auf die Sichtweise der Interviewpartnerin einzugehen, und konnte diese dann auch besser verstehen.

Ich hatte am Ende der Untersuchung das Gefühl, ein rundes Bild des Erlebens des Romans bekommen zu haben, das zeigte, dass alle Befragten beim Lesen Ähnliches erlebten, dies jedoch mit unterschiedlicher Intensität und mit verschiedenen Schwerpunkten.

Das Faszinierende des Romans ging für mich durch die Analyse nicht verloren. Ich war vielmehr erstaunt und beeindruckt von dem, was bei den befragten Leserinnen wie auch bei mir selbst hinter dem Bewegenden steckte.

Um mit Schönau zu schließen: „Werkerkenntnis ist, richtig verstanden, nicht ohne Selbsterkenntnis, ohne Bewusstseinsweiterung möglich“ (Schönau 1991: 111).

8 Literaturverzeichnis

Balint, Michael (1972). *Therapeutische Aspekte der Regression. Die Theorie der Grundstörung*. Stuttgart: Klett.

Dahl, Gloria (2000). ‚Das Piano‘. *Untersuchung zur Filmwirkungspsychologie*. Unveröffentlichte Dissertationsschrift, Universität zu Köln.

Dichter, Ernst (1961). *Strategie im Reich der Wünsche*. (Teil I und Anhang.) Düsseldorf.

Fischer, Gottfried (1981). *Wechselseitigkeit: interpersonelle und gegenständliche Orientierung in der sozialen Interaktion*. Bern, Stuttgart, Wien: Huber.

- Fischer, Prof. Dr. Gottfried (2000). *KÖDOPS. Kölner Dokumentationssystem für Psychotherapie und Traumabehandlung*. Köln/Much: Deutsches Institut für Psychotraumatologie (DIPT).
- Freud, Sigmund (1895). Entwurf einer wissenschaftlichen Psychologie. In: *Aus den Anfängen der Psychoanalyse*. Frankfurt: Fischer 1950.
- Freud, Sigmund (1900). *Die Traumdeutung*. GW Bd. II/III. Frankfurt: Fischer.
- Freud, Sigmund (1923). *Das Ich und das Es*. GW Bd. XIII. Frankfurt: Fischer.
- Freud, Sigmund (1933). *Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse*. GW Bd. XV. Frankfurt: Fischer.
- Goeppert, Sebastian (Hrsg.). (1978). *Perspektiven psychoanalytischer Literaturkritik*.
- Holder, Alex (1982). Freuds Theorie des psychischen Apparates. In Dieter Eicke (Hrsg.): *Tiefenpsychologie Bd. 1, Sigmund Freud, Leben und Werk* (S. 220-260). Weinheim, Basel: Beltz. (Kindlers „Psychologie des 20. Jahrhunderts“.)
- Lorenzer, Alfred (1981). Zum Beispiel *Der Malteser Falke*. Analyse der psychoanalytischen Untersuchung literarischer Texte. In B. Urban und W. Kudszus (Hrsg.): *Psychoanalytische und psychopathologische Literaturinterpretation* (S. 23-46).
- Lorenzer, Alfred (1986). Tiefenhermeneutische Kulturanalyse. In Lorenzer (Hrsg.): *Kultur-Analysen. Psychoanalytische Studien zur Kultur* (S. 11-98). Frankfurt: Fischer.
- Mauron, Charles (1958). Die Psychokritik und ihre Methode. In Reinhold

- Wolff (Hrsg.): *Psychoanalytische Literaturkritik* (1975). (S. 276-288.)
Paderborn. Fink-Verlag.
- Moser, Tilman (1984). *Romane als Krankengeschichte. Über Handke, Meckel und Martin Walser*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Schneider, Peter (1982). Illusion und Grundstörung. Psychoanalytische Überlegungen zum Lesen. In: *Psyche* 36. 4, 327-342.
- Schönau, Walter (1991). *Einführung in die psychoanalytische Literaturwissenschaft*. Stuttgart: J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung und Carl Ernst Poeschel Verlag GmbH (Sammlung Metzler, Bd. 259).
- Schulte, Armin (1999). *Das morphologische Tiefeninterview in der Markt- und Medienforschung, Gesprächsführung und Interviewtechniken, Version 1.2*. Unveröffentlichte Seminarunterlage der *Kölner Akademie für Markt- und Medienpsychologie*.
- Souljah, Sister (1994). *No Disrespect*. New York: Random House Inc.
- Souljah, Sister (2000). *Der kälteste Winter aller Zeiten* (Juliane Zaubitzer; Übers.). Zürich: Haffmans Verlag AG. (Original erschienen 1999: *The Coldest Winter Ever*.)
- Thoma-Herterich, Christa (1976). *Zur Kritik der Psychokritik. Eine literaturwissenschaftliche Auseinandersetzung am Beispiel französischer Arbeiten*. Phil. Diss.
- Wissenschaftlicher Rat der Dudenredaktion (Hrsg.). (2003). *Duden – Deutsches Universalwörterbuch*. 5. Auflage. Mannheim: Bibliographisches Institut & F. A. Brockhaus AG.
- Witzel, Andreas (1982). *Verfahren der qualitativen Sozialforschung*:

Überblick und Alternativen. Frankfurt am Main, New York: Campus-Verlag.

Internetressourcen

Boggs, Grace Lee (2001). *The Parable of the Coldest Winter* [Online-Dokument]. Verfügbar unter: <http://boggscenter.org/winter.htm>. Zugriff am 11.03.2003.

Buschheuer, Else (2000). „Eine abgewichste Luxusschnecke. Else Buschheuer über Sister Souljah und deren Roman *Der kälteste Winter aller Zeiten*.“ *Spiegel* [Online-Dokument]. Verfügbar unter: http://www.elsebuschheuer.de/texte_spiegel.html. Zugriff am 11.03.2003.

Elder, Sean. *The Coldest Winter Ever - Sister Souljah gives herself a starring role in her first novel* [Online-Dokument]. Verfügbar unter: <http://www1.salon.com/books/review/1999/04/12/souljah/print.html>. Zugriff am 11.03.2003 .

Fetcher, Caroline (2000). „Feministisch. Sister Souljah macht Zoff.“ *Tagesspiegel* [Online-Dokument]. Verfügbar unter: <http://www2.tagesspiegel.de/archiv/2001/02/02/ak-wl-li-9164.html>. Zugriff am 11.03.2003.

Fuchs, Cindy (1999). Interview. *Philadelphia City Paper* [Online-Dokument]. Verfügbar unter: <http://www.citypaper.net/articles/052099/ae.20q.souljah.shtml>. Zugriff am 11.03.2003.

Kuck, B. (2002). *Buchbesprechung* [Online-Dokument]. Verfügbar unter: <http://www.pffi.de/BUCHBESP/souljah.htm>. Zugriff am 11.03.2003.

Leuchtenmüller, Thomas (2001). „Lügen haben schöne Beine. Sister Souljah: *Der kälteste Winter aller Zeiten*.“ *Neue Züricher Zeitung AG* [Online-Dokument]. Verfügbar unter:
<http://www.nzz.ch/2001/09/29/li/page-article7M6GE.htm>.
Zugriff am 11.03.2003.

Pongracz, Jessica (1999). *Sister Souljah lectures Bloom. Rap-tivist speaks to students about societal role of women* [Online-Dokument]. News Editor. Verfügbar unter:
<http://voice.bloomu.edu/11-18-1999/News/News2.html>.
Zugriff am 11.03.2003.

Rappe, Michael. *Sister Souljah: Der kälteste Winter aller Zeiten* [Online-Dokument]. Poprentner – das Feierabendheim für Popkultur.
Verfügbar unter:
<http://home.arcor.de/poprentner/sister-souljah.htm>.
Zugriff am 11.03.2003.

Black Library-Reviews [Online-Dokument]. Verfügbar unter:
<http://www.theblacklibrary.com/coldest%20winter%20ever%20reviews.htm>.
Zugriff am 11.03.2003.

Book reviews [Online-Dokument]. Book club 2000.
Verfügbar unter: http://www.anothergoodidea.com/book_reviews.htm.
Zugriff am 11.03.2003.

Das nervigste Buch aller Zeiten [Online-Dokument]. Evolver Reviews.
Verfügbar unter: <http://www.evolver.at/site/review.php?id=4418>.
Zugriff am 11.03.2003.

Hip-Hop-News [Online-Dokument]. News april 1999.
Verfügbar unter: <http://www.rap.de/archiv/news9904.html>.
Zugriff am 11.03.2003.

Pfiddy [Online-Dokument]. Verfügbar unter:

<http://reddoktoba.com/reddoktoba/riff/pfiddy/coldestwinter090901.html>.

Zugriff am 11.03.2003.

Reviews [Online-Dokument]. Verfügbar unter:

<http://www.mtsu.edu/~gaross/wwwboard/messages/1808.html>.

Zugriff am 11.03.2003.

Rootz, Reggae and Kulcha [Online-Dokument]. Verfügbar unter:

Rootzreggaeandkulcha.com/Rootz-view/Sista%20Souljah.htm.

Zugriff am 11.03.2003.

Sälibuchbericht [Online-Dokument].

Verfügbar unter: <http://www.saelibuch.ch/pg3-251-00498-0.htm>.

Zugriff am 11.03.2003.

Testbericht: Fesselndes Erstlingswerk [Online-Dokument]. 2001.

Verfügbar unter: <http://www.dooyoo.de/review/648374.html>.

Zugriff am 11.03.2003.

The Coldest Winter Ever - Sister Souljah [Online-Dokument]. Stephbooks.

Verfügbar unter: <http://www.stepsbookreviews.com/coldestwinter.htm>.

Zugriff am 11.03.2003.

Sister Souljah: Der härteste Winter aller Zeiten [Online-Dokument].

u-Literatur.

Verfügbar unter: <http://www.u-lit.de/buecher/sister-souljah.html>.

Zugriff am 11.03.2003.

Sister Souljah: The Coldest Winter Ever [Online-Dokument]. Rainer vom

Haffmans Verlag 2002. Verfügbar unter:

http://www.persona-non-grata.de/news/buch/sister_souljah.htm.

Zugriff am 11.03.2003.

Anhang

Interviewleitfaden

Wie bist du darauf gekommen, *Der kälteste Winter aller Zeiten* zu lesen?

Was fällt dir spontan zu dem Roman ein?

Welche Wirkung hatte er auf dich?

Wie hat sich der Leseprozess entwickelt?

Welche Themen und Probleme wurden belebt?

Was hast du während des Lesens von dem Roman gehabt?

Wie hast du dich als Leser angesprochen gefühlt? In welche Rollen kamst du?

Was hat dir gefallen? Was hat dich gefreut? Was hat dich besonders beeindruckt?

Was hat dich unzufrieden gemacht? Was fandest du abstoßend?

Mit welchen Figuren hast du dich identifiziert?

Winter

Magst du Winter? Was magst du an ihr? Was beeindruckt dich?
Was magst du nicht? Was schreckt dich ab? Was lehnt du völlig ab?

In welcher Beziehung stehst du ihr als Leserin gegenüber?
Würdest du sie gerne kennen lernen?

Kommt sie dir ‚echt‘ vor? Als Figur in sich schlüssig?
Verstehst du, warum sie handelt, wie sie handelt? Willst du sie verstehen? Akzeptierst du sie?

Buchfigur Sister Souljah

Magst du die Buchfigur Sister Souljah? Was magst du an ihr? Was beeindruckt dich?
Was magst du nicht? Was schreckt dich ab? Was lehnt du völlig ab?

In welcher Beziehung stehst du ihr als Leserin gegenüber?
Würdest du sie gerne kennen lernen?

Kommt sie dir ‚echt‘ vor? Als Figur in sich schlüssig?
Verstehst du, warum sie handelt, wie sie handelt? Willst du sie verstehen? Akzeptierst du sie?

Autorin Sister Souljah

Magst du die Autorin Sister Souljah? Was magst du an ihr? Was beeindruckt dich?
Was magst du nicht? Was schreckt dich ab? Was lehnt du völlig ab?
Welche Charaktereigenschaften würdest du ihr zuschreiben?
Wie erlebst du, wie sie sich selbst im Buch darstellt? Was sagt das über sie aus?

In welcher Beziehung stehst du ihr als Leserin gegenüber?
Würdest du sie gerne kennen lernen?

Beziehung zwischen den Buchfiguren Winter und Sister Souljah

Wie erlebst du das Verhältnis von Winter und Sister Souljah?
Wie erlebst du dich als Leserin zwischen diesen beiden Figuren?

Welche Nachwirkungen hatte das Buch auf dich?

Was hast du von dem Buch nach dem Lesen gehabt?
Was blieb nach der Lektüre übrig?

Transkription des ersten Interviews

Probandin:

Alter: 25 Jahre

Geschlecht: weiblich

Beruf: Psychologiestudentin

Dauer des Interviews:

1 Stunde

Wie bist du darauf gekommen, ‚Der kälteste Winter aller Zeiten‘ zu lesen?

Tja, das Buch wurde mir empfohlen von ´ner sehr guten Freundin von mir. Sie meinte, dass es total spannend ist und alles so cool beschrieben wird. Und da hab ich mir halt auch mal, als ich bei ihr war, den Klappentext durchgelesen und ja, da standen ein paar Beschreibungen von Leuten, die das auch gelesen haben. Dass sie total gefesselt waren. Und das hat mich halt dann ziemlich interessiert.

Und was hat dich dann beim Lesen besonders interessiert?

Mm, ja, wie das Schicksal von diesem Mädels..., ehm, wie hieß die noch mal?

Winter.

Ah ja, Winter (lacht). Wie das halt von ihr so geschildert wurde, selber, und wie sie das halt beschrieben hat... Zum Beispiel hat sie haarklein immer alles so beschrieben, die Mode von den Leuten und von sich selber und em, halt wirklich so total penibel, welche Marke und was für Accessoires, das fand ich halt total interessant.

Inwiefern interessant?

Ja, das halt alles so haarklein beschrieben wurde. Also, ich selber bin natürlich auch interessiert an Mode und so, aber jetzt nicht so an den teuren Sachen... Klar, jeder ist ja interessiert,

wie er aussieht und so, aber sie hat das halt so bis ins kleinste Detail einfach alles so beschrieben und ihr schien das halt noch ein ganzes Eckchen wichtiger zu sein, und das fand ich halt so interessant und cool, wie das auch alles so beschrieben wurde.

Was fandest du daran so gut?

Ja, ich fand es halt einfach gut zu lesen und man konnte sich auch ein Stück weit hineinversetzen.

Und ich fand's auch total interessant natürlich, wie sie dann für diesen Midnight da geschwärmt hat und wie sie das halt alles beschrieben hat. Also, es war alles total erlebnisnah, man konnte es immer alles sehr schnell nachvollziehen und sich da rein versetzen. Das fand ich total ansprechend, das hat mir halt total gefallen.

In welche Rollen kamst du beim Lesen des Buches?

Ja, hauptsächlich habe ich mich eigentlich in Winter hineinversetzt. Also, ich fand das halt sehr gut und interessant, wie sie das alles haarklein beschrieben hat und sich um den Midnight auch bemüht hat und wie sie dann auch immer versucht hat, Aufmerksamkeit zu kriegen von ihm und ja, kann sich ja eigentlich jeder hineinversetzen, weil das hat jeder schon mal erlebt, wie man irgendwie versucht, Aufmerksamkeit von 'nem Mann zu kriegen (lacht). Das fand ich natürlich interessant.

Und dann halt auch die ganze Beschreibung des Milieus, also, der Vater war ja Drogenboss, wie sie das halt auch so beschrieben hat, so als wäre das was ganz Normales... Das war halt auch sehr reizvoll, weil das ist natürlich für unsereins nichts Normales. Und halt einfach mal in diese andere Welt so einzutauchen, das fand ich auch ziemlich interessant.

Kamst du schnell rein in das Buch oder wie ging dir das?

Ja, total. Ich war ja ab der ersten Seite, oder sagen wir mal ab der zweiten oder dritten Seite, schon drin und es hat mich halt schon total gefesselt.

Bei manchen Büchern geht es mir halt so; da muss ich halt erst so zwei, drei Kapitel oder so lesen, bis ich halt drin bin, und das find ich halt auch schon nicht mehr toll, manchmal hör ich dann schon auf, weil ich keinen Bock mehr hab, aber bei dem Buch war ich ab der zweiten Seite drin und das war total cool.

Und wie hat sich das Gefühl der Spannung entwickelt?

Em, ja, es wurde *natürlich* auch spannender, weil, wenn man ja dann, man hat ja dann immer mehr erfahren und da waren ja dann auch ein paar unglückliche Umstände. Dann ist der Vater ins Gefängnis gekommen und so, und es ging abwärts und das Schöne am Anfang, das Friede-Freude-Eierkuchen, das war ja dann zerstört und dann wurde es natürlich spannender. Dann wollte man natürlich, dass das alles wieder gut wird oder dass zumindest die Winter dann ihren Midnight bekommt.

Ist ja alles nicht so gekommen, aber es wurde natürlich spannender und es blieb auch fast bis zum Schluss spannend, also, es waren immer wieder neue Sachen; dann hat man halt gehofft, dass sie es wieder schafft, an Geld zu kommen, und dann hat man gehofft, dass dieser andere Typ da sich dann um sie kümmert. Und solche Sachen halt.

Blieb es ganz bis zum Ende spannend oder fast bis zum Ende?

Nee, fast bis zum Ende. Als sie dann im Gefängnis war, fand ich es dann nicht mehr so spannend, aber das war ja auch fast am Ende schon. Als dann noch die Beerdigung der Mutter war...

Wie hast du denn das Ende erlebt?

Das Ende fand ich nicht so toll. Ich mag halt gerne Happy Ends (lacht), und deswegen fand ich es halt nicht so toll. Es wurde dann halt immer trauriger eigentlich. Es fing halt schon an, als diese ganze Familienidylle eingestürzt ist und der Vater im Gefängnis war, da fing's ja schon an und das ging ja dann auch immer weiter abwärts. Und als Winter dann im Gefängnis war, das fand ich dann halt total blöd und schade... Das Ende fand ich schon okay und jetzt nicht irgendwie schlecht oder so, aber ich fand's halt schade, also, ich hätte halt gern ein Happy End gehabt.

Wie hast du dich gefühlt, als Winter dann im Gefängnis war?

Ja, schlecht, man hat sich halt auch ein Stück weit mit der Person identifiziert und das Ende war dann halt schon traurig und doof. Und am Ende war ja dann irgendwie die Schwester, die mittlere von ihr, die dann auch wieder so todschick mit 'nem Drogenmacker ankam, und, em, wie dann die Winter reagiert hat, das fand ich dann auch ganz befriedigend, da wurde ja dann impliziert, dass sie was draus gelernt hat und so. Na ja, war trotzdem nicht so'n richtiges Happy End (lacht).

Wolltest du denn, dass Winter etwas lernt?

Em, ja, das ist 'ne gute Frage. Weil einerseits waren ja gerade ihre Ansichten und so das, was sie abgehoben hat von dem Normalen, das war es ja grad, dass sie mal was anderes war und dass sie nicht jetzt so die übliche Umgebung hatte und die übliche Einstellung auch und so, das war ja grad das Interessante. Und wenn sie jetzt irgendwas gelernt hätte und so, dann wäre sie ja wieder normal, *so wie wir* gewesen. Ich weiß nicht, irgendwie würde ich es schon wollen, dass sie was lernt, aber irgendwie gönnt man es natürlich derjenigen auch, dass sie, em - ich hätte der Winter auf jeden Fall irgendwas Gutes gewünscht, aber ich weiß nicht, was jetzt gut wäre. Ob es gut gewesen wäre, wenn sie jetzt ein ganz normales Leben geführt hätte, keine Ahnung, weil, das ist halt die Frage. Ich weiß nicht, ob sie das gekonnt hätte und zweitens, em, ja, weiß ich jetzt auch nicht, ob das Leben, das halt normal ist, ob das halt gut ist, wer weiß das schon? (Lacht.) Aber auf jeden Fall hätte ich ihr gegönnt, dass sie irgendwie das Beste aus ihrem Leben macht, und das ist ja mit Sicherheit nicht der Drogenweg gewesen.

Was wäre das denn eher für sie?

Ja, das weiß ich auch nicht. Das ist halt die Frage. Das ist ja quasi 'ne Frage, 'ne ganz existentielle Frage. Ich weiß nicht, ob sie halt hätte so weitermachen sollen, denke ich eher nicht. Sie hätte auf jeden Fall aus dem Drogending rauskommen müssen. Ja, ein bisschen, ein Stück weit wäre da vielleicht ein Ansatz gewesen; sie war ja da mal in diesem Jugendheim, wo sie andere Mädels aufgestylt hat und denen Klamotten, Parfums und Schminke und so besorgt hat, dadurch so Geld verdient hat. Vielleicht hätte sie in dem Bereich, Mode- und Schminkbereich, was machen können, vielleicht so was. Aber ich hätte es ihr auf jeden Fall gegönnt, wenn sie jetzt irgendwie einen reichen Mann bekommen hätte oder so, weil das halt irgendwie auch zu ihrem Lebensstil gepasst hätte (lacht). Na ja...

Aber am Ende hattest du doch den Eindruck, dass Winter etwas gelernt hat?

Ja, schon, auf jeden Fall, aber... Ja, toll, das hat ihr dann ja auch nicht mehr viel gebracht, weil sie dann ja im Gefängnis war (lacht). Das fand ich halt ein bisschen doof und schade und ärgerlich.

Was war denn das für ein Gefühl, dass sie was gelernt hat?

Ja, also, sie selber schien das ja schon ein Stück weit akzeptiert zu haben und sich damit abgefunden zu haben und das war schon auch ein gutes Gefühl.

Aber es war halt nicht so'n supergutes Gefühl, es war halt nicht so, em, *vollends gut*, sondern immer mit dem bitteren Beigeschmack dabei, dass sie halt total viel verloren hat in ihrem Leben und total tief gesunken ist und jetzt halt auch im Gefängnis ist.

Em, auf jeden Fall hat es das Gute halt getrübt, aber vielleicht musste sie ja auch so weit sinken, um halt das zu lernen, was sie dann gelernt hat.

Wie hast du dich denn vor dem Ende beim Lesen gefühlt?

Ja, total gut eigentlich, aber... Die Winter war ja auch so'n Mensch, der so total, em, also, es schien so, als ob sie über allem erhaben war und als ob sie halt so... Also, sie war halt die Starke, und dadurch, dass man sich mit ihr identifiziert hat, hat man sich selber auch 'n Stück weit stark gefühlt und so. Das ging aber dann mit der Zeit, also, je weiter man halt gelesen hat, schwand das immer mehr, je tiefer sie auch gesunken ist...

Du hast dich dann anfangs auch als stark empfunden?

Ja, aber wie gesagt, das ging immer weiter weg und deswegen war man auch so gefesselt: *Man wollte, dass es wieder aufwärts ging.*

Aber es ging nicht mehr aufwärts. Also, am Ende habe ich mich auch schlecht gefühlt.

Also, je weiter das halt... Also, zum Beispiel, als die Winter dann mit ihrem Typen Sex haben musste, obwohl sie grad 'ne Abtreibung hatte, was sie ihm aber nicht sagen wollte, da habe ich mich sch... das fand ich *furchtbar*, das fand ich *schrecklich*, da habe ich mich auch selber 'n Stück weit schrecklich gefühlt, gar nicht mehr stark und so. Da war die Winter ja auch nicht mehr stark, also, da ging's halt wieder abwärts.

Hast du denn da noch zu ihr gehalten?

Ja klar! Wenn man sich mit jemandem identifiziert hat, klar, dann will man natürlich... Ich wollte ja andauernd wieder, dass es aufwärts geht. Das zeigt ja, das ich zu ihr gehalten habe.

Ja, es ist aber leider nicht mehr aufwärts gegangen (lacht).

Beschreib noch mal genau, wie du dich am Anfang, als es noch nicht so abwärts gegangen ist, beim Lesen gefühlt hast.

Ja, also, 'ne Freundin von mir hat halt erzählt, dass sie sich so total stark, so unabhängig von den Männern und so gefühlt hat. Also, *so stark* war's bei mir halt nicht. Ich fand's halt auch gut, fand es total cool. Ich habe mich auch ein bisschen stark gefühlt, aber jetzt nicht so extrem, da, wo du jetzt drauf hinaus willst (lacht). Ich fand's auch gut, hatte halt 'ne positive Stimmung und so, aber jetzt nicht so, dass ich mich jetzt extrem gestärkt gefühlt hätte.

Und hat dich etwas an dem Buch so richtig unzufrieden gemacht?

Ja, das Ende, auf jeden Fall. Dass es halt immer weiter abwärts ging. Ich fand halt auch blöd, wie es mit dem Typen war, den sie dann nachher hatte: Er hat sie ja nicht vergewaltigt, aber er hat ja mit ihr Sex gehabt, obwohl sie gar keinen Bock hatte, weil sie ja gerade abgetrieben hatte. Und dann hat er sie ja auch tagelang da eingesperrt, weil er dachte, dass sie ihm fremd gegangen wäre. Das fand ich halt scheiße, das hätte nicht sein müssen, also, das fand ich halt sehr grausam auch. Das fand ich halt scheiße, das hat mich auch ein bisschen wütend gemacht.

Auf wen?

Ja auf... den Typen (lacht). Ja, wenn man das überträgt, auf die Menschen, wie die halt manchmal handeln und so, anstatt mal zu reden oder irgendwie so was.

Hast du dich noch in andere Figuren hineinversetzt?

Mm, ja, vielleicht ab und zu mal... Ja, nachvollziehen konnte man viele Positionen, zum Beispiel... die Mutter von der Winter, in die konnte man sich auch ein bisschen hinein fühlen. Und ein Stück weit auch in Sister Souljah, wie sie halt versucht hat, genau das, was Winter ja am Ende durch Erfahrung gelernt hat, versucht hat, ihr beizubringen. Aber am meisten habe ich mich mit der Winter identifiziert.

Gibt es irgendwas an Winter, das du ablehnst oder nicht gut findest?

Ja, sie war... Was heißt nicht gut? Es gehörte halt zu ihrer Rolle, deshalb fand ich es ein Stück weit auch gut. Ich fand halt nur zu extrem - aber das war ja auch grad das Gute daran, dass es so extrem war -, wie sie halt zum Beispiel auf Klamotten fixiert war und so.

Aber, wie gesagt, ich fand das jetzt nicht wirklich schlecht, weil, das hat ja auch den Reiz ausgemacht, dass es so extrem war.

Was ich vielleicht nicht so gut von ihr fand, war, dass sie, zum Beispiel ihrem Typen, den sie nachher hatte, der sie auch anscheinend richtig geliebt hat, dass sie dem zum Beispiel nicht einfach gesagt hat: Hör mal, ich hatte 'ne Abtreibung.

Dass sie halt so wenig geredet hat. Dass sie halt immer so dachte, stark sein zu müssen, dass alle ihre Feinde wären und sie sich nur selber helfen kann.

Was sie ja auch ein Stück weit auch aus der Erfahrung gelernt hat, aber manchen Leuten muss man sich halt auch anvertrauen und das hat sie halt nicht gemacht, das fand ich halt schlecht.

Wem, meinst du, hätte sie sich noch anvertrauen können?

Sister Souljah (bestimmter Tonfall), halt auf jeden Fall, und dem Typen hätte sie sich anvertrauen *müssen*. Den beiden halt auf jeden Fall.

Sie ist stark und sehr selbstbewusst, aber andererseits auch so in sich gekehrt und misstrauisch. Ich meine, musste sie ja auch sein, und auch ein Stück weit verschlossen, auf jeden Fall.

Und wie stehst du ihr gegenüber? Also, in welcher Beziehung stehst du zu ihr?

Also, wie meinst du das jetzt mit Beziehung? Ob ich jetzt irgendwie...?

Wie du dich ihr gegenüber fühlst.

Wie 'ne Freundin eigentlich. Also, ..., wie 'ne Freundin, der ich halt sagen möchte: Hör mal, du musst dich auch manchmal Leuten anvertrauen!
Und ja, so was halt.

Sie ist zu dir als Leserin ja eigentlich schon offen.

Ja, ja, klar, das Buch war ja auch offen. Man konnte ja immer ihre Gedanken und alles lesen.

Wem würde sie sich denn so anvertrauen?

Ja, das weiß ich ja nicht, sie hat sich ja keinem anvertraut. Sie hat sich ja noch nicht mal richtig ihrer Mutter anvertraut und auch ihrem Vater gegenüber, der ja für sie das Größte war, also, ihr Vater war ja für sie die totale Bezugsperson, also, dem hat sie sich auch nicht anvertraut. Sie hat sich ja eigentlich keinem richtig anvertraut.

Beschreib das mal, deine Freundschaft mit ihr.

Ja, ich hab ja jetzt nicht richtig 'ne Freundschaft mit ihr.

Aber wie du die Beziehung erlebst.

(Zögern.) Ja, ich find das halt ein bisschen hochgegriffen, weil ich hab halt keine Freundschaft zu ihr, das ist mit halt auch klar.

Wenn man das Buch so gelesen hat, dann hatte man ab und zu das Gefühl: Mann, jetzt sag wenigstens dem Scheißtypen, dass du gerade abgetrieben hat, da kannst du doch jetzt auch nichts für und blabla...

Dass man halt, wie 'ner guten Freundin halt, jemanden aufrütteln will, war auch so das Gefühl, ah, das willst du der jetzt sagen. Aber, dass ich jetzt so 'ne innige Beziehung zu der Person aufgebaut hätte, war natürlich auch nicht so.

Und kommt sie dir echt vor, also als Figur in sich schlüssig?

Ja, auf jeden Fall, doch, total.

Verstehst du denn immer, warum sie handelt, wie sie handelt?

Ja, absolut, das ist ja auch das, was mich daran so gefesselt hat (lebhafter). Einerseits wusste man, ja klar, die vertraut sich jetzt keinem an, weil die hat es ja auch so gelernt, sie kann ja auch keinem vertrauen, selbst ihre eine gute Freundin da hat sie da und da irgendwie verraten... Also, es war ja auch so, dass man das nachvollziehen konnte, woher das kommt und so. Und ihr Vater hat ihr ja auch gesagt: Vertrau niemandem!

Nicht mal der eigenen Familie konnte sie ja trauen. Die Tante, wo sie gewohnt hat, hat sie ja auch bestohlen und so. Man konnte das schon immer alles nachvollziehen, auf jeden Fall.

Hat dich denn gestört, wenn sie was besonders Gemeines gemacht hat, mit Freundinnen oder so?

Wenn sie zu ihren Freundinnen gemein war?

Ja.

Ja, also, ich fand es schon ein bisschen krass, wie sie zum Teil reagiert hat. Also, ich würde selber nicht so reagieren, aber das war ja auch gerade der Reiz, dass sie halt alles ein bisschen krasser angeht und so, 'ne.

Klar, ich hätte, wie gesagt, anders reagiert, aber es war halt eben nie so, dass man jetzt dachte: Die ist ja total abgedreht, spinnt die? Was macht die da?

Man konnte es halt alles nachvollziehen, weil es halt so cool mit dem Umfeld und wie sie das halt alles auch gelernt hat, beschrieben wurde, so dass man das halt schon nachempfinden konnte, dass sie so reagiert.

Wenn man jetzt nur die Fakten hätte, ohne emotionale Sachen, würde ich sie auf jeden Fall schlechter beurteilen, weil sie ja schon zum Teil so ziemlich krasse Sachen gebracht hat und weil sie halt sehr extrem ist und..., ja klar. Dadurch, dass man aber den ganzen Hintergrund bekommen hat, wie sie denkt und fühlt und das alles mitbekommen hat, konnte man sich halt dann doch total gut emotional einfühlen.

Würdest du sie denn gern kennen lernen?

Nee, nicht unbedingt, das ist halt... Würde ich sie gerne kennen lernen? Nee, sie ist einfach nicht...

Ich denke, als Person wäre sie mir wahrscheinlich zu prollig und ich fände sie auch gar nicht so toll. Dann würde ich sie als Proll abstempeln, oder als

Schicki-Micki-Tusse, und dann sofort abhauen wahrscheinlich. Fände ich gar nicht so toll wahrscheinlich. Auch so, dass sie halt so Schicki-Micki-Klamotten anzieht, darauf steh ich halt eigentlich gar nicht.

Wie, meinst du denn, würde sie dich finden?

Wahrscheinlich auch total doof (lacht). Sie würde denken: Was ist die denn, die trägt ja nur... Was hat die denn für schwarze Klamotten an?

Billigzeug.

Ja, genau.

Okay, wie erlebst du denn die Buchfigur Sister Souljah?

Also, da man sich doch ein Stück weit mit der Winter identifiziert und die Winter die ja sehr süßig und negativ darstellt, überträgt sich das auch eindeutig auf den Leser. Also, man denkt dann auch: Mensch, diese Süßtuse, und will die Welt verbessern und so.

Eigentlich, wenn man das jetzt objektiv betrachten würde, wäre die *gut*, aber dadurch, dass man sich halt mit der Winter identifiziert, *nervt* die (lacht).

Was nervt an ihr?

Ja, dieses Belehrende, dass sie halt so... Ja, dieses Belehrende halt. Also, eigentlich ist sie ja die total korrekte Person, die sich um die Winter dann auch noch kümmert und alles, und, em, die halt da wirklich so streetworkermäßig da was verbessern und ändern will...

Aber, wie gesagt, man sieht sie aus dem Blickwinkel von der Winter und dadurch ist man halt auch nicht mehr so ganz objektiv (lacht).

Was stört dich denn besonders an ihr?

Ja, das Belehrende, einfach nur das *Belehrende*. Und dass man das Gefühl hat, die will auch so'n bisschen kontrollieren und so.

Und was ist so schlimm daran?

Ja, es ist ja eigentlich nicht so schlimm, das sage ich ja und, em...

Was fühlt sich so schlimm daran an?

Ja, das halt, das Bevormundende, dass man das Gefühl hat, die will einen bevormunden. Also, in dem Fall, für die Winter wär's ja auch gar nicht so schlecht, wenn die sich ein paar Sachen wirklich aneignen würde und annehmen würde, aber... macht sie ja nicht und ist halt in dem Rahmen dann wieder verständlich dargestellt und so.

Und kognitiv gesehen oder wenn man jetzt rein von den Tatsachen ausgehen würde, würde man sagen: Die Frau ist echt..., das ist 'ne coole Frau und die hat auch echt gute Standpunkte und die tut was und so. Ne?

Aber emotional fühlt man sich halt dadurch, dass man sich mit der Winter identifiziert, auch ein Stück weit bevormundet, also, will nicht kontrolliert werden von ihr und so was halt.

Und was magst du an ihr oder magst du gar nichts?

(Wütend-enthusiastisch unterbrechend) Und außerdem kommt ja auch noch dazu, dass die Sister Souljah ihr ja quasi den Midnight weggenommen hat. Also, die hat ihn ja nicht wirklich weggenommen, weil der Midnight war ja nie an der Winter interessiert. Aber dadurch, dass der Midnight halt für Sister Souljah geschwärmt hat und sie dann auch noch den Midnight nicht wollte; also, das ist natürlich auch schon schlecht (lacht)!

Da denkt man auch, wenn man sich mit der Winter identifiziert: Scheiße, die *kriegt* den, und *will* ihn noch nicht mal (lacht), und ja, und...

Obwohl, eigentlich ist sie total ehrenwert und hat ein total gutes Wesen halt, aber tja (lacht)...

Inwiefern war es unsympathisch, dass sie dann den Midnight kriegen konnte, aber nicht wollte?

Ja, eigentlich ist es ja nicht unsympathisch. Aber die Sister Souljah war ja auch irgendwie, die hatte ja auch *gar keinen* Partner oder so. Und *wollte* auch gar keinen Partner. Die war so total unabhängig, aber auf 'ne andere Weise. Winter war ja auch unabhängig, aber die Winter brauchte trotzdem noch, also wollte trotzdem noch unbedingt noch 'n Typen haben beziehungsweise 'nen Partner: Aber die Sister Souljah, die war *wirklich* unabhängig, die war total unabhängig (lacht), die brauchte *keinen*! Und *alle brauchten* sie aber, weist du, das war dann ein bisschen übermenschmäßig. Ja, das hat vielleicht auch ein bisschen genervt.

Was fandest du daran unangenehm?

Ja, dass sie so übermenschmäßig war. Ganz wenig kam in dem Buch manchmal raus, dass sie vielleicht ja auch irgendwie jemanden bräuchte, aber das war halt nicht... Das war ja auch nicht Hauptthema, und da hat man sich dementsprechend auch nicht mit identifiziert, und deswegen kam einem die Sister Souljah halt viel zu unmenschlich vor, also übermenschlich halt.

Einmal hat sie geweint, als sie den Vortrag bei den HIV-positiven Frauen im Gefängnis halten musste.

Ja, das weiß ich irgendwie nicht mehr so richtig. Ja, 'n bisschen kann ich mich erinnern; bei manchen Aspekten kam so'n bisschen Verletzlichkeit raus, aber das war nicht so wirklich das Gefühl.

Und was ist für dich daran so unsympathisch, wenn jemand so unabhängig wirkt?

Das ist mir halt zu übermenschlich, wenn man halt so keine Schwächen zeigt und so. Aber ich mein, sie hat ja auch Schwächen gezeigt. Sie war halt zu perfekt und, em, dass sie halt wirklich keinen gebraucht hat...

Würdest du Sister Souljah aus dem Buch gern kennen lernen?

Nee, auch nicht (lacht). Nee.

Wie, glaubst du, würdest du sie finden, wenn du sie sehen würdest?

Die würde mir wahrscheinlich sehr bevormundend und mütterlich vorkommen. Da hätte ich überhaupt keinen Bock drauf.

Wie würde sie dich denn finden?

Em, weiß ich nicht. Die mit ihrer Güte würde natürlich alle akzeptieren wahrscheinlich (lacht).

Und gibt es trotz allem irgendetwas an ihr, das du richtig magst?

Ja klar, ich sag ja, die ist eigentlich total der gute Mensch, wie sie sich halt so kümmert. Auch, als die Winter da angeschleppt wird, die nimmt die ja sofort auf, also, die hilft auch wirklich, die ist total hilfsbereit, das ist echt der total liebe und gute Mensch eigentlich und das finde ich total bewundernswert und gut. Ich würde nicht jemanden, der da einfach so ankommt, direkt aufnehmen und solche Sachen, das finde ich total cool. Die sieht ja auch eigentlich die Sachen trotzdem noch verhältnismäßig locker und so was. Also eigentlich, *eigentlich* ist die echt 'ne total korrekte Person.

Du sagst immer: eigentlich...

Ja, weil man sich halt in dem Moment, in dem man sich mit der Winter identifiziert, ist man halt nicht mehr objektiv und dann sieht man sie halt immer in diesem negativen Licht, in diesem Nervenden.

Gibt es gar nichts, was du vom Gefühl her auch magst?

Em, an die Person kann ich mich nicht mehr so gut erinnern irgendwie. Wenn ich das Buch noch mal lesen würde, vielleicht würde ich dann positiver denken... Was mir jetzt so in Erinnerung geblieben ist...

Kommt sie dir denn als Person in sich stimmig vor, echt?

Ja, schon auch, doch.

Verstehst du sie denn auch wie Winter oder nicht so gut?

Ja doch, klar, kann man auch gut verstehen. Wobei man, wie gesagt, bei ihr ist das alles nicht so ausgelötet. Man weiß jetzt nicht wirklich was über ihre Vergangenheit, deswegen kann man halt nicht alles nachvollziehen. Wahrscheinlich, wenn man mehr über diese Person erfahren würde, könnte man das auch alles besser nachvollziehen.

Hättest du da Interesse dran oder würdest du denken: Nee, warum?

Nee, nicht wirklich Interesse. Ist in dem Buch ja auch alles auf die Winter ganz gut gelenkt, deswegen hat man auch da mehr Interesse.

Also bist du schon auf einer ‚Seite‘?

Ja, auf jeden Fall.

Hast du denn das Gefühl, du musst dich beim Lesen des Buches auch auf eine Seite stellen?

Ich denke schon, ja. Das Buch ist darauf ausgerichtet, dass man sich mit der Winter identifiziert.

Wie würdest du Winters und Sister Souljahs Verhältnis beschreiben?

Ja, also die Winter ist ja meistens eindeutig genervt von der Sister Souljah und nutzt die ja auch ein bisschen, ein Stück weit nutzt sie die ja auch aus. Sie ist ja auch nicht ehrlich zu ihr... Was war jetzt noch mal die Frage? Wie ich das Verhältnis einschätze?

Ja, oder wie du es empfindest.

Em, also, die Sister Souljah ist ja eher so'n bisschen mütterlich und versucht dann halt der Winter zu helfen und die Winter (gähnt) vertraut sich halt auch nicht ihr an, und ja... ist halt eher so'n bisschen... Wenn die Winter sich anvertrauen würde, dann hätte viel draus werden können, aber es ist halt nichts draus geworden.

Wenn du jetzt mal an die Autorin Sister Souljah denkst...

Die Sister Souljah hat das Buch geschrieben, oder was?

Genau. Die hat sich selber da drin mitspielen lassen, aber auch den Charakter von Winter erschaffen. Sie steht sozusagen hinter allem, oder über allem drüber.

Mm, ja, das finde ich cool dann schon wieder, dass sie das so darstellen kann. Also, das zeugt ja von enormem Einfühlungsvermögen und enormem... Also, dass sie das halt so cool darstellen kann, dass sie selber schon wieder als nervig dasteht.

Was findest du daran gut?

Ja, dass man halt erstens, sich so richtig in einen Menschen einfühlen kann und das halt so darstellt, dass alle Leser das dann auch wirklich so verstehen können, wie die Winter handelt.

Und das dann halt nicht irgendwie mehr abgedreht oder abartig finden, weil sie ist ja zum Teil auch richtig aggressiv und so und heftig halt. Und das wird halt Normalität für den Leser, das ist dann nichts Besonderes, Abgedrehtes oder Extremes oder Abnormes mehr.

Dass die Sister Souljah das halt so cool darstellt, dass sie halt ganz genau weiß, wie nervend sie auch für die Winter gewesen sein muss. Dass sie das alles so erfasst, da muss sie doch ziemlich intelligent und einfühlsam und sozial kompetent sein.

Wie empfindest du das denn, dass sie sich selbst so schlecht darstellt?

Ja, sie stellt sich ja nicht wirklich schlecht dar. Ich sage ja; wenn man das objektiv betrachten würde, würde man sagen: Ey, das ist 'ne tolle Frau, das ist ein guter Mensch.

Aber, weil man es ja aus dem Blickwinkel von der Winter sieht, ist sie halt ein bisschen nervig und, äh, und so was.

Aber wirklich schlecht ist sie ja nicht, das weiß man auch schon, wenn man das Buch liest.

Warum, meinst du, macht die das so, dass sie Winter und sich auf diese Art darstellt?

Ja, damit halt der Mensch nachvollziehen kann, wie man anhand von Lebenserfahrung und Ereignissen geformt wird und so, wahrscheinlich.

Warum, meinst du, könnte sie sich dafür interessieren, dass man das nachvollzieht?

Ja, weil man dann vielleicht nicht mehr so leicht Leute verurteilt oder auch eher bereit ist zu helfen oder so, und nicht mehr so schnell Vorurteile hat

oder so. Ja, das würde ja auch dazu beitragen, dass man halt einfühlsamer ist und nicht mehr so schnell andere Leute verurteilt oder so, ja. Und das kann ja nur hilfreich sein.

Warum, meinst du, macht sie das?

Ja, sage ich doch: Das kann ja nur für den Weltfrieden hilfreich sein.

Warum, meinst du, hat die da ein Interesse dran?

Ja, warum hat man 'nen Interesse daran, dass die Welt in Ordnung ist? Da hat ja jeder Interesse dran, dass Menschen keine Kriege führen oder sonst irgendwas. Oder dass in kleinem Rahmen keine Banden sich bilden und sich gegenseitig abstechen. Ich meine, da hat ja fast jeder Interesse dran.

Ja, der eine mehr, der andere weniger, schreibt ja nicht jeder so'n Buch.

Ja, klar, aber an sich. Dass man... bis auf irgendwelche ‚Kriminellen‘, sage ich jetzt mal, die ja bestimmt auch... Das ist ja wieder so doof, also, kriminell ist man ja eh... Also, bis auf irgendwelche Psychotiker, die dann wirklich böse sind, um böse zu sein, hat ja fast jeder eigentlich das Bedürfnis, mit seinen Leuten gut auszukommen, und nicht nur mit seinen Leuten, sondern mit Leuten friedlich zu leben, nicht irgendwie da Kriege zu haben oder sonst was.

Und wie ist das für dich, wie sie sich darstellt? Dass sie sich einerseits als so gut darstellt, als Gutmensch, und andererseits aus Winters Sicht? Was empfindest du dann für sie?

Ja, Hochachtung, das finde ich total gut. Das finde ich total cool von ihr, das ist selbstkritisch und intelligent und äußerst empathisch. Da empfinde ich echt Hochachtung. Da man selber ja immer so'n bisschen von seiner eigenen Sicht geblendet ist, aber sie ja anscheinend nicht.

Denkst du, Sister Souljah im Buch ist ähnlich wie die Figur Sister Souljah in dem Buch?

Ich denke schon.

Wie ist das für dich, dass du für die Autorin Sister Souljah Hochachtung empfindest und die Buchfigur Sister Souljah aus Winters Sicht siehst?

Ja, weil man, wie gesagt, aus Winters Sicht, man sieht es halt aus *Winters Sicht* in dem Buch. Wenn man aber jetzt darüber nachdenkt und sich darüber klar wird, sieht man es halt wieder anders, man sieht es aus 'nem andern Blickwinkel.

Gibt es auch irgendetwas an der Autorin, das dich richtig abschreckt, das du unsympathisch findest?

Ne, nicht wirklich, an der Autorin nicht. Dafür weiß ich jetzt auch zu wenig über die Autorin.

Nur das Buch betrachtet.

Ne, dann nicht.

Welche Charaktereigenschaften würdest du der Autorin denn zuschreiben?

Habe ich ja eigentlich schon gesagt: total empathisch, total sozial kompetent, intelligent, em, hilfsbereit, so was halt. Also, auf jeden fall sehr viele menschliche... Sie ist sehr bemüht halt und so, menschliche Qualitäten und so.

Und wie stehst du ihr als Leserin gegenüber?

Wie steh ich ihr...?

Ja, der Winter meinst du ja, stehst du freundschaftlich gegenüber. Und der Autorin?

Neutral eigentlich, höchstens Hochachtung, habe ich ja eben schon gesagt.

Würdest du die denn gern kennen lernen?

Mm, weiß nicht, vielleicht.

Was ist daran so unverlockend?

Ja, vielleicht würde ich sie ja auch ganz gern mal kennen lernen. Ich weiß nicht.

Was würde dich denn locken am Kennenlernen?

Ne, aber eigentlich würde ich sie, glaube ich, nicht gerne kennen lernen. Aber das liegt vielleicht auch im Moment daran, dass ich eh nicht so viel Bock im Moment habe, Leute kennen zu lernen (lacht). Im Moment würde es mir, kann ich halt dieses ganze Weltfrieden und so,

wäre ein bisschen zu viel für mich grad im Moment (lacht). Vielleicht. Keine Ahnung. Die Frage finde ich schwer zu beantworten. Ich bin nicht wirklich interessiert, die jetzt kennen zu lernen, habe ich ja auch eben schon gesagt.

Wie, meinst du, würde sie dich denn finden?

Ach, weiß ich nicht, das habe ich eben auch schon beantwortet: Ich denke, sie ist mit ihrer gutmütigen Einstellung und offenen Art eh allen Menschen gegenüber erst mal total offen und unvoreingenommen und, und würde mich wahrscheinlich auch erst mal akzeptieren wie ich bin, so wie sie ist halt. Sie ist ja halt die Gute, die einen annimmt, da würde sie mich wahrscheinlich auch akzeptieren.

Gibt es so gar nichts Böses an ihr? Also, man könnte ja auch sagen, sie hat die Winter fertig gemacht.

Wieso hat sie Winter fertig gemacht?

Weil der alles mögliche Schlimme passiert.

Ja, aber da ist sie doch nicht dran schuld. Da hat sie doch überhaupt nichts mit am Hut. Sie hat doch versucht, der Winter zu helfen sogar noch.

Ich meine nicht die Sister Souljah in dem Buch. Ich rede von der Autorin.

Ach so, wieso, was hat denn die Autorin gemacht?

Ja, die Winter ins Gefängnis gebracht und so was alles.

Ach, hat die das gemacht?

Nein; ich rede jetzt von der Autorin, die die Figur Winter geschaffen hat...

Ach so!

...und diese Figur so hat abwärts gleiten lassen.

Also, em, da hege ich jetzt keine bösen Gefühle gegen. Ich finde die Autorin cool, finde das Buch cool, und dementsprechend finde ich auch die Autorin, die sich das ausgedacht hat, total gut.

Emotional hab ich halt schon so gemischte Gefühle, kann ich mich nicht drauf festlegen. Wie gesagt, ich weiß noch nicht mal, ob ich mich jetzt für sie interessieren würde als reale Person, ist halt so gemischt.

Was würde dich denn interessieren?

Nee, weiß ich nicht, da habe ich jetzt auch keinen Bock mehr.

Okay. Welche Wirkung hatte das Buch denn im Nachhinein auf dich? Oder: Was blieb so übrig vom Lesen, als du fertig warst?

Mm, also, es hatte sowohl 'ne positive Wirkung, ich fand's halt einfach total spannend, aber auch halt so 'nen negativen Beigeschmack, weil es ist ja auch nicht gut ausgegangen ist und einen dann auch ein Stück weit deprimiert hat und so. Und insgesamt fand ich es halt einfach total cool, dass es alles so, so spannend war und so gut erzählt und auch so detailreich halt erzählt war.

Was, würdest du sagen, hast du davon gehabt, das Buch zu lesen?

Spannendes Entertainment (lacht). Also, ich weiß jetzt nicht, ob ich da jetzt irgendwie was draus gelernt habe, weil ich denke, das wusste ich auch schon vorher. Also, jetzt nicht unbedingt, dass ich da so 'ne Lehre draus gezogen habe.

Aber ein Stück weit habe ich auf jeden Fall diese ganze Drogenszenerie und das Ghettomäßige mehr verstanden, also, das auf jeden Fall.

Und vielleicht auch so'n bisschen mehr Interesse an schwarzen Leuten gewonnen, weil man dann – obwohl das natürlich Quatsch ist - schon fast das Gefühl hat, irgendwie so'n bisschen die Denkweise zu kennen oder so. Aber das ist natürlich Quatsch.

Aber ein bisschen kann man sich halt also auf jeden Fall besser dann einfühlen und so.

Und kurz nach dem Buch hatte ich irgendwie, ich weiß noch eine Situation, da hatte ich das Buch gerade gelesen, da habe ich so 'nen schwarzen Typen gesehen und da habe ich mich, also, ich hätte den total gern kennen gelernt, ich fand das richtig interessant, ich hätte den echt gern kennen gelernt, also, ich habe so'n bisschen mein Interesse an Schwarzen gesteigert vielleicht (lacht).

Kamen dir Schwarze vorher fremder vor?

Ja, nee, das auch nicht, aber... gleichgültig.

Was meinst du denn, könnte man aus dem Buch lernen?

Ja, mit Sicherheit, dass halt, also, wie gesagt, ich bin eh nicht so die Drogenfrau, also, ich nehme halt keine Drogen und mache auch kein Geld mit Drogen, aber man kann da auf jeden Fall draus lernen, dass der Weg halt nicht so viel bringt, ne? Dass der halt eher zum Scheitern verurteilt ist der Weg und ich, wie gesagt, bin halt eh den Weg nicht gegangen.

Okay, gibt es noch irgendetwas zu dem Buch, das du noch ergänzen möchtest?

Also, ich find halt, wie gesagt, das ist ein total gutes Buch, eins der spannendsten Bücher überhaupt und es ist echt nur jedem zu empfehlen, auch wenn's, wenn man halt nachher ein bisschen gedämpft wird in seiner Stimmung. Es ist auf jeden Fall total spannend.

Okay, Dankeschön.

Bitteschön.

Transkription des zweiten Interviews

Probandin:

Alter: 25 Jahre

Geschlecht: weiblich

Beruf: Psychologiestudentin

Dauer des Interviews:

1 Stunde 20 Minuten

Wie bist du darauf gekommen, ‚Der kälteste Winter aller Zeiten‘ zu lesen?

Meine Mutter hat mir das geschenkt.

Und wie fandest du das Äußere des Buches?

Wie gesagt, da ich es ja geschenkt bekommen habe, habe ich es nicht direkt ausgewählt, aber ich fand den Umschlag schon ansprechend.

Was fandest du daran ansprechend?

Ja, die Farbkombination, die fand ich ganz ansprechend.

Hat deine Mutter dir das Buch empfohlen?

Ja, hat sie empfohlen.

Was hat sie denn gesagt?

Was hat sie gesagt? Auf jeden Fall, dass es halt gut geschrieben wäre, also, vom Stil her eben nicht so alltäglich, und, em, daran kann ich mich jetzt noch erinnern.

Als du es dann gelesen hast, was fällt dir dazu ein?

Also, es war sehr mitreißend, ich konnte es gar nicht mehr aus der Hand legen. Ich hab es überall mit hingeschleppt. Ich hab es auf der Straße gelesen und in der Vorlesung und nachts irgendwie spät, unter der... nicht unter der Decke. Es war schon sehr fesselnd irgendwie.

Wie lang hast du denn gebraucht?

Ich weiß jetzt nicht mehr genau, aber es waren nur ein paar Tage.

Und was war das Fesselnde daran?

Ja, halt dieser Schreibstil und, es war sehr faszinierend, wie diese Hauptperson... Die müsste einem ja eigentlich total unsympathisch sein, weil sie ja eigentlich nur Eigenschaften hat, die man sozusagen als schlecht bezeichnen würde. Trotzdem hat man halt irgendwie mit der mitgelebt, sich doch..., also identifizieren würde ich jetzt nicht sagen, man hat schon 'ne gewissen Sympathie trotzdem für sie empfunden. Und ist halt so in ihr Leben mit reingezogen worden und war dann halt gespannt, was sie als Nächstes für 'nen Scheiß macht und wie sich das weiterentwickelt.

Was fandest du denn sympathisch?

Ja, sympathisch ist vielleicht das falsche Wort, weil eigentlich fand man ja gar nichts sympathisch. Aber vielleicht war es so diese offene direkte Art oder dass man so gemerkt hat, dass sie ja eigentlich total naiv ist. Und eben eigentlich gar nicht merkt, worum es im Leben wirklich geht. Aber trotzdem irgendwie so diese ganz eigene Winter-Art an ihr hatte (lacht), durch's Leben zu gehen. Also, sie war auch teilweise dann eben... lustig.

Was war lustig?

An 'ne konkrete Szene kann ich mich jetzt nicht erinnern. Aber sie hat sich ja immer wieder in die Scheiße hineingeritten und immer wieder nicht verstanden, dass es ja vielleicht auch mal wichtig wäre, sich um Freunde zu kümmern oder so und immer nur ihr Styling im Kopf hatte jeden Tag und ihre Männer und so. Und auch nicht gemerkt hat, wenn man sie total verarscht hat.

Und was war daran das Lustige für den Leser?

Na ja, lustig... Vielleicht ist lustig übertrieben. Aber es war auf jeden Fall interessant zu sehen, wie sie so durch's Leben geht und was jetzt eben als Nächstes kommt. Weil sie eben einen extrem anderen Lebensstil hat zum Beispiel als ich war das dann vielleicht manchmal schon zum Lachen.

Inwiefern zum Lachen?

Weil das halt so völlig ab von dem ist, wie ich so mein Leben führe, oder was mir halt wichtig ist im Leben.

Auch, weil es eben teilweise völlig blind an der Realität vorbei war weil sie einfach nicht gemerkt hat, weil sie nicht mitbekommt, was wirklich wichtig ist und sich so auf die ganzen Klamotten und Geld und Männer und Autos fixiert. Also, es war schon so extrem, dass es dann eigentlich schon was Lächerliches hatte, eigentlich.

Und was fandest du an dem Schreibstil so fesselnd?

Ja, dass es halt so sehr offen und direkt war. Es war sehr knapp und immer präzise auf den Punkt gebracht und auch sehr schonungslos: also, es wurde ja wirklich alles gesagt, was sie dachte und machte. Es war nicht viel Drumherumgerede.

Und vielleicht auch dadurch, dass es eben in der Ich-Perspektive war, wurde man so reingezogen.

Was hat dich da so reingezogen?

Es war halt einmal vielleicht durch diese Ich-Perspektive, weil es halt so'n abartiger..., so'n Lebensstil war wie ich ihn halt nicht kenne. Da war auf jeden Fall schon mal das Interesse da. Und dann durch den Schreibstil konnte man es halt extrem schnell einfach lesen.

Ich glaube, es waren immer relativ kurze Sätze, viele Dialoge.

Und es war dann schon in gewisser Hinsicht auch spannend: Man wollte dann immer weiter wissen, was sie jetzt als Nächstes macht Deswegen habe ich dann immer weiter gelesen.

Warst du denn von Anfang an gefesselt oder kam das erst später?

Doch, schon von Anfang an. Ist zwar schon etwas länger her, dass ich das gelesen hab, aber ich meine mich daran zu erinnern; schon von Anfang an. Und auch bis zum Schluss.

Und, weil es dann so schnell ging, war ich dann am Ende regelrecht enttäuscht, dass es jetzt zu Ende ist das Buch.

Und blieb das Spannungsgefühl während des Lesens gleich oder hat es sich verändert?

Kann ich mich jetzt leider nicht mehr so genau dran erinnern, aber ich glaube, es war schon ziemlich kontinuierlich.

Und was hat dich an dem Buch besonders beeindruckt?

Eine bestimmte Stelle fällt mir jetzt gar nicht mehr ein. Eigentlich alles, was ich schon gesagt hab, was mich halt dazu gebracht hat, das so schnell zu lesen, das war ja eigentlich alles das, warum ich es so gut fand.

Aber, ich glaube, das besondere war halt, dass es mal so drastisch war, so schonungslos offen geschrieben war.

Und einfach so 'n ganz krasser Lebensstil, wo man ja sonst nichts drüber erfährt. Also, eigentlich etwas ganz anderes als das, was man selber kennt.

Kam dir ihr Lebensstil denn wirklich total fremd vor oder hast du doch irgendetwas an dir wiedergefunden?

Eigentlich kam mir das total fremd vor.

Also, sicher kennt man auch Leute, die auch irgendwie so drauf sind, dass die halt extrem viel Zeit in ihr Äußeres investieren und auch hinter Geld her sind.

Aber an mir selbst habe ich da eigentlich nichts wiedererkennt.

Und was ist es, das dich an Winter dann so besonders fasziniert hat?

Ja, vielleicht gerade diese Sache, dass sie so... Also, sie ist halt so aufgewachsen, hat das so gelernt..., dass sie halt ihr Ding durchgezogen hat. Und einfach in sich überzeugt davon war, dass das der richtige Weg ist im Leben.

Sie hat so 'ne Naivität.

Sie hat ja schon ein krasses Leben geführt, mit ihren Erfahrungen mit Drogen und Männern und so weiter, in dem Sinne war sie ja eigentlich nicht naiv, aber in dem Sinne, dass sie einfach nicht mitgekriegt hat, wie sie lebt und dass es vielleicht nicht der richtige Weg ist.

Was, würdest du sagen, wäre der richtigere Weg?

Was heißt jetzt richtigere Weg? Also, einfach irgendwelche Werte, die man jetzt hier in Deutschland vermittelt bekommt, mit Freundschaften... Eben, dass nicht alles auf's Geld ankommt. Oder Zuverlässigkeit. So was in der Richtung, das hat sie ja überhaupt nicht mitbekommen.

Sie selbst hat an sich ja auch überhaupt..., also, alles, was ihr an ihr selber wichtig war, war halt ihr Äußeres und ihr Geld und was sie für 'nen Freund hat und was der ihr bieten kann.

Und irgendwelche geistigen Fähigkeiten, dass sie irgendwas *macht*, und nicht nur einfach da ist und aussieht irgendwie, das kannte sie ja gar nicht.

Und das ist mir schon relativ fremd, würde ich jetzt mal eigentlich sagen, dass es einem Menschen überhaupt nicht wichtig ist, irgendwas zu machen, irgendwas auf die Beine zu stellen, oder irgendwas zu bewegen, oder sich irgendwie selbst zu verwirklichen und so.

Was wäre denn das Beste für Winter gewesen?

In der Situation da jetzt? Na ja, also, wenn sie nicht so völlig eingleisig da sozusagen gewesen wäre und sich da irgendwie auf die Sister Souljah eingelassen hätte, dann hätte es ja schon sein können, dass die sie darauf gebracht hätte, jetzt mal 'ne Ausbildung zu machen, selber Geld zu verdienen, so was. Einfach auch unabhängig von irgendwelchen Männern und deren Aushalten zu werden.

Wie fandest du denn das Ende?

Das fand ich... Ich war dann halt 'n bisschen enttäuscht, das ging dann halt ziemlich schnell irgendwie, das Ende war ziemlich abrupt.

Und eigentlich war es ja dann ziemlich krass, dass sie dann eben für ihren Freund da so lang ins Gefängnis gegangen ist und sich da auch nicht groß weiter drum gekümmert hat, dass sie das vielleicht nicht absitzen muss oder so.

Ja, ich fand's eigentlich schon ganz gut, glaube ich.

Also, dass..., obwohl sie ja, glaub ich, schon vom Wesen her, also, von ihrer direkten Art, so 'n bisschen derbe und so ist sie ja schon gleich geblieben. Sie hat sich ja nicht total gewandelt und ist jetzt irgendwie Samariter geworden oder so, aber sie scheint halt schon begriffen zu haben, dass es eben auch Alternativen gibt zu dem Leben, dass sie geführt hat.

Und dass es vielleicht auch wichtigere Dinge gibt im Leben, als sich jetzt nur auf seine Schönheit und seine Wirkung auf Männer irgendwie zu verlassen.

Wie kamst du darauf? An welcher Stelle hattest du das Gefühl, dass sie was gelernt hat?

Man hat's eigentlich nur auf den letzten Seiten wirklich gemerkt.

Soweit ich mich erinnern kann, war vorher überhaupt kein Dazulernprozess zu erkennen (lacht).

Aber da waren ja wohl ziemlich viele Jahre dazwischen. Man kann sich das dann selber nur vorstellen, dass sie durch irgendwen, irgendwas gelernt hat, dass, wenn sie wieder rauskommt, dass sie dann vielleicht Sachen anders macht.

Und da stand dann eben, dass sie was gelernt hätte, aber dass sie halt keinen Bock hatte, das ihrer Schwester da jetzt irgendwie..., sich da einzumischen, und sie sollte das halt selber rausfinden.

Wie hast du das erlebt?

Em, na, es passte halt zu ihr. Also, sicher wäre es jetzt menschlicher oder hilfreicher für die Schwester gewesen, wenn sie ihr das erzählt hätte. Aber sie hat auch begriffen, wenn sie jetzt in der Situation von der Schwester gewesen wäre, dann hätte sie sich auch nichts sagen lassen und hätte dann auch gesagt: Was erzählst du mir hier, du bist ja nur eifersüchtig!

Sie konnte sich da dann wahrscheinlich schon da reinversetzen, dass man die Erfahrung, dass es dann nicht alles so läuft, schon selber machen muss.

Aber das Gefühl, dass Winter für sich was gelernt hat, hattest du schon?

Ja, wie gesagt, sie sagt das dann. Da sind halt zwei, drei Sätze, wo sie selber sagt, sie hätte was gelernt. Sicherlich dann nicht bis zu dem Punkt... Sie hat sich dann noch nicht so weit entwickelt, der Schwester das dann vermitteln zu können.

Wie hast du es denn empfunden, dass sie überhaupt was gelernt hat?

Also, wie gesagt, es war ja nur so angedeutet. Und vorher gab es keinen Entwicklungsprozess. Das fand ich auch ganz gut, weil es einfach zu ihrer Person gepasst hat, dass sie dann ihr Ding weiter durchzieht und nichts an sich ranlässt.

Ich hätte es auch nicht gut gefunden, wenn jetzt irgendwie detailliert geschildert worden wäre, dass sie halt im Gefängnis irgendwie 'ne tolle Frau oder was auch immer kennen gelernt hat, die sie dann so ,bekehrt' hat sozusagen, in Anführungsstrichen, und plötzlich hat sie dann die große Erleuchtung. Das hätte ich, glaube ich, auch nicht so gut gefunden.

So war das ja ziemlich kurz und nur angedeutet und sie war ja vom Stil her, was sie redet, was sie denkt, war sie ja noch dieselbe, eigentlich.

Was hättest du daran schlecht gefunden, wenn sie so richtig ‚erleuchtet‘ wäre?

Es hätte halt irgendwie nicht gepasst zu ihr. Ich weiß nicht mehr, welche Zeitspanne das Buch umfasst hat, aber die ist ja schon von klein auf so aufgewachsen und hat das halt alles so durchlebt und das hätte dann nicht gepasst, wenn sie dann auf einmal durch irgendwen so aufgeweicht, sage ich jetzt mal, geworden wäre, finde ich.

Also, das hätte auch irgendwie so was von Happy End gehabt, was ich jetzt eigentlich nicht so gut fände.

Was hätte dich an einem Happy End gestört?

Ich denke, zum einen wäre es halt unrealistisch gewesen und es hätte die Stimmung von dem Buch auch irgendwie kaputt gemacht. Weil, da war halt nichts happy in ihrem Leben, eigentlich auch das ganze Buch über nichts happy und deswegen hätte ich es auch blöd gefunden, wenn am Ende alles plötzlich Friede-Freude-Eierkuchen gewesen wäre, und sie dann noch die Schwester schützt. Es hätte irgendwie nicht zu der Stimmung da gepasst.

Wie würdest du die Stimmung des Buches denn beschreiben?

Ja, es war halt schon so´ne sehr egoistische und, bis auf diese anfänglichen Sachen mit dem Vater und der Mutter, ´ne ziemlich kalte Stimmung. Eigentlich sehr emotionslos, auch da ihren Freundinnen gegenüber, die hat ja überhaupt keinerlei Verbindung da emotional. Außer halt ihre Männergeschichten. Aber selbst das kam ja nicht als Liebe rüber, sondern, dass sie sie halt angehimmelt hat für ihr Geld und so weiter.

Und sehr schroff halt auch, dass sie das so umgangssprachlich geschrieben oder gesagt hat. Ja, aber vor allem eben sehr egoistisch und materiell orientiert.

Wie hast du das so empfunden, diese total egoistische Art?

Ja, das war halt das Komische, weil eigentlich würde man so was ja total ablehnen.

Aber irgendwie war da so´n... Mitleid weiß ich nicht, aber so´n bisschen, dass sich das schon so entwickelt hat, dass man mit der so mitgeföhlt hat. Und..., ist schwer zu beschreiben, ich verstehe es ja auch nicht, warum sie so gewirkt hat. Dass man dachte, man geht die ganze Zeit neben der her und begleitet sie halt durch ihr Leben, obwohl sie ja eigentlich total der egoistische Arsch ist. Ja, vielleicht passt das ´n bisschen, wie ´ne Schwester, dass man irgendwie so ´n bisschen das Gefühl hat, man wäre die große Schwester.

Wie ´ne große Schwester?

Ja, das vielleicht irgendwie so´ne Bindung da ist, ne? Die so in der Natur der Sache liegt.

Irgendwie war so´ne Bindung da, die jetzt ja nicht irgendwie auf Sympathie ja eigentlich beruhte. Dass man trotzdem mit der mit..., also, die hat ja selber gar nicht gemerkt, dass sie leidet, aber irgendwie hat man ja schon dann immer gedacht: Mein Gott, jetzt nicht schon wieder so´n Scheiß machen!

Gäbe es etwas, das du Winter gerne sagen würdest, oder gab es Stellen in dem Buch, an denen du ihr gern etwas gesagt hättest?

Ne, weil ich irgendwie die ganze Zeit dachte, die macht da ihr Ding und entweder sie lernt daraus oder sie lernt nicht daraus, aber sagen lassen würde sie sich sowieso nichts.

Und, wie gesagt, wenn da einer so oberlehrerhaft ankommt mit so guten Ratschlägen.

Man schätzt sie ja die ganze Zeit so ein, dass sie etwas selber einmal oder zehnmal am eigenen Leib erfahren muss, und dann ändert sich vielleicht was, aber nicht durch irgendwelche Erklärungen.

Also, hattest du auch gar nicht das Bedürfnis dazu?

Nö.

Was hattest du denn für ein Gefühl, worauf die Bindung beruht hat, wenn nicht auf Sympathie?

Ich weiß es wirklich nicht. Ich weiß nicht, ob es der Schreibstil war.

Aber wie ist das passiert, also, dass du dich an sie gebunden gefühlt hast?

(Pause.) Ja, das weiß ich halt wirklich nicht so genau. Man ist irgendwie durch diesen Schreibstil und diese direkte offene Art da mit reingezogen worden und wollte halt immer wissen, wie es weitergeht. Deswegen war man halt so der Begleiter an ihrer Seite so.

Und em, ja, vielleicht war es, obwohl man wirklich alles, was sie gemacht hat, scheiße gefunden hat, em, hatte man halt so das Gefühl: Okay, sie kennt es aber auch nicht anders, sie ist so aufgewachsen und vielleicht ist sie in sich drin eigentlich ‚n guter Mensch‘ hört sich jetzt blöd an, aber irgendwie so ‚n bisschen Herz oder irgendwas. Weiß ich nicht, ob man das dann vermutet hat.

Und was hat dich dazu gebracht, das halt zu vermuten?

Ich kann mich jetzt nicht konkret an irgendwelche Sachen erinnern, das ist das Problem.

Ja, vielleicht war es halt so, weil es von Anfang an so geschildert wurde, dass sie halt so aufgewachsen ist und immer so war.

Sie hat sich ja nicht *entschieden*: Ich bin jetzt mal so ‚n Arsch.

Sondern sie war es einfach von Anfang an.

Und um sie herum waren es eigentlich auch alle und schon daher konnte man das ihr nicht übel nehmen. In dieser ganzen Welt da...

Wenn man halt so aufwächst in der Bronx, dann hat man vielleicht einfach nicht die Wahl, dann muss man sich halt so durchschlagen.

Man hatte nicht das Gefühl, sie hat sich jetzt entschieden, irgendwie so zu sein oder hat das irgendwie bewusst und absichtlich jetzt auf den Leuten herumgetrampelt, sondern sie wusste gar nicht, dass man auch anders mit den Leuten umgehen kann. Das war für sie halt einfach normal.

Vielleicht war es das, dass man eben nicht das Gefühl hatte, dass ihr überhaupt bewusst ist, was sie macht, oder dass das vielleicht nicht gut ist, wenn man irgendwie die Leute verletzt oder oberflächlich ist. Das war ihr alles überhaupt nicht bewusst, und weil sie sich dafür nicht entschieden hat...

Hat sie das sympathischer gemacht?

Ja, irgendwie schon. Also, Sympathie ist vielleicht schon wieder übertrieben, aber es hat irgendwie so ‚n gewisses Verständnis geweckt.

Verstehst du denn immer, warum sie so handelt, wie sie handelt?

(Denkt kurz nach.) Also, ich glaube, so wie das am Anfang geschildert wurde, wie sie halt aufgewachsen ist und was da für Regeln herrschen und worauf es da ankommt, konnte man das schon nachvollziehen, warum sie diese Sachen gemacht hast.

Gab es irgendeine Aktion von ihr, bei der du gedacht hast: Ne, das ist jetzt total unmöglich?

Nö. Also, sicher wurde das immer krasser. Ich kann mich jetzt nicht an alles erinnern, aber ich glaube, ich hatte nie das Gefühl, dass das jetzt unrealistisch ist. Also, man hat dann irgendwie geschmunzelt, weil das jetzt noch krasser geworden ist, aber, es passte irgendwie alles zu ihr.

Was daran war denn zum Schmunzeln?

Ja, halt einfach, dass sie, wenn sie dann mal auf die Schnauze geflogen ist mit etwas, ein Typ sie verarscht hat, dass sie dann überhaupt nicht draus gelernt hat oder das überhaupt nicht gemerkt hat.

Richtung Schadenfreude oder irgendwie anders?

Ne, mehr so... Schadenfreude nicht, weil man war ja trotz allem so auf ihrer Seite so. Sondern, dass man mehr so dachte..., wie soll man das beschreiben? Also, es war wirklich mehr so'n nettes Schmunzeln, dass man lachen musste, weil sie sich jetzt schon wieder so ‚dumm‘, in Anführungsstrichen jetzt so ‚blöd‘ angestellt hat und sie wieder nicht draus gelernt hat. Aber, man hatte immer so das Gefühl..., also, man hat die Hoffnung nicht aufgegeben, dass sie vielleicht doch...

Also, du wolltest schon, dass sie was lernt?

Das ist schwer zu sagen. Ne, wollen... Das Buch hätte auch aufhören können damit, dass sie nichts lernt, das hätte auch gepasst.

Also, jetzt diese Andeutung, dass sie irgendwas so'n bisschen gelernt hat, das war okay.

Aber wenn sie jetzt auf einmal erleuchtet voll der gute Mensch wird, das hätte ich auch nicht gut gefunden. Von daher war das... Ne, ich wollte nicht unbedingt, dass sie... Man denkt ja dann immer selber: Mein Gott, sie müsste doch jetzt mal eigentlich. Und wenn sie es dann wieder nicht gemacht hat, dann war das halt so zum Schmunzeln, aber es war nicht so, dass ich jetzt gedacht hab, das müsste jetzt unbedingt geklärt werden.

Was hat dich denn an ihrer egoistischen Art so fasziniert?

Em, ja, dass sie das halt so eiskalt so alles durchgezogen hat.

Es kam ja eben nicht in dem Sinne so eiskalt rüber, weil sie ja, wie ich eben schon meinte, sie sich nicht so dafür entschieden hat.

Man hatte das Gefühl, die hat das schon ihr Leben lang so gemacht und es ist einfach so und sie macht es jetzt auch so und... Also,... Wie soll man das beschreiben?

Sicher war es irgendwie berechnend, weil sie sich ja schon immer was davon versprochen hat, irgendwelche Leute auszunutzen. Aber es kam halt so rüber, als wäre das einfach so ihre Art und Weise, mit dem Leben klar zu kommen, mit Situationen und Leuten. Sie war da auf sich gestellt, sich irgendwie durch's Leben zu boxen. Es war halt ihre Art.

Sie kannte es nicht anders und von daher kam das auch nicht negativ irgendwie rüber.

Hat ihr Lebensstil denn auch Seiten, die du auch gerne mal ausleben würdest oder würdest du irgendetwas gerne machen...?

Nicht unbedingt. Also, es wäre schon mal ganz nett, mal so ein, zwei Tage in Luxus zu leben, aber eigentlich... So Sachen wie Freundschaft oder so was, was mir ja eigentlich ziemlich wichtig ist, das hatte sie ja eigentlich gar nicht. Eigentlich nicht.

Wie hast du dich denn ihr gegenüber gefühlt? Du meinst gerade, wie eine große Schwester? Zu dir war sie ja dann schon offener als zu andern.

Ja, wobei große Schwester dann irgendwie... Passt eigentlich auch nicht so, weil, das wäre dann eher so, dass man sie beschützen will und ihr wirklich was Gutes will, und dass sie sich dann auch am Ende... So war es ja irgendwie auch nicht.

Man würde ihr auch zutrauen, da sie ja eh so 'n krassen Tonfall drauf hatte, dass sie das 'ner Interviewfrau erzählt, jemandem, den sie noch nie gesehen hat. Dass sie der bis ins kleinste Detail ihre Männergeschichten da an den Kopf wirft. Da würde ihr halt am Arsch vorbei gehen, was die von ihr denkt.

Wem könnte sie denn ihre Geschichte noch so erzählen, wie sie sie aufschreibt?

Ja, mein ich halt, das könnte am ehesten jemand Fremdes sein. Das wäre ziemlich egal.

Und wie, würdest du sagen, hast du dich dann ihr gegenüber gefühlt, wenn nicht als große Schwester?

Schwer zu sagen, weil einerseits war schon 'ne gewisse Distanz da. Also, ich habe mich jetzt nicht als Freundin von der gefühlt oder als Familienmitglied oder nähere Vertraute, der sie das jetzt anvertraut, sondern schon als Fremde so.

Und sie kotzt das jetzt mal so alles aus.

Man hat ja auch nicht das Gefühl, dass sie mir da jetzt als Leser irgendwie 'ne Lehre erteilen will. Von wegen: Jetzt leb du mal nicht so, ich erspar dir jetzt den Scheiß, den ich durchgemacht habe.

Also, so kam mir das auch nicht vor.

Wie denn eher?

Einfach: Ich erzähl jetzt meine Geschichte, und so bin ich, und so war ich.

Warum, meinst du, könnte sie das dann machen?

Warum sie das überhaupt macht und erzählt?

Warum Winter das so erzählen könnte. Auskotzen, um es loszuwerden?

Nö, ich könnte mir vorstellen, dass die einfach im Gefängnis irgendwie da rumsaß und zu viel Zeit hatte und das mal aufgeschrieben hat. Und halt, das ist was anderes, warum die Autorin das geschrieben hat.

Merk es dir. Das kommt noch.

Hast du dich mit Winter denn identifiziert oder hast du sie eher beobachtet?

Eher beobachtet.

Und wie hast du dich dabei so gefühlt?

Ja, es war halt die ganze Zeit so'ne Mischung aus, wie gesagt, Ablehnung von der Art und Weise, wie sie so durch's Leben geht und andererseits aber eben dieses... dadurch, dass man das Gefühl hatte, sie kennt es nicht anders, sie trifft auch keine Entscheidung, ist halt einfach von oben bis unten sie selbst.

In was für eine Stimmung hat das Buch dich denn gebracht?

Ja, also, es hat einen dann schon irgendwie gepackt, die Geschichte. Man war halt sehr interessiert, wie es weitergeht mit der. Also, man hat schon an deren Leben dann teilgenommen. Vielleicht nicht so große Schwester, sondern eher so Begleiter, als ob man halt an ihrer Seite da so mit durchläuft irgendwie.

Und was hattest du beim Lesen für 'ne Stimmung, wenn du das immer mitgenommen hast?

Schon positiv eigentlich.

Inwiefern?

Also, es hat mir Spaß gemacht, das zu lesen. Von daher war ich gut gelaunt, in dem Sinne.

Und was hat dir da Spaß dran gemacht?

Ja, wie gesagt, dass es eben so'n krasser Kontrast zu meinem Leben war, und diese Art, das zu schildern.

Ist der Spaß denn geblieben während des Lesens oder hat sich da was verändert?

Ich glaube, der ist eigentlich die ganze Zeit so geblieben.

Auch am Ende dann?

Da kann ich mich nicht mehr so ganz dran erinnern. Aber es ging dann halt ziemlich schnell dann eben zu Ende.

Also hat es deine Stimmung nicht beeinflusst, dass es Winter schlechter ging?

Ja, ich hab da irgendwie nicht das Gefühl, obwohl sie ja immer mehr Scheiße gebaut hat, ging es mir deswegen nicht schlechter. Also, es passte einfach alles so zu ihr, und es war 'ne natürliche Entwicklung, hat an meinem Spaß am Lesen nichts geändert. Da ist die Stimmung nicht traurig geworden oder mitleidig.

Hast du dich denn stark gefühlt beim Lesen?

Doch. Weil sie halt selber immer sehr stark rüberkam. Selbst, wenn es ihr total beschissen ging, war sie immer noch die gleiche so, so direkt und schroff irgendwie.

Also, sie kam schon als Powerfrau rüber, die halt weiß, was sie will, und sich da irgendwie durchkämpft, obwohl sie sich total zum Horst macht und es nicht merkt und irgendwie weiter macht. Das hat schon abgefärbt.

Wie hast du dich denn dann gefühlt, so ähnlich?

Ja, jetzt halt nicht von den Zielen so ähnlich, aber schon irgendwie... Es war schon ´ne aktivierende Stimmung. Also, man war dabei wach und hat halt schon so gedacht: Ja!
Es hat Aktivität ausgelöst. Man wurde davon nicht besinnlich und wollte sich davon nicht ruhig in ´ne Ecke setzen oder so.

Wie erging dir das denn dann mit der Aktivität?

Ich hab mich dabei wach und aufmerksam gefühlt die ganze Zeit. Und es hat mich nicht irgendwie eingelullt. Man wurde davon richtig ´n bisschen aufgedreht.

Was hat dich denn aufgedreht?

Wahrscheinlich eben dieser Schreibstil. Da ist ja auch ziemlich schnell immer was passiert. Es waren kurze Sätze, viele Dialoge. Sie hat halt immer ganz offen geschildert, was sie macht und denkt. War halt nichts drum rum geredet. Kein Füllmaterial. Man musste sich die ganze Zeit konzentrieren, konnte nicht irgendwas überspringen oder so was.

Okay. Wie hast du denn die Geschichte ihrem Midnight, den sie da haben wollte, empfunden?

Ja, da hat man dann auch immer so ´n bisschen das Gefühl gehabt: Kleines Mädchen himmelt den jetzt an und will ihn halt mit ihrer Schönheit und dem ganzen Materiellen beeindrucken und hat überhaupt nicht gemerkt, dass es dem da gar nicht drauf ankam.
Aber da war es jetzt nicht, dass man die ganze Zeit gedacht hat: Komm mit dem zusammen!
Dass man mit ihr mitgefiebert hat, sondern man hat sich eigentlich von Anfang an gedacht, dass das nichts wird. Das war auch okay, weil es eben auch gepasst hat.

Also hat praktisch, dass es so gepasst hat, ein bisschen ausgeglichen, dass es nicht geklappt hat mit Midnight?

Ja, weil es eben, wie sie sich verhalten hat, nicht geklappt hätte. Sie hat ja eigentlich kein glückliches Leben geführt. Und es hätte ja auch nicht gepasst, wenn da auf einmal die große Liebe wäre und sie nicht ausgenutzt worden wäre.

Hättest du ihr das denn irgendwann mal richtig gewünscht, dass mal was gut gegangen wäre?

Ne. Man hat ihr auch nicht gewünscht, dass es *nicht* klappt. Das war halt einfach so der natürliche Lauf der Dinge, hatte man so das Gefühl. Man hat ihr eigentlich *gar nichts* gewünscht, sondern war einfach nur so gespannt, wie es weitergeht.

Mm. Du hattest bei Winter dann also das Gefühl, dass die Person so in sich stimmig war?

Ja.

Und hat dich irgendwas an ihr so richtig gestört?

Ne, wie gesagt. Ich würde jetzt diese ganzen Charaktereigenschaften nicht befürworten, aber es passte eben alles zusammen, war in sich stimmig. Sie war eigentlich von vorne bis hinten sie selbst und von daher hat mich da auch nichts gestört.

Was heißt ‚sie selbst sein‘ für dich?

Ja, sie hatte halt ihre Ansichten, sie wusste halt, was sie wollte und was für sie wichtig war. Das hat sie halt das ganze Buch über verfolgt und durchgezogen und hat sich da von nichts abbringen lassen und hat sich da nicht verstellt.

Was fandest du so faszinierend an dieser Konsequenz?

Ja, dass sie eben, obwohl sie ja eigentlich hätte merken müssen, dass ihre Art sie in vielen Dingen nicht weiterbringt, das trotzdem durchgezogen hat.

Und was daran ist faszinierend?

Na ja, vielleicht, weil andere Menschen merken, dass, wenn sie damit auf die Schnauze fallen, man vielleicht was ändern müsste. Sie hat es aber vielleicht gar nicht als auf die Schnauze fallen empfunden, ich weiß es nicht. Auf jeden Falle hat sie nichts geändert. Das war irgendwie...

Beeindruckend?

Ja, jetzt nicht im positiven Sinne, mehr so... Also, beeindruckend war dann, dass sie es nicht getan hat. Einfach, weil es so unverständlich war. Aber es hat halt zu ihr gepasst.

Und hat dich irgendetwas an dem Buch richtig gestört?

Soweit ich mich erinnern kann, nicht.

Würdest du Winter denn gerne kennen lernen, wenn das ginge?

Och (lacht). Also, ich würde die schon gerne mal einmal sehen und mal mit ihr sprechen und sehen, ob sie halt wirklich so ist in natura. Aber ich würde jetzt nicht unbedingt mit der befreundet sein wollen oder so was.

Warum das nicht?

Ja, wie gesagt, weil sie halt irgendwie ganz anders ist als mein Leben so.

Wie, meinst du, würde sie dich denn finden?

Wahrscheinlich total unstylich und keinen Sinn für Mode und Schuhe und überhaupt und em, wahrscheinlich ähnlich, wie sie die Sister Souljah da gefunden hat.

Was fändest du daran interessant, sie kennen zu lernen?

Ja, weil wie gesagt, diese Art... Dieses dann doch extrem Selbstbewusste und sein Ding durchziehen, auch wenn ich eigentlich ständig über irgendwelche Hindernisse stolpere, irgendwie trotzdem immer weiter mache, würde ich schon gern mal in der Realität erleben.

Wie würdest du sie so insgesamt beurteilen?

Ja, wie gesagt, würde man halt kognitiv vieles, was sie macht, negativ beurteilen. Und emotional ist man halt..., das kann ich ja schon die ganze Zeit nicht ausdrücken, hat man halt..., ist man halt mit ihr mitgegangen und irgendwie war es beeindruckend, wie sie sich so durchgekämpft hat und diese Naivität hatte, nicht zu merken, dass sie eigentlich alles falsch macht.

Ja, okay, dann kommen wir mal zur Buchfigur Sister Souljah. Magst du die?

Ja, also, die kommt da halt rüber als engagierte Schwarzenrechtlerin, die halt den Menschen versucht zu helfen. Obwohl Winter die da negativ schildert, hatte ich jetzt kein negatives Bild von ihr.

Was fällt dir bei ihr so ein?

Ja, die wirkte halt sehr reif und sehr engagiert und wollte irgendwie was bewegen und wollte den Menschen helfen und sah jetzt nicht toll aus oder hat da irgendwelchen Wert drauf gelegt, aber die war halt sehr anerkannt. Sie hat Respekt von vielen Leuten bekommen.

Und hat dich irgendetwas an ihr beeindruckt?

Em, beeindruckt? Also, man hat jetzt ja nicht richtig mitbekommen, wie schwer das war, diese Arbeit, die sie da gemacht hat, durchzuführen.

Beeindruckt hat mich dann schon ihr Ziel eben, Leute oder Mädchen, die dann so auf der Straße waren oder von der Bahn abgekommen sind, denen irgendeine Perspektive im Leben zu geben.

Was fandest du daran gut?

Ja, weil es halt wichtig ist, und viele, wie man sieht, da von sich aus nicht weiterkommen.

Magst du irgendetwas an Sister Souljah nicht?

Also, was heißt mögen? Da ist jetzt nicht so die emotionale Bindung mit der so entstanden. Einfach so, von dem, was sie gesagt hat, wie sie geschildert wurde, hat man positiv beurteilt, wie sie so ist. Aber man hat jetzt nicht mit der mitgefiebert oder so.

Und wie hast du das Verhältnis von Sister Souljah und Winter erlebt?

Em, ja, halt, Winter hatte da ja überhaupt kein Interesse dran und hat sich immer gewundert, wieso die Sister Souljah so gut ankommt, obwohl die ja eigentlich total daneben aussieht. Sie hat halt die Werte und Ziele, die sie im Leben hat, überhaupt nicht verstanden. Und da war das dann schon ein bisschen... Sister Souljah wirkte wie so'ne ‚Mutter‘ in Anführungsstrichen, die halt versucht, sich da um die Kleine zu kümmern.

Aber trotzdem, nicht zu mütterlich, sie war schon sehr sachlich auch, hat sich da jetzt auch nicht verarschen lassen oder so.

Hast du Sister Souljah mehr mit Abstand gesehen?

Ja, da wurde man einfach nicht so reingezogen.

In welcher Beziehung, würdest du sagen, stehst du ihr gegenüber? Bei Winter hattest du ja zuerst gesagt, wie 'ne große Schwester, dann doch mehr Abstand.

Bei der halt auf jeden Fall mehr Abstand als bei Winter.

Das ist halt mehr so 'ne Randfigur, die dann so erwähnt wird. Was man zwar so positiv beurteilt, was sie macht, aber eigentlich ist das auch nicht anders als mit einem von Winters Typen. Man erfährt ja auch nicht so viel über sie.

Hat dich das beeinflusst, dass Sister Souljah aus Winters Sicht eher negativ dargestellt wurde?

Ne. Also, ich finde, da wurde man jetzt nicht angesteckt durch ihre Beurteilung. Man fand sie schon positiv, aber gleichzeitig war da auch nicht dieses Mitfiebern halt.

Würdest du sie denn gerne kennen lernen?

Ja, auch. Weil sie sich ja sicher auch durchboxen muss. Ist ja sicher nicht so leicht, mit diesen Leuten da umzugehen. Ich find das auch ein gutes Ziel, was sie macht, ihre Arbeit. Sie wirkt halt auch ein bisschen wie so 'ne Powerfrau, ja, doch.

Was fändest du an ihrer Power interessant, daran, sie kennen zu lernen?

Ja, halt, was sie motiviert hat, so was zu machen. Ob sie damit Erfolge hatte oder eben nicht. Ich fände es einfach total interessant, mich mal mit der zu unterhalten.

Was findest du an ihren Aktivitäten so besonders lobenswert?

Ja, dass sie sich halt versucht da einzusetzen für diese Leute und denen ein Leben aufzubauen und die halt unabhängig zu machen von irgendwelchen Männern.

Und was findest du überhaupt daran lobenswert, so was zu machen?

Ja (lacht), wie soll ich das beschreiben? Ja, sich halt für eine soziale Sache zu engagieren finde ich lobenswert.

Weil das so unegoistisch ist oder...?

Unegoistisch weiß ich nicht, aber, weil man halt konkret damit Leuten hilft, wieder ein Leben auf die Reihe zu kriegen. Was sie wahrscheinlich ohne diese Hilfe nicht schaffen würden. Und, em, das finde ich halt ein Ziel so für das Leben und für die Arbeit.

Hast du das Gefühl, sie tut das eher altruistisch oder eher um sich selbst zu profilieren?

Nein, Selbstprofilierung eigentlich gar nicht. Mehr so, dass das so ihre Ziele sind, dass sie auch Spaß dran hat, dass ihr das einfach wichtig ist. Dass sie das so aus der Natur der Sache heraus macht und nicht mit irgendwelchen Hintergedanken, dadurch Geld zu verdienen, sich darzustellen oder so was.

Und wie hast du es empfunden, dass Midnight Sister Souljah toll fand, sie ihn aber nicht wollte?

Ja, das hat halt auch zu ihr gepasst, weil sie höher war. Und, ich meine, das wäre halt unrealistisch gewesen, wenn sie denselben Typ wie die Winter gut fände. Weil sie ja eigentlich sehr verschieden waren. Deshalb hat das gepasst, dass sie ihn nicht wollte.

Du hast das ja aus Winters Sicht erlebt. Wie fandest du das?

Was habe ich aus Winters Sicht gesehen?

Ja, dass Sister Souljah den Mann bekommt, den Winter haben will.

Ja, es hat halt auch gepasst. Es war halt für sie 'ne Lehre eigentlich, dass es eben andere Werte oder Sachen im Leben gibt, die Leute machen, hört sich jetzt vielleicht blöd an, für die man halt bewundert werden kann als für's Aussehen und Klamotten. Und das hat sie da ja noch gar nicht verstanden. Es hat halt alles gepasst irgendwie. Es war irgendwie klar, dass sie das nicht versteht.

Okay. Hast du denn Sister Souljah auch als in sich stimmige Person empfunden?

Ja.

Und hast du irgendeine Seite an ihr als schlecht erlebt?

Nein. Man hatte sofort das Gefühl, das ist auf jeden Fall gut und richtig, was die macht. Aber die emotionale Nähe entsteht da irgendwie nicht, weil ja auch nicht so viel von ihr erzählt wird und dann auch nicht aus der Ich-Perspektive. Sie hat ja jetzt keine Gefühle für irgendwen. Sie erscheint schon eher sachlich, zieht da eben auch ihr Ding durch.

Würde es dich denn interessieren, mehr über sie zu erfahren?

Ja, also, generell schon, aber das hätte jetzt nicht unbedingt in diesem Buch da passieren müssen.

Wie, meinst du, würde sie dich finden, wenn ihr euch kennen lernen würdet?

Ja, wahrscheinlich positiver als Winter. Ich denke mal, die wäre ziemlich offen für das, was ich so mache und würde mich nicht gleich irgendwie verurteilen, aber würde jetzt vielleicht mich auch nicht gleich da anheuern, um mit ihr zusammen zu arbeiten.

Weil du da nicht so hin passt oder warum?

Ja, weil ich nicht so ganz wie sie die Motivation habe. Und ich lebe auch nicht in der Bronx, und ich glaube, ich könnte mit diesen Jugendlichen da auch gar nicht so umgehen.

Hattest du denn das Gefühl, du müsstest dich als Leser auf eine Seite stellen: Winter oder Sister Souljah, oder wie ging dir das?

Nö, ich konnte beide einfach so beobachten. Da wurde jetzt keine Wertung irgendwie von mir verlangt.

Hast du dich denn beim Lesen überhaupt zeitweise mit jemandem identifiziert?

Nö, eigentlich identifiziert mit keinem. War wirklich mehr so die Beobachterrolle.

Und eher alle ein bisschen verstehen sozusagen?

Ja.

Okay, dann kommen wir mal zu der Autorin Sister Souljah, die das Buch geschrieben hat. Was fällt dir denn zu der ein?

Em, ja, also, ich kenn die jetzt nicht und weiß eigentlich wenig über sie.

Nur von dem Buch ausgehend.

Finde ich es halt 'ne gute Variante, wenn man halt eigentlich gerade bewirken will, dass diese Mädchen eben das Gegenteil werden von dem, was Winter ist. Das von dieser Seite aufzuziehen. Also, eben genau das Gegenteil zu schildern, wie so'n Leben verläuft, wenn man so lebt. Aber dann eben nicht so'n belehrendes Ich-habe-es-dir-ja-schon-immer-gesagt, sondern das einfach so zu schildern. Dann kann sich jeder selber drüber 'ne Meinung machen, ob er das gut findet oder nicht.

Was fandest du daran gut?

Ja, weil es halt nicht so'n oberlehrerhaftes Irgendwas hat, weil man sich auf diese Weise vielleicht auch viel mehr drauf einlässt und auch viel mehr versteht, wie das Durchschnittsleben da eben abläuft. Und wieso man eben was machen muss und es so weiter geht. Man hat so mehr das Gefühl, man dringt so wirklich da ein und versteht dann, worum es geht, wurde aber nicht so belehrt.

Hattest du das Gefühl, das Buch wurde geschrieben, um dem Leser etwas beizubringen?

Ja, vielleicht nicht beibringen. Ich weiß ja nicht, wer das so liest. Mehr so näher bringen, so einfach 'ne klare Schilderung, wie das Leben da so abläuft. Also, für mich jetzt als Europäer kenne ich das so gar nicht.

Was meinst du, warum sie das Buch dann geschrieben haben könnte?

Ja, wie gesagt, einmal, um das irgendwie zu schildern, wie die da so leben, was da eigentlich abgeht und, em, wieso es notwendig oder eben 'ne gute Sache ist, solche Projekte, wie sie sie eben macht, zu machen.

Warum, würdest du sagen, hat sie ein Interesse daran, dass man das nachvollziehen kann?

Damit sich mehr solche Sachen entwickeln, damit sie mehr Unterstützung bekommt. Also, ich bezweifle mal, dass das irgendwelche Leute aus der Bronx lesen, die dann direkt betroffen wären und dann da 'ne Lehre draus ziehen. Ich glaube, eher nicht.

Wahrscheinlich dann schon mehr für höhergebildete Leute, die dann..., hauptsächlich Amerikaner würde ich sagen, die das halt bisher irgendwie ausgeblendet haben das Problem. Die dann irgendwie anzuregen, sich da mehr mit zu beschäftigen.

Wie hast du es empfunden, dass sie selber in dem Buch vorkommt und auch, wie sie drin vorkommt?

Also, dass sie drin vorkommt, finde ich eigentlich 'ne gute Idee.

Und auch, wie sie drin vorkommt, ist gut, weil sie halt wirklich nur so'ne Randfigur ist und auch sehr sachlich. Sie wird da jetzt ja nicht irgendwie hochstiliziert, stilisiert (lacht), also, dass sie da jetzt irgendwie die Tolle wäre, ist ja nicht, nicht so direkt zumindest. Also, sie stellt sich da jetzt nicht selbst dar oder so.

Wirkt sie denn eher positiv oder negativ?

Wie gesagt, im Grunde kann sich der Leser ja selbst ein Bild machen. Ich weiß nicht, ob das bei andern Leuten vielleicht negativ rüberkommt, die sich mehr mit Winter identifizieren oder so. Em, ich würde halt sagen, es ist schon positiv, aber nicht auffallend positiv. Es wird jetzt nicht betont: Ich bin hier die tolle engagierte Frau.

Sondern es ist halt einfach so'ne Hintergrundinformation, was sie macht, und dann kann sich jeder selber überlegen, wie er sie findet.

Und was findest du daran gut, dass sie selbst im Buch mitspielt?

Ja, was heißt gut? Ich finde es einfach 'ne kreative Idee so. Ja, es ist halt ein anderer Zugang zu der ganzen Sache. Sie hätte ja auch kapitelweise diese Arbeit darstellen können, das Leben oder so. Aber es ist halt so eingebaut und stellt sich auch ganz gut dar, wie diese Arbeit von den Leuten selbst da empfunden wird, dass die da gar nichts mit anfangen können oder so, die Werte gar nicht schätzen oder so.

Magst du irgendetwas an der Autorin nicht?

Wie gesagt, mir hat das Buch gut gefallen, ansonsten weiß ich nicht viel über sie.

Welche Charaktereigenschaften würdest du ihr denn zuschreiben? Also nur von der Information ausgehend, dass sie das Buch geschrieben hat.

Schon engagiert und auch mutig und em. Sie wirkt sehr zielstrebig, dass sie halt weiß, was sie will.

Hast du bei der Sister Souljah, die im Buch mitspielt, denn das Gefühl, das ist die Autorin, oder wirkt sie auf irgendeine Weise anders?

Ja, jetzt, wo du's sagst, also, es könnte auch wer anders sein. Es könnte auch 'ne andere Person sein, die halt dieselben Tätigkeiten macht oder so. Sie wird da eben nur sehr sachlich mit ihrer Arbeit da beschrieben. Man bekommt jetzt nicht mit, wie viel die sonst noch macht.

Also, ich hätte von der Sister Souljah im Buch nicht unbedingt gedacht, dass sie so'n Buch schreibt.

Wieso das nicht?

Weil ich die jetzt mehr so als Praktische..., die jetzt da ihre Arbeit macht und Resultate erzielt, und einfach konkret in der Praxis den Leuten helfen will. Nicht unbedingt irgendwelche Gesellschaftsschichten, obwohl sie dann ja auch auf der Szene dann so war. Aber so im ganzen...

Was macht Sister Souljah dadurch anders, dass sie so ein Buch schreibt?

Halt irgendwie intellektueller, politisch engagierter.

Em, würdest du sie denn gerne kennen lernen?

Ja, auch. Ja, was ich da noch interessant finde, wie sie dieses Buch geschrieben hat, wie sie auf die Idee gekommen ist, ob das 'ne fiktive Geschichte war (gähnt), oder ob sie das erlebt hat. Ich weiß jetzt halt nicht, ob sie auf dieser Ebene, so sozialarbeitermäßig, wie sie Sister Souljah im Buch arbeitet, oder eher auf so'ner höheren Organisationsebene tätig ist. Das würde mich schon auch interessieren.

Wie würdest du die Autorin insgesamt beurteilen?

Ja, emotional habe ich da überhaupt nicht drüber nachgedacht, habe ich auch kein Gefühl der gegenüber, weil man halt an Winter so gebunden war. Ja, sie scheint halt 'ne gute Autorin zu sein. Zu der kann man irgendwie am wenigsten sagen.

Eine emotionale Beziehung hast du nicht zu ihr, auch wenn sie das Buch geschrieben hat?

Nicht wirklich, nee. Also, man denkt halt schon, das ist 'ne krasse Geschichte, und gut geschrieben und es würde mich auch interessieren, mehr von der zu lesen, und was die so macht, aber es ist mehr so'n Interesse, also, jetzt nicht, dass ich die daraufhin total anhimmeln würde oder so.

Okay. Und welche Wirkung hatte das Buch im Nachhinein? Was hast du vom Lesen gehabt?

Es war eine schöne Zeit, das zu lesen (lacht). Vielleicht regt es auch ein bisschen zum Nachdenken an, dass man sich selber überlegt, was ist mir jetzt eigentlich wichtig im Leben, was habe ich für Werte und Ziele überhaupt. Wie gesagt, auch mit diesem sozialen Engagement, da denkt man halt drüber nach, ob man da nicht mehr tun sollte, wie wichtig mir das eigentlich ist zumindest, darüber denkt man nach.

Aber vor allem hat es halt wirklich unheimlich Spaß gemacht, das zu lesen. Es war 'ne gute Zeit!

Hast du das Gefühl, durch das Buch etwas gelernt zu haben?

Ja, gelernt in dem Sinne, dass ich halt vorher über das Leben da in der Bronx und diese Leute überhaupt nichts wusste. Also, da habe ich schon jetzt was gelernt. Und eben auch, dass es wahrscheinlich schwer ist, sich da sozial zu engagieren, weil es halt eigentlich gar nicht gewollt wird von den Leuten zum Großteil.

Was ist dann übrig geblieben direkt nach dem Lesen?

Ja, halt, direkt danach, einerseits ein positives Gefühl, andererseits die Enttäuschung, dass es eben vorbei war. Eigentlich dasselbe: Dass man darüber nachdenkt, wie führt die ihr Leben, wie führ ich mein Leben. Und, em, sich mehr damit beschäftigt.

Okay, möchtest du noch irgendetwas hinzufügen?

Ne.

Dann: Dankeschön.

Bitteschön.

Transkription der Nachbefragung der zweiten Probandin

So, nun eine kurze Nachbefragung.

Kommen wir zuerst erst einmal auf die Spannung zu sprechen. Was empfindest du als besonders spannend?

Wie das mit ihr weitergeht.

Was ist daran spannend?

Wo es sie hinverschlägt, ob sie sich weiterentwickelt, in der Gosse landet oder ob sie dazulernt oder nicht.

Inwiefern ist das spannend, wie es sich entwickelt?

Dass man ja irgendwo so da reingezogen wird in ihr Leben, dass man das mitbegleitet. Ich kann das schlecht beschreiben.

Was zieht dich denn rein?

Was zieht mich rein? Kann ich schlecht beschreiben. Die Art und Weise, wie das beschrieben ist. Man ist hautnah dabei, nah an der Person, man fiebert mit. Deswegen ist es spannend wie es weitergeht. Der direkte Schreibstil zieht einen rein, dass alles, was sie sagt und denkt und tut beschrieben wurde.

Was spricht dich daran an?

Dass sie so total direkt sagt und tut, was ihr durch den Kopf geht. Vielleicht gerade diese - was man immer anerzogen bekommt, nicht so zu sein – diese total krass egoistische Art, dass sie ihre Ziele hat und verfolgt ohne Rücksicht auf Verluste. Das finde ich nicht erstrebenswert, aber es ist eine andere Lebensweise, die man so nicht kennt, auch nicht aus andern Büchern.

Was fasziniert daran?

Dass sie so total anders als ich lebt und alle andern Leute, die ich kenne. Sie ist so extrem anders, 180 Grad anders als ich. Und eigentlich war von vornherein klar... Bei manchen Sachen, die ganz anders sind, überlegt man, ob das nicht was für einen selbst wäre, eine Alternative für mein Leben. Hier ist ganz deutlich, dass ich nicht so werden will.

Gibt es nichts Verlockenderes daran, wie sie lebt?

Schon. Sie macht es sich relativ einfach. Sie muss Geld haben, einen Typen haben, Klamotten haben, dann ist alles in Ordnung. Sie macht sich ja gar keine Gedanken, dass es andere Ziele geben könnte.

Inwiefern fasziniert das?

Ich glaube, ich kann da nichts anderes zu sagen, als dass sie 180 Grad anders als ich, eine total krasse Lebensweise hat. Und sie ist jemand, der da aber auch so hintersteht. Sie stellt sich selbst nicht in Frage, gar nicht: Sie denkt auch nicht drüber nach, ob es auch anders ginge, ob sie vielleicht jemanden verletzen könnte. Sie ist einfach sie und lebt so vor sich hin. Es ist ja schon sehr selten, dass Leute nicht mal Reue oder ein schlechtes Gewissen empfinden.

Wie wirkt das denn?

Ich kann es nicht nachvollziehen, ich bin nicht so, aber das macht gerade die Anziehung aus, weil sie so ganz anders ist.

Es ist, in Anführungsstrichen schon ‚bewundernswert‘, dass sie sich nicht abbringen lässt von ihrem Weg, obwohl sie die ganze Zeit verarscht und ausgenutzt wird. Dass sie nicht an sich zweifelt, nichts mitkriegt, sich selbst nie in Frage stellt. Sie ist in sich stimmig, denkt nicht nach, stört sich an nichts und zieht ihr Ding durch.

Was ziehst du denn daraus, ihr dabei zuzugucken?

Na ja, man überlegt schon, ob Winters Art nicht doch was für einen wäre. Man kommt auch zu Schlussfolgerungen, das eigene Leben betreffend, dass man selbst anders ist. Man spiegelt sich nicht drin, einem wird eher das Gegenteil vor die Nase gehalten. Dann denkt man drüber nach, ob man zufrieden ist, wie man selbst sich verhält.

Und was hast du für Schlussfolgerungen gezogen?

Na ja, meine Art zu leben hat sich bestätigt. Mit Winters Art kann man eigentlich nicht glücklich werden.

Wünschst du Winter beim Lesen irgendetwas?

Na ja, man wünscht ihr nicht, dass sie von einem Drogentyp erschossen wird. Man hofft zwar, dass sie etwas dazulernt, aber wünscht ihr jetzt nicht, dass sie Familienmutter oder so was wird. Es nimmt eher seinen Lauf.

Du wünschst aber, dass sie etwas lernt?

Ja schon, man erwartet es nicht wirklich, aber wünschen schon.

Du meinstest beim letzten Gespräch, du würdest dich wie so eine große Schwester gegenüber Winter fühlen?

Ja, so dass ich nicht Partei für sie ergreife, so an sie gebunden bin, an ihrer Seite ihr Leben miterlebe, sie zwar nicht wie im Glaskasten sehe, aber auch keine emotionale Nähe aufbaue.

Und du bist die große Schwester?

Ja, nicht gleich. Überlegen in dem Sinne, dass ich andere Werte habe, die mir wichtiger sind. Aber ich würde an dem Ort, wo sie lebt, nicht klarkommen. Insofern ist sie da besser gerüstet. *Hast du das Ende des Buches so erwartet, wie es gekommen ist?*

Beim Lesen habe ich nicht drüber nachgedacht, aber es hätte auch sein können, dass alles völlig daneben geht, sie wie ihre Mutter als Drogensüchtige in der Gosse landet.

Hätte sie mit ihrem Lebensstil auch Erfolg haben können?

Nein, das kann ich mir nicht vorstellen.

Wie hättest du das gefunden?

Es hätte nicht gepasst. Dann hätte das Buch nicht so eine Wirkung gehabt. Jetzt war es ein Ende, dass in gewisser Weise schlecht und in gewisser Weise gut war. Ihr Leben ist verpfuscht, aber nicht völlig, und sie hat zumindest andeutungsweise etwas dazugelernt.

Okay, dann Dankeschön.

Transkription des dritten Interviews

Probandin:

Alter: 25 Jahre

Geschlecht: weiblich

Beruf: Psychologie- und Medieninformatikstudentin

Dauer des Interviews:

knapp zwei Stunden

Wann hast du ‚Der kälteste Winter aller Zeiten‘ gelesen?

Vor anderthalb, zwei Monaten.

Wie lang hast du für das Lesen gebraucht?

Einen Tag, maximal anderthalb.

Und wie bist du dazu gekommen, das Buch zu lesen?

’Ne Freundin hat’s mir empfohlen, in die Hand gedrückt und empfohlen zu lesen.

Was hat sie gesagt?

Dass es sehr spannend wäre. Besonders dadurch, dass der Hauptcharakter halt sehr sympathisch rüberkommt, obwohl diese Person überhaupt nicht sympathisch ist.

Und wie fandest du das Buch dann selbst?

Hat mir sehr gut gefallen. Sehr spannend, sonst hätte ich es auch nicht so schnell gelesen.

Was fandest du so spannend?

Halt genau das, was meine Freundin mir halt schon versprochen hatte, quasi, als sie mir das Buch in die Hand gedrückt hatte. Dass es der Schriftstellerin halt gelungen ist, einen total unsympathischen Menschen sympathisch darzustellen. Auf ’ne gewisse Art.

Und noch Verständnis für seine Beweggründe zu wecken, obwohl es halt 'ne ganz andere Welt, 'ne ganz andere Denkweise ist.
Wo ich auch sagen muss, dass ich froh bin, dass ich nicht so eine Denkweise habe.

Froh?

Weil die Denkweise halt einmal äußerst egozentristisch ist, der Hauptperson. Und halt äußerst materiell.

Es geht nur darum: Was kann ich mir Gutes tun? Wobei halt Gutes bezogen wird auf: Was kann ich mir kaufen? Und wie viel ist das wert? Und nur ich soll das haben, nicht die andern, nicht mal meine beste Freundin.

Und inwiefern fandest du die Person trotzdem sympathisch?

Em, weil sie ihren Kurs beibehält. Egal, was passiert, sie bleibt sich selbst irgendwie treu. Sie lässt sich nicht von ihrem Weg abbringen. Man sieht sie zwar, Kopf voran, sich ins Unglück stürzen. Und man wünscht ihr trotzdem noch irgendwo Glück. Obwohl man solchen Personen eigentlich wünschen sollte, dass sie scheitern.

Was fandest du daran denn so sympathisch, dass sie immer weiter gemacht hat?

Halt wirklich stur. Selbsttreu. Also, sie hat halt...

Selbsttreu?

Ja, sie ist halt irgendwo sich selbst treu geblieben. Also, sie hat sich halt weniger explizit Gedanken gemacht. Sie hat sie halt einfach fortgeführt.

Sie hat gesagt: Ich bin mir der wichtigste Mensch und das wird immer so bleiben. Egal, was andere tun. Und alles Gute auf der Welt, da hab ich ein Recht zu, und das soll mir gehören.

Halt, 'ne Sichtweise, die in dieser Gesellschaft verloren geht, weil... Natürlich ist es nicht gut für 'ne Gesellschaft, wenn jeder nur an sich selbst denkt und das ist das Problem an der Gesellschaft. Aber andererseits ist es auch schön, wenn sich Leute trauen zu sagen: Bo, ich will das für mich haben, und ihren Kurs durchführen.

Was findest du daran schön und sympathisch?

Em, halt wirklich die Stärke zu sagen: Mein Kurs ist richtig, egal, was andere sagen, ich lass mich nicht davon abbringen und ich werde das halt durchstehen bis zum Ende.

Und auch, als der Hauptcharakter dann im Gefängnis ist, sozusagen die Strafe kriegt für das, was sie getan hat, das kriegt, was sie eigentlich verdient hat, lässt sie sich immer noch nicht abbringen. Sie lässt sich zwar etwas gehen von ihrem Äußeren her, aber man sieht, dass das in ihrem Innern alles irgendwo noch gleich geblieben ist.

Hast du das Gefühl, sie hat am Ende des Buches gar nichts gelernt?

Sie hat gelernt, dass viele Sachen eben nicht sicher sind, dass man sich nicht auf seinem Aussehen ausruhen kann, seinem Geld, sondern dass man sich halt anstrengen muss, um so was beizubehalten. Aber eine wirkliche Einsicht, die zu 'ner Lebensänderung führen würde...

Was denn dann?

Sie sieht schon ihre Lage. Man sieht auch sehr schön an ihrer kleinen Schwester, dass sie halt weiß, wodurch sie in diese Lage gekommen ist und dass es halt sehr wahrscheinlich ist, dass man bei so´nem Lebensziel auch wirklich dahin kommt. Aber sie geht trotzdem nicht zu ihrer Schwester hin und sagt ihr das.

Wie hast du das empfunden, dass sie das nicht tut?

Em, na ja, einmal war die Einsicht halt richtig da, dass sie in ihrer Schwester halt sich selbst erkennt und sagt: Ich hätte auf keinen gehört, sie wird auch auf keinen hören.

Aber andererseits ist es auch ein bisschen: Hahaha, auch du sollst tief fallen.

Es fehlt ein bisschen die Empathie für die andern Menschen, wenn sie nicht mal für die eigene Familie vorhanden ist, für die Freunde dann erst recht nicht...

Winters Freunde. Wie hast du es erlebt, wie sie sich ihren Freunden gegenüber verhält?

Em, halt, einmal erschreckend. Diese Kaltblütigkeit, diese Selbstverständlichkeit, mit der sie ihre Freunde halt fallengelassen hat.

Und andererseits, es ist natürlich gut zu sehen, so was gibt es auch. Dass man halt nicht nur in Büchern die heile Welt vorgeschaukelt kriegt, wenn man nett zu andern Leuten ist,..., sondern, dass es eben Leute gibt, die halt nicht so sind, auf die man sich niemals verlassen kann, die halt immer ihren eigenen Weg gehen.

Hast du das Gefühl, auf Winter könntest du dich niemals verlassen?

Ja, aber ganz deutlich (mit Nachdruck). Der würde ich nie..., kein Geld leihen, niemals den Schlüssel zu meiner Wohnung geben.

Und wie war es zu merken, dass du dich nicht auf Winter verlassen könntest?

Em, weil man im Leben halt sehr oft positiv denkt. Man sieht das auch bei andern: Och, gibst du dem noch ´ne Chance. Im Recht, bei Straffälligen, dass es halt immer heißt: Gib denen doch noch ´ne Chance, die werden schon nicht wieder...

Und auch gerade für die Psychologie gibt es ja auch oft diesen Gedanken: Der Mensch ist gut. Und wenn man ihn nur so sein lässt, dann wird das auch.

Aber das Buch... Es ist, glaube ich, auch ein bisschen Anleitung zum Selbstschutz, dass man halt auch sieht: Hey, pass doch mal auf!

Hat sich für dich nach dem Lesen des Buches etwas in dieser Richtung verändert? Dass du jetzt zum Beispiel weniger vertrauen würdest?

Em, nö (lacht). Das wär jetzt zwar toll, wenn ich sagen könnte, es hat mein Leben... Es hat mich einfach da vielleicht ein bisschen aufmerksam gemacht, ein bisschen toleranter zu mir selbst.

Ja. Wie fandest du den Schreibstil des Buches?

Schon, halt sehr... nicht zu kompliziert, nicht zu lange Sätze, nicht zu schwierige Wörter, ganzes Stück über´m Ghettoniveau, aber dennoch für die Leute verständlich. Sehr netter, angenehmer Schreibstil.

Und auch sehr angenehm, weil er für mich halt gepasst hat. Wenn der Stil halt völlig anders gewesen wäre, wie von ´nem Professor in Cambridge, dem könnte man es einfach nicht ab-

nehmen das Ghettoleben. Dadurch, dass die Frau halt die entsprechende Sprache benutzt, kommt man viel mehr rein in das Buch.

Und wie hat sich der Leseprozess entwickelt?

Du meinst, du fandest das Buch spannend: War das von Anfang an so?

Schon von Anfang an. Was mir besonders gut an dem Buch gefällt, ist halt, dass sich halt wirklich eine bestimmte Welt darstellt, 'ne Welt, in der wir nicht aufgewachsen sind, die wir nur aus Büchern oder Filmen kennen, halt sehr stilisiert in eine Richtung. Gerade das Schwarzenghetto. Und hier wurde es halt berichtet von 'ner Frau, die halt im Ghetto aufgewachsen ist, aber aus 'ner völlig andern Sichtweise als ihrer eigenen. Aber trotzdem war es halt interessant.

Also, ich zumindest kam mir halt so vor..., konnte mir halt wirklich vorstellen, dass das Leben halt wirklich so ist und habe dadurch 'nen Einblick gewonnen, der halt ein bisschen realistischer ist, als das, was man durch die Medien mitkriegt.

Und ist die Spannung des Buches während des Lesens gleich geblieben oder hat sie sich irgendwie verändert?

Em, die Spannung hat sich gewechselt. Am Anfang war irgendwo noch die Hoffnung da, dass Winter halt gewisse Sachen einsehen wird und sich ändern wird oder zumindest..., im Laufe des Buches kommen ja immer wieder andere Menschen an und brauchen ihre Hilfe oder so, und dass sie bei irgendeinem von denen doch mal was anderes macht.

Aber nach 'ner gewissen Weile beginnt sich in der Hinsicht zumindest eine gewisse Resignation einzustellen. Man, man erwartet es nicht mehr von der Winter. Und ab dann beginnt der Moment, wo man halt, um es umgangssprachlich zu sagen, wartet, dass sie wirklich auf die Fresse fliegt. Und das ist halt 'ne andere Spannung...

Inwiefern anders?

Die eine Spannung ist halt... Die Geschichte außen ist zwar spannend, aber man ist noch mehr dadurch motiviert: Was geht im Innern von der Winter vor? Was passiert mit ihr? Wird sie sich dadurch ändern? Ihre Sichtweise? Wird sie sich dadurch umstellen?

Und, em, wenn man halt merkt, dass sie sich nicht umstellt, ist man halt nicht mehr gespannt auf das, was in ihr passiert, sondern, wie die Umwelt da weiter drauf reagiert und wann sie endlich auch irgendwo erwischt wird.

Weißt du noch, an welcher Stelle im Text der Punkt war, an dem die Spannung sich so verändert hat?

Em, das ist schwierig, das ist so in der Mitte des Buches irgendwo. Das ist schwierig, weil es gibt eher Tendenzen, es gibt keinen so genauen Punkt, wo es umschlägt. Es dauert lange, dass man die Hoffnung aufgibt, dass ein Mensch wirklich noch was lernt. Aber spätestens das letzte Viertel des Buches, würde ich jetzt so sagen, dann wartet man.

Wie hast du das empfunden, darauf so zu warten?

Es ist halt wirklich seltsam, weil einerseits... Man ist da auch selbst ein bisschen in so 'nem moralischen Dilemma, weil einerseits, auch wegen all dem, was man gesehen hat, was sie allen Leuten antut, wünscht man ihr, dass ihr auch mal was Schlimmes passieren würde.

Aber das sind mehr so diese moralischen Maße, die man hat, dass man halt denkt, irgendwann wird es mal Gerechtigkeit geben, alles ausgewogen.

Aber andererseits ist sie halt 'ne faszinierende Persönlichkeit, und man möchte halt sehen, wie sie sich weiterentwickelt, wie sie weiterlebt. Man möchte sie auch noch gern weiter in andern Umfeldern sehen, die gar nicht unbedingt...

Irgendwo, finde ich, will man nicht, dass sie halt den Rest ihres Lebens im Knast verbringt und 'ne gebrochene Frau wird. Man will irgendwie, dass sie ihre Freiheit, ihre Selbsttreue weiter ausleben kann.

Genauso weitermachen wie bisher oder anders?

Ja, ich denke, zu dem Zeitpunkt ist klar, dass Winter... Zu dem Zeitpunkt hat man sich schon damit abgefunden, wer Winter halt ist, und dass sie sich halt nicht ändern wird. Ich glaube, wenn sie sich so spät in dem Buch wirklich noch radikal geändert hätte, 'ne Sozialarbeiterin geworden wäre, dann hätte ich das Buch ins Kaminfeuer geworfen.

Was wäre daran so schlimm gewesen?

Weil es nicht *passt*. Weil eine so extreme Persönlichkeit nicht so umschlagen kann und weil es im Leben halt eben nicht immer so ist, dass die Leute sich dann alle besinnen und auf einmal vernünftige tolle Menschen werden. Leute machen einfach dieselben Fehler immer wieder, ob es Fehler oder Stärken sind.

Was macht Winter denn sympathisch?

Wenn man halt sich nicht von seinen Wünschen und Vorstellungen ablenken lässt, sieht man halt, dass Winter ein total einfacher Mensch ist: Ich soll das Beste von allem haben, weil ich das Beste verdiene.

Sie geht so durch's Leben: Ich verdien's, weil ich so gut bin.

Und wie empfandest du es, dass bei Winter alles so gepasst hat?

Zu ihrer Einstellung? Ist harmonierend.

Aber da habe ich mich auch gefreut; ich bin halt 'ne Person, die nicht so auf Kleidung oder Accessoires steht oder darauf, sich stundenlang zu schminken...

Das ist auch wieder 'ne Sache: Dass 'ne Person, die halt nur aus so was besteht, dass sie halt irgendwo oberflächlich ist. Das tut einem auch gut, das mal wieder zu hören.

So'n bisschen, dass da auch Schadenfreude reinkommt, eine Bestätigung für's eigene Leben: Ich verbringe nicht so viel Zeit, mich zu schminken und so, kann man sehen, wie man will, aber hey, das ist 'ne Frau, die wirklich so viel Zeit damit verbringt und schau dir an, was du hättest, was wär`.

Dass man sich da sagt: Bist doch ein besserer Mensch, sich selbst streicheln (macht es an der Schulter).

Macht Spaß, ist halt wie 'ne wilde Achterbahnfahrt, die man macht, und für den Leser ist es halt..., man ist halt sicher, man weiß, mir selbst kann dabei nichts passieren. Aber es ist schön, so was Konsequentes zu Ende zu denken.

Was ist daran schön?

Ich mag einfach gern, wenn Sachen konsequent durchgeführt werden. Winter redet nie viel über die Sachen, sie macht sich nicht erst tagelang Gedanken drüber, bespricht das mit 50000

Leuten, ob sie jetzt das oder das machen soll, sondern sie macht einfach. Sie lebt einfach, halt sehr direkt auch. Und sie macht auch wirklich aus allem das Beste.

Und man sieht auch immer wieder, dass sie halt Talente hat, auch Möglichkeiten hat, das wird ja auch immer wieder gezeigt. Wenn sie halt nur, wenn sie halt wirklich nur ein dummes hässliches Weibchen wäre, dann hätten alle halt..., dann wäre nichts Großartiges an ihrem Untergang, weil sie halt auch Potential hat.

Inwiefern ist ihr Ende jetzt, so wie es ist, großartig?

Winter hat das Potential, aus der Menge herauszustecken. Also, ihr Faible ist halt einfach Kleidung und Leute herrichten, vor allen Dingen halt sich selbst richtig chic und schneike machen. Es wird halt immer gezeigt, dass sie halt 'nen wahnsinnigen Geschmack hat, wirklich überdurchschnittlich und auch andere Leute herrichten kann.

Das Beste aus sich selbst, also jetzt vom Äußeren her zu machen, das Innere lässt sie immer unberührt, wenn sie es halt nicht eher noch in die andere Richtung verschiebt.

Aber sie will halt..., das ist auch wieder ein Widerspruch in ihrem Charakter: Sie will halt, dass es außen alles perfekt ist: Aber das Innere?

Wie hast du diesen Gegensatz empfunden?

Ist auch an sich... Grad da wird das Buch sehr gesellschaftskritisch, finde ich, ist ein Sprichwort, dass man sagt: Es ist nicht alles Gold, was glänzt.

Und so ist es halt auch, die hübschesten Frauen, die hübschesten Menschen können halt die größten Arschlöcher sein. Man muss ein bisschen aufpassen, dass halt äußere Qualität eben nichts über innere Qualität aussagt.

Und gerade da wird ja auch die Person der Autorin selbst auch deutlich, die halt eben da hinsichtlich so 'n Widerspruch hat: Sie macht sich halt nichts aus ihrem Äußeren, ist ihr echt egal, aber sie macht halt viel um ihr Inneres.

Bei Winter ist halt außen alles Gold und innen alles hohl oder dunkel, ah, wie immer man es sehen will. Und die Autorin, also beziehungsweise wie sie sich selbst im Buch beschreibt, ist halt gepflegt bis zum Letzten innerlich.

Und Leute wie zum Beispiel ich, die nicht gern stundenlang damit verbringen, sich zu schminken und Klamotten zu kaufen, kriegen halt genau da wieder ihre Selbstbestätigung: Hey, die macht nicht so viel aus ihrem Äußeren, aber die kriegt all die tollen Männer, die hat das tolle Leben, der geht's gut, aber auf längerer Sicht, die wird nicht untergehen.

Obwohl die Person halt, so gesehen, unsympathischer dargestellt ist.

Wie war das Gefühl beim Lesen, dass Winter untergeht?

Ja, irgendwo in der Hinsicht, irgendwo traurig. Es ist halt wie wenn 'ne... Also, ihr Untergang war ja auch eigentlich besiegelt durch die Narbe, die sie im Gesicht hatte, die Narbe, die sie von ihren besten Freundinnen gekriegt hat, verdienterweise. Und, allein dadurch, dass ihr Aussehen schon beschädigt war, war das der Untergang, genauso wie es bei ihrer Mutter passiert ist. Da wusste man: So, da ist es halt zu Ende.

Und das war halt irgendwie schade, wie wenn man 'ne wunderschöne perfekte Blüte hat, wie 'ne Blume, wo dann die Blütenblätter abfallen. Das ist halt irgendwie traurig. Man weiß halt, man wird diese Schönheit nie wieder haben. Aber dadurch, dass sie halt vergänglich ist, ist sie halt was Besonderes.

Beschreib noch mal genauer das Traurige an ihrem Untergang.

Halt, weil Winter trotz allem 'ne einmalige..., vor allem halt in dieser radikalen Ausprägung, 'ne ganz besondere Persönlichkeit ist. Also, halt ein Unikat, sie hebt sich von den andern heraus, dass sie halt sich alles traut und alles macht und von sich selbst so überzeugt ist, in dem Maße, in dem wir uns das in der Gesellschaft heutzutage auch nicht trauen.

Es ist halt..., man erlebt halt so 'ne Achterbahnfahrt irgendwo mit, wo man sich denken kann: Was wäre, wenn. Was wäre es, wenn ich jetzt Winter wäre, wenn ich jetzt sagen würde: Ich scheiß auf alle andern Menschen, es geht nur noch um mich.

Wenn ich das jetzt konsequent durchziehen würde. Dass man am Ende dann da steht ohne Freunde. Also, in gewissem Maße hat sie ja schon wieder Kontakt, aber es wird halt nie wieder dieselbe Tiefe sein, im Gefängnis.

Sie ist halt einfach irgendeine, sie fällt nicht mehr auf und sie hat sich selbst auch irgendwie aufgegeben. Das ist das Traurige daran. Dass sie sich am Ende selbst ein bisschen aufgegeben hat. Man wünscht...

Hat sie sich dann doch irgendwie verändert?

Ja, nicht dass sie netter zu andern Menschen ist. Sie hat nur was von ihrer Selbstüberzeugung verloren. Und das ist halt, obwohl es ja sonst eigentlich 'ne gute Sache wäre, es ist halt wirklich traurig, wenn man...

Was ist das Traurige dran?

Dass sie sich selbst halt aufgegeben hat. Man wünscht sich, man wünscht sich in der Hinsicht fast so 'n großes Finale, dass es halt irgendwie anders zu Ende geht. So 'n bisschen wie in 'Thelma und Louise', wo die dann einfach mit 'nem Wagen von den Klippen fahren, dass halt Winter, bevor ihre Schönheit zerstört wird, selbst in 'ner grandiosen Szene stirbt und man weiß halt, sie ist so gestorben mit diesem konsequenten Denken.

Dass sie sich jetzt schon aufgegeben hat, so am Anfang von ihrem Gefängnisaufenthalt.

Und man will sich da auch keine Gedanken wirklich groß über ihr Leben machen, oder wie es halt später wird, wenn sie in 20, 30 Jahren dann aus dem Gefängnis kommt mit keiner Ausbildung, nichts, nicht mehr hübsch und keine Möglichkeit, sich in der Welt wirklich anzupassen.

Was ist so unangenehm daran?

Dass sie, obwohl sie eigentlich das gekriegt hat, was sie verdient, von der Gesellschaft dazu gebracht wurde, sich anzupassen. Dass sie es eben nicht zu Ende durchgeführt hat, ihr eigenes Ding.

Inwiefern ist das so besonders schlimm?

Also, schlimm eigentlich weniger aus 'nem moralischen als aus 'nem ästhetischen Gesichtspunkt, eigentlich. Wenn zum Beispiel ein junges Reh die ganzen Bäume kaputt frisst und Riesenschaden im Wald anrichtet, weil es halt nur destruktiv ist und es dann erschossen wird, ist es ja auch wahnsinnig traurig, weil da liegt ein Stück Schönheit, was für immer halt weg ist.

Wie hättest du dir das Ende denn gewünscht? Als wildes Finale? Wenn du es dir selber hättest aussuchen können?

Das ist eine sehr sehr problematische Frage, weil die Autorin schafft es, einen da wirklich in 'nen gewissen Konflikt reinzubringen.

Also, einerseits, einerseits würde man es der Winter halt gönnen, wenn die voll den reichen tollen, ihren Traumtyp gekriegt hätte, ein reiches Haus und dann ihr Leben lang sich nur um ihre Schönheit gekümmert hätte, und dann weiterhin so geblieben wäre, wie sie ist. Wenn sie es halt wieder geschafft hätte, reich zu werden.

Aber andererseits, wenn man das gelesen hätte, wäre man auch total unglücklich, weil dann denkt man sich: Hey, wenn ich so'n Arschloch bin, dann kann ich ja wohl alles erreichen.

Und das ist ja auch wieder deprimierend.

Und ein anderes mögliches Ende ist halt, dass sie sich halt ändert und auf einmal auch Sozialarbeiterin wird und das hätte man dann nicht sehen wollen.

Es wirkt vom Stil des Buches... Man will dieses Ende zwar nicht, aber man will auch kein anderes. Man wird halt irgendwie dahin gebracht, einzusehen, dass halt dieses Ende in gewissem Maße halt nötig ist, egal, wie sehr es einen halt stört. Und dass es halt irgendwie wichtig ist.

Das ganze Buch wirkt halt viel echter. Es wirkt nicht so... Es wirkt halt wie so Sachen, die halt tagtäglich passieren und nicht wie ein Tagtraum, den jemand hatte, die Realität einfach. Als wenn die Autorin wirklich dieses Buch nach wahren Begebenheiten geschrieben hätte.

Wahre Begebenheiten?

Weil die Charaktere so echt sind, so durchgängig.

Was macht sie so echt?

Dass sie halt ihre Ecken und Kanten haben, die Charaktere. Es ist halt ein Gefühl, das man bei bestimmten Büchern kriegt. Bei andern denkt man nur: Oh, wie kann jemand so was machen? Das hätte ich doch nie gemacht.

Das ist so offensichtlich, dass man was völlig anderes macht. Auch dass man öfters denkt: Manche Sachen von Winter hätte ich persönlich nie gemacht, aber man sieht trotzdem ein, *warum* sie es gemacht hat.

Es ist halt passend. Sie ist sich damit selbst treu mit der Handlung. Und darum wirkt es halt echt.

Also, in sich stimmig?

Ja, in sich stimmig. Auch die andern Personen sind in sich.

Hast du Winter etwas gewünscht?

Ja. Irgendwie wünscht man, dass sie es schafft. Ja. Immer noch, man wünscht ihr irgendwie, dass sie es schafft, trotz allem, was sich im Buch aufbaut, wo man auch weiß, es kann nur dahin führen. Man wünscht, dass sie irgendwie flieht, dass sie es irgendwie schafft, dass sie...

So weitermachen kann wie bisher?

Ja. Obwohl man sie in der Realität halt niemals kennen lernen wollen würde.

Warum nicht?

Weil, em, das ist einfach ein Mensch, der wird dir, der wird dich ausnutzen, der wird dich nur nach deinem Nutzen für sich persönlich beurteilen. Und, em, wenn du nicht noch berechnen-

der bist als diese Person, was ziemlich schwer ist, wird diese Person irgendwann dich über'n Tisch ziehen und nicht mal ein schlechtes Gewissen dafür haben. Dass halt sehr klar ist...

Die hat ja vorher mit 'ner Freundin von sich zusammengearbeitet, die hat für sie immer Sachen geklaut und sie hat sie dann weiter verkauft. Und als die Freundin dann halt ins Gefängnis kommt und nur Geld *geliehen* haben will, nicht mal geschenkt, für 'ne Kautions, nicht geschenkt, nur geliehen, verweigert ihr Winter sogar das. Und hat dabei auch überhaupt kein schlechtes Gewissen, sondern sagt für sich, dass das das völlig Richtige ist.

Hast du das da verstanden, warum sie so gehandelt hat?

Em, dabei kommt es drauf an, wie weit man das verstehen will. Nachvollziehbar? Ja. Aber ich hoffe einfach von mir selbst, dass ich nie so'n Mensch werde, für den das vollständig einleuchtend wäre wie für Winter, die einzige wahre Möglichkeit.

Kommt dir denn Winters Einstellung, dass ihr alles zusteht und so weiter total fremd vor oder auch ein bisschen bekannt?

Em, klar, einerseits ist es bekannt. Wir leben halt in 'ner sehr reichen Gesellschaft, uns geht es verdammt gut. Und klar sind dann die Sachen, die man sich selbst wünscht, dann meistens so 'n Luxus. Aber es ist einfach, das so krass weiterzuführen wie die... Man hat schon immer gewisse Tendenzen in sich selbst, aber man lernt halt auch in dieser Gesellschaft, dass es eben nicht gut ist, nicht richtig, immer nur an sich selbst zu denken. Von daher...

Hast du denn was von dir wiedergefunden bei Winter?

(Überlegt.) Klar, die Person von Winter ist halt so beschrieben, dass halt jeder irgendwelche Tendenzen von ihr in sich hat. Da geht's mir halt auch nicht anders, ist halt eine Überlegung: Wie wär's denn, wenn ich diese Tendenzen voll auslebe?

Und da kommt die Selbstbestätigung: Haha, ich habe diese Tendenzen nicht ausgelebt, und komme nicht in den Knast!

Und was sind das für Vorstellungen, sie auszuleben?

Klar, auf der einen Seite sehr verführerisch. Sie lebt ja auch vorher sehr gut. Und alles war für sie halt sehr einfach: Sie hat nie schlaflose Nächte oder so was, über, dass es ihrer Mutter vielleicht nicht gut gehen könnte. Sie wird halt nicht vom Leid anderer Menschen mit heruntergezogen, das ist durchaus auch eine begrüßenswerte Eigenschaft. Aber die Kosten sind dafür halt viel zu hoch.

Mm.

Ich hör mich an wie so'n Moralapostel.

Wirst du durch Winter zum Moralapostel?

Ich sehe das halt schon... Deswegen sehe ich das Buch halt auch irgendwie als Erziehungsroman. Als Erziehungsroman halt für unsere Gesellschaft.

Alte Erziehungsromane sind einfach nicht mehr passend. Das passt einfach nicht mehr zu unserer heutigen Gesellschaft.

Dieser Roman zeigt halt das Leben, wie es heute gelebt wird, dass halt Frauen schon wahnsinnig früh halt auch Sex haben, und das halt ausleben. Und, wie die halt miteinander umgehen. Und auch, wie wichtig es halt ist, Bildung ist, in der Hinsicht. Nicht nur halt...

Es ist einmal Erziehungsroman hinsichtlich Erziehung zum besseren Leben: Wie gehe ich besser mit andern um? Damit kann ich auch sehen, was mich wie weit bringt.

Recht interessant, wie Leute das vielleicht... Dass das ein Erziehungsroman ist, obwohl kaum drin vorkommt, dass jemand erzogen wird, oder Schule vorkommt oder so, das ist eigentlich nur peripher. Aber das Fehlen von etwas zeigt es ja auch ziemlich deutlich auf. Winter wird ja auch immer wieder angeboten, dass sie halt was lernen könnte, in die Schule gehen könnte. Und sie sagt halt immer, dass das für sie unwichtig ist. Ich denke, das gilt für viele Ghettokinder und auch für viele andere Kinder, man hört ja auch immer wieder den Standardspruch von Schülern: Wozu werde ich das denn später brauchen? Ich komme doch jetzt gut mit dem Leben klar. Warum brauche ich so was?

Und so ist ja auch Winters Einstellung: Ich bin so hübsch, ich bin so schön, warum brauche ich Schulbildung? Ich werde sie doch eh nie anwenden.

Und inwiefern hast du das Gefühl, dass es ein Lehrbuch ist, in dem einem etwas beigebracht wird?

Em, also, in wahnsinnig vielen Hinsichten. Also, dass man sieht, wenn man wirklich nur an sich denkt, steht man alleine da mit seinen Problemen. Dass, wenn man sich nicht versucht zu bessern und mit seiner Stellung mal zufrieden gibt, dann wird man irgendwann Probleme haben. Man muss in die Zukunft denken. Ich mein halt, die Wunde, die halt Winters Gesicht verunstaltet hat, das war ja gezielte Aggressivität gegen sie. Aber ihre Mutter ist zum Beispiel dadurch zerstört worden, durch 'ne Aggressivität, die halt eigentlich auf den Vater gerichtet worden ist, em, das kann auch jederzeit noch weiter durch 'nen Unfall passieren. Nur weil ich *jetzt* halt diese Fähigkeiten und Möglichkeiten habe, heißt das nicht, dass ich sie immer habe, sondern, ich muss mir auch anderes suchen, mit dem ich länger was anfangen kann.

Welche Rolle hattest du denn so beim Lesen? Welchen Abstand zu Winter? Du meinstest vorhin, das Lesen wäre wie eine Achterbahnfahrt. Da fährt man schon selbst mit, ist aber in gewisser Weise sicher...

Genau. Genau, man wird halt mit reingezogen in sie und ihre Welt, steigt quasi in die Bahn ein und schnallt sich fest. Man lässt sich ja auch auf sie ein.

Ich denke mir, wenn man das Buch auf 'ne andere Art liest, die eben nicht mit der Winter mitfühlen lässt, dann erhält man auch..., kriegt was ganz anderes raus. Dann, glaube ich auch, kann das Buch nicht ganz so wertvoll sein.

Inwiefern?

Weil man sich einmal von der Winter distanzieren lässt, wenn man sich ganz sperrt, für Winter halt irgendwelche Sympathie zu empfinden.

Dann denke ich mir, kann das Buch ein bisschen langwierig und nervend sein, weil, in dem Moment, wo man keine Sympathie empfindet, wartet man nur drauf, dass ihr was passiert, wartet man nur drauf, dass sie das kriegt, was sie verdient hat.

Und die Anzahl an Seiten zu lesen, nur um dann das Ende zu lesen, ist ein bisschen witzlos.

Man muss, wenn man ein Buch liest, die Fahrt auch irgendwie mitmachen, sich darauf einlassen, um auch was davon zu kriegen. Ich mein, wenn ich in der Vorlesung sitze und nicht zuhöre, dann wird mir das Fazit am Ende auch nicht viel bringen.

Und fiel es dir leicht, dich auf Winters Welt einzulassen?

Em, ja.

Wie weit hast du denn gelesen, bis du ‚rein‘ kamst?

Nicht lange. Nicht lange, es ist direkt von Anfang an halt sehr fesselnd.

Direkt von der ersten Seite an?

Ja.

Wie empfindest du denn dich selbst gegenüber Winter?

Also, du meinst, wenn Winter...?

In welcher Beziehung du beim Lesen zu ihr stehst.

Em, ich bin ihr immer nahe. Ich bin wie so´n Schatten. Ich bin wie so´n Schatten an ihrer Seite. Ich kann alles mitbekommen und ich glaube auch, dass sie sich vor mir nicht geschämt hätte für Sachen. Also, wenn sie jetzt gewusst hätte: Da steht jemand und guckt mir zu. Sie hätte sich nicht geschämt für die Sachen, die sie getan hat.

Hätte sie sich vor niemandem geschämt oder nur vor dir nicht?

Ich glaube, vor niemandem, weil auch Midnight, die einzige Person in dem Buch, wo ich sagen würde, das ist ´ne Person, vor der sie sich tatsächlich schämen könnte, weil er ihr tatsächlich anscheinend etwas mehr bedeutet als die meisten Menschen... Aber auch vor ihm hat sie... Sie versucht auch nicht, in der Interaktion mit ihm auf ihn einzugehen, auf seine Wünsche und Vorstellungen, sondern sie ist einfach so von sich selbst überzeugt, dass sie meint, wenn sie einfach ihre Art weitermacht, wird sie ihn schon kriegen. Sie macht sich keine Mühe, sich auf sein Denken einzustellen, egal, wie oft er es ihr zeigt. Sie ist völlig sicher, dass sie es auf ihre Art schafft. Diese fehlende Einsicht zeigt halt auch, dass sie sich auch vor ihm nicht schämen würde.

Ja.

Wenn sie sich nicht mal vor ihm schämt; ich meine, was wäre ich für sie?

Als was für eine Person siehst du dich denn, die du für sie wärst, wenn du sie kennen würdest?

Em, potentiell weibliches Opfer.

Und als was für eine Person hast du dich erlebt, während du das Buch gelesen hast?

Es wird klar, dass..., obwohl man halt Sympathie für sie empfindet, äh, dass es ihr völlig egal wäre, dass sie die Sympathie, die man empfindet, eben nur ausnutzen würde für ihren Vorteil. (Probandin klingt bitter.)

Und dass, auch wenn sie wüsste, jemand hat das Ganze mitgekriegt, was sie halt alles getan hat, wäre es für sie nur etwas schwieriger, diese Person davon zu überzeugen, ihr Geld zu geben oder irgendwas, aber immer noch kein Grund, sich zu schämen.

Sympathie hast du aber schon empfunden, jedoch keine Freundschaft oder so etwas?

Em, genau. Ist halt, wie wenn man, sagen wir mal so'n Panther, so ein wunderschönes Raubtier, und du kannst es mit noch so viel Sympathie angucken, du weißt, dass es immer unberechenbar ist und jederzeit dich umbringen könnte (traurig).

Und so was ist das mit Winter: Sie ist halt nicht zu zähmen, sie ist halt irgendwie wirklich frei, in einer gewissen Hinsicht. Sie hängt halt sehr an den Sachen, aber sie ist sonst von allem frei, frei von Schuldgefühlen oder Dankbarkeitsgefühlen, abhängig von niemandem. Sie bleibt halt immer frei, nur an sich selbst gebunden.

Hast du dir auch mal gewünscht, dass sie zu dir anders wäre?

Klar wünscht man sich das irgendwie, dass man selbst so ein besonderer Mensch ist, dass man sogar jemanden wie Winter dazu bringen kann, anders zu sein. Es gibt ja auch immer wieder Leute, die versuchen, Panther zu zähmen und sie als Haustiere zu halten. Aber es geht halt nicht. Und irgendwo gehört es auch dazu.

Man wünscht es sich zwar einerseits, aber andererseits wäre man auch traurig, wenn es wirklich so wäre.

Traurig?

Em, ist leichter wieder am Panther zu erklären: Ein Panther ist ein wildes Tier und es hat halt seine besondere raubkatzenartige Schönheit, die Faszination dadurch, dass es eben nicht vollständig berechenbar ist. Sonst könnte ich mir ja 'nen Roboter hinstellen oder ein Bild vom Panther. Sondern dass es halt eben diese Wildheit immer in sich hat. Das gehört einfach zu diesem Tier und wenn man das wegmachen würde, dann wäre es halt was anderes.

So ist das auch bei der Winter. Einerseits wünscht man sich natürlich doch schon, dass man halt für sie was Besonderes wäre, dass sie zu einem anders wäre, aber in dem Moment, wo sie es wäre, wäre sie nicht mehr die Person, die sie ist, für die man sie auch irgendwie bewundert.

Was empfindest du noch für diese Schönheit?

Es ist halt 'ne Faszination und man sieht ihr halt gern zu, wie sie alles macht, wie skrupellos sie ist, wie konsequent sie alles durchzieht. Zum Teil sitzt man auch schon davor und denkt so: nein, und schüttelt den Kopf.

Hast du Winter auch mal beneidet?

Em, das ist schwierig zu sagen, weil es halt ein ganz anderes Leben ist, ganz weit ab.

Ich mein, wenn man halt über diese Szene spricht, wo sie halt diesen Schönheitskontest gewinnt zwischen all den Frauen. Natürlich ist es was Tolles und natürlich denkt man sich: Oh, ich wäre auch gern so schön!

Aber andererseits denkt man sich, einmal abgetrennt, dass man sagt: In so'nem Schönheitswettbewerb, ja, wie der da durchgeführt wird, möchte ich auch nicht gewinnen. Da bin ich nicht der Mensch für.

Ich möchte zwar schön anerkannt werden, aber ich beneide sie nicht, weil das nicht meine Welt ist. Ich möchte nicht hier als die schönste Frau mit der bestrasierten Vagina durchgehen, um dann mit irgendeinem Popstar schlafen zu können, beziehungsweise, wie es rauskam, sogar nur mit seinem Türsteher oder was das war.

Bodyguard. Hattest du denn mal das Bedürfnis, Winter etwas zu sagen?

Em, ich glaube, während ich das Buch gelesen habe, schon. Ist zum Teil ein bisschen schwierig, diese Gedanken noch mal durchzuführen, weil man halt mit dem Ende des Buches einen gewissen Abschluss gefunden und viele Gedanken..., ist halt schwierig, wieder aufleben zu lassen.

Klar, es gehört zum Buch, das man ihr immer sagt: Boh, jetzt geh zur Schule, steh zu deinen Freunden, mach was aus deinem Leben! So kann es doch nicht weitergehen! Du wirst kaputtgehen! Du wirst kaputtgehen!

Irgendwo will man es ihr schon sagen, sie schon warnen, sie abhalten davon. Aber andererseits will man auch nicht, dass sie sich davon abhalten lässt.

Weil sie dann kaputtgeht?

Ja, weil sie dann nicht mehr sie selbst wäre. Wenn ich mir allein jetzt nur vorstelle, dass sie dann 'ne schwarze..., Rechte-für-Schwarze-Aktivistin wäre, die halt dauernd auf politische Rallyes geht und halt tolle Ansprachen hält, das wäre nicht die Winter, wie sie im Buch beschrieben wurde. Das wäre sie nicht.

Gäbe es nicht irgendetwas zwischen Schwarzenrechtlerin und der total egoistischen Winter?

Mit so einer Charakterausprägung, wie sie sie hat, kannst du halt nur den absoluten Triumph oder den absoluten Absturz haben. Der Absturz ist wesentlich, wesentlich wahrscheinlicher.

Gäbe es denn nicht die Möglichkeit, dass sie sich nur ein bisschen ändert?

Natürlich, sie könnte sich damit zufrieden geben, irgendeinen andern Typen zu haben und bei dem in der Wohnung zu leben, der ihr halt nicht so viel Geld besorgen kann. Und dann vielleicht ein Mittelklasseappartement irgendwo in der Stadt, wo man irgendwo auf irgendeiner Schule seine Kinder unterbringen kann. Dann wäre sie gerettet.

Aber, es ist ganz seltsam, ist aber auch 'ne Sache, die man nicht will. Wenn sie nach der Hälfte des Buches wieder auf die Schule gegangen wäre. Das wäre mit 'ner andern Person gegangen, wenn ihre Persönlichkeit nicht schon am Anfang so extrem dargestellt wurde.

Es wurden ja alle Gründe weggenommen, weshalb sie sich überhaupt noch ändern könnte.

Nicht mal ihre Beziehung zu ihrer Mutter, mit der sie ja am Ende 'ne Beziehung hatte oder die Beziehung zum Vater hat das retten können. Was soll sie also noch halten können? Alles andere wäre unwichtig gewesen. Sie wird halt direkt von Anfang in diese Bahn geworfen und, um sich selbst treu zu bleiben, ist das das einzig mögliche Ende.

Es war ein rundes abgeschlossenes Bild. Klar, mir gefiel das Bild am Ende nicht.

Man wünscht ihr ein anderes, aber es ist eigentlich schon nach den ersten paar Seiten zu spät.

Ja, natürlich, nachdem ich das Buch zu Ende gelesen habe, bin ich viel weiser.

Hast du das Gefühl, was sie tut ist ihre einzige Möglichkeit zu überleben?

Nein, natürlich nicht. Um vernünftig zu überleben, wäre das Geschickteste, sie stellt sich halt um, sie wird ein anderer Mensch.

Sie ist halt wahnsinnig..., wie sagt man, auch beim Dritten Weltkrieg haben ja viele ihre Prinzipien aufgegeben, haben gesagt: Okay, dann tun wir halt so, als ob wir... Dann ignorieren wir halt den Fakt, dass die neben uns weggeschleppt werden, um halt sicher zu bleiben, um ein weiteres Leben zu ermöglichen.

Und so ist es auch bei Winter: 'Ne Anpassung hätte ihr das Überleben halt ermöglicht. Klar.

Du sagtest gerade Dritter Weltkrieg?

(Lacht.) Ja, Drittes Reich.

Ein kleiner freudscher Versprecher...

Ja.

Hat das Ende dir denn irgendwie auch Genugtuung bereitet, weil du selbst anders lebst, oder wie war das?

Ja, irgendwo. Das ist halt das Schwierige, das rechne ich auch der Autorin sehr hoch an: Man hat halt keine klaren Gefühle am Ende, steht da mit so gemischten Gefühlen da, die dann eigentlich noch intensiver werden durch den Konflikt.

Dadurch, dass man einerseits sagt: Oh, Mann, mir tut es leid, dass sie jetzt so..., was jetzt aus ihr geworden ist.

Und andererseits sagt man: Sie hat's verdient. Gut, dass sie das gekriegt hat. Das zeigt dann doch, dass es irgendeine Gerechtigkeit gibt.

Man steht halt wirklich in diesem Widerspruch der Gefühle. Und das ist es halt auch, glaube ich, was das Buch so nachhaltig auf einen einwirken lässt und weshalb es als Erziehungsroman halt auch tauglich ist. Weil es halt eben die Einsicht vermittelt: Oh Mann, die Frau war toll, die war faszinierend, die war 'ne schillernde, 'ne total tolle Persönlichkeit. So jemand, der in der Schule immer super beliebt ist und alles.

Aber so wird es halt enden.

Und was überwiegt dann, welches Gefühl?

Das wechselt. Man kann's nicht sagen, weil es halt wirklich wechselt.

Direkt nach dem Lesen?

Ist schwer. Dass sie halt einfach dasteht und nichts mehr groß macht, wieder zurück ins Gefängnis fahren wird und das war's. Und es wird nie 'nen zweiten Teil des Buches geben, weil der Rest ihres Lebens so unspektakulär sein wird, dass es sich da gar nicht lohnt, was drüber zu schreiben. Dass sie halt ihre Chancen aufgegeben hat. Ihre Chance aufgegeben hat, ein besonderer Mensch zu sein, der aus der Menge heraussticht.

Und wann ist das in Genugtuung umgeschlagen?

Ich weiß nicht. Was heißt umschlagen? Es sind halt beide Gefühle immer da irgendwo. Die wechseln halt nur in der Stärke. Und wann genau? Kann ich nicht mehr sagen.

Ich weiß, ich saß da, ich hab das Buch halt hingelegt, saß 'ne Weile da und war halt auch drüber am Nachdenken. Man weiß irgendwo... Ich hatte halt das Gefühl, es ist das richtige Ende für das Buch, aber ich will es halt trotzdem nicht.

Aber es gibt da irgendwie nichts anderes, was möglich ist. Man muss es halt einsehen, weil es nun mal auch schwarz auf weiß so geschrieben steht, weil es einfach so ist.

Aber da rebelliert man. Da denkt man sich auch, also, ich hab mir da gedacht, habe das ganze Buch noch mal kurz durchgedacht und überlegt: Wo sind die Stellen, wo sie was hätte anders machen können und so. Was wäre denn dann gewesen und so. Und auch ein bisschen: Wie hätte ich es denn dann gemacht?

Das Ganze noch mal Revue passieren lassen. Und das Nachdenken das bringt halt 'ne Einsicht. Einmal war ich danach auch über mich selbst ein bisschen klarer und auch über allgemeine Beweggründe von Menschen, da war in vieler Sicht halt auch vieles klarer.

Es schlägt halt um. Halt klar will man auch, dass ein Massenmörder seine gerechte Strafe kriegt, em, weil er das verdient. Aber wenn man diesen Menschen dann tatsächlich sieht, der dann Angst hat, zur Todeszelle gebracht zu werden, da denkt man sich auch, vielleicht kann man doch irgendetwas für ihn tun. Aber, irgendwo weiß man, es muss sein, es muss alles irgendwo Gerechtigkeit geben.

Dann hättest du nicht gern ein Happy End gehabt?

Ein Happy End für die Winter hätte ich mir da..., hätte ich halt moralisch problematisch gefunden, in dem Buch. Weil es dann 'ne zu große Bestätigung gewesen wäre für ihre Art von Leben.

Und Bücher haben 'ne gewisse Verantwortung. Alle Medien haben 'ne gewisse Verantwortung. Em, bezüglich das, was sie halt beim Leser bewirken wollen. Und, das Buch mit 'nem Happy End wäre halt fast verantwortungslos.

Inwiefern findest du, dass Bücher eine Verantwortung haben?

Em, Schriftsteller müssen sich halt im Klaren sein, dass das ihr Wort ist, dass sie halt Auswirkungen haben. Sie wollen... Ich meine, also, ich kann zumindest nicht glauben, dass irgendwelche Schriftsteller sagen: Also, mein Buch ist eigentlich nur dazu da, dass jemand das liest und sofort danach vergisst. Es soll dem nichts Tieferes bringen, sondern nur Unterhaltung. Okay, vielleicht...

Der Schriftsteller hat dann Verantwortung?

Weil man... Also, ein bisschen ist es dem Autor immer freigestellt. Aber wenn ich zum Beispiel ein Buch schreiben würde, was auf 800 Seiten die Vorteile der Bulimie beschreibt, und wie viele Leute danach glücklich und wundervoll sind und viel attraktiver und viel mehr Männer kriegen, dann würde ein Großteil der Leute, die das lesen, sich entweder in ihrer Bulimie verstärkt fühlen oder damit beginnen. Wenn ich das halt gut rübergebracht hätte, und das ist ja bei vielen Autoren.

Was wäre dann?

Dass ich dann mir darüber im Klaren sein müsste, dass ich wegen meines Buches 'ne Menge Leute halt in ihrer Krankheit bestärkt habe oder dazu gebracht habe, halt mit 'ner krankhaften Ausprägung zu beginnen.

Was wäre daran schlimm?

Es ist halt 'ne Verantwortung, die ich da halt tragen muss. Ich muss mir einfach drüber im Klaren sein, dass Bücher Einfluss haben auf Leute. Und ich komme mit dem Einfluss zurecht

oder nicht. Wenn ich zum Beispiel sage: Ich finde Bulimie toll, ich finde es richtig, dass alle das machen. Dann wäre es auch voll nicht schlimm für mich. Wenn mein Buch lauter Leute überzeugen würde, dann wäre es das Richtige.

Das wäre ja eigentlich bei allem so, was die Leute beeinflusst.

Genau, dass ich mir da einfach drüber im Klaren sein muss, dass ich sie beeinflusse und in welche Richtung ich sie beeinflusse. Und ob ich das so will.

Du meinstest vorhin, dass du dir beim Lesen schon gewünscht hättest, Winter etwas sagen zu können. Meinst du, sie hätte auf dich gehört?

Em, also, direkt auf mich gehört von wegen Einsicht glaube ich nicht. Also, da hat sie zu oft gezeigt, dass sie auch auf andere nicht hört und keine Einsicht hat. Und ihren eigenen Weg geht. Ne, ich glaube nicht.

Und würdest du ihr im Nachhinein denn gern irgend etwas sagen?

Ja, da drängen sich halt wieder zwei gegensätzliche Impulse.

Und zwar einmal, dass harte schadenfrohe: Haha!

Und einmal vielleicht trotzdem noch zu sagen: Hey, es ist immer noch nicht zu spät. Vielleicht kannst du ja noch was draus machen. Du bist immer noch jung, vielleicht kannst du ja was aus deinem Leben machen.

Es ist zwar, vom Buch ist es ziemlich... Ich habe ja in diesem Gespräch schon oft genug gesagt, dass es da bestimmt keinen zweiten Teil braucht, aber trotzdem: Gib die Hoffnung nicht auf, versuch trotzdem noch was zu machen!

Wem würde Winter ihre Geschichte so erzählen, wie sie sie erzählt?

Irgendeine Bekanntschaft im Knast, einfach *irgendeiner*.

Nicht ihre Freunde, dann würde sie nicht so viel drum herum erklären, aber einfach jemand, der so ist wie sie. Ich hätte halt nur das Problem, dass Winter, glaube ich, einfach nicht so viel preisgibt. Aber wenn ihr vielleicht langweilig wäre, könnte es gut sein, dass sie es alles erzählt. Sie wäre auch noch stolz darauf. Das kann ich mir gut vorstellen, dass die Winter das auch ein bisschen stolz erzählt.

Und warum, meinst du, würde sie es erzählen?

Einmal, wenn sie sich daraus irgendeinen Vorteil versprechen würde, würde sie es sofort erzählen. Und aus Prestige, wenn sie es irgendwo brauchen könnte, vielleicht, wenn sie jemanden trifft, der das ein bisschen würdigen könnte, was ich hier getan habe und worauf ich stolz bin.

Wenn du jetzt die Möglichkeit hättest, sie kennen zu lernen, würdest du das dann nicht doch machen?

Em, ja.

Was wäre das Verlockende daran?

Ich würde einmal gern, ich würde wahnsinnig gern ihr ins Gesicht sehen können, ihre Stimme hören, em, wie sie halt das Ganze selbst beschreibt noch. Irgendwie fände ich das halt schon spannend. Aber es ist okay so.

Wie würde sie dich denn finden?

Sie würde stundenlang an mir rummäkeln. Also von meinen Fingernägeln angefangen. Sie wäre absolut schockiert. Das ist auch, was mich halt, gerade jetzt, wo ich dran denke, das ist so'n Aspekt, den ich so'n bisschen verdrängt habe, aber, em, man, also ich habe ja schon ziemlich über sie geurteilt, auch im Buch und wo ich es gelesen habe. Was halt auch ein bisschen ist: Ich weiß halt einfach, wenn sie mich sehen würde, würde sie mich halt nicht mögen, mich furchtbar finden. Und das hebt auch wieder den Aspekt der Selbstbestätigung hoch, weil sie auf die Fresse fliegt, dass man sagt: Haha.

Kann man Winter denn für ihre Taten verurteilen, also, würdest du sie als verantwortlich ansehen?

Ja, sie ist verantwortlich. Sie hat zwar... Zum Teil fehlt ihr ein bisschen die Einsicht in was sie tut, ins grundlegende menschliche Mitfühlende, sie hat halt *überhaupt keine* empathischen Fähigkeiten. Aber, ja, sie ist verantwortlich, weil, auch wenn sie vielleicht nicht im Gefühl hatte, was richtig ist, so kognitiv ist der Unterschied ziemlich klar und das war ihr immer total egal.

Meinst du, kognitiv wusste sie schon, ob ihr Verhalten sozusagen gut oder schlecht ist?

Ja, hey, sie wusste genau, was Drogen bewirken, sie wusste, dass ihre Freundin ein Kind hat und wenn sie im Gefängnis bleibt ohne Kautions, dass es dem Kind schlecht gehen wird. Das sind einfach Empfindungen, wo man auch, auch wenn einem die Gefühle nicht klar sagen: Lösung liegt logisch auf der Hand, dass... Ja, sie trägt die Verantwortung, definitiv.

Also, sie hatte sehr wohl die Wahl?

Ja, und sie manipuliert Leute auch zu gut, um sich zum Teil nicht so... Also, sie lässt halt Gefühle, sie will sie halt nicht fühlen, sie lässt sie nicht durch, aber sie versteht sie gut genug, um andere Menschen anhand von solchen Sachen manipulieren zu können. Also, soweit es für sie nützlich ist.

Wie siehst du ihre Familiengeschichte in diesem Zusammenhang?

Nein, em, ich finde, dass ihr familiärer Hintergrund überhaupt keine Entschuldigung dafür ist, weil es ihrer Familie gut ging. Die Leute haben sie gut behandelt, haben an sie gedacht. Sie hat noch ihre Schwestern, mit denen sie engere Verbindungen hätte eingehen können und auch ihre Mutter war für sie in gewissem Maße zumindest da. Also, familiär hatte sie, wenn sie das gewollt hätte, hatte sie ein Heim, zumindest am Anfang. Sie hätte nicht der Mensch werden müssen, der sie geworden ist. Also, sie wollte es auch.

Und die Werte, die sie gelernt hat oder auch nicht gelernt hat?

Die Werte sind zwar... Also, besonders ihre Mutter ist ja äußerst realistisch und hat ihr auch eine sehr interessante Einstellung zu Männern berichtet. Em, trotzdem hatte sie in der Familie Werte, die über das hinausgehen. Die Geschwister... Emotional ist bei mit Sympathie für Winter da, aber vom Verstand her nicht.

Hast du den Eindruck, dass sie an irgendeinem Punkt etwas bereut?

Sie hat zu wenige emotionale Beteiligungen, um sich selbst noch... Sie hat keine Einsicht, um sich schuldig zu fühlen. Aus dem Grund.

Wie empfindest du denn Winters Namen?

Sehr kalt. Was ich dabei halt sehr interessant fand am Namen Winter: Winter ist ja eine Schwarze, und Winter hat einfach diese weiße Kälte. Ich verbinde einfach Schnee mit Winter und Schnee ist weiß. Und daher finde ich halt Winter für eine schwarze Frau halt schwierig, es klingt nach so einer Kälte, und zwar nach einer inneren Kälte.

Braune Haut ist ja ein warmer Ton, sehr viel wärmer und freundlicher und Winter klingt halt wie eine kühle weiße Haut. Und das ist wieder das Innere, wo die ganze Kälte herkommt, egal, wie toll du aussiehst. Sie heißt wohl nach dem Winter.

Sie wurde in einem Schneesturm geboren.

Ach ja, Schneesturm. Wie hießen die Geschwister noch? Die waren doch auch alle so.

Porsche, Mercedes und Lexus.

(Beide lachen.) Krass, 'ne? Alles materiell. Der einzig nicht materielle Name zeigt halt, dass sie kalt ist. Aber es ist halt eine eisige unberührte Schönheit, wenn man so an den Schnee denkt, der halt festgefroren ist, der glitzert, sieht wunderschön rein aus. Kalt, steril.

Okay, dann kommen wir mal zur Buchfigur Sister Souljah. Was fällt dir zu ihr als erstes ein?

Ja, die wird halt als recht langweilig beschrieben. Ist ganz interessant, sie wird halt sehr viel durch äußere Menschen beschrieben. Also, äußere meine ich halt, durch andere Menschen.

Weniger durch sich selbst oder, wie man das im klassischen Buch kennt, durch Bewegungen oder Gedanken. Immer nur von außen aus der Dritten Person. Im Buch erfährt man ihre Beweggründe nicht von ihr selbst, sondern von andern um sie herum.

Wie hast du das erlebt?

Ist sehr seltsam, besonders, wenn man sich halt vorher klar macht, dass diese Person, die halt nur aus einer dritten Perspektive beschrieben ist, eigentlich die Autorin des Buches ist. Und durch diese dritte Perspektive erscheint sie manchmal recht blass und langweilig. Winter dagegen ist eine schillernde Persönlichkeit.

Wie kommt es, dass Sister Souljah so langweilig wirkt?

Ist schwierig zu sagen. Sie wird halt öfter als langweilig beschrieben. Aber wenn man sich genauer mit ihr befasst, mit ihrem Leben, mit den Sachen, die sie tut, mit den Leuten, mit denen sie zu tun hat, sieht man, dass sie eigentlich gar nicht so langweilig sein kann, sondern eigentlich ein sehr interessanter Mensch ist, der sehr viel erlebt und sehr viele interessante Menschen halt kennt.

Und würdest du sie gerne kennen lernen?

Nicht wirklich. Also vielleicht. Da weiß ich nicht, ob sie mir nicht zu langweilig wäre, aber sonst vielleicht.

Also, ich habe mir nach Lesen des Buches nicht gedacht: Wow, jetzt möchte ich eine von Sister Souljahs Reden hören!

Das Interesse war halt hauptsächlich auf Winter konzentriert.

Das sind ja zwei sehr widersprüchliche Personen. Winter hat 'ne herrliche Art, Sister Souljah zu beschreiben: trocken, absolut langweilig, an ihrem Äußeren nicht interessiert und furchtbar nervig, besserwisserisch. *Nervig*.

Wie hast du sie denn erlebt? Auch so wie Winter?

Als viel ruhiger, als sie beschrieben wurde, nicht so drauf bedacht, den andern Leuten ihre Entscheidung auch zu geben. Sie hat ihnen die auch gelassen, ihre Freiheit. Sie gibt Winter zwar Ratschläge, aber sie zwingt Winter nie, was zu machen. Also, außer natürlich ein bisschen mitzuhelfen, aber das ist ja verständlich. Aber sie lässt halt die andern Menschen immer ihren eigenen Weg gehen. Sie zeigt halt auf, dass es einen besseren Weg gibt, aber die Wahl bleibt immer bei dir.

Das passt auch zum restlichen Stil des Buches. Es wird einem nicht erzählt: Boh, Winter ist so furchtbar, so egoistisch. So 'ne furchtbare Lebenssicht, wie böse, böse, böse...

Sondern es wird gesagt: So ist sie einfach, du kannst dir dein eigenes Bild drüber machen, selbst entscheiden.

Du siehst Sister Souljah also schon anders als Winter das tut?

Als schon anders. Winter versucht sie halt immer mit ihren eigenen Maßstäben zu messen, Winters Maßstäben, da passt sie halt überhaupt nicht rein. Freundlich, ruhig, nett. Also, sie ist freundlich, ruhig, nett. Dadurch, dass man sie halt automatisch aus Winters Perspektive sieht, wirkt sie sehr langweilig. Es fehlte so'n bisschen: Hey, wann gehst du mal feiern? Wann lebst du mal auf? Wann machst du mal was?

Und nervig war sie nicht?

Ne. Das Nervige, das fiel weg, wirklich. Also, glaube ich zumindest, mich dran erinnern zu können.

Weil, em, gerade am Anfang wird halt diese Vorstellung erweckt durch die Winter, dass Sister Souljah halt jemand ist, der halt immer besserwisserisch ist: He, mach das!

Und man hat ja auch ein sehr festes Bild von solchen Leuten. Wenn man sich 'ne Zigarette anzündet, sagen sie: Das ist ungesund für dich. Und man sollte jeden Sonntag in die Kirche gehen. So tausend Regeln einem vorschreiben, damit man ein besserer Mensch wird.

Und ich hab halt auch so eine Erwartung an so jemand, aber es ist nicht so. Sie sagt einem nicht dauernd: So und so sollst du das machen. In 'ner gewissen Weise lebt sie es halt ruhig vor.

Fiel es dir schwer, dich in deinem Urteil nicht von Winter beeinflussen zu lassen?

Es ging. War nicht so schlimm, weil man ja, obwohl man sich mit Winter identifiziert ist, einem ja trotzdem klar war, also mir zumindest, dass man halt nicht derselbe Mensch ist.

Und wenn sie halt so eine extreme Meinung von jemandem hat, ist es einem halt irgendwo zumindest ein bisschen klar, dass man halt nicht dieselbe Meinung haben wird von dieser Person.

Aber man ist halt ein bisschen gespannt drauf, wie sich das halt jetzt vergleichen wird, was Winter gesagt hat, wie man halt selbst diese Person empfindet, wenn man sie „trifft“, in Anführungsstrichen, wenn man ihr halt das erste Mal begegnet. Also, man erwartet dann ja was.

Warst du neugierig auf Sister Souljah?

So'n bisschen schon, das ist halt ganz interessant. Einerseits wird man neugierig, weil man halt immer wieder im Buch auf sie stößt, auf diese Person. Aber andererseits wird diese Neugier auch abgetötet oder ins Gegenteil verkehrt durch diese extrem negative Sichtweise halt von der Winter: Ho, 'ne langweilige Person. Dass man sich denkt: Hey, ich möchte schon gern wissen, wer diese Person ist, die immer wieder vorkommt, aber hey, wenn die eh so langweilig ist... Aber vielleicht ist die ja gar nicht so langweilig?

Magst du sie denn?

Ist schwierig, ich finde trotz all dem Beschreiben... Also dadurch, dass sie sich selbst immer nur aus der dritten Perspektive beschreibt, bleibt ihr Charakter im Vergleich zu allen andern aus dem Buch halt recht flach irgendwo. Em, also, der ist halt nicht so klar, so schön strukturiert wie die andern, bleibt halt eher im Hintergrund.

Mehr im Hintergrund als alle anderen Charaktere oder als der von Winter?

Als Winter natürlich. Und nicht als alle anderen Charaktere. Ich mein natürlich, sie ist ein ziemlich wichtiger Charakter in dem Buch. Aber im Vergleich zu dieser Wichtigkeit, die der Charakter für das Buch hat, wird sie halt weniger deutlich als andere Charaktere, die halt nicht so wichtig sind. Wie Midnight, der ist ja eigentlich schon mindestens gleich wichtig.

Sister Souljah wird flach dargestellt?

Aber auf 'ne interessante Art flach dargestellt: Dass man weiß, da ist halt viel mehr dahinter. Aber es wird halt nicht klar, wo.

Findest du die Figur verständlich?

Es ist schwierig. Man wird halt so in diese Welt des schwarzen Ghettos gebracht, bis man denkt, man weiß halt ein bisschen, wie es da abgeht, wie die Leute miteinander kommunizieren, wie die miteinander umgehen und so. Also, ich weiß nicht, wie das halt ist, wenn man halt wirklich im Ghetto aufgewachsen ist, ob man das eher nachvollziehen kann, aber für mich war es dann so, dass ich da halt gewisse Erwartungen nicht hatte, gewisse Strukturen, wie Leute miteinander kommunizieren.

Und bei ihr wird halt nur beschrieben. Dann geht sie halt mit diesem Schwarzen Rockstar da einfach spazieren und unterhält sich mit dem, aber man hat halt keine Ahnung über was. Ob es da irgendwas Bestimmtes gibt? Gibt sie ihm Hilfe in Religion oder Beziehung? Oder... irgendwas. Oder: Worüber reden die?

Interessiert dich das?

Das ist auch wieder das Fiese an dem Buch. Jetzt, wo ich drüber nachdenke, denke ich: Mann, das interessiert mich total, ja, worüber die reden. Und auch im Buch, das muss mich ja voll vor Neugier, es kaum aushalten lassen. Aber im Buch wird halt durch Winters Perspektive die

Aufmerksamkeit schnell weggedreht, halt als nicht so wichtig dargestellt. Im Buch, da hat man zu viele andere Sachen, an die man vielleicht denkt.

Und magst du etwas an Sister Souljah nicht?

Sie ist halt im Gegensatz zu Winter halt sehr sehr ruhig. Sie hat halt mit den ganzen Leuten zu tun, aber man erfährt nicht: Sag mal, hat die Frau nie Spaß oder Spiel so, das fehlt halt ein bisschen. Geht sie halt mit diesen ganzen Männern aus, weil...? Weshalb macht sie das, als Sozialprojekte oder weil das Männer sind, die ihr gut gefallen? Also, ihre Beweggründe sind halt

überhaupt nicht klar. Überhaupt nicht. Warum geht sie mit den Männern aus?

Sie ist doch so 'ne Sozialarbeiterin, dann können es doch auch einfach irgendwelche armen Männer sein, dann braucht es doch kein reicher schwarzer Popstar zu sein, mit dem sie sich trifft.

Beeindruckt dich irgendetwas an ihr?

Es ist schwierig, mich von was anderem beeindruckt zu fühlen als dem, was die Winter beeindruckt. Also, ja, sie ist ein guter Mensch, klar müssten wir alle irgendwie gute Menschen sein. Aber es ist noch viel zu undeutlich erkennbar, weshalb sie halt gut ist, um es halt wirklich... Also, engagiert zu sein, das wäre noch keine unbedingt beneidenswerte Sache.

Und dann bleibt nur noch, was Winter halt sagt: Ey Mann, die sieht nicht so schlecht aus, die wohnt voll gut, hat ein Superauto, trifft sich mit den Reichen und Schönen.

Findet Winter SS schön?

Sie kümmert sich nicht um ihr Aussehen. Sie hat Potential, als Basis ist sie nicht absolut abstoßend.

Wie hast du es empfunden, dass Midnight die Sister Souljah gut findet, diese ihn aber ablehnt?

Ja, ist einmal so 'n bisschen: Hey, tatsächlich können Männer auch an etwas anderem interessiert sein als am Äußeren.

Auch sehr schön, das männliche Image ein bisschen aufgebaut. Hey, Männer können ja auch mal was tiefer gehen und nicht nur mit einem bestimmten Körperteil denken.

Em, das ist schwierig, darüber muss ich mal einen Moment nachdenken. (Pause.)

Also, irgendwo gönnt man es der Winter voll, dass die den nicht kriegt, weil die halt sonst immer... Die ist ja auch skrupellos, was ihre Freundinnen angeht, wenn die einen Typen haben und denkt immer: Haha, ich krieg alle!

Und den einen, den sie wirklich will, den sie wirklich ernsthaft haben will, den kriegt sie nicht. Und zwar gerade *wegen* ihrer Eigenschaften.

Und auch wenn sie noch so viel toller und gepflegter aussieht als die Sister, kriegt sie ihn eben nicht, weil sie halt das Innere nicht hat.

Und da denkt man sich: Mann, tut das gut!

Dass halt eben nicht nur aus solchen Sachen entschieden wird. Das ist halt da so 'n bisschen das, was gut tut. Es geht nicht drum... Sister Souljah ist halt viel zu flach, dass man sagen würde: Boh, man gönnt es ihr, dass sie einen Typen kriegt.

Es geht nur darum, dass sie mehr auf ihr Inneres achtet als auf ihr Äußeres.

Und wie war es, dass Sister Souljah Midnight gar nicht haben will?

Dass er nicht gut genug für sie ist? Ja, das ist auch wieder das Faszinierende, das ist sehr schön im Buch, dass er halt in Winters Sozialkreis der mit den höchsten moralischen Maßstäben ist. Es wird ja auch immer gezeigt, dass er der einzige ist, dem der Vater vertrauen kann von seiner jahrelangen Organisation von Männern und so. Und alles.

Aber, dass selbst er, der halt... Hier kommt halt gerade das Problem des Drogenhandels. Dass, auch wenn man mit ethischen und moralischen Maßstäben Drogenhandel betreibt, es immer noch Drogenhandel ist. Und da wird halt gezeigt: Jung, egal wie toll du sonst bist, du musst halt alles haben. Es gibt Leute mit noch höheren moralischen Maßstäben. Em,...

Und wie wirkt das auf dich?

Es sind halt Welten, die da aufeinander treffen. Man ist halt in diesem Buch drin und aus Winters Perspektive sind halt Geld, Männer und Klamotten das Wichtigste.

Und dann kommt man halt in diese andere Welt, die ja immer noch im Ghetto ist, und man muss halt wirklich umdenken.

Irgendwie wachrüttelnd wirkt es halt schon, man sieht halt auch wieder: Es gibt anderes im Leben. Das führt halt auch dazu, dass es wieder langweiliger wirkt, die Frau. Und flacher. Weil halt gerade die Leidenschaft der Persönlichkeit halt extra Dimensionen verleiht, extra Tiefe.

In welcher Beziehung stehst du als Leserin Sister Souljah denn gegenüber?

Em, es ist schwierig, weil man nicht weiß, wie man sie einschätzen soll.

Wie man Winter einschätzt wird klar, wenn man erfährt die sozialen Maßstäbe, man hat ja seine eigenen drum herum. Aber wie man sie einschätzen soll, weiß man eben nicht. Man denkt so bei jedem Punkt: So, jetzt habe ich was.

Dann wird man halt wieder in Unsicherheit geworfen. Ich glaube, die Autorin weigert sich da, ihre Persönlichkeit auf irgendwas reduzieren zu lassen. Die hat sich da selber halt... Sie bleibt halt gelassen, sich da nicht völlig festzulegen und beschreiben zu lassen.

Em, ja einmal, das ist ja keine Biographie. Ich glaube, dass sie einfach gewisse Sachen von sich privat halten will, sie teilt schon dem Leser genug aus ihrem Leben mit.

Andererseits auch, wenn sie sich selbst so hochstilisieren würde, würde man sofort eine größere Antipathie haben, weil, wenn ich mir jetzt mal vorstelle, dieses Buch zu lesen, 300 Seiten über die Autorin, wo sie halt nur beschreibt: Boh, ich bin deswegen und deswegen so toll und kriege alle Männer und hahaha. Ich würde die hassen. Ich würde die absolut hassen.

Durch die einzige Art, wie man sie halt sehen kann, so dass sie nicht ganz klar wird, hat sie halt selbst noch Möglichkeiten des Privatlebens, dass eben nicht jeder, der das Buch gelesen hat, ankommt und sagt: Ich kenne dich. Und andererseits, dass sie halt nicht von vielen Leuten negativ aufgefasst wird.

Würdest du gern mehr über die Buchfigur Sister Souljah erfahren?

Och ja. Also, ich würde mir dafür nicht so viel Mühe machen. Also, interessant dran, mehr drüber rauszufinden, wer sie halt wirklich ist, weil sie halt sehr flach rüberkommt.

Aber andererseits hat das Buch bei mir persönlich nicht genug Interesse geweckt, dass ich sie jetzt unbedingt sehen möchte.

Wie würde sie dich denn finden?

Auf jeden Fall würde sie mir positiver gegenüberstehen als Winter mir gegenüberstehen würde. Und dann weiß ich es nicht genau. Sie ist schwierig einzuschätzen, weil sie nicht so klar wird, aber ich denke mir mal, dass sie schon ein starker Mensch ist, sich selbst da in so'n Buch reinschreiben.

Kommt sie dir als Person in sich stimmig vor?

Ein völlig eigener Mensch, in sich selbst stimmig? Kommt da zu wenig rüber, also ihre Beweggründe sind zu unverständlich, dass man sagen könnte, ob das stimmig ist.

Wie beurteilst du Sister Souljah die Romanfigur insgesamt?

Ja, rational ist es ein Supermensch, bräuchten wir viel mehr davon in jeder Gesellschaftsform, dann wäre unsere Welt eine bessere. Und so weiter, und so weiter.

Und emotional ist sie einfach zu langweilig, als dass ich mich damit identifizieren kann.

Also, für mich wäre es auch nicht so schlimm gewesen, wenn im Buch zum Beispiel 'ne Szene wäre: Sie ist im Auto und wäre dann gestorben. Hätte ich auch emotional dann nicht viel...

Okay. Wie würdest du denn das Verhältnis von Winter und der Buchfigur Sister Souljah beschreiben?

Em, sie nimmt Winter nicht richtig ernst. Beide nehmen einander nicht ernst, weil sie so verschieden sind. Weil auch, obwohl sie irgendwo um einen Mann konkurrieren, ist es ein Mann, den Winter will und nicht Sister Souljah.

Und die sind halt so grundverschieden. Die beiden gehen halt gar nicht weit genug aufeinander ein, die sind aus so verschiedenen Welten, dass sie einander gar nicht wirklich verstehen können.

Sister Souljah kann oder will irgendwie nicht akzeptieren, wie abgehärtet Winter wirklich ist und Winter kann das andere nicht verstehen, weil...

Da sieht man halt, wie grundlegend verschieden die sind. Die haben zwar zum Teil gleiche Tendenzen, aber schon unterschiedliche Basen, worauf sie aufbauen, und deswegen werden sie halt niemals so vollständig miteinander kommunizieren können oder weiterkommen können. Sie sind einfach zu verschieden.

Konkurrentinnen. Hattest du das Gefühl, du müsstest dich auf eine Seite stellen von den beiden?

Was heißt stellen? Man wird im Buch halt auf Winters Seite gestellt.

Du erlebst halt diese Reise mit Winter, aus ihren Augen. Da schon.

Aber in Hinsicht von entscheiden, das ist auch schon richtig. Weil du siehst diese beiden grundverschiedenen Arten zu leben. Und du wirst im Buch zwar von Winter emotional mitgerissen, aber du kannst dich entscheiden, welchen Weg man wählt oder zumindest welche grobe Richtung. Weil es sind ja extreme Ausprägungen, so wie die beiden sind.

Man befindet sich ja meistens irgendwo zwischen diesen Polen und man kann gucken, welche Richtung man halt einschlagen will.

Hättest du dich auch ganz für Sister Souljahs Seite entscheiden können?

Irgendwo schon, aber die Reise im Buch macht man mit Winter.

Aber musstest du dich beim Reisen für Winter entscheiden oder wurde dir die Wahl gelassen?

Ich hätte bestimmt die Wahl. Da kommt es wieder drauf an, wenn man sich nicht ins Buch einlässt, wie gesagt, diese Sympathie sich weigert für Winter zu empfinden. Dann glaube ich, ist es viel leichter, sich wirklich auf Sister Souljahs Seite zu schlagen, weil das kommt dann viel überzeugender ohne diese Vorausprägungen, die man sonst halt von der Winter schon hat. Und dann kann man sich für Sister Souljah entscheiden. Aber wenn man wirklich sich von dem Buch mitreißen lässt...

Hast du das Gefühl, du konntest dich bewusst entscheiden?

Ich hab's Gefühl, dass ich da eigentlich nicht so die Entscheidung habe, weil ich weiß ja; ich bin auf der Reise mit Winter und ich werde weiter mit ihr gehen. Halt nur eine Haltestelle bei der Souljah und die Reise werde ich mit der Winter zu Ende führen.

Es ist nicht so, als gäbe es zwei verschiedene Enden: Fahr die Reise mit Winter zu Ende oder fahr erst mit Souljah.

Es ist weniger eine Seite, auf die man sich schlägt. Wenn die beiden sich prügeln würden, dann würde ich nicht Winter mithelfen, auf die Souljah einzuschlagen.

Bestimmte Sichtweisen. Es ist halt wirklich die Reise, die man da mitmacht.

Man muss halt wirklich für sich sagen, man muss das Leben selbst wählen, aber diese Reise, da muss man Winter bis zum letzten Schritt begleiten.

Hat sich denn nach dem Lesen des Buches da was geändert? Wie hast du dich da gefühlt?

Ja, dann ist die Winter halt uninteressant. Weil man weiß, die wird jetzt im Knast sein, wir werden nicht Freundinnen sein, das Interesse daran ist halt weg, weil man halt nicht genau weiß, was mit Souljah ist. Aber das Interesse wird halt auch nicht so geweckt, dass man halt sagt: Wenn nicht Winter, lebe ich jetzt mal richtig mit Souljah mit. Weil man schließt das Ganze halt für sich ab.

Okay. Dann kommen wir mal zu der Autorin Sister Souljah. Was fällt dir zu ihr spontan ein?

Also, ich denke mir, was sie so gut rübergebracht hat, was den Charakter von Winter auch so gut rübergebracht hat, ist diese Konsequenz. Diese Überzeugtheit: Mein eigener Weg ist halt in gewisser Hinsicht richtig.

Sie zeigt, dass ihr eigener Weg halt ein anderer ist als der von Winter. Aber trotzdem diese Stärke ist da. Diese Selbstüberzeugtheit, die zum Teil schon zu sehr selbstüberzeugt ist.

Ich kann mir halt vorstellen, dass sie wirklich ein anstrengender Mensch ist, weil sie so sehr von sich selbst und ihrem Recht auch überzeugt ist, dass sie das sehr sehr stark, sehr dominant rüberbringt.

Was sie halt sympathisch macht, ist die Einsicht, die sie hat, sie zeigt: Ich kann mich soweit in einen andern Menschen hineinversetzen, das Buch komplett aus der Perspektive von Winter zu schreiben.

Das zeigt, dass die Frau nicht nur stark ist und von sich selbst halt überzeugt ist, sondern auch noch dazu das Einfühlungsvermögen hat. Und das macht das Buch halt sehr sehr wertvoll.

Was ändert es an deiner Sicht an ihrer Person, dass sie zusätzlich zum Selbstvertrauen auch das Einfühlungsvermögen hat?

Durch das Einfühlungsvermögen, das halt bei der Sister Souljah im Buch halt nicht so, nicht ganz so krass rüberkommt... Dass sie halt dieses Buch geschrieben hat, zeigt, dass sie ihre Stärke und Willensstärke durchaus halt ein bisschen kompensieren kann, und dadurch halt zu

einer angenehmen Person wird. Dass sie, dadurch, dass sie sich in andere reinversetzt, auch ein Buch schreibt, dass für viele, glaube ich, viel leichter anzunehmen ist. Sich selbst halt dadurch zu erziehen, zu besseren Menschen zu werden, klappt besser als bei andern Büchern. Und das ist halt gerade für unsere Zeit, besonders, wenn man im Ghetto wohnt, die beste Möglichkeit, Leuten was zu sagen, so dass sie es auch annehmen können.

Ist Sister Souljah die Autorin Winter auch ähnlich?

Ja, in gewisser Weise schon, aber sie hat halt die besten Eigenschaften von der Winter, die Winter stark machen, die Winter überhaupt sympathisch machen.

Was sind das für Eigenschaften?

Halt diese Selbstüberzeugtheit, diese Sturheit. Charakterstärke.

Und halt dazu noch die Empathie.

Das sind vor allen Dingen Sachen, die halt kennzeichnend sind. Auch ganz interessant, wenn man den Charakter im Buch ansieht: Die Sister Souljah, die hilft ja auch andern Leuten, ärmeren Leuten, unterstützt die und macht was für die. Und hat trotzdem keine Probleme damit, sehr gut zu leben.

Und, em, das zeigt halt auch, ein gewisser Egozentrismus ist halt schon da. Und diese Faszination bei der Winter darzustellen...

Sie sagt: Ich weiß, ich habe das irgendwie in mir, ich brauche auch ein paar Sachen, um zu leben, aber hey, sonst bin ich für andere da!

Eine Person, die so viel Einsicht hat, die sich auch selbst sehr kritisch beobachtet, nicht nur andere, sich selbst selbstkritisch gegenüber ist...

Lehnst du etwas an ihr ab?

Im Buch wird sie als viel besserwisserischer dargestellt. Ich glaube, es ist nervig, wenn man sich da mit einer Person vergleichen muss, die halt viel mehr investiert für andere Menschen und man sich dadurch...

Ist halt nervig zu sehen, wie man sich selbst da unterscheidet. Und das ist auch das, wovor die Winter bei ihr Angst hat. Dass diese Frau, die halt dieses tolle Leben führt, dann auf andere herabblickt. Das kann schon zum Teil störend sein.

Aber... ich weiß nicht... es ist halt da wirklich schwierig, weil der Charakter im Buch weicht doch davon ab, wie das Buch halt geschrieben wurde, und das ist halt das Faszinierende. Je länger ich da drüber nachdenke, desto mehr möchte ich die Person doch gern mal kennen lernen.

Inwiefern?

Em, ich möchte dann einfach wissen, wer sie halt wirklich ist. Wie weit ist sie Winter und Sister Souljah in dem Buch? Oder wie weit etwas völlig anderes? Wie viel von ihr steckt da halt wirklich drin?

Wie meinst du, würde sie dich finden?

Das hatten wir schon mal.

Ne, nicht bei der Autorin.

Ach so, die Autorin. Sie würde glaube ich nicht an mir schätzen, dass ich Einsicht habe, aber zu faul bin, öfters was zu tun. Das fände sie an mir störend.

Empfindest du denn die Sister Souljah in dem Buch als sehr verschieden von der Autorin?

Ich glaube, dass es da Unterschiede gibt, weil eben die Person in dem Buch so flach bleibt und einem die Interpretation selbst überlassen wird. Es wird einem viel mehr die Freiheit gelassen, selbst zu interpretieren, was ziemlich mutig ist von ihr, was man ihr hoch anrechnen kann.

Anrechnen?

Ja, weil sie von vielen Leuten bestimmt negativ interpretiert wird, aber da kommt dann wieder die Stärke rüber: Okay, wenn du mich negativ beurteilst, ich weiß immer noch, wer ich bin.

Wie erlebst du es denn, dass sie sich selbst überhaupt in dem Buch darstellt?

Es ist schwierig, weil es gibt halt mehrere Interpretationsmöglichkeiten. Einmal, dass sie halt wirklich von sich überzeugt ist, von ihrer Art der Menschlichkeit. Und einmal, dass sie halt wirklich ganz ganz viel sieht, Einsicht hat und sieht, dass das halt...

Ich möchte halt wirklich gern von ihr hören, warum sie das Buch geschrieben hat. Ob es halt war, um mit sich selbst, eigenen Tendenzen klar zu kommen, oder ob es halt wirklich nur war, um anderen zu helfen. Und, solange diese Motivationsfrage nicht geklärt ist, sind auch viele andere Sachen einfach noch nicht eindeutig gesagt.

Und wie empfindest du die Darstellungsweise?

Also, die Sister Souljah, die Person in dem Buch, wird von der Winter halt äußerst negativ dargestellt, äußerst. Aber gerade dadurch kann man sie überhaupt positiv empfinden mit ihren Sachen.

Wäre sie immer nur positiv dargestellt worden, hätte man vielleicht ein negatives Bild nachher. Das ist halt das Schwierige, dass mit ihrer offenen Position halt so viel zu erreichen ist. Aber ich denke mir, sie ist eine sehr engagierte Person.

Und magst du sie?

Das ist schwierig. Ich glaube, es kommt drauf an, wenn man sie kennen lernt, wie rechthaberisch sie tatsächlich ist, wie sehr von sich selbst überzeugt. Ich glaube, da würde es halt echt bei mir schwanken, zwischen: Oh, die Frau ist supernett, und: Oh, die Frau ist total nervig. Howlier than you, sagt man im englischen. Heiliger als du.

Ist Sister Souljah das?

Kommt immer drauf an, wie sie es rüberbringt. Kann einerseits halt total nervig sein, andererseits kann es sein, dass man sagt: Okay, du bist es halt, mein Gott, wenn das dein ganzes Leben ist, dann bist du es halt.

Akzeptanz und Gereiztheit.

In welcher Beziehung stehst du ihr gegenüber?

Ambivalent. Unsicher. Ich kriege halt so viele Informationen aus so viel Widersprüchlichem, dass ich am Ende nicht mehr sicher bin, wer diese Person wirklich ist. Mir ist halt klar, dass da so vieles widersprüchlich ist, und ich sehe halt nichts, was man so einfach fassen kann, dass da noch mehr dahinter ist.

Ich habe völlig die Freiheit, meine eigene Meinung zu bilden, aber mir fehlen die Informationen. Em, ich bin neugierig, aber irgendwie... Durch die fehlenden Informationen werde ich zwar neugieriger, aber es sind halt nicht genug Informationen, um mich wirklich neugierig zu machen. Es fehlen auch zum Teil so... Ich weiß nicht, ist halt schwierig.

Wie wirkt ihr Name auf dich?

Souljah ist eine bejahende Seele. Klingt nach Halleluja. Sie scheint sehr stark in Religion verwurzelt. Da wundert man sich, dass Religion nicht mehr vorkommt in dem Buch. Und Gott. Souljah ist halt ein viel stärkerer, viel prägenderer Name. Einmal diese Aussage: Wo immer du hin gehst, ich bin deine Schwester.

Sister Souljah hieß vorher Lisa Williamsen. Sie hat sich umnennen lassen, sich den Namen bewusst ausgewählt.

Einmal zeigt sich wieder mal ihre Stärke dadurch: Ich habe kein Problem damit, mich mit so 'nem starken Namen zu zeigen. Dazu gehört zu sagen: Ich bin nicht Frau Schmidt; ich bin Sister Souljah. Das ist eine ganz andere Präsenz.

Und es sind sehr warme Wörter, kein harscher Klang.

Und im Gegensatz dazu ist halt dieses harte Winter. Und das zeigt es ja auch: Winter ist ja emotional abgestorben. Es ist ja alles wie im Winter: Schneebedeckt, und man sieht halt diese kristallklare Schönheit. Aber da wächst halt nichts. Da passiert nichts mehr. Endstation. Alles kalt, leblos. Vielleicht blüht darunter noch was, aber es kann auch nichts mehr auftauen irgendwie.

Sister Souljah hat halt diese Wärme, diese auch erdige Wärme.

Was sagt der Name über Sister Souljah aus?

Dass sie ihr ganzes Leben in eine bestimmte Richtung bringen will. Der Name sagt schon aus, dass sie ihr ganzes Leben halt hingeben will, wie man sein Leben halt Jesus Christus gibt, indem man halt im Kloster ist, da erhält man ja auch einen neuen Namen.

Wie empfindest du es, dass sie sich so umnennt?

Da kommt es wieder darauf an, wie besserwisserisch sie halt in Wirklichkeit ist.

Wenn sie sagt: Ich habe das gemacht, weil es für mich richtig ist, ich habe einen neuen Abschnitt meines Lebens angefangen, dem möchte ich dahin widmen. Dann ist es eine Stärke, eine Aufopferungskraft, die halt irgendwo auch einfach zu bewundern ist. Aber wenn das halt gekoppelt sein sollte mit: Ich bin besser als du, dann ist es negativ.

Wie beurteilst du sie insgesamt?

Hatte ich, glaube ich, schon mal.

Ja, aber bei der Buchfigur.

Jetzt wieder bei der Buchfigur?

Nein, bei der Autorin.

Positiv, abwartend.

Okay, kommen wir zu den Nachwirkungen des Buches. Was fällt dir dazu ein?

Also wirklich dieses erziehungsromanmäßige, dass man sich noch mal Gedanken macht über sich, sein Leben, wie das halt ist, mit andern Leuten umzugehen, das zum Teil ein bisschen bis zum Ende durchzudenken. So ungefähr.

Es war eine schöne Reise, die hat auch einen guten Einblick... Grad für mich war es auch dieses Ghettoleben, was ich mir jetzt viel deutlicher vorstellen kann als vorher.

Hier ist es viel eindeutiger, die soziale Umgebung halt, Schule zu Ende zu machen, diese Dinge waren halt für mich selbstverständlich immer. Und dann halt zu sehen, wie so was nicht selbstverständlich ist, zu sehen, wie das halt weitergeht dann.

Ist beruhigend, danach wieder man selbst zu sein.

Inwiefern?

Das man sagt: Huh (erleichtert). Ich habe nachher wirklich ein besseres Gefühl über mein Leben gekriegt: Ha, ich bin doch gar nicht so'n schlechter Mensch, und das passt schon alles.

Ist schon krass, so 'ne extreme Persönlichkeit zu sein, aber ich möchte sie nicht sein.

Da bleibe ich doch lieber, wer ich bin.

Was hast du dann sozusagen gehabt davon, das zu lesen?

Halt diese Erfahrungsvielfalt. Und etwas konsequent zu Ende gedacht zu haben. Klare Perspektiven auf das Leben, Sachen einzuordnen und so.

Währenddessen auch, man beschäftigt sich auch... Ich zumindest hab mich während des Lesens auch mit mir selbst beschäftigt, mit meinen Charaktertendenzen. Es war halt nicht nur eine Auseinandersetzung im Buch, sondern auch ein bisschen eine Auseinandersetzung mit sich selbst. Und das ist halt auch gut. Und halt am Ende des Buches zog man dann halt das Fazit.

Also, hast du durch das Buch was gelernt?

Ja, irgendwie schon.

Also auch im Nachhinein so etwas wie ein Lehrbuch?

Em, so'n Erziehungsroman. Dass es halt viele Sachen leichter macht zu akzeptieren, dass eben die Heldin nicht die liebe, tolle Süße ist, die der Liebling von Eltern und Umgebung ist, sondern eben die andere. Die Leute, die beliebt sind, ausgeflippt, die in der Schule meistens die beliebten sind.

Und was man halt generell so damit macht, in der Perspektive. Dass man halt nicht immer denkt: Sei froh, dass du das bist und nicht das andere. Sondern das andere mal durchmachen, so dass man nachher selbst entscheiden kann, ob jetzt das eine oder das andere.

Das sind halt Einsichten, die man vertragen kann, weil man die sich auch selbst halt irgendwie raussucht, nicht vorgeschrieben kriegt.

Und wie kommt das, dass man sich diese Einsichten selbst aussuchen kann?

Durch diese Trennung, dass es halt diese gute Sister Souljah gibt, die aber so flach dargestellt ist.

Und das ist halt faszinierend, dass man es sich halt selbst aussuchen kann: Die finde ich toll. Welche Pole von diesen beiden Extremen finde ich toll? Und wo unterscheidet sich das so'n bisschen? Und wieso lohnt es sich überhaupt, mehr aus meinem Leben zu machen und nicht nur den ganzen Tag im Ghetto Drogen zu verticken?

Und was für ein Gefühl bleibt halt nach der Lektüre übrig?

Dass ich dankbar bin, dass ich auch was aus mir gemacht habe, aus meinem Leben, dass ich eben jetzt nicht nur da sitze mit 'ner Narbe im Gesicht und denke: Jetzt, wo ich nicht mehr hübsch bin, habe ich gar nichts mehr.

Okay. Dann vielen Dank für das Interview und deine Geduld.

Nichts zu danken.